

Foyer**Öffentliche Bibliothek**

Heiß auf Lesen / Die Leseclubs im Sommer sind eine Erfolgsgeschichte – Beeindruckende Bilanz (Cornelia Schröter) ___ 403

Leseförderung im Zeitalter von Facebook und Twitter / Das Projekt »Lesen macht stark: Lesen und digitale Medien« positioniert Bibliotheken als Orte zeitgemäßer Leseförderung (Kathrin Hartmann, Brigitta Wühr) ___ 404

TIPPS AUS DER LK / LK-Gebiet: Religion / Die Rückkehr der Religionen (Michael Günther) ___ 405

Endgültiges Aus oder Chance für Neustart? / Die Lage der kommunalen Finanzen zwingt zur Umorientierung: Das Beispiel Waltrop in Nordrhein-Westfalen (Harald Pilzer) ___ 406

Gespräche mit Prominenten im Kamin-Zimmer / Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt startet neue Reihe – Guido Westerwelle als erster Gast – Wertvolle Kunst-Bibliothek erhalten (Eberhard Kusber, Ulrike Wiederhold) ___ 408

Diskussion

Ausdruck eines kolonial-rassistischen Konzeptes / Von der »Unantastbarkeit literarischer Werke« beziehungsweise vom »Recht, rassistischen Müll zu publizieren« (Tahir Della, Jamie Schearer) ___ 410

Die »deutsche Bibliothekslandschaft« braucht professionelle Kritik / Hochschulen frühzeitig einschalten – Noch ein Kommentar zur »Nichtnutzer-Studie« (Maria Kühn-Ludewig) ___ 411

Ausland

Bücher in 350 Sprachen und Dutzenden von Alphabeten / Die Pariser Universitätsbibliothek für außereuropäische Sprachen und Zivilisationen hat einen ansprechenden Neubau bezogen (Gernot U. Gabel) ___ 412

Tagung

Vom Experiment zur Routine? / Freiwilligenarbeit in Bibliotheken – Auf der Suche nach einem »Kanon klassischer Tätigkeitsfelder« (Harald Pilzer) ___ 414

Interview

»Wir wollen Menschen und Bibliotheken miteinander verbinden« / Barbara Lison über ihre Mitarbeit im Aufsichtsgremium von OCLC – Positive Erfahrungen in den ersten 100 Tagen gesammelt ___ 416

Nachrichten ___ 417

Ausschreibung des VFI-Förderungspreises 2013 / Herausragende akademische Abschlussarbeiten gesucht – Meldefrist: 15. Oktober ___ 417

Marketing: Stadtbücherei Regensburg wirbt mit eigener Briefmarke (Elisabeth Mair-Gummermann) ___ 418

Verbände: Als Geschäftsführer Maßstäbe gesetzt / Michael Reisser verlässt den BIB nach 18 engagierten Jahren – Neue Herausforderung gesucht (Susanne Riedel) ___ 419

»Dresscode«: Stadtbibliothek Bremen startet mit Lichtinstallation ins Jubiläumsjahr ___ 421

Termine ___ 423

Jahrestagung: Aktuelle Themen und Schulungsveranstaltungen / Treffen der deutschen Musikbibliotheken vom 10. bis 13. September in Berlin ___ 423

Markt ___ 425**Lesesaal****SCHWERPUNKT:
Kunst und Bibliotheken**

Über das Wiederentdecken von Fragen – Neue Wege in der Bibliotheksarbeit / Künstlerprojekt »The End(s) of the Library« des Gothe-Instituts New York setzt sich mit dem Thema »Bibliothek« auseinander (Brigitte Döllgast) ___ 428

»Bibliotheken sind nicht nur Verwahrer von kulturellen Inhalten, sondern unvermeidlich auch ihre Erzeuger« / Kuratorin Jenny Jaskey über Lernprozesse, Perspektivwechsel und Bibliotheken als Institutionen mit zutiefst sozialistischen Prinzipien ___ 432

»Bibliotheken sind Versuche, ein Archiv von Sehweisen auf die Welt zu schaffen« / Ein Künstlergespräch über die Arbeit am Projekt »The End(s) of the Library« und die Bedeutung des Lesens im digitalen Zeitalter (Fia Backström, R. Lyon) ___ 434

Kinderbibliotheken: Besondere Orte! / Praktische Umsetzung der Inneneinrichtung bei den Bücherhallen Hamburg in Zusammenarbeit mit Künstlern (Michaela Matthies) ___ 436

Zwischen Einsparzwang und privater Initiative / Artotheken in Deutschland haben eine bewegte Geschichte – Spontane Lichtblicke (Johannes Stahl) ___ 440

Praxis

FIT fürs LESEN / Eine Elternbildungsinitiative zur Förderung der Lesekompetenz von Kindern durch ihre Eltern – Pilotprojekt in Mannheim (Julia Bökenbrink) ___ 443

Der Kommentar

Mitten in der Gesellschaft angekommen / Für welche Werte stehen Bibliotheken? (Jan-Pieter Barbian) ___ 446

Politik

Gemeinsame Erfolge in Lobbyarbeit und Kulturpolitik / Der Deutsche Kulturrat, die Deutsche Literaturkonferenz und die Bibliotheken (Georg Ruppelt) ___ 448

Ökonomische und rechtliche Aspekte von E-Books im Fokus / Deutsche Literaturkonferenz greift aktuelle Fragen des Literaturbetriebs auf – Großes Engagement bei Urheberrecht (Frank Simon-Ritz) ___ 450

Ohne Moos nix los / Der Fachausschuss Kulturfinanzierung des Deutschen Kulturrats (Barbara Lison) ___ 451

Fairer Interessenausgleich zwischen Kreativen und Nutzern / Der Fachausschuss Urheberrecht des Deutschen Kulturrates (Gabriele Beger) ___ 453

Noch Entwicklungspotenzial vorhanden / Was ist aus der »Erklärung zur multikulturellen Bibliothek« von UNESCO und IFLA geworden? / Eine kritische Bestandsaufnahme (Katja Römer) ___ 454

Bau

Doppelte Premiere im Münchner Norden / Die neue Münchner Stadtbibliothek Hasenberg (Anke Buettner) ___ 457

An der Auskunft

Heute: Hannelore Vogt ___ 460

Magazin**Fachliteratur**

Joint Steering Committee for Development of RDA (Hrsg.): Resource description and access (in deutscher Übersetzung) (Margarete Payer) ___ 461

Valerie Nye, Kathy Barco (Hrsg.): True Stories of Censorship Battles in America's Libraries (Hermann Rösch) ___ 464

Neue Fachliteratur ___ 465**Aus dem
Berufsverband**

Bibliothekskongress Leipzig: Protokoll der Mitgliederversammlung 2013 • 2. BIBbar-Camp • BIB-Newcomer-Treff 2013 • Kooperation mit der Buchmesse Frankfurt. – Aus den Landesgruppen: Ergebnisse der Vorstandswahlen der Landesgruppen Berlin und Niedersachsen/Bremen. – Service: Mitgliedernachrichten ___ 466

Editorial ___ 403**Impressum** ___ 460**Summary · Résumé** ___ 477**Stellenmarkt** ___ 479

Editorial

Meinungsfreiheit verteidigen!

Wie in BuB nachzulesen war, haben mich der Verlag Edwin Mellen Press und dessen Gründer Herbert Richardson zweimal wegen Verleumdung in Kanada verklagt. Der Auslöser hierfür war ein von mir verfasster Blog-Eintrag vom 22. September 2010, den ich bereits im März 2012 wieder aus dem Internet entfernt habe. Da mir in dieser Auseinandersetzung viele Kollegen aus den deutschsprachigen Ländern beistehen, möchte ich hier einige wichtige Details schildern:

Im Mai 2011 erreichte mich ein Brief des Verlags von dessen englischem Anwalt. Mir wurde vorgeworfen, ich hätte den Verlag grob verleumdet. Ohne juristischen Beistand habe ich die Punkte sachlich erwidert, was nur einen weiteren Drohbrief zur Folge hatte. Da ich weder in England wohne noch dort über Eigentum verfüge, habe ich die Sache nicht weiter verfolgt.

Im April 2012 – also ein Monat nach Entfernung des Blogbeitrags – kam ein ähnlicher Brief von einer kanadischen Anwaltskanzlei. Da der Brief fast nur eine »cut & paste«-Wiederholung des englischen Briefes war, sah ich den Sinn einer Auseinandersetzung nicht, und habe ihn nach Rücksprache mit einem kanadischen Anwalt ignoriert.

Am 7. Juni 2012 hat die Kanzlei dann zwei Klageschriften beim Kammergericht von Ontario eingereicht. Einige Wochen später wurde mir die erste zugestellt, darin wurde mir von Herbert Richardson Verleumdung vorgeworfen. Die schwach formulierte Klageschrift gibt an, ich hätte mit meinem Text böswillig versucht, die Firma in die Pleite zu treiben. Das einzige Textzitat stammte eigentlich nicht von mir, sondern von einem Blog-Kommentator. Mit dieser Klageschrift verlangte Richardson Schadenersatz in Höhe von 1,05 Millionen Dollar. Die zweite Klageschrift wurde mir erst kurz vor dem Ablauf ihrer 180-tägigen Zustellungsfrist bekannt. Am 30. November wurde nämlich mein kanadischer Arbeitgeber, die McMaster University, mit dieser zweiten Klageschrift konfrontiert, ich dann einige Tage später. Dieser Klagetext war zwar anders formuliert, hatte aber im Wesentlichen denselben Inhalt. Hier verlangte der Verlag mehr als drei Millionen Dollar Schadenersatz.

Anfang Februar 2013 wurde der Fall öffentlich bekannt, da Klageschriften in Ontario öffentlich einsehbar sind. Die Reaktion aus akademischen und bibliothekarischen Kreisen kam schnell und unmissverständlich. Dem Verlag wurde vorgeworfen, durch seine Klagen die Meinungs- und Redefreiheit eines Bibliothekars beschränken zu wollen.

Als Reaktion darauf wurde Anfang März die zweite Klage gegen die McMaster University und mich eingestellt (siehe Nachricht in BuB-Heft 5/2013). Laut Pressemitteilung des Verlags habe der öffentliche Druck negativ auf den Verlag und dessen Autoren gewirkt. Bisher aber zeigt sich Herbert Richardson bezüglich der anderen Klage und den vielseitigen Aufrufen, sie sofort einzustellen, hartnäckig ablehnend. In Kommentaren zu einem Beitrag in der »Chronicle of Higher Education« behauptet Richardson sogar, er wolle mit seiner Klage unter anderem das Benehmen in Internetforen verbessern.

Auch wenn meine ursprüngliche Kritik nicht besonders freundlich, aber durchaus professionell berechtigt und begründet war, glaube ich nach wie vor, dass solche Klagen ein Versuch sind, die Meinungsfreiheit massiv einzuschränken. Wenn Sie das Recht unterstützen möchten, dass wir uns als Bibliothekare auch kritisch im Rahmen unserer Arbeit äußern können, dann unterzeichnen Sie bitte die entsprechende Online-Petition: www.change.org/petitions/edwin-mellen-press-end-libel-suit-against-dale-askey

Für Ihre Unterstützung, vor allem auch durch den Dachverband BID, möchte ich mich herzlich bedanken.

Dale Askey (BuB-Redaktionsbeirat)

Öffentliche Bibliothek

Heiß auf Lesen**Die Leseclubs im Sommer sind eine Erfolgsgeschichte / Beeindruckende Bilanz**

»Lesesommer XXL«, »Buchdurst«, »Cool am Pool«, »Ferienleseclub«, »Julius-Club« oder »53 Grad – dein Sommer« – egal, wie sie heißen, eins haben sie alle gemeinsam: Sie wollen »Heiß auf Lesen« machen. Die Leseclubs im Sommer sind eine Erfolgsgeschichte!

Was in Deutschland 2002 in Brilon als »Sommerleseclub« begann, wird inzwischen in fast 850 Bibliotheken bundesweit mit viel Spaß und Freude durchgeführt. In 14 Bundesländern bieten Öffentliche Bibliotheken Kindern und Jugendlichen ein spannendes und unterhaltsames Leseangebot während der Sommerferien an. Ziel all dieser Initiativen ist es, die Freude am Lesen bei Kindern und Jugendlichen zu fördern und damit den Leseknick »abzufedern«.

Dies geschieht in erster Linie durch das Bereitstellen aktueller Kinder- und Jugendbücher, aber vielerorts auch durch aktive Begleitprogramme in den Bibliotheken, die den Clubgedanken unterstreichen.

Vor vier Jahren hatten sich die damaligen sechs Initiativen zu dem Netzwerk »Lesen im Sommer« zusammengeschlossen. Inzwischen sind es 14, die sich jährlich zu einem Arbeitstreffen zusammenfinden. Bei diesen Treffen und in der Kommunikation über eine Mailingliste stehen vor allem der Austausch über Ziele und Erfahrungen der verschiedenen Initiativen sowie das Suchen und Finden neuer Ideen und Strategien rund um die Sommerlese-Aktionen im Vordergrund.

Dass die Idee der Leseclubs im Sommer erfolgreich ist, beweisen die Zahlen. Zwei Jahre nach der ersten bundesweiten Statistik hierzu verzeichneten

die Clubs im Jahr 2012 knapp 90 000 TeilnehmerInnen. Das ist eine Steigerung um mehr als 30 Prozent gegenüber 2010. Aus den Vorjahren gehalten werden konnte der relativ hohe Anteil von 37 Prozent Jungen, die dieses Angebot ihrer Bibliothek nutzen.

Besonders erfreulich sind auch die vielen neuen Nutzer, welche die Bibliotheken durch diese Aktionen für sich gewinnen konnten: Circa 15 Prozent aller TeilnehmerInnen waren vorher nicht in ihrer Bibliothek angemeldet. Beeindruckend ist ebenfalls die Zahl der Entleihungen. Lagen diese bereits 2011 um mehr als 100 000 höher als im Jahr davor, konnte dieses Ergebnis 2012 erneut gesteigert werden: Fast 535 000 Bücher wurden von den Kindern und Jugendlichen in den letzten Sommerferien gelesen. Mehr als eine halbe Million – das ist enorm!

Die Ergebnisse sind Bestätigung und Motivation für alle Akteure. So laufen in den koordinierenden Stellen, zumeist den Bibliotheksfachstellen der einzelnen Länder, die Vorbereitungen für den Lese-Sommer 2013 auf Hochtouren, genauso wie bei den Veranstaltern vor Ort, den Bibliotheken. Im Juni gehen die ersten Leseclubs erneut an den Start. Egal wie das Wetter sein wird: Ein heißer Lesesommer wird es auf jeden Fall!

Die Jahresergebnisse 2012 sowie Angaben zu den einzelnen Initiativen sind zu finden unter: www.bibliotheksportal.de/bibliotheken/projekte/leseclubs-im-sommer.html.

Eine Übersicht der Leseclubinitiativen in Deutschland ist auf der Titelseite dieser BuB-Ausgabe abgedruckt.

Cornelia Schröter, Büchereizentrale Niedersachsen

Öffentliche Bibliothek

Leseförderung im Zeitalter von Facebook und Twitter

Das Projekt »Lesen macht stark: Lesen und digitale Medien« positioniert Bibliotheken als Orte zeitgemäßer Leseförderung

Wie erreichen wir heute Kinder und Jugendliche, die durch ihr soziales Umfeld nicht selbstverständlich an das Lesen herangeführt werden? Was bewegt sie? Was tun sie gern? Diese Fragen waren Ausgangspunkt für die Entwicklung des Konzepts »Lesen macht stark: Lesen und digitale Medien«, mit dem sich der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) gemeinsam mit der Stiftung Digitale Chancen erfolgreich beim Programm »Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung« des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) beworben hat.

Genau diese Zielgruppe bildungsbenachteiligter Kinder und Jugendlicher im Alter von 3 bis 18 Jahren möchte das Ministerium mit der Förderung außerschulischer Maßnahmen der kulturellen Bildung in den nächsten fünf Jahren (2013 bis 2017) erreichen, um ihre Chancen auf ein aktives und selbstbestimmtes Leben zu erhöhen. Projekte der kulturellen Bildung bieten sich in besonderem Maße an, da hier zentrale Erfahrungen für die Persönlichkeitsentwicklung gemacht und Kernkompetenzen vermittelt beziehungsweise ausgebaut werden: Kinder und Jugendliche sind kreativ-schöpferisch tätig, erweitern ihren Horizont, lernen Verantwortung zu übernehmen, haben Erfolgserlebnisse und üben, mit Rückschläge umzugehen.

Als zentrales Bildungsthema hat kulturelle Bildung gegenwärtig hohe politische Relevanz. Über kulturelle Bildung soll allen Mitgliedern der Gesellschaft die Teilhabe und Partizipation an Kunst und Kultur und damit am sozialen Leben ermöglicht

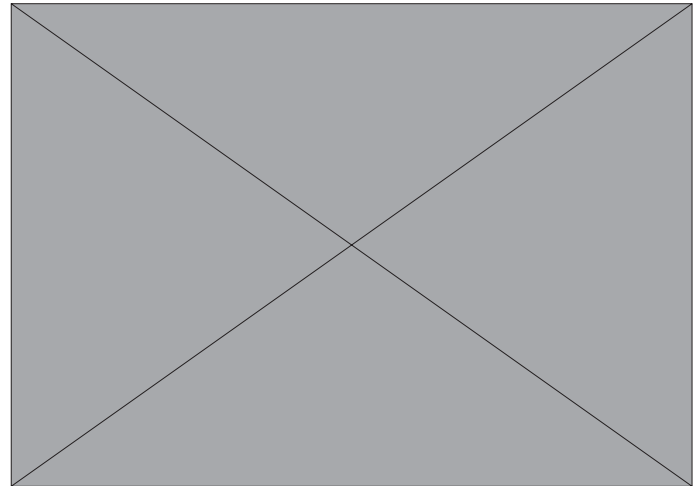
werden. Bibliotheken erbringen grundlegende Leistungen für die Daseinsvorsorge und sind so ein wichtiger Knoten im Netz der kulturellen Infrastruktur.

Um die außerschulische kulturelle Bildungsarbeit auf lokaler Ebene zu stärken, wurden von einer Jury aus 163 Einreichungen die Projekte von 35 bundesweit agierenden Verbänden und Initiativen ausgewählt, die diese im Rahmen ihrer jeweiligen Konzepte fördern. Bedingung ist die Vernetzung mit Bündnispartnern vor Ort: Alle Maßnahmen werden im Verbund von mindestens drei Institutionen umgesetzt, die mit ihren jeweiligen Kompetenzen zum Erfolg beitragen und nachhaltige Strukturen aufbauen. Da das Ministerium eine gelingende kulturelle Bildung als gesamtgesellschaftliche Aufgabe versteht, baut »Kultur macht stark« auf die aktive Ein-

Start-Checkliste

Das sollten Bibliotheken tun, bevor sie sich bewerben:

- Potenzielle lokale Bündnispartner kontaktieren (mindestens zwei Institutionen/Organisationen)
- Gemeinsam überlegen, für welche Maßnahme(n) man sich als lokales Bündnis bewerben möchte
- Überlegen, wo und wie man gemeinsam die Zielgruppe vor Ort erreichen kann
- Ehrenamtliche Helfer für die Durchführung ansprechen und gewinnen



Die Zielgruppe bildungsbenachteiligter Kinder und Jugendlicher im Alter von 3 bis 18 Jahren möchte das Ministerium für Bildung und Forschung mit der Förderung außerschulischer Maßnahmen der kulturellen Bildung in den nächsten fünf Jahren erreichen, um ihre Chancen auf ein aktives und selbstbestimmtes Leben zu erhöhen.

beziehung der Zivilgesellschaft, in dem es Ehrenamtliche für die Umsetzung der Projekte gewinnen und für diese Tätigkeit qualifizieren will.

Lesen und digitale Medien

Das gemeinsame Konzept des dbv und der Stiftung Digitale Chancen greift mit der Leseförderung eine Kernkompetenz von Bibliotheken auf und reagiert damit gleichzeitig auf einen gesellschaftlichen Missstand: Viele Studien deuten darauf hin, dass die Lesefähigkeit der Zielgruppe seit Jahren ab- und der funktionale Analphabetismus zunimmt.

Mit dem innovativen Ansatz, Lesen mit der Unterstützung digitaler Medien zu befördern, sollen hier neue Wege versucht werden, die den Interessen der Kinder und Jugendlichen entgegenkommen. Der dbv hat fünf Maßnahmen entwickelt (siehe Info-Kasten), die altersgerecht Leseförderung und Mediennutzung verbinden. Damit wird neben der Lese- auch die Medien- und Informationskompetenz der Kinder und Jugendlichen gestärkt, die für diese Generation zentral ist. Ausgangspunkt ist immer ein gelesener Text, der dann mit digitalen Medien auf-

gegriffen und weiterentwickelt wird. Damit möglichst viele Bibliotheken diese Maßnahmen umsetzen können, wurden diese konkret definiert. Dies entspricht auch der Forderung des BMBF nach einem stimmigen, bundesweit umsetzbaren Gesamtkonzept. Eigene Projektideen können daher nicht eingereicht werden.

Die Umsetzung erfolgt mit ehrenamtlichen Mitarbeitern,

Mit dem innovativen Ansatz, Lesen mit der Unterstützung digitaler Medien zu befördern, sollen hier neue Wege versucht werden, die den Interessen der Kinder und Jugendlichen entgegenkommen.

teilweise können ergänzend Honorarkräfte eingesetzt werden. Die ehrenamtlich Tätigen werden in einer bundesweiten Trainingskampagne der Stiftung Digitale Chancen im Einsatz der jeweiligen digitalen Medien für die Leseförderung kostenlos geschult und erhalten eine Aufwandsentschädigung. Eine technische Grundausstattung sowie Materialien werden – an die jeweilige Maßnahme

angepasst – den Bibliotheken zur Verfügung gestellt und verbleiben dort. Die entstehenden Sachausgaben, Aufwandsentschädigungen und Honorare werden nach Richtlinien vergütet. Nicht gefördert werden können

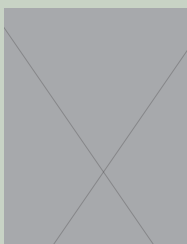
gemäß der Förderrichtlinie Personalkosten der durchführenden Institutionen.

Bibliotheken können sich mit ihren Bündnispartnern per Antragsstellung um die Durchführung der Maßnahmen be-

werben. Diese erfolgt über die zentrale Antragsdatenbank von »Kultur macht stark«. Der dbv wird Interessenten hierfür alle relevanten Informationen zur Verfügung stellen, um die Antragstellung zu erleichtern.

Mit der Ausschreibung der fünf Maßnahmen startet der dbv, sobald die endgültige Bewilligung der Finanzmittel durch das BMBF vorliegt. Informationen zum Status und Beratung zum Projekt erhalten

TIPPS AUS DER LK



Michael Günther, geboren 1967 im Münsterland, Abschluss 1990 an der FHBD in Köln, seit 1991 in der Stadtbibliothek Nordhorn (früher Euregio-Bücherei), zunächst als Zweigstellenleiter, während der Umbauphase der Bibliothek als Bauleiter, seit der Neueröffnung 2001 als Subleiter. Lektorate: Belletristik, Spielfilme, Geschichte, Religion, Philosophie, Wirtschaft. Mitarbeit in der Information und zuständig für Veranstaltungs-, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Seit zwölf Jahren glücklich verheiratet. In der Freizeit: bevorzugt mit dem Wohnmobil reisen, kochen (und essen), fotografieren, lesen, Kino. – Kontakt: michael.guenther@nordhorn.de

LK-Gebiet: Religion

Die Rückkehr der Religionen

»Die Rückkehr der Religionen« hat der amerikanische Religionssoziologe Martin Riesebrodt sein vor über zehn Jahren erschienenes Buch genannt. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und dem Ende des Kalten Krieges wurde (zumindest in der westlichen Zivilisation) eher das Gegenteil erwartet. Francis Fukuyama sprach bereits vom »Ende der Geschichte« (1992), dem Aufblühen der Demokratie, Aufklärung und Vernunft. Spätestens seit Samuel P. Huntingtons These vom »Kampf der Kulturen« (1996) und allerspätestens seit Nine/Eleven wird jedoch deutlich, dass Religionen und die damit verbundenen gesellschaftlichen Verhältnisse alles andere als verschwunden sind.

Das Erstarken religiöser Tendenzen ist heute mehr denn je zu beobachten. Vor allem der Einfluss auf das Weltgeschehen durch extreme Glaubensauslegungen fundamentaler Kräfte in allen Weltreligionen zeigt deut-

lich, dass ein politisch-gesellschaftlicher Diskurs ohne Religion heute nicht mehr möglich ist. Schon fordern reaktionäre Kräfte in den USA eine Relativierung der Evolutionstheorie im Schulunterricht. Und wie das so ist, provoziert der Ausschlag in die eine Richtung eine Gegenbewegung in die andere. Titel wie Richard Dawkins »Gotteswahn« (2007) und Diskussionen über Atheismus im Verhältnis zum »einzig wahren Glauben« zeigen diesen Trend deutlich.

Das Spektrum all dieser Fragestellungen spiegelt sich verständlicherweise in der Buchproduktion der vergangenen Jahre wider. Beispielhaft möchte ich zwei aktuelle Titel ausführlicher vorstellen:

■ Karen Armstrong: »Die Geschichte von Gott« (2012)

Die britische Religionswissenschaftlerin und Islam-Expertin hat sich in den letzten Jahren mit umfangreichen Werken wie »Die Achsenzeit« ausführlich mit den Ursprüngen von

Religionen beschäftigt. Zudem berät sie Politiker zu Fragen der Integration und kulturellen Identität. Ihr im vergangenen Jahr erschienenes Buch »Die Botschaft« vermittelt ihre Vorstellungen von Frieden, Gerechtigkeit und Mitgefühl. Vor diesem Hintergrund ist ihr neues Buch über die Wurzeln der drei abrahamitischen Weltreligionen zu sehen. Als ehemalige katholische Nonne arbeitet sie durchaus religionskritisch, dennoch die Suche des Menschen nach Sinnhaftigkeit akzeptierend detailliert und mit persönlicher Prägung heraus, was das Gemeinsame in den religiösen Bekenntnissen ausmacht und wie unterschiedlich Menschen zu allen Zeiten Gott erfahren.

■ Wolfgang Benz: »Die Feinde aus dem Morgenland« (2012)

Der Historiker und langjährige Kenner der Rechtsextremismus-Szene war bis 2011 Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung in Berlin. Seit Jahren untersucht er Mechanismen, die in einer Gesellschaft zur Herausbildung von Vorurteilen führen. In seinem neuen Buch beschreibt er Strategien, Vorurteile und Verschwörungs-

theorien, die von Islamgegnern entwickelt und verbreitet werden. Anhand zahlreicher Beispiele aus Statistiken, Diskussionsforen im Internet und auch der Darstellung in den Medien macht er deutlich, dass eine latente Islamophobie in der Gesellschaft inzwischen weit verbreitet ist. Sein Fazit: Alle Anstrengungen, aus der Erfahrung des Holocaust zu lernen, wären vergeblich, wenn anstelle der Juden nun andere Gruppen wie beispielsweise Moslems stigmatisiert würden.

Empfehlenswert sind auch: Stefan Bonner: »Heilige Scheiße« (2011); Stephen Protero: »Die neun Weltreligionen« (2011); Monika Tworuschka: »Religionen der Gegenwart« (2011); Ernst Pulsfort: »Herders neuer Atlas der Religionen« (2010); Olivier Roy: »Heilige Einfalt« (2010).

Abschließend ein kleiner Tipp: Vor allem aktualitätsbezogene Bücher und Medien, die beispielsweise im Umfeld des arabischen Frühlings erscheinen, können sehr gut im Bestseller-Bereich platziert und durch Religionstitel ergänzt werden. Im regulären Bestandsregal gehen sie doch eher verloren. Oder mal ein Thementisch mit Büchern über Mali, die Tuareg und den Islam.

Michael Günther

Weitere Informationen zur Lektorskooperation unter: www.bib-info.de/verband/leko.html

Interessierte in der dbv-Geschäftsstelle bei der Projektleiterin Brigitta Wühr, wuehr@bibliotheksverband.de oder 030/6 44 98 99-13.

Weiterführende Informationen zum dbv-Konzept und den einzelnen Maßnahmen: www.bibliotheksverband.de/dbv/projekte/kultur-macht-stark-buendnisse-fuer-bildung.html

Bibliotheken können sich auch bei den Projekten der anderen Verbände und Initiativen bewerben (so beispielsweise bei der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung BKJ oder bei dem Paritätischen Wohlfahrtsverband – Gesamtverband). Informationen zu den Konzepten aller 35 Verbände und Institutionen sind zu finden unter: www.buendnisse-fuer-bildung.de/

Die zentrale Antragsdatenbank »Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung« steht unter <https://foerderung.buendnisse-fuer-bildung.de/>

*Kathrin Hartmann,
Brigitta Wühr; dbv*

Die fünf Maßnahmen des dbv

1. Bilderbuchkino digital: Vorlesen und mit digitalen Medien kreativ ergänzen (für Drei- bis Fünfjährige)
2. Kindgerecht Internet kennenlernen: (Vor-)gelesene Geschichten im Netz weiterverfolgen und dabei spielerisch das Leseerlebnis vertiefen (für Sechs- bis Achtjährige)
3. Meine Fotostory: Mit dem Tablet-PC kreativ das Leseerlebnis erweitern und mit anderen teilen (für Neun- bis Zwölfjährige)
4. (Lebens-) Geschichten lesen und in sozialen Netzwerken (weiter-)erzählen (für 13- bis 15-Jährige)
5. Mein Leben in fünf Jahren: Berufliche Orientierung mit digitalen Medien (für 16- bis 18-Jährige)

Öffentliche Bibliothek

Endgültiges Aus oder Chance für Neustart?

Die Lage der kommunalen Finanzen zwingt zur Umorientierung: Das Beispiel Waltrop in Nordrhein-Westfalen

Die Schließung der Stadtbücherei Waltrop hat Ende des vergangenen Jahres für Aufmerksamkeit auch über die Landesgrenzen von Nordrhein-Westfalen hinaus gesorgt. Ist die Mittelstadt-Bibliothek ein weiteres Opfer des kulturpolitischen Kahlschlags im Rahmen der NRW-Entschuldungsmaßnahmen? Der Vorsitzende des Verbands der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen (vbnw), Harald Pilzer, hat den Fall näher untersucht:

»Die Stadt Waltrop liegt im nördlichen Ruhrgebiet im Nordwesten des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen und ist eine mittlere kreisangehörige Stadt des Kreises Recklinghausen im Regierungsbezirk Münster« weiß die Wikipedia. Rund 29 000 Menschen leben dort; der Bergbau wurde zwischen den 70er- und 90er-Jahren des letzten Jahrhunderts stillgelegt, jetzt werden wohl das nahe Dortmund und kleinere ortsansässige Unternehmen Arbeitsplätze bieten. Waltrop vermarktet sich selbst als die »Stadt der Schiffshebewerke«. Nicht zu Unrecht, liegen doch die Schiffshebewerke Henrichenburg, eines aus 1899 und eines aus 1962, als technische Denkmale des Westfälischen Industriemuseums innerhalb der Gemarkungsgrenzen.

Fachpolitisch erregte Waltrop jüngst Aufmerksamkeit, als vor allem angestoßen durch einen Artikel der »Waltroper Zeitung« vom 11. September 2012¹ bekannt wurde, dass die Stadtbücherei Waltrop zum Jahresende 2012 schließe: »70 Jahre nach ihrer Gründung endet im Dezember die Geschichte der

Stadtbücherei. Mit der Schließung der Bildungseinrichtung am Marktplatz folgt die Stadt dem Ratsbeschluss im Rahmen des Haushaltssanierungsplans.«

Das gesamte Budget, wusste die Zeitung zu berichten, betrage inklusive aller Personalkosten rund 210 000 Euro. Im Kern gehe es um Folgendes: »In der entscheidenden Ratssitzung wurde beschlossen, die Bücherei so bald wie möglich am jetzigen Standort zu schließen und ab

Droht in Waltrop ein kulturpolitischer Kahlschlag, können wir dort das Modell einer kleinen Stadt ohne Bibliothek studieren?

2016 in verkleinerter Version in einem Neubau an der VHS als »Bürgerbücherei« mit hauptamtlichen Kräften wieder zu öffnen. Das bedeutet aber auch: Ab 2013 wird es für mindestens drei Jahre keine öffentliche Stadtbücherei mehr in Waltrop geben.«

Droht in Waltrop ein kulturpolitischer Kahlschlag, können wir dort das Modell einer kleinen Stadt ohne Bibliothek studieren? Oder wie ist die »Story hinter der Story?« Zumindest ist derzeit nur von einer vorübergehenden Bibliothekslosigkeit die Rede und auch nicht von einer zukünftig fehlenden Fachlichkeit und Hauptamtlichkeit.

Stärkungspakt macht Auflagen

Haushaltsrechtlich gesehen befindet sich die Kommune Waltrop seit Verabschiedung der Haushaltssatzung 2012 in einem zehnjährigen Haushaltskonsolidierungsverfahren und

nimmt am »Stärkungspakt Kommunalfinanzen« des Landes Nordrhein-Westfalen teil.² Dieser ist mit Auflagen verbunden, wie der Überprüfung aller kommunalen Aufwendungen, der freiwilligen wie auch der pflichtigen, aber in der Höhe und im Umfang nicht fixierten Aufwendungen.³

Zumindest drei Dokumente aus den Beratungen in Rat und Ausschüssen verdienen eine genauere Lektüre, um der Sache auf den Grund zu kommen und um sie möglicherweise des Skandalösen zu entkleiden. Das erste ist eine Sitzungsvorlage des Fachbereiches Stadtentwicklung vom 5. Oktober 2012, in der angeregt wird, den im Jahr 2010 formulierten Städtebauförderungsantrag »Entwicklungskonzept Innenstadt Waltrop im Rahmen des Stadterneuerungsprogramms aktive Stadtzentren« um den Neubau einer Stadtbücherei am Kulturhaus Waltrop zu erweitern.⁴ Für die Umsetzung der Maßnahme sollten rund 800 000 Euro aufgewendet werden.

Zwar werde die Bibliotheksfläche von derzeit rund 511 auf rund 300 Quadratmeter verkleinert, dafür aber, wie dem Antrag zu entnehmen ist, ein barrierefreier Zugang geschaffen, eine engere stadträumliche Anbindung hergestellt, ein Kon-

- 1 www.waltroper-zeitung.de/lokales/waltrop/Stadtbuecherei-schliesst-noch-in-diesem-Jahr;art1010,833871
- 2 Sitzungsvorlage 2009-14/0622 vom 3. Juni 2012, Ratsinfosystem der Stadt Waltrop
- 3 Über die Nöte und Zwänge von Kommunen unter dem »Rettungsschirm« siehe zum Beispiel Lars Holtkamp: Rettung oder Abwicklung der kommunalen Selbstverwaltung? In: AKP 2/2013
- 4 Sitzungsvorlage 2009-2014/0683 vom 5. Oktober 2012, ebda
- 5 Sitzungsvorlage 2009-2014/0709 vom 20. November 2012, ebda
- 6 Tischvorlage 2009-14/0755.1 vom 25. Februar 2013, ebda
- 7 Beschluss aus der Sitzung des Ausschusses für Schule, Kultur und Sport vom 20. November 2012, ebda

nex mit anderen kommunalen Bildungsangeboten wie der VHS geschaffen und Annehmlichkeiten wie ein Lesegarten eingerichtet. Der Antragsprosa ist weiter zu entnehmen, dass die Bücherei zwei Räume beziehen soll – einen für die Aufgaben der Medienzirkulation und einen zweiten mit rund 200 Quadratmetern ausschließlich für die Medienpräsentation. Das ist nicht üppig, und die funktionale Teilung ist – nur auf das Papier der Vorlage gestützt – nicht leicht vorstellbar.

Ferner gehört zum Konzept die Reduktion der Personalausstattung von 3,3 auf 2,0 Vollzeitstellen, ohne Angabe der Qualifikation. Aber wenn die Zuschusskosten des Betriebes auf 140 000 Euro sinken sollen und der Erwerbungssetat 2011 rund 18 000 Euro betrug, dann dürften dies zwei Stellen für Fachangestellte sein. Konstitutiv für das Konzept der »Bürgerbibliothek« ist im Weiteren der Einbezug des bürgerschaftlichen Engagements in den Bibliotheksbetrieb.

Eine weitere Vorlage verdient in diesem Zusammenhang die Aufmerksamkeit des Publikums: Der Bericht an den Ausschuss für Schule, Kultur und Sport über die Stadtbücherei Waltrop – »Entwicklung,

Ferner gehört zum Konzept die Reduktion der Personalausstattung von 3,3 auf 2,0 Vollzeitstellen, ohne Angabe der Qualifikation.

Stand, Verfahrensweise, Übergangslösungen« vom 20. November 2012.⁵

Darin heißt es: »Bezogen auf die Nutzergruppen der Stadtbücherei Waltrop gibt es seit längerem einen deutlichen Trend im Sinne der angestrebten Zielgruppe Kinder, Jugend und Familie, der statistisch ablesbar ist. Sowohl bei den Printmedien als auch im Nicht-Buch-Sektor entfallen zwischen 55 und 60 Prozent aller Entleihungen auf den Kinder- und Jugendbereich.

Dabei werden über 30 Prozent von den Kindern und Jugendlichen selbst mit eigenem Ausweis entliehen. Weitere rund 35 Prozent an den Gesamtentleihungen werden von Ausweisinhabern im Alter von Anfang bis Mitte 30 bis Anfang 50 getätigt, vielfach also Eltern, die unter

Wie typologiebildend ist das Gesamtkonzept gedacht – zur Nachahmung empfohlen in den kleinen Nachbargemeinden des Kreises Recklinghausen?

anderem für ihre Kinder Ausleihen vornehmen. Bei den über 60-Jährigen erreicht die Ausleihquote rund 15 Prozent. Im Rahmen der interkommunalen Zusammenarbeit der Bibliotheken im Kreis Recklinghausen wurde das künftige Rahmenkonzept vorgestellt. In den im Bericht und der Analyse der interkommunalen Zusammenarbeit enthaltenen Handlungsempfehlungen wird ausgeführt, dass die Stadt Waltrop mit ihrer Stadtbücherei hinsichtlich der Neukonzeption und themenspezifischen Profilierung eine Vorreiterrolle im Kreis Recklinghausen einnimmt.«

Klare Zielgruppe

Die Profilierung der Bücherei wird an anderer Stelle als, wir erwähnten es bereits, »Bürgerbibliothek« und auch als Bibliothek mit einer klaren Zielgruppenorientierung für »Kinder, Jugend, Familie« definiert. Im gleichen Bericht, der zudem auch genau ventiliert, mit welchem Bestand die neue Bücherei in 2015 öffnen soll, werden zugleich Übergangslösungen thematisiert.

Und hier setzt nun das dritte Dokument an, das Vorschläge für das Interimsmodell 2013 bis 2015 entwirft.⁶ Sie gehen auf eine Arbeitsgruppe zurück, die im November 2012 eingesetzt worden war, nachdem sich rund 700 Waltroper BürgerInnen und der Seniorenrat für eine Interimslösung stark gemacht

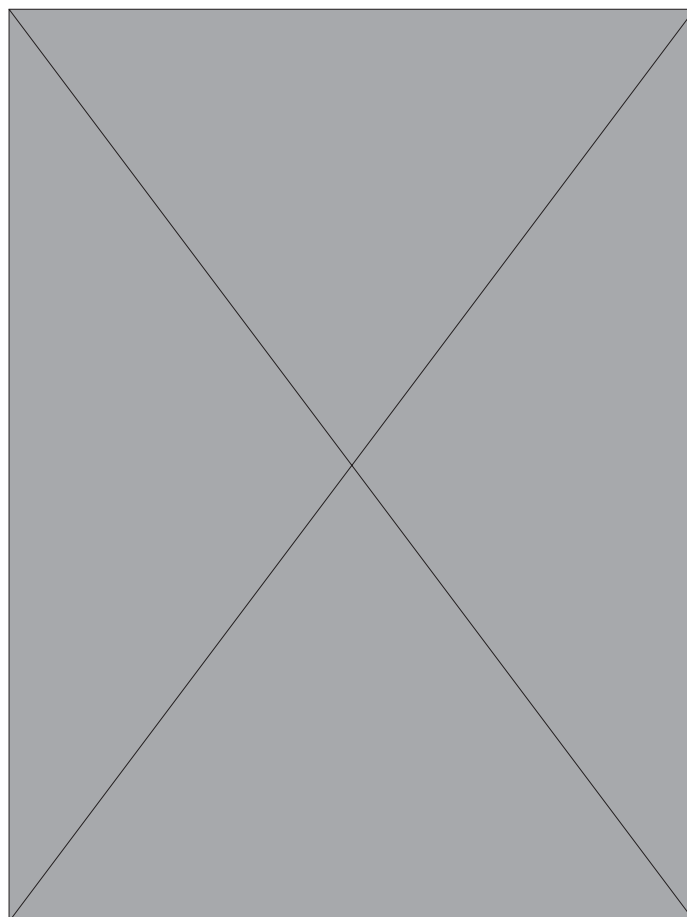
hatten.⁷ Der Lösungsvorschlag sieht nunmehr die Unterbringung von rund 4 000 bis 5 000 möglichst aktuellen Medien aus dem Stadtbüchereibestand in der ehemaligen Mediathek einer Gesamtschule vor; geöffnet ist zweimal in der Woche von 15 bis 18 Uhr, und funktionieren soll die Interimslösung möglichst ab Mai/Juni dieses Jahres.

Soweit der Plan. Wenn es denn gelingen sollte, Interimslösung und Neubau sowie inhaltliche Neuaufstellung zuwege zu bringen, sind wir als Beobachter der Szenerie geneigt anzunehmen, hier werde versucht, aus der Not der finanziellen Konsolidierung die Tugend eines, wenn auch bescheideneren Neuanfangs zu machen. Und dies scheint zudem mit einer klaren und verständlichen bibliothekspolitischen Setzung für die Stadtbücherei Waltrop verbunden zu sein. Dennoch kann das Konzept fachlich nicht befriedigen, wobei dies nur eine Ein-

schätzung von außen sein kann, ohne an den Zielfindungs- und Abstimmungsprozessen in Waltrop beteiligt gewesen zu sein.

Wenn die Bibliothekskonzeption so explizit auf die Kundengruppe »Kinder und Jugendliche« fokussiert, stellt sich die Frage nach den Räumlichkeiten. Kann dort eine Schulklasse arbeiten, kann dort Erstleseförderung beziehungsweise können dort Aktionen zur Lesemotivation stattfinden? Kann der Raum, der der Medienpräsentation dient, mit Aufenthaltsqualität aufwarten? Wie steht es um die Chancen des digitalen Lesens? Kann die Bibliothek als kleines Kulturzentrum fungieren? Und wie typologiebildend ist das Gesamtkonzept gedacht – zur Nachahmung empfohlen in den kleinen Nachbargemeinden des Kreises Recklinghausen? In Marl, Haltern, Dorsten? Man sollte Waltrop nicht aus den Augen verlieren!

Harald Pilzer, Bielefeld



Öffentliche Bibliothek

Gespräche mit Prominenten im Kamin-Zimmer

Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt startet neue Reihe / Guido Westerwelle als erster Gast / Wertvolle Kunst-Bibliothek erhalten

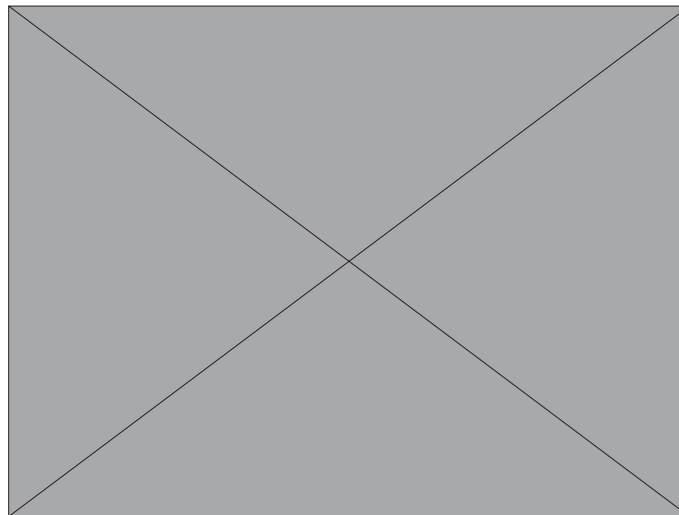
In der Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt ist die gespendete Kunst-Bibliothek »Lothar Krieg« in einem eigens eingerichteten Kamin-Zimmer untergebracht worden. Der stilvolle Raum wird inzwischen auch erfolgreich für eine Gesprächsreihe mit prominenten Gästen genutzt. Erster Interviewpartner war Bundesaußenminister Guido Westerwelle.

Zu Beginn des Jahres 2012 wurden der Stadt- und Regionalbibliothek in Erfurt von einem privaten Kunstliebhaber Bücher zu Kunstthemen angeboten. Die Überraschung war groß: Fast alle Kunstbände waren in verlagsneuem Zustand. Es gab Monografien zu bedeutenden Vertretern der Bildenden Kunst bis hin zu kleinen, nur Fachleuten bekannten Schöpfern regionaler Genremalerei der unterschiedlichsten Kunstepochen. Neben reichlich Publikationen der renommierten Kunstverlage fand sich auch eine große Menge Veröffentlichungen zu Ausstellungen im gesamten deutschsprachigen Raum der letzten 20 bis 25 Jahre.

Die großzügige Aufforderung des Besitzers, einfach alle jene Bände auszuwählen, die für die Bibliothek gebraucht werden könnten, war angesichts der Menge, Vielfalt und Qualität eine schlichte Überforderung. So kam man überein, all jene Publikationen zu übernehmen, die er der Bibliothek geben würde: Fünf Transporterfahrten waren notwendig, um die knapp 2000 Kunstbände zunächst in das Kellermagazin der Bibliothek umzulagern. Dann mussten die Katalogisierung und

ausleihfertige Aufbereitung organisiert und Platz für die Aufstellung geschaffen werden.

Ein bis zu diesem Zeitpunkt anderweitig genutzter kleinerer Raum wurde umgewidmet, attraktiv renoviert, mit einem zweckmäßigen Regalsystem



Außenminister Guido Westerwelle, Chefredakteur Paul-Josef Raue und Bibliotheksleiter Eberhard Kusber (von links) bei der Eröffnungsveranstaltung im neuen Kamin-Zimmer der Bibliothek.

Foto: Stadt- und Regionalbibliothek Erfurt

ausgestattet und zusätzlich aufgewertet durch einen elektrischen Kamin mit realistischer Feuerungsimitation, gespendet von einem lokalen Elektro-Unternehmen. Dazu kamen zwei bequeme Sessel, zwei Stehlampen, und fast ein Jahr nach der ersten Kontaktaufnahme konnte das »Kamin-Zimmer« mit seinem Club-Ambiente eröffnet werden.

Kooperation mit Tageszeitung

Kaum war das neue Kamin-Zimmer eröffnet, wurde seine

Attraktivität umgehend von ganz anderer Seite aufgegriffen. In Erfurt war die »Thüringer Allgemeine«, die lokale Tageszeitung der Landeshauptstadt, schon des Öfteren mit manch einer Veranstaltung in der Hauptbibliothek am Domplatz 1 zu Gast.

Das jüngste Ergebnis der Zusammenarbeit der Direktion der Bibliothek und der Chefredaktion der »Thüringer Allgemeinen« ab Beginn des Jahres 2013 hebt die Kooperation mit der neuen Reihe »Domplatz 1« jedoch auf eine neue Stufe. Die Bibliothek stellt den Ort: die zentrale Adresse, die verkehrsgünstige Lage, die repräsentativen Räumlichkeiten, die interne organisato-

Leser stellt im Kamin-Zimmer (oder in der CaféTHEK, dem Café der Bibliothek) Fragen an einen prominenten Gast, und zwar nicht die üblichen journalistischen Fragen und nicht die üblichen aus Talkshows gewohnten, sondern Fragen aus ihrer je eigenen Lebenswelt heraus. Also: ungewöhnliche Frager mit ungewöhnlichen Fragen,

Dazu kamen zwei bequeme Sessel, zwei Stehlampen, und fast ein Jahr nach der ersten Kontaktaufnahme konnte das »Kamin-Zimmer« mit seinem Club-Ambiente eröffnet werden.

in einer ungewöhnlichen Gesprächskonstellation an einem zumindest hierfür ungewöhnlichen Ort – und jede Woche eine ganzseitige Publikation in der Wochenendausgabe, eine durch und durch reizvolle Mischung.

Den Auftakt der Reihe bildete der Besuch von Bundesaußenminister Guido Westerwelle in Erfurt. Aber auch der international erfolgreiche Handballtrainer Herbert Müller, der Alt-Bischof des Bistums Erfurt, Joachim Warnke, die Wissenschaftsministerin, Professorin Dagmar Schipanski, die Botschafter Israels und Spaniens in der Bundesrepublik und andere

In Erfurt war die »Thüringer Allgemeine«, die lokale Tageszeitung der Landeshauptstadt, schon des Öfteren mit manch einer Veranstaltung in der Hauptbibliothek am Domplatz 1 zu Gast.

Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben waren schon zu Gast. Und die Termine für das laufende Jahr sind bereits nahezu ausgebucht, wie die Chefredaktion meldet...

*Dr. Eberhard Kusber,
Ulrike Wiederhold; Stadt- und
Regionalbibliothek Erfurt*

Diskussion

Ausdruck eines kolonial-rassistischen Konzeptes

Von der »Unantastbarkeit literarischer Werke« beziehungsweise vom »Recht, rassistischen Müll zu publizieren«

Zum Kommentar »Zehn kleine Negerlein« von Prof. em. Birgit Dankert in der Aprilausgabe von BuB (Seite 288) hat uns folgender Leserbrief erreicht:

Der Kommentar von Prof. em. Birgit Dankert in der Aprilausgabe der Fachzeitschrift »BuB – Forum Bibliothek Information« könnte gelassen mit dem Satz von Noah Sow beantwortet werden: »Zur Beruhigung und Erinnerung: das Recht, Menschen rassistisch zu bezeichnen, besteht weiterhin. Es ist durch eine vernünftige Verlagsentscheidung nicht in Gefahr. Ebenso bestehen bleiben das Recht, rassistischen Müll zu publizieren, das Recht, Kinder rassistisch zu erziehen, und das Recht darauf, white supremacy durch die nächsten Jahrhunderte zu tragen.«¹

Allerdings ist die Entscheidung verschiedener Verlage,

Mehr und mehr Menschen sind nicht mehr bereit, rassistischen Sprachgebrauch widerspruchslos hinzunehmen.

rassistische Wörter aus Kinderbüchern zu streichen, nur der Anfang eines längst überfälligen Umdenkens. Nämlich zu sehen, dass sich die Gesellschaft nicht nur aus weißen Deutschen zusammensetzt, sondern dass Menschen in dieser Gesellschaft beheimatet sind, die nicht dem bröckelnden Selbstbild einer weißen Nation entsprechen.

Dies ist Frau Dankert genauso entgangen, wie den vielen »ExpertInnen«, die sich im Lau-

fe der Diskussionen zu Wort gemeldet haben. Als Gesellschaft stehen wir erst am Anfang, Sprache zu diskutieren. Dazu gehört auch, weiterhin kolonial-rassistische Perspektiven zu hinterfragen. Mehr und mehr Menschen sind nicht mehr bereit, rassistischen Sprachgebrauch widerspruchslos hinzunehmen. Sprache ist Macht und sollte mit Bedacht gewählt werden. Gerade in Kinderbüchern werden Schwarze Kinder und Kinder of Color durch die Verwendung von diskriminierender Sprache gezwungen, sich durch die rassistische Linse zu sehen und sich mit genau diesen rassistischen Konstrukten hinter den Begriffen zu assoziieren.

Frau Dankert versäumt es nicht, auf die »Unantastbarkeit der literarischen Werke« hinzuweisen, sie zeigt sich vielmehr überrascht, dass »die ehemals authentischen Formulierungen »N...«, »N...«, »Z...«² und zur Zeit ihrer Entstehung verbreitete Geschlechtermodelle in Kinderbuch-Klassikern kritisch hinterfragt werden. Sie übersieht hier geflissentlich zum einen, dass diese Bezeichnungen zu keinem Zeitpunkt Selbstbezeichnungen waren, sondern immer schon rassistisch und diskriminierend Fremdzuschreibungen waren. Zum anderen überlässt sie es der Fantasie der LeserInnen herauszuarbeiten, wie den Kindern beigebracht werden soll, die Begriffe nicht weiterzuverwenden, wenn die rassistischen Beschreibungen unbeirrt in den Büchern fortgeschrieben werden.

Sie befindet sich damit in guter Gesellschaft jener Menschen, die sich einfach nicht vorstellen können, dass sehr wohl

ein Zusammenhang zwischen rassistischem Sprachgebrauch und rassistischem Handeln besteht. Generationsübergreifend behaupten Leute, die Begriffe seien in ihrer Kindheit ganz normale (»authentische«) Begriffe gewesen. Diese Menschen haben die gleiche Literatur gelesen, um die es hier geht. Sie haben gelernt, diese Begriffe als »normale« Zuschreibungen zu verwenden, wodurch eine Deutungshoheit der Mehrheitsgesellschaft verfestigt wurde.

Bezeichnungen wie die Kritisierten sind Ausdruck eines kolonial-rassistischen Konzeptes,

Es ist an der Zeit, dass sich Deutschland endlich von seinen kolonialen Altlasten verabschiedet.

das Menschen entmenschlicht. Diese Begriffe waren nie neutrale Bezeichnungen und sie werden es auch nicht, wenn Menschen sie nicht mit einer bewusst rassistischen Haltung verwenden. Darüber hinaus werden diese Begriffe meist in einem entsprechenden Kontext verwendet, der über die Sprache hinausgeht und rassistische Konstrukte abbildet.

Das zeigt sich am deutlichsten am Beispiel von Pippi Langstrumpf: »... will ich euch sagen, dass es in Kenia keinen einzigen Menschen gibt, der die Wahrheit sagt. Sie lügen den ganzen Tag. Sie fangen früh um sieben an und hören nicht eher auf, als bis die Sonne untergegangen ist« (Seite 63) oder »Malin [die »Hausangestellte« von Pippis Großmutter] war so dreckig, dass es eine richtige Freude war, sagte Großmutter. Lange Zeit hatte Großmutter geglaubt, dass sie eine N...³ wäre, weil sie eine so dunkle Haut hatte, aber das war wahrhaftig nur der allerwuschelteste Dreck« (Seite 160)⁴.

Diese rassistischen Zuschreibungen ziehen sich nicht nur, aber eben auch durch dieses »Werk«, und es stellt sich die Frage, wer hier noch leugnen will, dass rassistische Bezeichnungen

keine Auswirkungen auf Inhalt und Kontext haben.

Schon lange fordern Schwarze Menschen weltweit, dass diese Art der Literatur einer kritischen Prüfung unterzogen wird, und es ist nicht das erste Mal, dass Bücher, die in einem vergifteten System entstanden sind, entweder verändert wurden oder ganz und gar aus den Bücherregalen verschwunden sind.

Zuletzt wurde das nach 1945 in Deutschland getan, und es käme wohl keiner auf die Idee, nachträglich lauthals »Zensur« zu schreien. Auch nach dem Verschwinden der DDR wurden Lehr- und Sachbücher sowie Kinderbücher, die die Ideologie der DDR beinhalteten, aus den Regalen verbannt, und auch in diesem Fall hat niemand den Untergang der deutschen Kultur prophezeit.

Die europäischen Kolonialmächte mussten sich bis dato nicht wirklich mit ihren Verbrechen auseinandersetzen oder gar dafür Entschädigungen leisten. Es ist an der Zeit, dass sich Deutschland endlich von seinen kolonialen Altlasten verabschiedet. Sich einer Auseinandersetzung zu verweigern, führt nicht dazu, dass sich das Problem von selber erledigt.

Tabir Della, Jamie Schearer; Initiative Schwarze Menschen in Deutschland Bund e.V. (ISD)⁵

- 1 www.noahsow.de/blog/2013/01/19/zur-aktuellen-n-wort-debatte-stimmen-der-vernunft/
- 2 Auf die Reproduktion von rassistischen Begriffen wird verzichtet, weshalb die Zitate nicht ausgeschrieben wurden.
- 3 S.o.
- 4 Deutsche Erstausgaben (1949; 1950; 1951). Zitate und Auszüge aus der Ausgabe (Hamburg; 1986)
- 5 Neben interner Vernetzung und gemeinschaftlichen Aktion vertritt die ISD die Interessen von Schwarzen Menschen in Gesellschaft und Politik. Weitere Informationen unter: <http://isdonline.de/>

Diskussion

Die »deutsche Bibliothekslandschaft« braucht professionelle Kritik

Hochschulen frühzeitig einschalten / Noch ein Kommentar zur »Nichtnutzer-Studie«

Zum Beitrag »Wissen wir tatsächlich mehr?« von Daniela Hoffmann, Andrea Nikolaizig, Helga Tecklenburg und Martina Werder über den Aussagewert der Studie »Ursachen und Gründe für die Nichtnutzung von Bibliotheken in Deutschland« in der Aprilausgabe von BuB (Seite 296 ff.) hat uns folgender Leserbrief erreicht:

Lehrende und Studierende der HTWK Leipzig haben die Studie »Ursachen und Gründe für die Nichtnutzung von Bibliotheken in Deutschland« (April 2012) im bibliothekarischen Fachseminar Marketing untersucht. Wie sie schreiben, waren bei näherer Betrachtung »alle Beteiligten sehr überrascht« (Seite 296). Deshalb informierten sie in ihrem BuB-Beitrag die Fachöffentlichkeit über den Befund: Oberflächlichkeiten, Ungenauigkeiten, bis hin zu gravierenden Mängeln in Methode und Darstellung.

Die »Repräsentative Telefonbefragung«, ein von der Stiftung Lesen und dem Deutschen Bibliotheksverband (dbv) fachlich verantwortetes Unternehmen, wurde finanziell unter anderem vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert. Frage: Warum werden bei solchen Studien die bibliothekarischen Hochschulen nicht regelmäßig einbezogen, bevor knappe Steuermittel möglicherweise unzweckmäßig zur Verwendung kommen, sondern können erst nachträglich ihre Kompetenz einbringen?

Es ist nicht das erste Mal, dass Vereine, Stiftungen und Verbände – wie prominent auch immer – einem »Anspruch an

fachlicher Präzision« (S. 296) nicht unbedingt gerecht werden. Nur selten meldet sich, wie jetzt aus Leipzig, ein kritisches Gegenüber.

Wer erinnert sich zum Beispiel noch an das seinerzeit stark beachtete sogenannte Strategiepapier »Bibliothek 2007«, herausgegeben von der Bertelsmann Stiftung und der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände – BDB (Gütersloh 2004)?

Laut Einleitung »basiert [es] auf einer eingehenden Bestandsaufnahme (Ist-Analyse) der deutschen Bibliothekslandschaft, die in Zusammenarbeit mit dem Institut für angewandte Sozialwissenschaften in Bonn entstand.« 2005 stellt die BID – seit 2004 Nachfolgerin der BDB – die »Veröffentlichung der Ist-Analyse« nach Überarbeitung durch eine Arbeitsgruppe« (Bibliotheksdienst 2005/Heft 2, S. 178) in Aussicht und gibt ein Jahr später bekannt: »Von der [...] Veröffentlichung der Ist-Analyse« nach Überarbeitung wurde wegen zu großer inhaltlicher Mängel Abstand genommen« (Bibliotheksdienst 2006/Heft 3, S. 276). Kurz: Es gibt die Ist-Analyse nicht und hat sie wohl auch nie gegeben.

Aber damals wie heute braucht »die deutsche Bibliothekslandschaft« professionelle Kritik, soll die Bibliothekswissenschaft nicht den Spott und die Öffentlichkeit den Schaden haben.

*Maria Kühn-Ludewig, Paris/
Dortmund*

Ausland

Bücher in 350 Sprachen und Dutzenden von Alphabeten

Die Pariser Universitätsbibliothek für außereuropäische Sprachen und Zivilisationen hat einen ansprechenden Neubau bezogen

Ende Februar 2013 hat die französische Wissenschaftsministerin Geneviève Fioraso das neue Zentrum für außereuropäische Sprachen und Zivilisationen besucht, um die offizielle Einweihung vorzunehmen. Die geschichtsträchtige Hochschule, die sich jahrzehntelang mit provisorischen Unterkünften behelfen musste, kann ihren Studierenden sowie den Benutzern der Fachbibliothek erstmals angemessene Räumlichkeiten bieten.

Eine Ausbildungsstätte für exotische Sprachen gibt es in Frankreich schon seit der Regierungszeit des Sonnenkönigs. 1669 verfügte sein Minister Colbert, dass die auf diplomatische Missionen entsandten Personen dolmetschende Begleiter bekamen, welche die Sprache des Gastlandes möglichst gut beherrschten.

Die Hochschule

Die neue Institution, die nur einem privilegierten Bewerberkreis zugänglich war und sich vornehmlich mit der Vermittlung des Arabischen und Türkischen befasste, bestand bis zur Französischen Revolution, als alle höheren Bildungseinrichtungen geschlossen wurden. Aber auch der junge Nationalstaat brauchte sprachgewandte Staatsdiener und Kaufleute, und so sah sich der Pariser Revolutionskonvent bald genötigt, zwecks einer kompetenten Sprachvermittlung 1795 die Gründung der »École des Langues Orientales« zu beschließen. Als zu vermittelnde Fremdsprachen wurden Arabisch, Türkisch, Persisch und Malaiisch festgelegt. Zum Domizil der

neuen Lehranstalt bestimmte man ein Gebäude auf dem Gelände der Nationalbibliothek, denn die Professoren sollten für ihr Lehrmaterial auf deren umfangreichen fremdsprachlichen Fundus zugreifen können.

Fast acht Jahrzehnte war sie dort angesiedelt, denn erst 1874, als die Raumprobleme immer drängender wurden, erfolgte der Umzug der »Langues'O«, wie die Einrichtung im Akademikerjargon hieß, in ein ehe-

maliges Adelspalais in der Rue de Lille auf dem linken Seineufer.

In den folgenden Jahrzehnten nahm nicht nur die Zahl der Studierenden stetig zu, auch die Palette der angebotenen Sprachen wurde immer bunter. Zunächst bereicherten Russisch, Chinesisch und Japanisch das Curriculum, dann fanden selbst die kleineren Sprachen Asiens, Afrikas und des pazifischen Raums Berücksichtigung. Im Sommer 1914 trug das Parlament dieser Entwicklung Rechnung und nahm eine Umbenennung der Lehranstalt in »École Nationale des Langues Vivantes« vor.

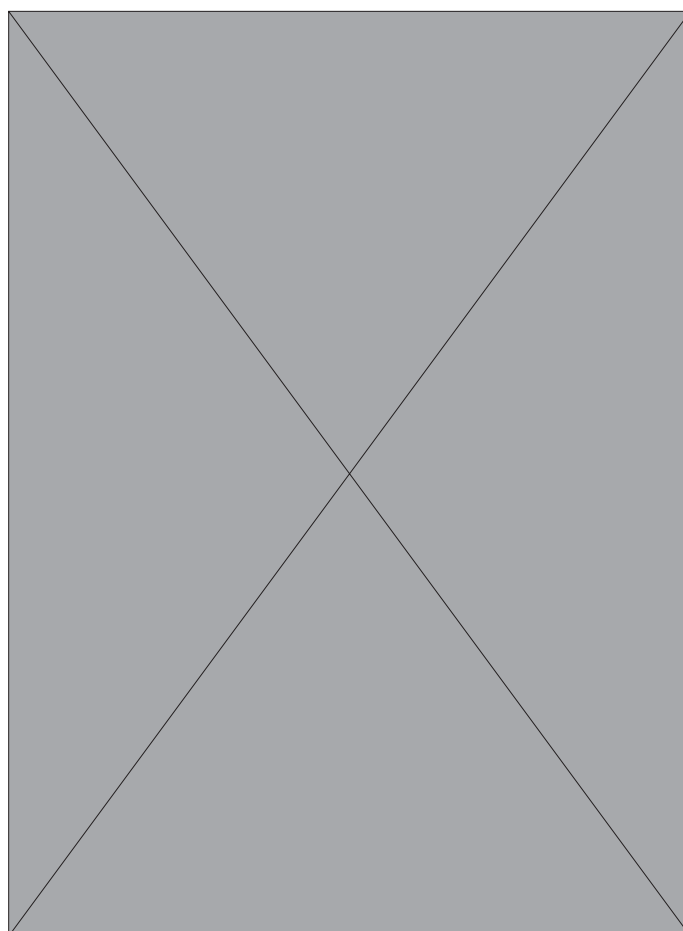
In den Kursen stand die praktische Sprachvermittlung im Zentrum der Lehre, die sprachwissenschaftliche Ausrichtung fristete hingegen ein Nischendasein. Dieser Ansatz blieb bis in die 1960er-Jahre erhalten, als

die Konkurrenz der universitären Lehrangebote beträchtlich zunahm. Nach den Maiunruhen des Jahres 1968, in deren Folge die Regierung die Aufspaltung der Pariser Riesenuniversität in 13 unabhängige Hochschulen verfügte, erhielt auch die renommierte Sprachenschule ein neues Statut. 1971 wurde sie in »Institut National des Langues et Civilisations Orientales« (INALCO) umbenannt und verwaltungsrechtlich der neuen Universität Paris 3 Sorbonne Nouvelle angegliedert.

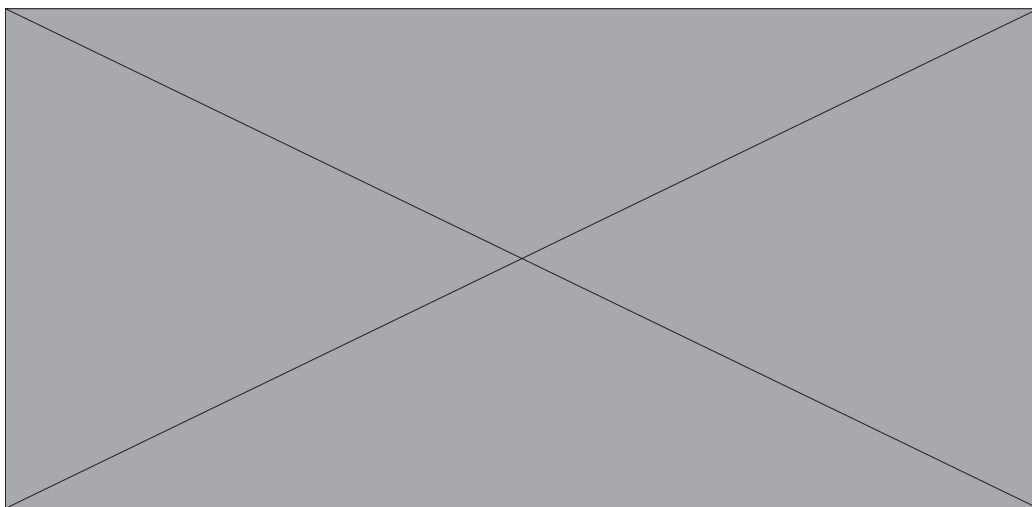
Sie behielt in gewissem Umfang ihre finanzielle Autonomie, konnte nun Sprachlehre und Sprachforschung als gleichgewichtig betreiben, akademische Diplome verleihen und interdisziplinäre Kursangebote erarbeiten. Die akademische Aufwertung erachteten Rektorat und Professorenschaft als hochwillkommen, aber im Verwaltungsapparat kam es bald zu Friktionen, die auf eine Trennung von der Universität hinausliefen. Seit 1990 ist die INALCO eine unabhängige Lehranstalt im Range eines »grand établissement«, eine Bezeichnung, die ihre Einzigartigkeit und ihren nationalen Rang innerhalb der französischen Hochschullandschaft hervorhebt.

Der wachsenden Studentenzahl suchte die INALCO mit der Anmietung weiterer Gebäude Rechnung zu tragen, und bald hatte sich der Betrieb im Großraum Paris auf acht Standorte erweitert. Nach zwei gescheiterten Anläufen, für die Hochschule außerhalb von Paris einen geräumigen Neubau zu erstellen, ergab sich erst mit dem ehrgeizigen Modernisierungsprojekt für die Hochschulen der Landeshauptstadt, das den Titel »Universités du Troisième Millénaire« (Plan U3M) trägt, für derartige Pläne eine realistische Perspektive.

Die Regierung stimmte schließlich der Verlagerung der Hochschule auf das ZAC (Zone d'Aménagement Concerté) »Paris-Rive-Gauche« genannte Gelände im 13. Arrondissement zu, das direkt an die Seine



In dem mit Backstein verkleideten Bau erhielt die Pariser Universitätsbibliothek für außereuropäische Sprachen und Zivilisationen die unteren fünf Geschosse zugewiesen. Foto: Gabel



Im Dezember 2011 öffnete die Bibliothek erstmals ihre Tore. Hier ist der Eingang zum Lesesaal zu sehen.

Foto: Gabel

grenzt und als zu entwickelndes Büro- und Wohnquartier sowie als Hochschulstandort ausgewiesen war. Den kurz nach der Jahrtausendwende ausgeschriebenen Architekturwettbewerb gewann 2005 das Pariser Architektenbüro »Ateliers Lion Associés«. 2008 nahm man die Bauarbeiten auf, und im Herbst 2011 konnten Lehrkräfte und Studierende den Neubau beziehen (Kosten: rund 82 Millionen Euro) und auch die Fachbibliothek ihre ersten Benutzer begrüßen.

Die Bibliothek

Als die Sprachenschule 1795 ihre als Provisorium gedachten Räume auf dem Gelände der Nationalbibliothek bezog und die Professoren ihre fremdsprachlichen Lehrmaterialien aus den riesigen Beständen der Bibliothek entliehen, erwiesen sich diese zumeist historischen oder religiösen Texte für eine Vermittlung des aktuellen Sprachidioms als wenig brauchbar. Die meisten Lehrkräfte gingen dann dazu über, ihre Unterrichtsmaterialien selber zu erstellen. Aber auch aus Raummangel war ein Anreiz zum Aufbau einer eigenen Büchersammlung bis zum Umzug in die Rue de Lille kaum gegeben, und so wurde 1874 der Literaturbestand der »Langues'O« mit lediglich 300 Bänden beziffert.

Obgleich die Direktion des Adelspalais für bibliothekarische Belange als wenig geeignet erachtete, initiierte sie dennoch ein breit angelegtes Tausch- und Erwerbungsprogramm, das sich auf ein von Tanger über Beirut bis Peking reichendes Korrespondentennetz stützte, um zeitgenössische wie historische Schriften auf die Regale zu bringen. Zudem wurde die Kollektion um manche Privatbibliothek bereichert, die ihr Lehrende wie Gönner zukommen ließen. Um die Jahrhundertwende war die Sammlung bereits auf mehr als 50 000 Bände angewachsen, und ein Mangel an Stellraum wurde unübersehbar. Aber erst 1924, als das Ministerium auch das benachbarte Palais erwarb, erhielt die Bibliothek erstmals ausreichende Nutzflächen.

1945 wurde die Bibliothek, die damals rund 150 000 Bände zählte, organisatorisch von der Lehranstalt getrennt und der im Ministerium angesiedelten »Direction des Bibliothèques et de la Lecture Publique« unterstellt. Die Regierung erhöhte den Erwerbungssetat und stellte auch Finanzmittel und Personal bereit, um Lücken zu schließen, die während der Wirtschaftskrise in den Dreißigerjahren und im Zweiten Weltkrieg entstanden waren. Aber als in den 1960er-Jahren die Studentenzahlen anstiegen und die Hochschule ab 1970 zusätzliche

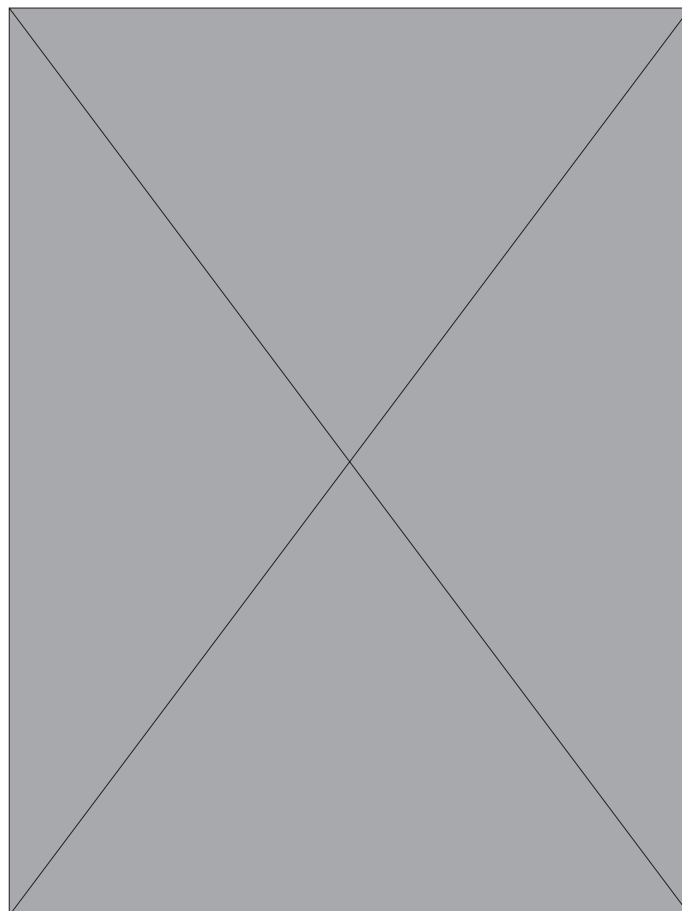
Unterrichtsräume außerhalb der Pariser Stadtgrenzen anmietete, musste die Bibliothek dort kleinere Spezialkollektionen etablieren, was das Budget erheblich belastete.

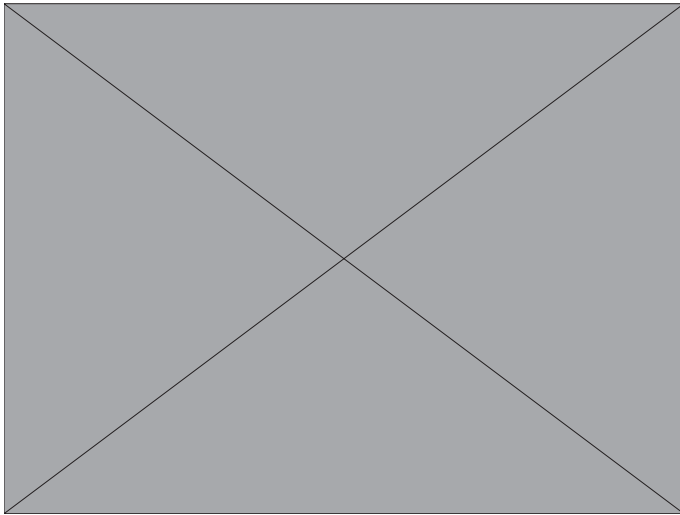
Die 1981 vollzogene Reorganisation der Pariser Univer-

sitätslandschaft hatte für die Bibliothek dann zur Folge, dass sie zu einer »bibliothèque interuniversitaire« erhoben wurde (wie die Sorbonne und die Sainte-Geneviève) und somit neben der eigenen Leserschaft auch die Studierenden dreier Hochschulen (Paris III; Paris VII und Paris VIII) zu versorgen hatte. 1994 wurde die »Bibliothèque interuniversitaire des langues orientales« (BIULO) von der französischen Nationalbibliothek in den Kreis der »pôle associé« für den Bereich der Sprachen Mittel- und Südasiens aufgenommen und damit ihre einzigartige Stellung unter den Hochschulbibliotheken des Landes unterstrichen.

Der Neubau

Mit der Aufnahme der BIULO in das ehrgeizige Neubauprojekt »Plan U3M« war sichergestellt, dass die unter Platzmangel leidende Literatursammlung aus-





Die Bibliothek verfügt über 900 Leseplätze, davon etwa 200 in den 20 Gruppenarbeitsräumen. Foto: Gabel

reichende Nutzflächen erhalten würde. Diese Zusage nahm die Bibliotheksleitung zum Anlass, um Planungen für eine Konzentration einschlägiger Bibliotheksressourcen im Großraum Paris einzuleiten.

Mit nachdrücklicher Hilfestellung durch das Wissenschaftsministerium kam ein Kooperationsvertrag zustande, der acht Hochschulen mit zwanzig Bibliotheken (oder Spezielsammlungen) umfasst. Die Vereinbarung zielte auf die Zusammenführung der jeweiligen Spezialbestände in einer zentralen Fachbibliothek, die den Namen »Bibliothèque Universitaire des Langues et Civilisations« (BULAC; www.bulac.fr) führen sollte. 2003 wurde das Konzept gebilligt und das Gesetz im »Journal officiel« veröffentlicht. Das Ministerium gab seine Zustimmung, diese neue Spezialbibliothek baulich mit der INALCO in einem »Pôle des Langues et Civilisations« zu vereinen.

Das vom Pariser Architekten Yves Lion geleitete Team stand vor der Aufgabe, auf einem dreieckförmigen Grundriss und abschüssigem Gelände Unterrichts- und Verwaltungsräume sowie die Bibliothek unterzubringen. Die Entscheidung fiel wie folgt aus: In dem mit Backstein verkleideten Bau (Nutzfläche insgesamt rund 32000

Quadratmeter) erhielt die BULAC die unteren fünf Geschosse zugewiesen, das INALCO die oberen sechs Etagen.

Auf den beiden untersten Geschossen platzierten die Architekten die geschlossenen Büchermagazine, ausgestattet zumeist mit Rollregalen, die eine Gesamtlänge von rund 65 Kilometern aufweisen und

Im Dezember 2011 öffnete die BULAC erstmals ihre Tore, und dank der großzügigen Öffnungszeiten hat sich die Zahl der ausgegebenen Leserausweise deutlich erhöht.

Stellraum für circa 2,5 Millionen Medien bieten sollen. Auf den drei darüberliegenden Etagen nehmen die Lesesäle mit den Buch- und Zeitschriftenbeständen den meisten Raum ein. Dort sind rund 130000 Bände frei zugänglich aufgestellt. Die Zahl der Leseplätze wird mit circa 900 angegeben, davon etwa 200 in den 20 Gruppenarbeitsräumen. Internet-Arbeitsplätze, ein AV-Leseraum, ein Sprachlernzentrum, Kopierer und Carrels runden das Angebot für Benutzer ab. Die Arbeitsräume für die rund 120 Mitarbeiter sind auf drei Etagen verteilt.

Im Dezember 2011 öffnete die BULAC erstmals ihre Tore, und dank der großzügigen Öffnungszeiten (an sechs Wochentagen von 10 bis 22 Uhr) hat sich die Zahl der ausgegebenen Leserausweise deutlich erhöht. Derzeit sind rund 14000 Benutzer eingeschrieben, davon etwa zehn Prozent Lehrende und Forscher. Ihnen steht eine Kollektion von 1,5 Millionen Büchern, Broschüren, Manuskripten, Bild- und Tonmaterialien zur Verfügung, außerdem natürlich elektronische Medien, insbesondere E-Journale (circa 7000).

Der historisch wertvolle Bestand wird mit circa 10000 Bänden und etwa 4000 Handschriften beziffert. Dank ihrer langen und intensiven Sammeltätigkeit und der umfassenden Kooperationsvereinbarung finden sich heute Materialien in rund 350 Sprachen und Dutzenden von Alphabeten auf ihren Regalen (das Lehrprogramm des INALCO umfasst derzeit knapp 100 Sprachen).

Im Verlauf der letzten Jahrzehnte sind nicht nur Sprachlehren, Grammatiken und literarische Texte, sondern auch Werke zur Geschichte, Politik und Gesellschaft, zu Religion, Reisen, Umwelt, Kunst und Kultur in den Bestand aufgenommen worden, sodass der Aspekt »Zivilisation«, bezogen auf die außereuropäischen Sprachfamilien, hinreichend dokumentiert werden kann.

Die Mehrzahl der Titel ist als Datensätze erfasst (in der Originalsprache oder in Transliteration), aber in vielen der kleineren Sprachen sind die Werke nur auf Katalogkarten verzeichnet. Im Neubauviertel des 13. Arrondissements, das vom viertürmigen Riesensbau der Nationalbibliothek dominiert wird und bereits als neues »Quartier Latin« gilt – entstanden innerhalb eines Jahrzehnts auf einer ehemaligen Industriebrache –, hat sich somit eine Fachbibliothek von nationalem Rang mit exquisiter Sammlung etabliert, die selbst im europäischen Rahmen wenig Konkurrenz haben dürfte.

Gernot U. Gabel

Tagung Vom Experiment zur Routine?

Freiwilligenarbeit in Bibliotheken / Auf der Suche nach einem »Kanon klassischer Tätigkeitsfelder«

Am 18. und 19. Februar dieses Jahres hat die 2012 neu konstituierte gemeinsame Managementkommission des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv) und des Vereins Deutscher Bibliothekare (VDB) im Humboldt-Forum in Berlin ihre erste Fortbildungsveranstaltung im bekannten Format der Reihe »Forum Management« abgehalten. Sie widmete sich dem in den letzten Jahren neue Aktualität beanspruchenden Komplex der landläufig als ehrenamtlich bezeichneten unvergüteten und freiwilligen Mitarbeit von in der Regel nicht fachlich ausgebildeten BürgerInnen in öffentlichen kommunalen Bibliotheken. »Was noch vor einigen Jahren als exotische Randerscheinung oder unmittelbarer Ausdruck personeller Ressourcenknappheit fachlich belächelt oder je nach politischer Orientierung gefördert oder bekämpft wurde, erweist sich mittlerweile als zunehmend selbstverständlich...«, so der Einladungstext.

War das Thema noch zu exotisch oder doch bereits zu häufig abgehandelt? Lag es an der Jahreszeit oder am Tagungsort? Zumindest an Letzterem sollte es nicht gelegen haben, dazu waren Organisation und Technik des Humboldt-Forums einfach zu gut. Jedenfalls waren die Initiatoren nicht vollends glücklich über die hinter den Erwartungen zurückbleibenden Anmeldezahlen. Aber darüber ist nicht zu lamentieren, erleben die TeilnehmerInnen doch eine kompakte und zugleich facettenreiche Vortragsfolge,

die gleichwohl auch dem versprochenen Dialog ausreichend Raum ließ.

Den Einstieg bildeten die beiden Impulsbeiträge von Mechthild Scholl (Bonn), Mitarbeiterin der Konrad-Adenauer-Stiftung, und Kirsten Marschall (Hamburg), der Vorsitzenden des Berufsverbandes Information Bibliothek (BIB). Sie gingen das Thema der Freiwilligenarbeit von zwei entgegengesetzten Positionen an. Mechthild Scholl verdeutlichte die prinzipielle und historische Nähe der Freiwilligenarbeit zu den kommunalen Aufgaben und Lasten, wenn sie deren Entstehung schwerpunktmäßig vor dem Hintergrund der örtlichen Armenfürsorge beleuchtete, die sich christlich und solidarisch fundiert gleichsam »progressiv professionalisiert« habe, zugleich aber auch deutlich machte, dass freiwillige soziale Arbeit auch gegenwärtig nicht finanzielle Anerkennungen ausschließen, wie es zum Beispiel das Freiwillige Soziale Jahr mit seinem »Taschengeld« vorsehe.

Kirsten Marschall, die als Vertreterin eines Berufsverbandes verständlicherweise den Blick vornehmlich auf den Aspekt der »Qualifizierung« lenken musste, wollte das »Ehrenamt« auch nicht aus den Bibliotheken wegdenken. Vielmehr trat sie für ein konstruktives Miteinander ein,

Lassen sich klare Abgrenzungen zur hauptamtlichen bezahlten Bibliotheksarbeit finden?

das sich an klaren Zielen, inhaltlichen Ansprüchen und am Profil der Bibliothek auszurichten habe.

Das Idealbild sei eben die thematisch klar profilierte und programmatisch aufgestellte Öffentliche Bibliothek. Ansonsten vermehre das freiwillige Ehrenamt den Eindruck, dass »Bibliothek jeder könne« und »auch billig gehe«, mithin so etwas wie eine »regressive Entprofessionalisierung« drohe.

Dass die Ermutigung des bürgerschaftlichen Engagements (BE) bereits seit Jahren von einem sich über mehrere Legislaturperioden hinziehenden Impetus der »Engagementpolitik« getragen wird, machte Konrad Sprengel (Berlin) deutlich. Nicht nur die im Fünfjahresrhythmus von der Bundesregierung vorgelegten »Freiwilligensurveys« (1999 ff.) belegten dies, sondern auch Vorhaben wie zum Beispiel der »Engagementbericht« von 2012 oder im Titel sperrige Unternehmungen wie das GemEntBG – das »Gemeinnützigkeitsentbürokratisierungsgesetz« vom 1. Februar 2013.

Soziale Integration

Noch etwas grundsätzlicher versuchte der Autor dieses Beitrags den Begriff der Zivilgesellschaft historisch und in seinem Konnotationsgefüge darzustellen, um damit die Öffnung der Bibliotheken hin zu einem Bereich zu beleuchten, der sich als eine Form bürgerlicher Selbstorganisation konstituiert. Gleichzeitig erwachsen den Bibliotheken mit der Integration Engagementwilliger neue Herausforderungen einer sozialen Integration, einer spezifischen »Sozialtechnologie« und einer besonderen Anerkennungskultur.

Den praxisorientierten Teil, der die Tauglichkeitsprüfung des bürgerschaftlichen Engagements in Bibliotheken liefern konnte, bestritten Uta Keite (Hamburg), Eva von Jordan-Bonin (Frankfurt am Main), Elsbeth Wigger (Rheine) und Monika Rasche (Münster). So konnte Uta Keite davon berichten, dass sich das auf ehrenamtliche Arbeit stützende Dienstleistungsangebot der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen (zum Beispiel die »Medienboten«) zu einem eigenen Geschäftsfeld mit entsprechender organisatorischer Abbildung im betrieblichen Gefüge entwickelt habe, von dessen positiver Imagewirkung die Hamburger Bücherhallen wesentlich profitierten.

Eva von Jordan-Bonin wiederum zufolge gründet das System der Schulbibliothekarischen Arbeitsstelle der Stadtbücherei Frankfurt mit aktuell 94 Schulbibliotheken existenziell auf dem bürgerschaftlichen Engagement von 350 Mitarbeiterinnen. Klare Organisationsziele, Qualifizierung und eine professionelle Grundausrichtung sind Kernpunkte des Konzepts. Ähnlich argumentierte auch Elsbeth Wigger aus der Stadtbibliothek Rheine, wenn sie als Erfolgsfaktoren die kontinuierliche und professionelle Zusammenarbeit mit der kommunalen Stabsstelle für das BE und vor allem die klare und zielgerichtete Einbindung der Freiwilligen in die Organisation der Bibliothek und die Begleitung durch eine hauptamtliche Koordinatorin betonte.

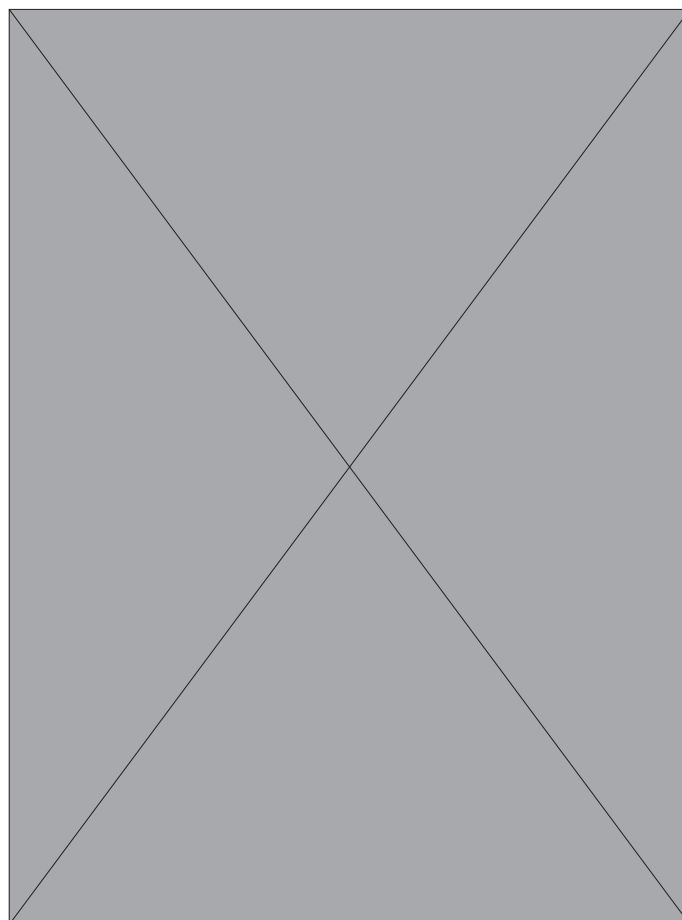
Vollends den Rahmen dieses Berichtes sprengen würde die Wiedergabe der vielfältigen juristischen Aspekte, so zum Bei-

spiel der Regelungen des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB) oder der datenschutzrechtlichen beziehungsweise versicherungsrechtlichen Thematiken, die Monika Rasche zum Thema vorstellte und diskutierte. Deshalb sei hier auf die einschlägigen Seiten der Managementkommission im Rahmen des dbv-Auftritts im Internet verwiesen.

Vier Fragen bleiben

Ein Fazit? Mindestens vier Themen blieben im Raum, die teils definitorischer, teils empirischer Natur sind:

1. Lässt sich ein »Kanon klassischer Tätigkeitsfelder« für das BE in Bibliotheken ermitteln? Wie sieht es aus mit den »bibliothekarischen Kernkompetenzen«?
2. Lassen sich klare Abgrenzungen zur hauptamtlichen bezahlten Bibliotheksarbeit finden? Sind Kennzeichnungen des



Ehrenamtes als »tragend und/oder ergänzend beziehungsweise unterstützend« sinnvoll und notwendig? Ist zum Beispiel die Lesemotivationsförderung durch freiwillige Lesepaten nicht mehr nur »ergänzend«, sondern »tragend« im Sinne der programmatischen Ausrichtung einer Bibliothek?

3. Wie verändern sich Bibliotheken als Ort der Zivilgesellschaft, wenn ihre MitarbeiterInnen zunehmend »sozialmanagerisch« tätig werden?

4. Der dbv hat sich 2011 daran gemacht, das Thema »Freiwilligenarbeit in Bibliotheken« ernst zu nehmen und Orientierungshilfen zu entwickeln. Er sollte dies vorantreiben und empirisch fundieren. Ein regelmäßiger »Freiwilligensurvey Bibliotheken« erscheint sinnvoll, auch die empirische Ermittlung der Aufwendungen, die mit der Integration des Ehrenamtes in die Bibliotheken verbunden sind. Das Freiwilligenhandbuch des dbv könnte fortgeschrieben und um Fallstudien – die nicht geglückten Projekte könnten anonymisiert sein – sowie Best Practice-Studien ergänzt werden.

Harald Pilzer, Bielefeld



Mitglieder des BIB

werden gebeten, alle Änderungen ihrer personenbezogenen Angaben, insbesondere des Namens, der Anschrift und der Beitragsgruppe, nicht dem Verlag von BuB, sondern der Geschäftsstelle des BIB mitzuteilen.

BIB-Geschäftsstelle
Postfach 13 24
72703 Reutlingen
Telefon 0 71 21/34 91-0
Telefax 0 71 21/30 04 33
service@bib-info.de
www.bib-info.de

Interview

»Wir wollen Menschen und Bibliotheken miteinander verbinden«

Barbara Lison über ihre Mitarbeit im Aufsichtsgremium von OCLC / Positive Erfahrungen in den ersten 100 Tagen gesammelt

Seit November 2012 ist die in Verbandsarbeit erfahrene Direktorin der Stadtbibliothek Bremen, Barbara Lison, Mitglied im Board of Trustees (BoT) von OCLC. Wie sie sich nach 100 Tagen im Aufsichtsgremium der internationalen Bibliotheksgemeinschaft fühlt, wo sie die Schwerpunkte ihrer Arbeit setzt und wie diese praktisch abläuft, erzählte sie am Rande des 4. OCLC Regional Council Meetings der Region Europa, Naher Osten und Afrika (EMEA) Ende Februar in Straßburg im BuB-Interview¹.

BuB: *Frau Lison, Sie sind einerseits Kundin von OCLC und nun als Mitglied des Board of Trustees gewissermaßen auch Chefin der OCLC-Mitarbeiter geworden. Wie fühlen Sie sich nach 100 Tagen im Amt?*

Barbara Lison: Ich fühle mich gut aufgenommen. Bei OCLC ist das, wie in einer dynamischen Großfamilie zu sein, deren Mitglieder vielfältige Ideen und Ziele haben und deren Umgang vertrauensvoll und wertschätzend ist.

Das klingt interessant. Was meinen Sie damit?

Wenn man bei OCLC ein Amt übernimmt, erhält man eine ausführliche Einführung – sogenannte »Orientation Sessions« – und wird dabei über alles informiert, was mit OCLC zu tun hat und was man wissen sollte. Wir sind drei neue Mitglieder im 16-köpfigen Board of Trustees. Wir Neuen müssen im Augenblick bei jedem der Treffen noch mehr Zeit für diese Schulungen einplanen.

in Linie zu bringen und dabei die genossenschaftliche Idee zu fördern, nämlich: Bibliotheken und Menschen durch Bibliothekskooperationen mit Wissen zu verbinden. Wir versuchen, den OCLC-Grundgedanken einer internationalen Kultur der Kooperation und der lebhaften Auseinandersetzung voranzubringen, damit OCLC eine star-



Barbara Lison, Direktorin der Stadtbibliothek Bremen, im Gespräch mit Elisabeth Denk und Gabriele Wolberg von OCLC (von rechts).

Foto: OCLC

Mit der Übernahme eines Sitzes im Board of Trustees wird man Ausschüssen – Committees – zugeordnet. Ich bin zum Beispiel im Audit-Committee. Das ist der Revisionsausschuss, der Finanzergebnisse und Prozesse evaluiert. Außerdem bin ich im Ausschuss Finance and Investment. Übrigens auf der OCLC-Webseite sind die OCLC-Committees und ihre Aufgaben kurz beschrieben.² Auch die Mitglieder des aktuellen Board of Trustees sind dort zu sehen.³

Welchen Umfang hat Ihre reguläre Aufgabe als Mitglied im Board of Trustees und welchen Auftrag erfüllen Sie?

Wir treffen uns fünf Mal im Jahr und arbeiten daran, unseren Gremiauftrag umzusetzen. Wir achten darauf, die Produkt- und Forschungsstrategien mit der Vision und dem Mitgliederauftrag von OCLC

ke Gemeinschaft für Bibliotheken sein kann. Das ist eine sehr spannende Aufgabe, aber bei der internationalen Vielfalt der Mitglieder und Kunden auch eine wirklich herausfordernde, beileibe nicht einfache.

Was wünschen Sie sich für Ihre Amtszeit? Was wollen Sie erreichen?

Dass ich als Vertreterin einer Öffentlichen Bibliothek aus Deutschland beziehungsweise Europa in das BoT gewählt wurde zeigt, welche Wichtigkeit und Stellenwert wir inzwischen bei OCLC haben. Ich wünsche mir zum einen, über das BoT aus den Erfahrungen und der Praxis der internationalen Bibliotheken viel für die deutschen Bibliotheken mitnehmen zu können; zum anderen, auch die internationale Bibliotheksszene mit dem Know-how aus Deutschland zu befördern.

Wenn ich einen Wunsch frei hätte, dann würde ich mir wünschen, dass die Besonderheiten der deutschen und europäischen Bibliotheken das ihnen zustehende Interesse und Gewicht bekommen. Ich möchte helfen, den Weg dafür zu ebnet, dass mehr deutsche und europäische Bibliotheken OCLC-Mitglied werden können. Man muss darüber nachdenken, wie sich bestehende Hürden und Hindernisse überwinden lassen. Und ich möchte helfen, es Bibliotheken auch zu ermöglichen, Infrastrukturkosten zu sparen, indem sie Daten und Dienste teilen.

Der teilweise differenzierte Blick der Amerikaner auf Europa drückt sich sehr schön in einem Satz aus, den ich in meiner kurzen Amtszeit schon mehr als einmal als Einleitung und Aufforderung zu einem Beitrag von mir gehört habe: »Barbara will tell us about Europe« – »Barbara wird uns Europa erklären«. Wir selbst würden es so vielleicht nicht formulieren, respektive diesen Anspruch erheben, weil wir die Unterschiede zwischen den Ländern viel zu gut kennen. Aber als europäische Vertreterin im Board werde ich natürlich mein Bestes tun, die Erfahrungen aus meinem europäischen Netzwerk einzubringen.

Was wollen und können Sie tun, um den kühnen Traum einer Welt-Bibliotheksgemeinschaft zu leben?

Als Erstes habe ich mir vorgenommen, mit einigen Bibliotheken in Deutschland und möglichst auch Europa Kontakt aufzunehmen, die mit OCLC in Verbindung stehen. Sei es als Nutzer von OCLC-Services wie zum Beispiel den Bibliotheksmanagementsystemen oder als Datenlieferant für WorldCat. Ich hoffe, dass meine Stimme

mit dazu beiträgt, uns als Bibliotheken zu repräsentieren mit unseren aktuellen Anforderungen. Und ich möchte unsere zukunftsorientierten Interessen in die Weiterentwicklung der OCLC-Services wie zum Beispiel WMS – WorldShare Management Services – einbringen. Ich will versuchen, mit diesen Bibliotheken Möglichkeiten zu erörtern und Strategien zu entwickeln, wo und wie sie sich in der Bibliothekskooperative OCLC aufgehoben fühlen können.

Noch eine letzte Frage, weil es gerade so schön zu den nationalen und kontinentalen Unterschieden passt: Wie fühlen Sie sich persönlich in die OCLC-Gemeinschaft aufgenommen?

Ganz hervorragend. Also ich fühle mich in ein sympathisches Team, fast wie in eine Familie integriert. Im Amerikanischen ist man ja sofort beim Du und beim Vornamen, das macht schon ganz viel aus. Und dann wird sofort privat erzählt, so Sachen wie, »Ach ja aus Bremen? Da war ich letztes Jahr auf einer Deutschlandreise mit meinem Mann.« Ich denke, diese unkomplizierte Atmosphäre ist eine gute Basis für ein offenes Arbeiten.

Viele Wege führen zu

BuB

**Forum
Bibliothek und
Information**

Gartenstraße 18
72764 Reutlingen

Postfach 13 24
72703 Reutlingen

Telefon 071 21/34 91-0
Telefax 071 21/30 04 33

E-Mail bub@bib-info.de
Internet www.b-u-b.de

- 1 Das Interview führten Elisabeth Denk und Gabriele Wolberg (OCLC GmbH).
- 2 www.oclc.org/about/trustees/committees.en.html
- 3 www.oclc.org/about/trustees.en.html

Nachrichten

Dietrich-Bonhoeffer-Saal eingeweiht

Berlin. Mitte April ist der im Foyer des Hauses Potsdamer Straße gelegene Veranstaltungssaal der Staatsbibliothek zu Berlin nach dem von den Nationalso-

zialisten ermordeten Theologen Dietrich Bonhoeffer benannt worden. Die Bibliothek erwarb 1996 den Nachlass Bonhoeffers, der zu den berühmtesten evangelischen Theologen des 20. Jahrhunderts gehört. Seit 1940 engagierte er sich im Widerstand, 1943 wurde er in Berlin verhaftet. Noch im April 1945 wurde er, 39-jährig, in Flossenbürg ermordet. In den letzten

Ausschreibung des VFI-Förderungspreises 2013

Herausragende akademische Abschlussarbeiten gesucht / Meldefrist: 15. Oktober

Im diesem Jahr schreibt der Verein zur Förderung der Informationswissenschaft (VFI) zum 8. Mal für den gesamten deutschsprachigen Raum einen Förderungspreis für herausragende akademische Abschlussarbeiten auf bestimmten Teilgebieten der Informationswissenschaft aus.

Insbesondere kommen folgende Themenbereiche infrage:

- Informationswissenschaft (inklusive Bibliothekswissenschaft) als Disziplin
- Dokumentationssprachen, Indexieren, Klassifizieren, Abstracting, Zitatanalyse, Metadaten
- Information Retrieval (Modelle, Systeme, Suchstrategie/-taktik, Benutzerverhalten, Evaluation)

Details und weitere Teilbereiche können den Regelungen (www.vfi-online.org/VFI_Preis_Regelungen.html) entnommen werden.

Der Preis wird in zwei Kategorien ausgeschrieben (pro Kategorie ein bis zwei Preise mit variabler Dotierung; maximal 1 000 für einen ersten Preis):

- Dissertations-Preis
- Master-Preis (Master-beziehungsweise Magisterarbeiten)

Die Arbeiten müssen 2012 oder 2013 von der jeweiligen Hochschule angenommen worden sein. Auswahlkriterien für die Vergabe sind neben der wissenschaftlichen Qualität der Arbeit vor allem Kriterien wie Originalität und Neuartigkeit des Themas, Praxisrelevanz, Relevanz für die theoretische Weiterentwicklung des gewählten Teilgebietes, Qualität und Originalität hinsichtlich Methodik und Themenbehandlung, Qualität der Präsentation und des Stils sowie Brauchbarkeit als Lehrtext oder Übersichtsarbeit.

Endtermin für die Einreichung der Arbeiten ist der 15. Oktober. Über die Vergabe wird bis zum 15. Januar 2014 entschieden. Die Arbeiten sind, gemeinsam mit einem Abstract sowie einer Kopie des Abschlusszeugnisses, in elektronischer Form einzusenden. Die Vergabe eines Preises ist an die Bereitschaft zur Ausarbeitung einer als Zeitschriftenaufsatz publizierbaren Kurzversion gebunden.

Die E-Mail-Adresse für die Einsendung von Bewerbungen und sonstige Korrespondenz zum VFI-Förderungspreis lautet: preis2013@vfi-online.org

Jahren konnte der Nachlass durch großzügige Schenkungen und Erwerbungen ergänzt werden, die Freunde der Staatsbibliothek warben Spenden für die Restaurierung geschädigter Dokumente ein. Die Briefe, Manuskripte, Notizen und anderen Dokumente sowie die Bibliothek Dietrich Bonhoeffers gehören zu den am häufigsten benutzten Nachlässen der Bibliothek.

Gesetzentwurf zur Nutzung verwaister Werke

Berlin. Der Deutsche Kulturrat, der Spitzenverband der Bundeskulturverbände, begrüßt, dass das Bundeskabinett Mitte April den »Entwurf eines Gesetzes zur Nutzung verwaister und vergriffener Werke und weiteren Änderungen des Urheberrechtsgesetzes« beschlossen hat. Damit ist der Weg frei für die parlamentarischen Beratungen im Deutschen Bundestag. Der Deutsche Kulturrat hatte bereits im Herbst 2010 den Regelungsbedarf unterstrichen, damit die Digitalisierung von verwaisten und vergriffenen Werken in Bibliotheken rechtssicher erfolgen kann. In seinem Positionspapier »Zur Zukunft des Urheberrechts« vom September 2012 betonte der Kulturrat, dass eine Regelung noch in dieser Wahlperiode erforderlich sei, damit die Deutsche Digitale Bibliothek weiterwachsen und sich an der europäischen digitalen Bibliothek, der Europeana, beteiligen könne.

Verzeichnis für globale Forschungsdaten

Berlin. Das Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft (IBI) der Humboldt Universität/Berlin, das Deutsche GeoForschungsZentrum (GFZ) des Helmholtz Zentrum Potsdam und die Bibliothek des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) haben bereits im Jahr 2012 das Projekt re3data.org ins Leben gerufen, um gemeinsam ein Verzeichnis der weltweit existierenden

Forschungs-Repositoryn einzurichten. Mit dem Projekt antworten die drei Wissenschaftsorganisationen auf eine der größten Herausforderungen für die Wissenschaftsgemeinde:

Wie macht man Forschungsdaten umfassend zugänglich und zitierbar? Das zentrale Verzeichnis soll die dauerhafte Bereitstellung von wissenschaftlichen Datensätzen sowie den

Zugriff darauf für Forscher, Forschungsförderer, Verleger und akademische Institutionen gewährleisten und erleichtern. Eine aktuelle Projektbeschreibung steht nun unter www.re3data.org im Internet.

Marketing

Stadtbücherei Regensburg wirbt mit eigener Briefmarke

Eine neue Form der Werbung nutzt die Stadtbücherei Regensburg: eine eigene Briefmarke. Es handelt sich um eine 58-Cent-Marke, die mit einer auffälligen, in knalligen Farben gehaltenen Grafik auf die Regensburger Onleihe hinweist.

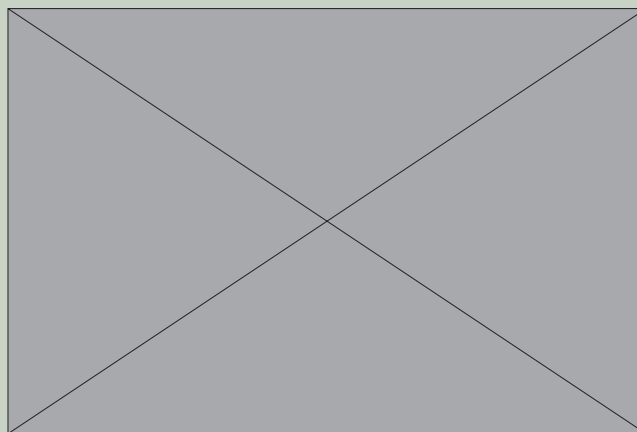
Seit Kurzem bietet die Deutsche Post den Service, eigene Briefmarken zu entwerfen und drucken zu lassen. Über den Link www.post-individuell.de kann man die Abbildung hochladen, die auf der Briefmarke zu sehen sein soll. Von Seiten der Deutschen Post wird ein QR-Code hinzugefügt, der die Beförderung ermöglicht. Die Briefmarken werden als selbstklebende Marken auf 20-Stückbögen ausgeliefert. Mehrere Testbriefe wurden bereits erfolgreich zugestellt.

Der Wermutstropfen dieser originellen Werbemaßnahme:

Die speziell gedruckten Marken sind im Einkauf teurer als der Nennwert; der genaue Preis richtet sich nach der bestellten Stückzahl.

Die Briefmarken werden in der Stadtbücherei Regensburg zum Nennwert verkauft. Vielen Kunden gefällt die Idee, ihre Briefe mit einer ganz speziellen und seltenen Briefmarke durchs Land zu schicken. Vielleicht (und hoffentlich) beachtet auch der Empfänger die ungewöhnliche Marke. Daneben ist eine eigene Briefmarke natürlich auch ein hübsches Give-away, das zu unterschiedlichen Anlässen eingesetzt werden kann – und ein bestens geeigneter Aufhänger für einen Pressebericht, eine Facebook-Nachricht, einen Beitrag auf der Homepage oder eine Meldung im gesamtstädtischen Intranet.

Elisabeth Mair-Gummermann



Ein philatelistischer Leckerbissen: Die Auflage der neuen Briefmarke der Stadtbücherei Regensburg ist begrenzt.

Foto: Stadtbücherei Regensburg

Bücherspende aus Türkei

Berlin. Das türkische Ministerium für Kultur und Tourismus hat nach der Leipziger Buchmesse 1 600 Bücher an die Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB) gespendet. Die Türkei beteiligte sich in diesem Jahr mit einem großen Gemeinschaftsstand türkischer Verlage an der Buchmesse. Die Spende besteht aus Publikationen, die an diesem Stand präsentiert wurden. Bei den Büchern handelt es sich um Neuauflagen der klassischen türkischen Literatur, aber auch um Neuerscheinungen der letzten zwei bis drei Jahre. Belletristik ist genauso vertreten wie Sachliteratur. Dabei sind auch 140 Kinder- und Jugendbücher, die meisten von ihnen zweisprachig türkisch und deutsch.

Neuer Jugendliteraturpreis

Berlin. Der Bund hat mit dem deutsch-französischen Jugendliteraturpreis einen neuen Staatspreis für zeitgenössische Jugendliteratur in Deutschland und Frankreich gestiftet. Ziel des Preises ist die Förderung von Jugendbuchautoren, die in den beiden Nachbarländern noch nicht bekannt und übersetzt sind. Der mit je 8 000 Euro dotierte Preis wird jeweils an einen deutsch- und einen französischsprachigen Jugendbuchautor verliehen. Die erste Preisübergabe fand am 24. Mai (nach Redaktionsschluss) auf der Europäischen Kinder- und Jugendbuchmesse in Saarbrücken statt.

Grünes Licht für Verlagsszusammenschluss

Brüssel (Belgien). Die Europäische Kommission hat Anfang April nach der EU-Fusionskontrollverordnung die geplante

Verbände

Als Geschäftsführer Maßstäbe gesetzt

Michael Reisser verlässt den BIB nach 18 engagierten Jahren / Neue Herausforderung gesucht

Nach langjähriger Tätigkeit für den Berufsverband Information Bibliothek (BIB) hat Geschäftsführer Michael Reisser im vergangenen Monat den Personalverband verlassen. Reisser arbeitete seit Januar 1995 beim BIB, zunächst als Redakteur der Fachzeitschrift »BuB – Forum Bibliothek und Information«; 2004 wurde er dann zum Geschäftsführer des Berufsverbands ernannt. Als Geschäftsführer wird der 46-Jährige auch weiterhin tätig sein, allerdings für den Landesverband Baden-Württemberg des BUND mit Sitz in Stuttgart. Stellvertretend für alle BIB-Kolleginnen und -Kollegen hat die ehemalige Vorsitzende des BIB, Susanne Riedel, einen Abschiedsgruß formuliert:

Lieber Michael, als die Nachricht über die interne Mailingliste des BIB kam, dass Du den Verband verlassen wirst, habe ich zunächst sprachlos auf den Bildschirm gestarrt. Wie bitte? Michael Reisser verlässt den BIB? Wieso das denn? Genau – mein Gedanke »wieso das denn?« zeigte, dass gerade etwas passierte, was mir bis dahin nahezu unvorstellbar erschien. In den zehn Jahren Deiner Geschäftsführung hast Du Dich für

mich zu einem selbstverständlichen Teil des Verbandes, quasi zum Inventar entwickelt. Der Gedanke, dass es irgendwann mal anders sein könnte, lag mir völlig fern. Inzwischen ist die Überraschung gewichen, und es wird eine Nachfolgerin beziehungsweise ein Nachfolger gesucht. Sie oder er muss hohen Ansprüchen genügen, mit Deiner Arbeit als Geschäftsführer hast Du Maßstäbe gesetzt. Du hast in den Jahren nicht nur viel

für den BIB getan, sondern auch viel erreicht.

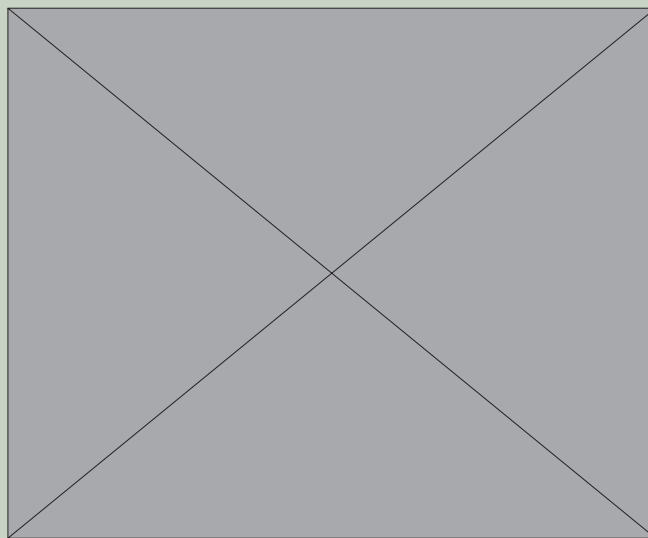
Als ich in Düsseldorf 2005 Vorsitzende wurde, hattest Du Dich gerade ein gutes Jahr lang als Geschäftsführer »warmgelaufen«. Damals kam trotz meiner langen Verbandszugehörigkeit viel Neues auf mich zu. Zum Glück warst Du da, und ich hatte mit Dir einen gut informierten Berater zur Seite, was mir den Einstieg sehr erleichtert hat. Mit uns hattest Du einen Vorstand, der seine Sache sehr ernst nahm und als ehrenamtlich arbeitendes Gremium nur über ein begrenztes Zeitbudget verfügte, aber große Pläne hatte und das Ziel, sie umzusetzen. Das lief natürlich nicht immer reibungslos, Meinungsverschiedenheiten über das »was«, »wie« und »wann« gab es mit Dir durchaus.

Trotzdem war die Zusammenarbeit mit Dir sehr angenehm und konstruktiv. Insbesondere für mich warst Du durch Deine Fähigkeit, analytisch zu denken, komplexe Sachverhalte einfach zu beschreiben und durch Deine Fachkompetenz im Bibliotheks- und Informationsbereich ein unschätzbare Partner, der mir bei Bedarf jederzeit wirkungsvoll den Rücken gestärkt hat. Neben manchen anderen schwierigen Situationen erinnere ich mich zum Beispiel deutlich an die anstrengenden Wochen vor den Jahrestagungen. Wir haben oft und lange telefoniert, uns eng abgestimmt, haben Texte zusammen geschrieben und umgeschrieben, auf den letzten Drücker organisiert, interveniert und manchmal bis tief in die Nacht gewerkelt. Du hast Dich selten aus der Ruhe bringen lassen, warst verlässlich und loyal, und es hat nicht zuletzt auch einfach Spaß gemacht mit Dir!

Es war eine arbeitsreiche und intensive Zeit, in der wir ohne Dich und Deinen engagierten Einsatz sicher nicht so viel geschafft hätten.

Du hast Dich entschieden, etwas Neues anzufangen und das Bibliothekswesen und die Bibliothekswesen zu verlassen. Ich bedaure das zutiefst, Du wirst uns sehr fehlen (und ich hoffe natürlich, dass wir Dir auch fehlen werden!). Ich danke Dir für alles, was Du für uns getan hast und wünsche Dir für Deine neuen Aufgaben alles Gute und viel Glück!

Susanne Riedel, ehemalige BIB-Vorsitzende



Abschied beim Bibliothekskongress in Leipzig: Die derzeitige BIB-Vorsitzende Kirsten Marschall überreicht dem scheidenden BIB-Geschäftsführer Michael Reisser eine Erinnerung an die Kolleginnen und Kollegen.
Foto: Susanne Riedel

Gründung von Penguin Random House genehmigt, mit der Teile der Verlagsgeschäfte des deutschen Medienkonzerns Bertelsmann und der britischen Verlagsgruppe Pearson zusammengeführt werden sollen. Die Kommission stellte fest, dass das Vorhaben keinen Anlass zu wettbewerbsrechtlichen Bedenken gibt, insbesondere da

das aus dem Zusammenschluss hervorgehende Unternehmen weiterhin mit mehreren starken Wettbewerbern konkurrieren wird.

Schloss wird saniert

Darmstadt. Das Darmstädter Residenzschloss soll für 41 Millionen Euro saniert werden. Er-

neuert wird laut einem Bericht in der Tageszeitung »Die Welt« vom 9. April nicht nur das marode Fundament, sondern auch der innere Kern des Schlosses. Die Bibliothek ist bereits vor Monaten aus dem Gebäude, das der Technischen Universität gehört, ausgezogen und im Campus Stadtmitte untergekommen. Die jetzt leerstehen-

den Stockwerke sollen wieder in ihren ursprünglichen Zustand versetzt werden, das Schloss wieder Zentrum der Technischen Universität werden.

Heiner Schnelling neuer Direktor

Frankfurt am Main. Die größte Universität Hessens bekommt

einen neuen Bibliotheksdirektor. Heiner Schnelling tritt die Nachfolge von Berndt Dugall an, der die Bibliothek seit 1988 geleitet hat. Ende September 2013 scheidet er altersbedingt aus, wie in »Focus Online« vom 19. April nachzulesen war. Der gebürtige Bottroper ist seit 1996 Direktor der Uni-Bibliothek Halle (Saale). Schnelling wird Chef von 270 Mitarbeitern und verwaltet ein Gesamtbudget von 23 Millionen Euro. In seine Verantwortung fallen neun Millionen Medieneinheiten; dazu gehören inzwischen auch 30 000 elektronische Zeitschriften und 70 000 E-Books. Zur Bibliothek der Goethe-Universität zählen neben der Zentralbibliothek sechs Bereichsbibliotheken sowie eine Verbundzentrale.

ZBW holt zum dritten Mal »LIBER Award«

Hamburg. Zum dritten Mal in Folge geht der LIBER Award for Library Innovation an die Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften (ZBW) – eine Ehrung für nachhaltige und zukunftsorientierte Strategien und Entwicklungen von wissenschaftlichen Bibliotheken und Infrastrukturanbietern. In diesem Jahr erhält den Innovationspreis Timo Borst für seinen Beitrag »Opening up local repositories for the Semantic Web: a case study in the domain of Economic Research«. Borst erläutert in seiner Arbeit Ansätze und Technologien, mit denen die rund 50 000 Metadaten des ZBW-Repositories EconStor als Linked Dataset veröffentlicht und somit effizienter und flexibler verbreitet, geteilt und angereichert werden können. Verliehen wird der LIBER Award für Beiträge, die sich am überzeugendsten mit innovativer Arbeit in Bibliotheken beschäftigen.

Goldener Brief als 3-D-Scan

Hannover. Der Goldene Brief des birmanischen Königs Alaungphaya aus dem Jahr 1756 an den britischen König Georg

II. ist ein Dokument von historischer Bedeutung, das 2011 in der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek zum ersten Mal der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Durch Förderung aus dem Kulturerhalt-Programm des Auswärtigen Amtes und mithilfe der Unterstützung der Firma ScanBull Software, Marktführer für 3-D-Scanner und Scan-Technologie, ist es jetzt möglich, den Goldenen Brief digital zu erfassen. Mit den durch die Di-

und Jugendliche in zwei abgelegenen Städten im Nildelta. Das vielfältige Medienangebot der mobilen Bibliothek richtet sich gezielt an junge Leser und ist überwiegend auf Arabisch. Das Goethe-Institut Kairo kooperiert in beiden Städten mit Schulen und Freizeitklubs sowie dem Al-Balsam Bookstore. Der Bibliotheksbus ist ein Projekt der Deutsch-Ägyptischen Transformationspartnerschaft in Kooperation mit den öffent-

bis 23. Juni nach Köln, um ihre Werke in Kölner Schulen und Bibliotheken vorzustellen. Die Internationalen Kinder- und Jugendbuchwochen sind eine gemeinsame Veranstaltung der SK Stiftung Kultur, des Kulturamtes der Stadt Köln, der Stadtbibliothek Köln und der Katholischen Öffentlichen Büchereien im Erzbistum Köln. Die mehrwöchige Veranstaltungsreihe findet seit 1996 jedes Jahr in Köln statt.

Internet-Tipp

Anonyme Bookholiker

Das »Blog für anonyme Bookholiker« (<http://anonyme-bookholiker.de/blog/>) bietet Fotos von den unterschiedlichsten Dingen, die mit Büchern zu tun haben: Buchkunst, Veranstaltungen, Regale, Bibliotheken und anderes mehr – jeweils liebevoll kommentiert und eingeordnet. Es handelt sich um

»eine persönliche Sammelstelle für Fundstücke aus dem Netz, Schönes von unterwegs und Ideen aus dem Leben«, durch Kategorien erschlossen und auch von der Anzahl her nicht zu viel, um die zehn Beiträge pro Monat werden geboten.

Jürgen Plieninger

gitalisierung gewonnenen Daten können sämtliche bekannten Ausgabeformate bedient werden: Projektion des digitalen Modells des Goldenen Briefes im Raum, auf Bildschirmen, in Vitrinen oder als Faksimile und Ausdruck. Das digitale Objekt kann gerollt werden, und es ist möglich, die gefaltete Struktur der originalen Goldplatte virtuell zu erkennen und das Objekt als reales 3-D-Modell greifbar zu machen. Ziel des 3-D-Scanprojektes ist es, den Goldenen Brief im Land seiner Herkunft, dem heutigen Myanmar, anschaulich zu machen und im Sinne einer kulturellen Vermittlung für ihn zu werben.

Bibliotheksbus im Nildelta

Kairo (Ägypten). Seit April besucht ein Bibliotheksbus Kinder

lichen ägyptischen Bibliotheken (Misr Public Libraries) in Dammanhour und Mansoura.

Kinder- und Jugendbücher aus Brasilien

Köln. Die Internationalen Kinder- und Jugendbuchwochen in Köln stellen jedes Jahr die Kinder- und Jugendbuchszene eines anderen Landes in Lesungen, Filmprogrammen, Ausstellungen und Workshops vor. In diesem Jahr heißt es »Bom dia, Brasil!«: Durch zweisprachige Lesungen und ein Rahmenprogramm soll Kindern und Jugendlichen eine Vorstellung von der Literatur und Kultur Brasiliens vermittelt werden. Sieben der namhaftesten brasilianischen Illustratoren und Autoren von Kinder- und Jugendbüchern kommen vom 8.

Literatur-Infos für Kinder und Jugendliche

Leipzig. Auf der Leipziger Buchmesse sind bereits im März die 30 Nominierungen für den Deutschen Jugendliteraturpreis bekanntgegeben worden. Die Preisträger werden am 11. Oktober auf der Frankfurter Buchmesse verkündet. Die Nominierungsliste und Informationen zu den Büchern stehen inzwischen unter www.jugendliteratur.org im Internet. Interessante Neuigkeiten über Literatur für Kinder gibt es unter www.rossipotti.de. Hinter der Adresse verbirgt sich das erste unabhängige Literaturmagazin für Kinder in Deutschland mit regelmäßig wechselndem Schwerpunkt sowie einem Literaturlexikon. Das Magazin enthält Kurzgeschichten, Comics, Hörgeschichten, literarische Spiele und Animationen, Rezensionen, Interviews und Diskussionen.

Museum und Bibliothek für »Eiserne Lady«

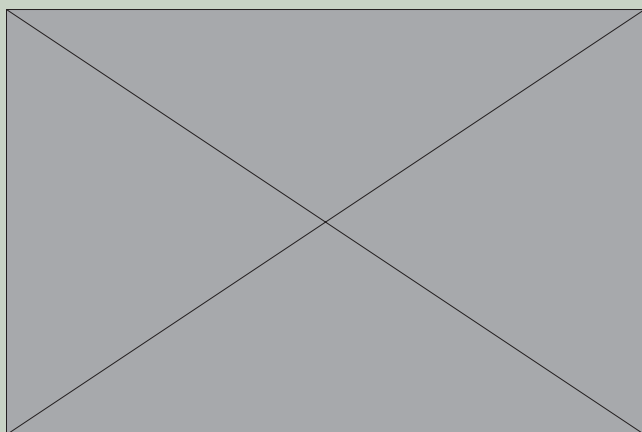
London (Großbritannien). Die Anhänger der früheren britischen Premierministerin Margaret Thatcher planen den Bau eines Museums und einer Bibliothek in Gedenken an die verstorbene »Eiserne Lady«. Das berichtete »Die Welt« in ihrer Online-Ausgabe vom 15. April. Die Interessengruppe Conservative Way Forward (CWF), deren Vorsitzende Thatcher war, wolle dafür rund 15 Millionen Pfund (18 Millionen Euro) an privaten Spenden sammeln. Geplant ist ein Komplex im Zentrum von

Öffentliche Bibliothek

»Dresscode«: Stadtbibliothek Bremen startet mit Lichtinstallation ins Jubiläumsjahr

111 Jahre Stadtbibliothek in Bremen, das wird in diesem Jahr in der Hansestadt gebührend gefeiert. Zum Auftakt ist es der Stadtbibliothek gelungen, ein besonderes Kunstwerk zu holen, und zwar in die unmittelbare Umgebung der Zentralbibliothek. Die Lichtinstallation »Dresscode« hängt im Luftraum zwischen der Fassade der Stadtbibliothek und des Kontorhauses am Altenwall. Die Arbeit des Künstlers Tobias Zaft besteht aus einem illuminierten Stahlseil als Träger, an dem Lichtobjekte angebracht sind in Form von hängender Unterwä-

sche. Die im öffentlichen Stadtraum inszenierte Wäscheleine steht als Symbol für das Intime und Alltägliche und legt dazu an, über die Grenzen und Schnittstellen von privatem und öffentlichem Raum in einer modernen Gesellschaft nachzudenken. »Dresscode« – das bedeutet auch »Information durch Kleidung«, die jeder Mensch preisgibt. Die Macher sind sich einig: Diese visuelle »Spielart« von Information passt gut zum Auftakt des Jubiläums der meistfrequentierten Informations- und Kultureinrichtung Bremens.



Auch Kleidung gibt Informationen preis: Lichtinstallation »Dresscode« des Künstlers Tobias Zaft vor der Zentralbibliothek Bremen.
Foto: Tobias Zaft

London, in dem Besucher auch persönliche Dinge der verstorbenen Ex-Regierungschefin wie ihre berühmten Handtaschen oder Kostüme anschauen können. Das Zentrum ist von einer ähnlichen Bibliothek über Ronald Reagan in Kalifornien inspiriert, wo ebenfalls Dokumente, Fotos und sonstige Gegenstände des früheren US-Präsidenten ausgestellt sind.

LMU bekommt neue Bibliothek

München. Die Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) bekommt eine zentrale Bibliothek für die Sprachwissenschaften. Das hat die »Süddeutsche Zeitung« in ihrer Online-Ausgabe vom 11. April berichtet. Das Gebäude an der Ludwigstraße 25 soll dazu in ein reines Bib-

liotheksgebäude umgebaut werden. In diesem »Philologicum« werden bisher auf 16 Standorte verteilte Bibliotheken zusammengefasst. Das Projekt steht schon seit Langem auf der Wunschliste der LMU. Vor zehn Jahren hatte sie beim bayerischen Wissenschaftsministerium einen ersten Bauantrag eingereicht, aktuell liegen die kalkulierten Kosten bei etwa 30 Millionen Euro.

Personalrotation im GI

München. Zur Unternehmenskultur des Goethe-Instituts (GI) gehört die Rotation der entsandten Mitarbeiter. Die turnusmäßigen Versetzungen bringen es mit sich, dass der bisherige Leiter des Bereichs Information und Bibliothek in der Münchner Zentrale, Jens Boyer, ab Oktober die Leitung des Bereichs Information und Bibliothek im Goethe-Institut London übernimmt. Die Nachfolge von Boyer in München tritt Hella Klaußer an, die nach einer achtjährigen Tätigkeit beim Deutschen Bibliotheksverband in Berlin aus der Beurlaubung beim Goethe-Institut zurückkehrt.

Bildersuche in digitalen Massendaten

München. In den Handschriften und historischen Drucken der Bayerischen Staatsbibliothek finden sich viele Tausende Bilder, Illuminationen, Holzschnitte, Grafiken, Zeichnungen und Embleme. Schon aufgrund ihrer Menge können diese nicht einzeln katalogisiert werden. Sie bleiben daher für die Forschung auch dann weitgehend »verborgen«, wenn die Werke selbst digitalisiert und zur freien Nutzung im Internet verfügbar sind. Hier schafft eine neue Bildsuche nun Abhilfe. Auf der Grundlage der Farbverteilung und der Konturen einer Abbildung erfasst die Software, die zusammen mit dem Fraunhofer Heinrich-Hertz Institut in Berlin entwickelt wurde, die formale Struktur des Bildes und vergleicht es mit ähnlich

strukturierten Bildern. Die neue Technologie (<http://bildsuche.digitale-sammlungen.de>) bietet dem Nutzer so die Möglichkeit, anhand eines von ihm vorgegebenen Bildes aus einem digitalisierten Buch nach visuell ähnlichen Abbildungen innerhalb großer Sammlungen digitaler Werke des Münchener Digitalisierungszentrums der Bayerischen Staatsbibliothek zu suchen. Aktuell umfasst der recherchierbare Bestand rund 73 000 digitalisierte Bücher mit Bildmaterial vom 6. bis 19. Jahrhundert der Bayerischen Staatsbibliothek. Insgesamt handelt es sich um 9,5 Millionen digitalisierte Buchseiten und circa 4 Millionen bildliche Darstellungen.

Expertise zu Jugendlichen und Computerspielen

München. Was spielen Jugendliche am Computer und warum? Wie kann man dieses Thema in der pädagogischen Praxis aufgreifen und behandeln? Welche Materialien und Ansätze gibt es bereits? Das sind die zentralen Fragen, die die Expertise »Computerspiele in der pädagogischen Praxis« stellt, die im Rahmen des Projektes »Gameslab« entstanden ist. Ziel der Expertise ist es, einen Überblick über aktuell zugängliche Materialien, Handlungsempfehlungen und gegenwärtige pädagogische Praxis zu geben, die sich mit den Umgangsweisen von Heranwachsenden in digitalen Spielwelten beschäftigen. Das Hauptaugenmerk der Expertise liegt darauf, Zielrichtung und Themensetzung der Handlungsansätze medienpädagogisch einzuschätzen. Die Expertise des »JFF – Institut für Medienpädagogik« steht online unter www.jff.de/games/gameslab-expertise.

Rita Maey im Ruhestand

Neunkirchen. Die Leiterin der Stadtbibliothek Neunkirchen, Rita Maey, hat Ende Januar dieses Jahres ihren Ruhestand angetreten. 33 Jahre war sie für die Einrichtung im Saarland tätig. ►

Zu ihren Aufgaben gehörte anfangs die Umwandlung der reinen Magazin-Bibliothek in eine Freihand-Bibliothek. Später lag ihr Schwerpunkt vor allem auf der Leseförderung für Kinder und Jugendliche. Im Jahr 2000 wurde die Neunkircher Stadtbibliothek als »kinder- und jugendfreundlichste Bücherei des Saarlandes« ausgezeichnet.

Aktion »Geschichtenkoffer«

Neustadt an der Weinstraße. Ende März hat Staatssekretär Walter Schumacher im Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz (LBZ) den Startschuss für die »Geschichtenkoffer«, ein neues Angebot für die frühkindliche Sprach- und Leseförderung gegeben. Seither können Bibliotheken, aber auch Kindergärten und Grundschulen oder Lesespaten bei den Büchereistellen im LBZ diese »Bilderbücher zum Anfassen« für besonders gestaltete Vorlesestunden mit Kindern ausleihen. Jeder Geschichtenkoffer enthält ein Bilderbuch, das sich besonders zum Vorlesen eignet, sowie unterschiedliche Materialien: Fingerpuppen, Holzfiguren, Plüschtiere und vieles mehr. Hinzu kommen Gedichte, Liedertexte, Musik-CDs sowie Bastel- und Spielanleitungen, die sich mit dem Thema der Geschichte befassen. Die Geschichtenkoffer können wie die Klassensätze, Themenkisten oder Bilderbuchkinos über den Buchungskalender des LBZ unter www.lbz-rlp.de reserviert und ausgeliehen werden.

Geburt in Bibliothek

New York (USA). Diesen Arbeitstag wird Informationsexpertin Wanda Luzon so schnell nicht vergessen: Am 28. März war sie mit einer Kindergruppe vor ihrer Bibliothek im Stadtteil Bronx auf Ostereiersuche, als neben ihr auf der Straße eine schwangere Frau zusammenbrach. Luzon zögerte nicht lange und brachte die verwirrte Frau in einen Besprechungsraum der

Bibliothek. Dort kam dann auch wenige Minuten später schon ein gesunder Junge zur Welt, wie in der Online-Ausgabe der »New York Post« vom 29. März nachzulesen war. Ein Rettungswagen traf kurz darauf ein und brachte Mutter und Kind in die Klinik. Der Säugling soll nun baldmöglichst einen Bibliotheksausweis erhalten. Ein Sprecher der Bibliothek sagte: »Das ist ganz klar ein Fan von uns, sonst wäre er doch nicht schon so früh bei uns vorbeigekommen.«

Ergebnisse der JIM-Studie 2012

Stuttgart. Das Medienverhalten von Kindern und Jugendli-

chen zwischen 12 und 19 Jahren untersucht der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest in seiner regelmäßig erscheinenden JIM-Studie. Das Fazit der aktuellen Ausgabe: Die Jugendlichen haben das Bedürfnis, mit versierten Erwachsenen über die Chancen und vor allem die Risiken zu sprechen, die das Internet und die neuen Medien bieten. Hieraus lässt sich nicht nur der Auftrag, sondern auch der Wunsch der Jugendlichen nach mehr Medien- und Informationskompetenz ableiten. Die vollständigen Ergebnisse der Studie sind unter www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf12/JIM2012_Endversion.pdf abzurufen.

Kirsten Heinrich ist neue Direktorin

Weimar. Zum 1. März hat Kirsten Heinrich die Leitung der Stadtbücherei Weimar übernommen. Sie trat damit die Nachfolge von Sabine Brendel an, die Ende Januar in den Ruhestand gegangen war. Die aus Lüneburg stammende und in Jena lebende Diplom-Bibliothekarin und Germanistin ist verheiratet und hat zwei Kinder. Kirsten Heinrich war in unterschiedlichen bibliothekarischen Berufsfeldern tätig, unter anderem in der Public Library in New Haven, USA, als Leiterin der Mitarbeiterbibliothek der Bertelsmann Stiftung, außerdem führte sie als selbstständige Bibliothekarin Recherchen und Schulungen durch. In den letzten fünf Jahren war sie an der Ernst-Abbe-Bücherei in Jena beschäftigt. Sie half dort, das Schule-Bibliotheks-Netzwerk »SchuBiNet« zu gründen.

NEBIS erweitert Bestand

Zürich (Schweiz). Der NEBIS-Verbund, der größte Bibliotheksverbund der Schweiz, bietet seinen Kunden seit Anfang April die Möglichkeit, mit einer einzigen Suchanfrage auf über sieben Millionen Titel zuzugreifen. Erreicht wurde dies durch die Integration des Katalogs des IDS Zürich Universität in den Verbundkatalog NEBIS. Für die Benutzer bedeutet dies, dass sie die Bestände des bisherigen IDS Zürich Universität und des NEBIS-Verbunds neu über einen Katalog – statt wie bisher zwei – abfragen können. Außerdem gewährt ein einziges Benutzungskonto den Überblick über sämtliche Ausleihen, Leihfristen und Gebühren im NEBIS-Verbund.

Post-it-War in Mannheim

Am 23. April war der Welttag des Buches. Damit das auch jeder sehen konnte, hatte sich die Stadtbibliothek Mannheim etwas einfallen lassen: Ein überdimensionales Kunstwerk aus Post-it-Zettelchen zierte die Fensterfront der Zentralbibliothek. Marion Hekmann erklärt: »An die 2000 Post-it-Zettelchen wurden in circa vier Stunden zu viert geklebt. Die vier KollegInnen aus der Zentralbibliothek Mannheim haben sich auch mit dem Erstellen der Vorlagen und dem Bekleben be-

fasst, eine etwas größere Gruppe hat sich für die Motive »Buch« und »Like It-Facebook-Daumen« entschieden.«

Auf ihrer Facebook-Seite www.facebook.com/stadtbibliothek.mannheim animieren die Künstler zum Mitmachen: »Damit rufen wir ganz Mannheim und alle Bibliotheken zum Post-it-War auf!!! Foto teilen und selbst zur Tat schreiten. Wir freuen uns über Nachahmer und posten gelungene Schnappschüsse gerne auf unserer Seite!« (Foto: Hekmann)



Fortbildung

Juni

E-Books und E-Reader – ein Überblick

12. Juni – Mainz, Universitätsbibliothek · BuB 4/2013

Weiterbildungsveranstaltung für Bibliothekarinnen und Bibliothekare sowie für haupt-, neben- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Patientenbibliotheken

12.–14. Juni – Hofgeismar, Evangelische Akademie · BuB 4/2013

Praxisseminare: Preisverdächtig! 2013

13. Juni – Dresden, Kulturrathaus · BuB 4/2013

E-Books in Öffentlichen Bibliotheken

13.–14. Juni – Berlin, FU · BuB 4/2013

Das Auskunftsgespräch: Sicher und gewandt im Kundenkontakt

17. Juni – Melle, Stadtbibliothek · BuB 4/2013

Basiskurs für ehren- und nebenamtlich tätige Bücherleiter/innen und -mitarbeiter/innen 2012/2013 – Teil 3

18. Juni – Koblenz, LBZ/ Büchereistele Koblenz · BuB 4/2013

Das Auskunftsgespräch: Sicher und gewandt im Kundenkontakt

18. Juni – Lüneburg, Büchereizentrale · BuB 4/2013

Bibliothekare und Architekten im Dialog – Erfahrungen aus der Realisierung aktueller Bibliotheksbauten – Aufbau- und Gestaltungsmodul Bibliothek bauen und ausstatten

Jahrestagung

Aktuelle Themen und Schulungsveranstaltungen

Treffen der deutschen Musikbibliotheken vom 10. bis 13. September in Berlin

Im 60. Jahr ihres Bestehens wird die deutsche Ländergruppe der Internationalen Vereinigung der Musikbibliotheken, Musikarchive und Dokumentationszentren (AIBM) mit ihrer Jahrestagung vom 10. bis zum 13. September in Berlin zu Gast sein. Sie ist mit über 220 institutionellen und persönlichen Mitgliedern die zweitgrößte Ländergruppe weltweit, die sich unter anderem für die Erfassung und Erschließung von Musiksammlungen aller Art und den Schutz und die Erhaltung musikalischer Dokumente aus allen Epochen der Musikgeschichte einsetzt.

Die Plenumsveranstaltungen der diesjährigen AIBM-Tagung, zu der rund 150 Teilnehmer erwartet werden, finden in den Räumen der Universität der Künste in Berlin statt. Zu einzelnen Sitzungen und Führungen laden die weiteren an der Tagungsausrichtung beteiligten Institutionen ein (Musikabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, Zentral- und Landesbibliothek Berlin und Rundfunk Berlin-Brandenburg).

Zur Einstimmung gibt es am ersten Tag Vorträge zu Geschichte und Entwicklungen der »Musikstadt« Berlin und ihren

Einrichtungen. Der Erfahrungsaustausch aus Einrichtungen mit ähnlichen Arbeitsschwerpunkten steht anschließend bei den vier verschiedenen Arbeitsgruppensitzungen im Vordergrund. Die Kommissionen für audio-visuelle Medien und Aus- und Fortbildung setzen Schwerpunkte bei der Filmmusik und beim Fundraising.

International wird die Tagung dieses Jahr durch Vorträge aus Rotterdam und Göteborg bereichert. Die AIBM greift außerdem aktuelle bibliothekarische Themen wie die Erschließung nach RDA und rechtliche Fragestellungen bei der Digitalisierung und Bereitstellung von Beständen in Musiksammlungen auf. Besonders gefragt sind wie jedes Jahr die Schulungsveranstaltungen zu praktischen musikbibliothekarischen Themen, zum Beispiel der Datierung von Notendruckungen, die nur im Rahmen dieser Tagung durch die Spezialistinnen der AIBM angeboten werden.

Das vollständige Tagungsprogramm sowie den Link zur Online-Anmeldung stehen auf den AIBM-Webseiten unter www.aibm.info/tagungen/2013-berlin/. Anmeldeschluss ist der 10. Juli.

20.–21. Juni – Berlin, Freie Universität Berlin · BuB 4/2013

Basiskurs II – Der Weg der Medien

24. Juni – Kassel, Hessische Fachstelle · BuB 4/2013

Bibliotheken bauen und ausstatten, Modul 3: Planen und Gestalten von Bibliotheken – Zusammenarbeit mit Architekten

ken – Zusammenarbeit mit Architekten

24.–26. Juni – Berlin, Freie Universität Berlin · BuB 4/2013

Graphic Novels? Graphic Novels und Comics im Bestand Öffentlicher Bibliotheken

26. Juni – Erfurt, Landesfachstelle für Öffentliche Bibliotheken · BuB 4/2013

Juli

Beschwerdemanagement für Bibliothekare und FaMIs – Gesprächsverlauf Problemlösung an der Theke

1.–2. Juli – Berlin, FU · BuB 5/2013

Bibliotheksmanagement Modul 3: Markt- und Nutzerforschung für Praktiker

1.–2. Juli – Berlin, FU · BuB 5/2013

August

MS Excel 2012 – Anwendung in Bibliotheken

29. August + 4. September – Berlin, FU

Veranstalter: FU-Weiterbildungszentrum

Referent: Dr. Siegfried Männer

Gebühr: 100 Euro
Anmeldung: FU Berlin, Weiterbildungszentrum, Telefon: 030/83 85 14 58, E-Mail: gela.vonderheyde@weiterbildung.fu-berlin.de, www.fu-berlin.de/weiterbildung

Literaturverwaltungsprogramme

23. August – Speyer

Veranstalter: BIB-Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Referent: Matti Stöhr
Anmeldung: Carola Speicher, E-Mail: c.speicher@ub.uni-mainz.de

Firmenselbstporträt

ekz.bibliotheksservice GmbH:

Bibliotheken für alle Sinne schaffen

Zukunftsorientierte und ganzheitliche Planung mit der ekz-Gruppe

»Eine Bibliothek muss eine Geschichte erzählen und die Sinne ansprechen« – so lautete die Leitlinie für die komplette Neugestaltung der ekz-Bibliothek in Reutlingen. Inzwischen zeigt sie auf über 500 Quadratmetern Fläche und mit ihrem außergewöhnlichen Ambiente, dass die kreative und zukunfts-fähige Gesamtkonzeption von Bibliotheksräumen zu den Kernaufgaben des führenden Bibliothekseinrichters und Komplettanbieters gehört.

In der neuen ekz-Bibliothek sind Medienregale, Verbuchungstheken und Sitzmöbel in ein ganzheitliches Raumkonzept integriert. Eine abwechslungsreiche Formen- und Farbensprache – Klänge, Zitate, ein Streifzug durch die ekz-Geschichte oder die Kunstinstitution der »flie-



Eine runde Sache: die Theke »Ellipse«

genden Bücher« – schaffen ein Raumgefühl, das zum Bleiben einlädt.

Auf der Sitzung des Bibliothekarischen Beirats der ekz im vergangenen Jahr wurden erstmals Empfehlungen zur zukunftsorientierten Bibliotheks-

ausstattung formuliert, die als Grundlage für die Gestaltung der neuen ekz-Bibliothek dienen. Wichtige Punkte waren:



Ins rechte Licht gerückt: Bibliothekszubehör von der ekz

ein »Wohlfühlambiente sowie Raum für Erlebnisse und Entdeckungen« anzubieten, alle Sinne anzusprechen und digitale Bibliotheksangebote vor Ort sichtbar zu machen.

Durch neue Formen der Beratung steht die ekz auch ihren Kunden bei der Bibliotheksplanung kompetent und umfassend zur Seite. Das geht weit über die klassischen Dienstleistungen eines Möbellieferanten und Regalherstellers hinaus. Unter Einbeziehung der Bibliotheksfachstellen sowie der beteiligten Architekturbüros entwickeln die ekz-Experten zukunfts-fähige Einrichtungskonzepte. Ein neues Angebot in diesem Bereich ist BibCheck, die Profi-Analyse vor Ort: denn der erste Eindruck entscheidet. Um Bib-



Raum für Erlebnisse und Lösungen für digitale Angebote: die neue ekz-Bibliothek
Fotos: ekz

liotheksbesuchern in Zukunft ein besonders attraktives Umfeld präsentieren zu können, hat die ekz diese individuelle Bera-

und fließen mit in die ganzheitliche Planung ein.

Die ekz-Gruppe vereint innovative Unternehmen der Bibliotheks- und Medienbranche. Ausstattung, Einrichtung, Medien, digitale Ausleihlösungen, Zubehör, Fortbildung und Beratung – sie bietet alles aus einer Hand. Zu den rund 270 Beschäftigten der Firmengruppe zählen Fachleute verschiedener Branchen: Innenarchitekten, Bibliothekare, Buchhändler, Möbeldesigner, IT-Spezialisten, Journalisten, Kaufleute, Logistikexperten sowie viele weitere Berufsbilder. Ziel ist es, Innovationen in der Bibliotheksbranche voranzutreiben. Aus diesem Grund gehören die EasyCheck GmbH & Co. KG als RFID-Spezialist und die NORIS Transportverpackung GmbH in Nürnberg zur ekz-Gruppe. Die divibib GmbH mit ihrer Ausleihplattform »Onleihe« richtet digitale Bibliotheksfilialen ein und die 4Readers GmbH & Co. KG bietet Medien für Endkunden. Die ekz ist für Bibliotheken weltweit tätig. Niederlassungen in Österreich und Frankreich sowie eine Beteiligung an der sbd.bibliotheksservice ag in der Schweiz stehen für das Engagement in Europa. Durch die Zusammenarbeit mit internationalen, renommierten Partnern erreicht das Haus die bestmöglichen Ergebnisse für Bibliotheken.

www.ekz.de

Klare Formen setzen Medien in Szene

tung, Lichtinszenierungen, Akustikkonzepte, Leitsysteme und RFID-Selbstverbuchung sind dabei wesentliche Aspekte

Markt

In der Rubrik »Markt« werden Pressemitteilungen von Unternehmen und Dienstleistern – ohne redaktionelle Bearbeitung – veröffentlicht. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge auszuwählen und zu kürzen.

Elsevier: Plattform für Forschungsmanagement »Mendeley« übernommen

pr. – Elsevier kündigte die Übernahme des Londoner Unternehmens Mendeley an. Mendeley ist eine globale Plattform für Forschungsmanagement und -kollaboration, die von Wissenschaftlern weltweit genutzt wird. Über Mendeley können die Nutzer Dokumente verwalten und kommentieren, Zitate und Bibliografien anlegen, gemeinsam Forschungsprojekte vorantreiben und sich generell mit der internationalen Wissenschaftsgemeinde vernetzen.

»Mendeley ist ein innovatives Unternehmen mit toller Unternehmenskultur und talentierten Mitarbeitern. Es herrscht ein guter Teamgeist, den wir beibehalten werden«, so Olivier Dumon, Managing Director of Academic and Research Markets bei Elsevier. »Doch das ist nicht alles. Gemeinsam wollen wir Mendeley skalieren und so weiterentwickeln, dass die gesamte Wissenschaftsgemeinde davon profitiert. Wir werden den Nutzern von Mendeley noch mehr Zugang zu Inhalten, Daten und Analyse-Tools bieten und das sich schnell entwickelnde App-Ökosystem für Drittanbieter weiter öffnen.«

Duncker & Humblot: Rund 10 000 E-Books on Demand innerhalb weniger Tage verfügbar

pr. – Der Wissenschaftsverlag Duncker & Humblot bietet über 90 Prozent seiner lieferbaren Print-Backlist nun auch »on Demand« als E-Book an. Das E-Book-Programm des Verlags wächst damit auf circa 11 500 Titel an und zählt zu den umfangreichsten im deutschsprachigen Markt. Duncker & Humblot publiziert seit Ende 2008 sämtliche Novitäten parallel zur Printversion auch in elektronischer Form.

Die »on Demand« angebotenen E-Books werden bei Bestellung produziert und über die »Duncker & Humblot eLibrary« freigeschaltet. Für die Lieferzeit ab Bestellung bis zur Freischaltung des Titels veranschlagt der Verlag nur zwei bis vier Werktage und unterschreitet damit vielfach die Lieferzeit für die gedruckte Ausgabe.

Bestellbar sind die »E-Books on Demand« derzeit im Webshop des Verlags sowie über ausgewählte Buchhändler und Library Supplier. Laut Andreas Reckwerth, Leiter Vertrieb & Elektronisches Publizieren bei Duncker & Humblot, wurde das Angebot bereits in den ersten Tagen nach Einbindung auf der Verlagswebsite gefunden und mehrfach genutzt.

Bestellbar sind die »E-Books on Demand« derzeit im Webshop des Verlags sowie über ausgewählte Buchhändler und Library Supplier.

Realisiert wurde der »EoD«-Workflow gemeinsam mit einem Berliner Digitalisierungsspezialisten und dem Frankfurter Verlagsdienstleister juni.com. Sowohl die »Duncker & Humblot eLibrary« als auch der Mitte 2012 komplett überarbeitete Webshop basieren auf juni.com-Lösungen.



Das Gerätesystem SurveNIR ermöglicht die Untersuchung der Papierqualität historischer Dokumente, ohne diese beschädigen zu müssen. SurveNIR untersucht neben der Papiersorte verschiedene Parameter wie pH-Wert und Bruchkraft.

Foto: Lichtblau

Lichtblau: Zerstörungsfreie Zu- standsanalyse von Papier mittels Nahinfrarot

pr. – SurveNIR (survey with near infrared) ist ein Gerätesystem, das als Werkzeug für die Bestandserhaltung entwickelt wurde. Haupteinsatzgebiet ist derzeit die Untersuchung historischer Dokumente, Archivalien und Bücher. Es besteht aus Spektrometer, PC, einer eigenen Software und Analysemethoden.

SurveNIR arbeitet auf Grundlage der Nahinfrarot-Spektroskopie (NIRS), die sich bereits in Industrie und Medizin bewährt hat. Bei der NIRS werden die Materialmoleküle mit Licht angeregt. Ein Teil der Energie wird vom Material absorbiert, der Rest reflektiert. SurveNIR untersucht den reflektierten Anteil und bestimmt daraus die Materialeigenschaften, indem das System die gemessenen NIR-Spektren mit angelernten Methoden auf Basis von Referenzdaten auswertet. Die eingesetzte Software ist in der Lage, die komplexen Zusammenhänge der NIR-Spektren auszuwerten. Außerdem kann diese flexibel auf Kundenanforderungen reagieren und auch andere Materialien messen.

Ziel war die zerstörungsfreie Bewertung des Alterungszu-

standes von Papier. Im Vergleich zu bisherigen Techniken basiert SurveNIR auf reproduzierbaren wissenschaftlichen Methoden. Eine Probenvorbereitung ist nicht nötig, und die Messungen sind so schnell, dass auch große Objektmengen untersucht werden können.

SurveNIR untersucht neben der Papiersorte verschiedene Parameter, wie pH-Wert und Bruchkraft. Die Vielzahl an Daten ermöglicht die detaillierte Bewertung ganzer Sammlungen. Zur übersichtlichen Darstellung werden die Ergebnisse in die vier Kategorien GOOD, FAIR, POOR und CRITICAL eingeteilt. Neben den NIR-Messungen können Informationen wie Erscheinungsjahr oder Gewicht in die Bewertung einfließen.

Anhand der Ergebnisse einer repräsentativen Stichprobe lässt sich ein Bestand umfassend beschreiben. Ermittelt werden der Alterungszustand des Papiers sowie die Zusammensetzung des Bestandes. Mit der Einteilung der Parameter in Kategorien wird die Notwendigkeit von Konservierungsmaßnahmen für jedes gemessene Objekt bewertet und für den gesamten Bestand abgeschätzt.

www.lichtblau-germany.com

Zeutschel: Sicherer Zugriff auf urheberrechtlich geschützte Werke

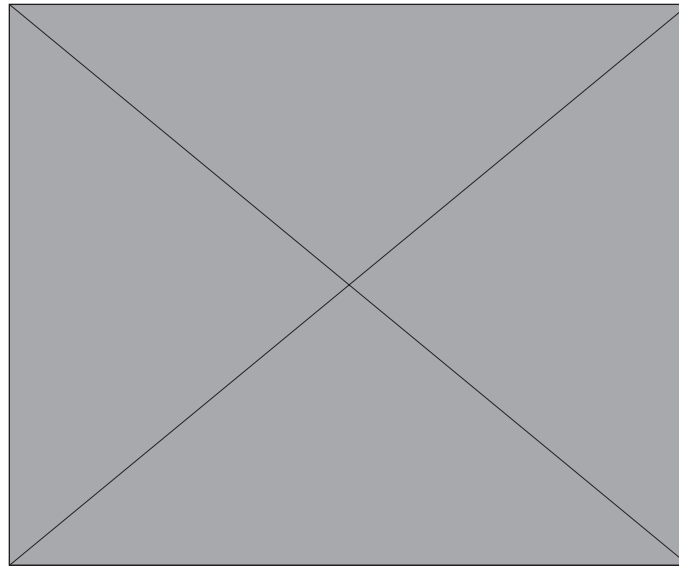
pr. – ImageWare und Zeutschel besiegeln einen Kooperationsvertrag für den elektronischen Lesesaal MyBib eL. Zeutschel erweitert als Entwicklungspartner der Open Source-Lösung Goobi durch diese Kooperation das Lösungsportfolio. Neue Komponente ist die Verwaltung und Präsentation von Inhalten und Werken, die dem Urheberrecht oder der Vertraulichkeit unterliegen.

Im elektronischen Lesesaal MyBib eL können Digitalisate rechtssicher über das Internet bereitgestellt werden. Auf dem Computerbildschirm erscheinen sie originalgetreu und bewahren damit den Charakter der Original-Vorlagen.

Roland Keck, MyBib eL-Produktmanager bei ImageWare: »Die Verbindung zwischen MyBib eL und Goobi ZED ermöglicht die Präsentation von Objekten aus den unterschiedlichen Welten: Frei zugängliche Materialien und geschützte Dokumente werden gemeinsam zugänglich gemacht. Die Beachtung des Urheberrechts wird dabei durch die granular einstellbare Rechteverwaltung gewährleistet. Nur die Materialien aus dem geschützten Bereich, für die der autorisierte Benutzer zur entsprechenden Zeit und Lokalität Zugriff haben darf, werden letztlich präsentiert.«

»Dass wir unseren Anwendern in Bibliotheken neben Goobi nun eine weitere Plattform für die Präsentation ihrer Digitalisate zu Verfügung stellen können, ist eine Bereicherung für unser Projektgeschäft. Zeutschel implementiert jetzt Lösungen sowohl für öffentlich zugängliche als auch für (urheberrechtlich) geschützte Digitalisate«, begrüßt Michael Lütgen, Vertriebsleiter Bereich Softwarelösungen bei Zeutschel, diesen Kooperationsvertrag.

www.zeutschel.de



Die Software mydec unterstützt die Staatsbibliothek Berlin dabei, Archive automatisch und manuell zu erschließen. Die drei DDR-Tageszeitungen »Neues Deutschland«, »Berliner Zeitung« und »Neue Zeit« stehen den Leserinnen und Lesern jetzt in einem Web-Portal mit über 400 000 historische Zeitungssseiten als Originalansichten zur Verfügung.

Foto: Fraunhofer IAIS

Fraunhofer IAIS: Metadaten aus der Cloud

pr. – »mydec« ist eine Software zur automatischen und manuellen Medienschließung für Kultur- und Medienorganisationen. Sie liefert Metadaten aus der Cloud, die es ermöglichen, Medieninhalte zu durchsuchen, miteinander zu kombinieren und im Web zu verteilen. Im Businessplan-Wettbewerb der Initiative NUK Neues Unternehmertum Rheinland e.V. hat mydec jetzt einen von drei Hauptpreisen gewonnen.

»Dieses innovative Produkt wurde von einem hochprofessionellen Team hervorragend zu Papier gebracht. Besonders das hohe Marktpotenzial wurde nachvollziehbar dargestellt. Dieses Geschäftskonzept ließ keine Fragen offen«, so das Urteil der Jury über die am Fraunhofer IAIS entwickelte Plattform. Die Grundlage für die Produktentwicklung hat das Fraunhofer-Team um Stefan Paal, Stefan Eickeler und Michael Eble im THESEUS-Forschungsprogramm geschaffen.

www.iais.fraunhofer.de

Swets: Mit Ex Libris Primo Central Index Zugang zu SwetsWise Aufsatzdaten

pr. – Die Ex Libris Gruppe gibt bekannt, dass eine Vereinbarung mit Swets getroffen wurde, die gemeinsamen Kunden ermöglicht, die SwetsWise Online Content Datenbank über den Primo Central Index für wissenschaftliche Inhalte vollständig zu durchsuchen.

Die SwetsWise Online Content Datenbank umfasst die Metadaten und Abstracts von über 40 Millionen Artikeln und die Volltexte von 14 500 wissenschaftlichen Zeitschriften von über 5 700 Verlagen. Der Primo Central Index, ein cloudbasierter Service, der von hunderten Bibliotheken weltweit genutzt wird, ist Bestandteil der Ex Libris Primo Suchlösung. Als »One-stop«-Service ermöglicht Primo Nutzern, ihren Informationsbedarf vollständig abzudecken, indem sie neben dem Bestand ihrer örtlichen Bibliothek

»Der Primo Central Index ermöglicht den Nutzern von SwetsWise Online Content, ihre Recherchen über die bibliothekseigene Suchoberfläche durchzuführen.«
(Frans van Ete)

auch weltweite und regionale in Primo Central geführte Quellen durchsuchen können und eine konsolidierte, nach Relevanz sortierte Ergebnisliste erhalten.

Frans van Ete, Direktor für Produktentwicklung bei Swets, erklärte: »Unser vorrangiges Ziel ist es, unsere Kunden dabei zu unterstützen, den Wert und die Nutzung der von ihnen erworbenen Inhalte zu steigern. Der Primo Central Index ermöglicht den Nutzern von SwetsWise Online Content, ihre Recherchen über die bibliothekseigene Suchoberfläche durchzuführen, ohne dabei auf die inhaltliche Erschließung auf Artikelbene,

die SwetsWise Online Content bietet, verzichten zu müssen. Das Anliegen Ex Libris', die Wissenschaft durch moderne Technologie zu unterstützen, stimmt mit unserem Engagement überein.«

David Beychok, Vizepräsident für den Bereich Discovery and Delivery Solutions bei Ex Libris, bemerkte: »Durch Recherchen in Primo Central haben Nutzer sofortigen Zugriff auf den Bestand der Institution und direkte Rechercheergebnisse. SwetsWise Online Content ergänzt in wichtigem Maß die umfangreichen über Primo Central verfügbaren Inhalte. Ex Libris Kunden werden erheblich von dieser Neuerung profitieren.«

Munzinger: Kooperation mit NAXOS Deutschland

pr. – Am 1. Januar fiel der Startschuss für die bundesweite Kooperation zwischen der NAXOS Deutschland Musik & Video-Vertriebs GmbH und der Munzinger-Archiv GmbH. Die vier Streaming-Mediatheken der »NAXOS Online Libraries« sind nun unter dem Dach von Munzinger Online auf der Webseite Munzinger.de für Öffentliche Bibliotheken verfügbar.

Bibliotheken haben die Möglichkeit, die NAXOS Music-, Jazz-, Video- und SpokenWord-Library genau wie alle übrigen Munzinger-Datenbanken auf Lizenzbasis zu abonnieren und ihren Kunden in der Bibliothek zur Verfügung zu stellen. Bibliotheksnutzer mit gültigem Bibliotheksausweis können außerdem von zu Hause aus auf die abonnierten Datenbanken zugreifen.

Die Kooperation der beiden Datenbank-Anbieter verbessert die Zugangsmöglichkeiten zu den Online-Angeboten von NAXOS für Nutzer von deutschen Stadtbibliotheken

erheblich. Durch die Vielzahl an Bibliothekssystemen, die in Deutschland Verwendung finden, stellt die Einrichtung der notwendigen Nutzerauthentifizierung oftmals ein Problem dar. Munzingers langjährige Erfahrung und die Entwicklung der entsprechenden technischen Infrastruktur ermöglicht den Bibliotheken, die einzelnen NAXOS-Streaming-Webportale den Bibliothekskunden unkompliziert und benutzerfreundlich anzubieten.

Munzinger ist bekannt als Online-Informationsanbieter für Datenbanken zu Biografien, Ländern, dem Zeitgeschehen, mit Wörterbüchern und Lexika sowie Fachdatenbanken aus den Bereichen Literatur, Film, Musik und Presse. Die Online-Mediatheken von NAXOS mit den thematischen Schwerpunkten klassische Musik in Bild und Ton, Jazzmusik und Hörbuch ergänzen die Textdatenbanken um klingende Enzyklopädien. Die Medien (vor allem CDs und Videos) stehen im Streaming-Verfahren zur Verfügung.

www.munzinger.de

Springer: Universitäten in Australien und Neuseeland kaufen die Springer Book Archives

pr. – Bis Ende 2013 bietet Springer mit den Springer Book Archives (SBA) Zugang zu etwa 100000 E-Books aus seinem historischen Bestand. Auf das digitale Archiv kann über die Plattform SpringerLink (link.springer.com) jederzeit von überall zugegriffen werden. Universitätsbibliotheken in Australien und Neuseeland gehörten zu den ersten, die diese historischen Wissensinhalte für ihre Studenten, Dozenten und Wissenschaftler erworben haben.

Ein Projekt dieser Größenordnung und Komplexität, mit derart hohen Qualitätsansprüchen, erfordert in der Umsetzung einen extrem sorgfältigen Umgang beim Scannen und der Produktion der Titel. Beschädigte Seiten mussten aus-

gebessert, Kritzeleien entfernt werden, Abbildungen wurden in hoch aufgelöste digitale Bilder umgewandelt, die Inhalte wurden strukturiert und in die richtigen Formate gebracht.

Das Ergebnis ist ein bislang einzigartiges Archiv aus historischen und wissenschaftlichen E-Books, die ohne DRM als Volltext auf den unterschiedlichsten elektronischen Geräten genutzt werden können.

Damit bringt Springer auch die seit Jahrzehnten vergriffenen Titel zurück ins Buchregal, denn fast alle Bücher sind nun ebenso als POD-Ausgabe in Print wieder lieferbar.

Zu den renommierten Autoren, die bei Springer veröffentlicht haben, zählen Namen hochkarätiger Wissenschaftler wie Rudolf Diesel, Paul Ehrlich oder Emil Fischer. Unter den Titeln der Springer Book Archives befinden sich Publikationen zahlreicher Nobelpreisträger, einschließlich der von bedeutenden Wissenschaftlern aus Australien.

Die University of Melbourne gilt als die führende Universität Australiens. Sie hat das SBA-Archiv bereits im November 2012 gekauft, noch vor dem offiziell-

Unter den Titeln der
Springer Book Archives
befinden sich Publikationen
zahlreicher bekannter
Nobelpreisträger.

len Start der ersten E-Books aus dem historischen Archiv im Januar 2013.

Die University of Auckland, die La Trobe University und die University of South Australia folgten dem Beispiel, zahlreiche andere Einrichtungen der Region stehen mit Springer bereits in Verhandlungen.

Brigitte Döllgast

Über das Wiederentdecken von Fragen – Neue Wege in der Bibliotheksarbeit

Künstlerprojekt »The End(s) of the Library«
des Goethe-Instituts New York setzt sich mit dem Thema
»Bibliothek« auseinander

Wenn Künstler sich ein Bild machen, muss man damit rechnen, dass nichts so bleibt, wie es einmal aussah oder gedacht war. Der Blick der Kunst ist einer des Querdenkens und Quersehens. Die Objekte verlieren die Patina des Gewohnten, die Dinge werden sich selbst entfremdet, das Selbstverständliche ist nicht länger selbstverständlich und der Ausgang offen.

Bibliotheken haben den Ruf der Beharrlichkeit. Während das Blättern in Büchern zum Fingerwisch auf schimmernden Tablets wird, bestehen sie nach wie vor in Räumen, die mit Regalen gefüllt sind und in denen Bücher eingestellt und Mahnungen verschickt werden. Dabei stellen sich manche vor, dass sie bald nur noch virtuell im Internet existieren werden. Das ist alles andere als realistisch. Doch die Digitalisierung von Kultur und Kommunikation hat einen Modernisierungsdruck erzeugt, der für die Bibliotheken vieles verändert hat: das Nutzerverhalten, die Medienpolitik, die Bereitschaft, Öffentliche Bibliotheken wie gehabt zu finanzieren. Während einige Bibliotheken sich dabei erfolgreich modernisieren, sind andere noch auf der Suche nach neuen Konzepten.

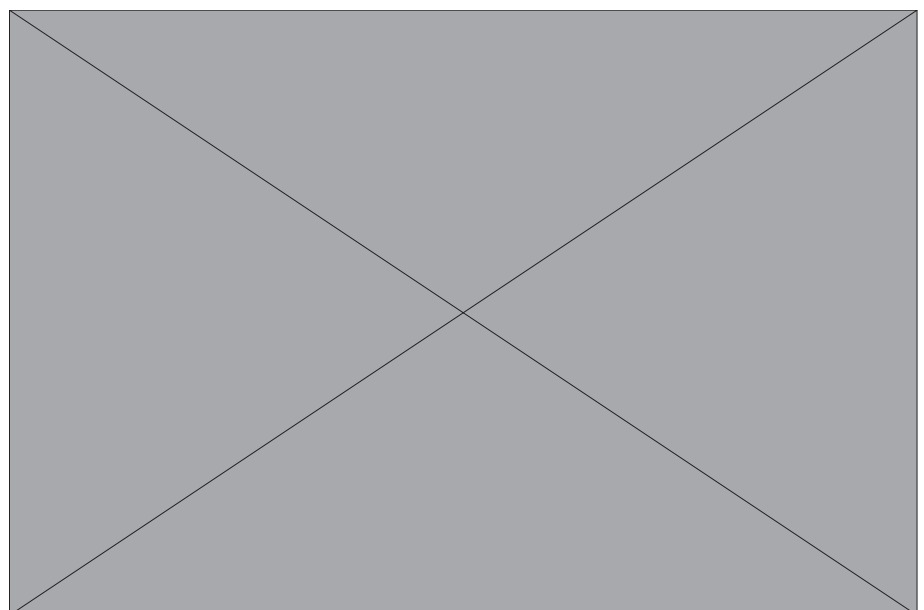
Zudem stellt die Diskussion um eine eher »digitale« oder eher »analoge« Zukunft die Bibliotheken regelmäßig vor die Frage, warum überhaupt noch »Büchertempel« und teure »Ausleihparks«. Solche

Entweder-oder-Diskussionen haben die Auseinandersetzung stark polarisiert und sehen die Bibliothek in einer Legitimationskrise. Mit der Realität hat auch das nicht viel zu tun. Bibliotheken sind nicht Entweder-oder-Institutionen, sondern verbinden die analoge mit der digitalen Wirklichkeit. Sie sind also Brücken innerhalb der kulturellen (und nicht zuletzt wirtschaftlichen) Konkurrenzen um das, was die Zukunft dominieren soll. Die Polarisierung aber hat die Fronten verhärtet, was dazu gesagt werden kann, ist weitgehend gesagt, und neue Antworten sind aus den alten Argumenten nicht mehr zu bekommen.

Könnte man nicht, um in diese Fronten ein wenig Bewegung zu bringen und aus den Spurrillen der gewohnten Denkrout-

Die vier ausgewählten Künstler beziehungsweise Künstlergruppen entwickelten in sehr unterschiedlichen Ansätzen einen oft spielerischen und immer anregenden Dialog zwischen Kunst und Bibliothek.

tinen heraus zu kommen, die Diskussion einmal von einem ganz anderen Ende her angehen? Die Bibliothek des Goethe-Instituts (GI) New York hat diese Frage zum Anlass genommen und ein Projekt entwickelt, das die Diskussion aus der Sicht der Zielgruppen aufnimmt und eine davon auffordert, sich mit dem Thema »Bibliothek« kreativ auseinanderzusetzen.



»My love, I miss you...« – Ein Liebesbrief, der nur menschen-lesbar ist.

Foto: Goethe-Institut New York

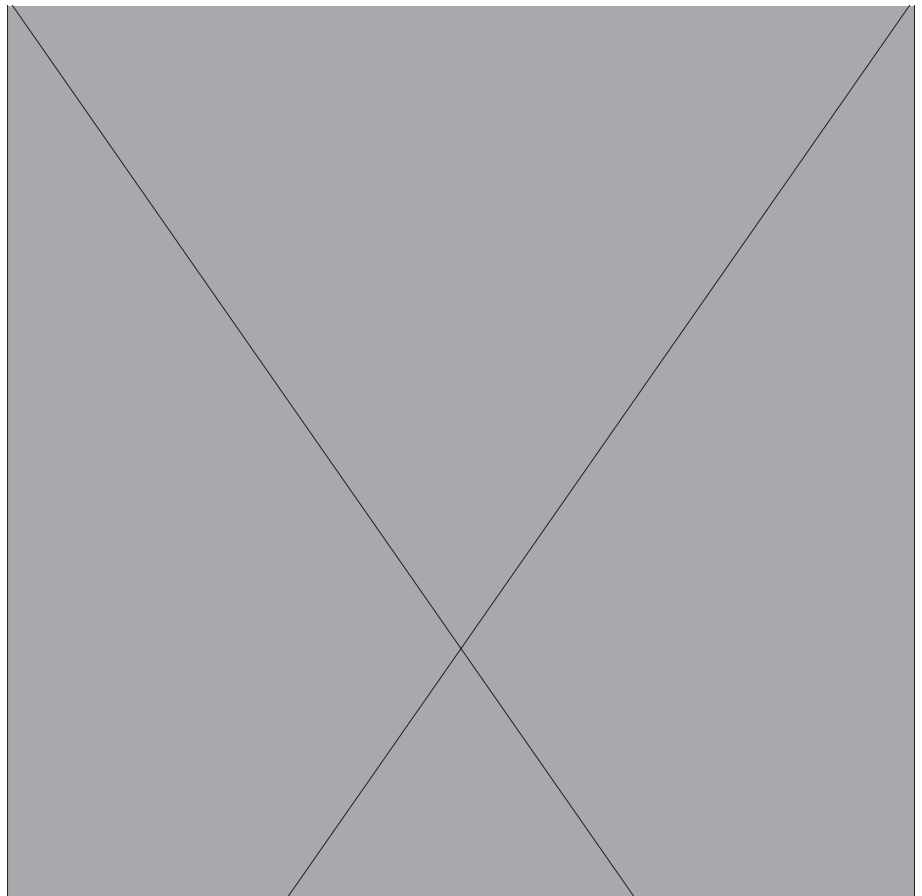
Ein kontrolliertes Experiment

Die GI-Bibliothek in New York ist mit räumlichen Bedingungen konfrontiert, die es nahelegen, über neue Wege nachzudenken, wie man Zielgruppen ansprechen und in ein Konzept einbeziehen kann. Seit dem Umzug des Instituts im Dezember 2009 hat die Bibliothek ihren Sitz in einem Loft, einem prächtigen, offenen Raum im elften Stock eines Bürogebäudes, hoch über den Shoppfern von SoHo, mit einem stets bewunderten Blick über Downtown Manhattan. Was für den Ausblick erfreulich ist, ist für eine Bibliothek ein Handicap. Der Puls des Laufgeschehens auf Straßenebene befindet sich weit unter ihr, zumal das Gebäude keine Außenwerbung erlaubt und restriktive Öffnungszeiten hat. Das GI New York bietet keine Sprachkurse an und für die Kulturprogramme hat das Institut einen Raum außerhalb des Gebäudes. Mit Publikum, das durch die übrigen Aktivitäten des Instituts angezogen wird, kann die Bibliothek also nicht rechnen. Das Stammpublikum ist ihr weitgehend treu geblieben, doch neue Kunden findet die Bibliothek kaum. So großartig also der Raum, so ungünstig ist aus Sicht der Bibliothek der Standort. Mit den gewohnten Mitteln bibliothekarischer Öffentlichkeitsarbeit kommt man hier nicht sehr weit.

Warum also nicht einmal einen ganz neuen Ansatz wagen? Einen Ansatz, der in wesentlichem Umfang die Akzentsetzung der Bibliothek einer Zielgruppe überlässt und sie dazu auffordert, ihre Projekte aus den Inhalten und Gegebenheiten in der Bibliothek zu entwickeln. In einer Art kontrolliertem Experiment haben wir Künstlern ein Stück weit die Entscheidungshoheit über unsere Bibliothek übertragen. Der unkonventionelle Ansatz überzeugte auch die Leitung des Goethe-Instituts, und so erhielten wir Sondermittel, um für einen Zeitraum von acht Monaten mit vier Künstlern beziehungsweise Künstlergruppen unsere Bibliothek neu zu denken.

Künstler sind freilich nicht irgendeine Zielgruppe, sondern die der Kreativen und Kunstschaffenden. Sie haben einerseits zu den vielen Funktionen des Bibliothekarischen von der Bestandssystematik bis zur Ausleihpolitik Abstand genug, um ihnen mit dem fremd-naiven Blick des Uneingeweihten begegnen zu können. Andererseits verstehen sie es, mit ebendieser Fremdheit schöpferisch umzugehen.

Kunst wie Bibliotheken sind von der Invasion des »Digitalen« in unseren Umgang mit der Welt und dem davon ange- stoßenen Technologieschub auf ihre Weise



Während der Ausstellung von David Horvitz gab es eine Begleitveranstaltung mit der Präsentation des digitalen Kunstbuches AD BOOK by BFFA3AE, published by Badlands Unlimited.

Foto: Cameron Blylock

betroffen, und beide zeichnen sich durch ein gewisses Festhalten an real präsenten Räumen aus. Doch sind die Folgen für die Bibliotheken dramatischer als für die Kunst. Während diese mit dem Changie-

Wie man es mit dem »Digitalen« hält, ist für Bibliotheken zu einer Grundsatzfrage geworden. Ist es Mittel, ist es Inhalt? Nur Medium oder schon Zweck?

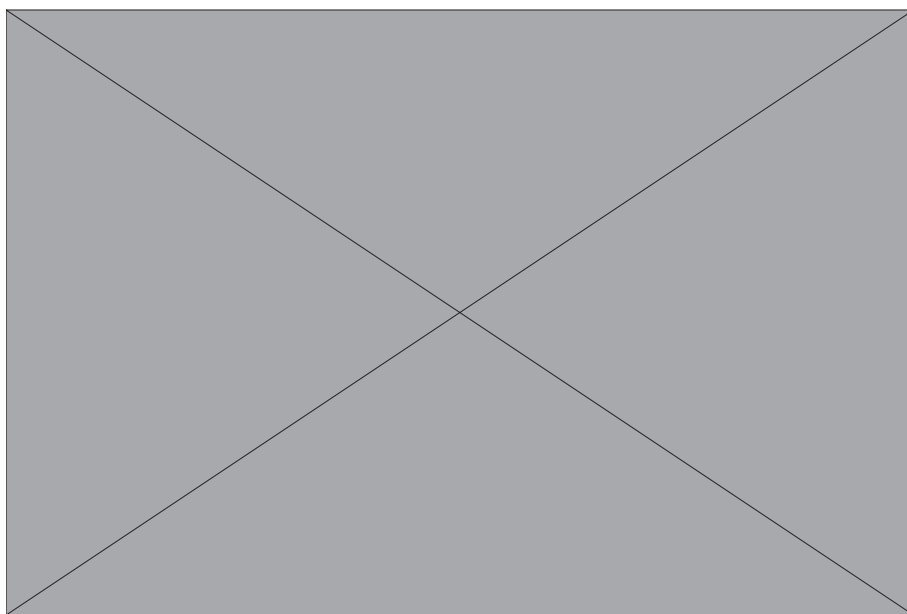
ren zwischen »Virtuell« und »Real« kreativ spielen und sich daran entwickeln kann, weckt dieser Antagonismus ganz neue und nicht immer realistische Erwartungen an die Bibliothek und berührt den Kern ihrer Existenz. Wie man es mit dem »Digitalen« hält, ist für sie zu einer Grundsatzfrage geworden. Ist es Mittel, ist es Inhalt? Nur Medium oder schon Zweck?

Es ist bezeichnend, dass keine der vier künstlerischen Interventionen auf diese Fragen direkt antwortet. Dies ist ein Projekt, bei dem an seinem Beginn vollkommen offen war, wohin es sich entwickeln

würde. Die Kuratorin Jenny Jaskey hatte viel Vermittlungsarbeit zu leisten, um von den Künstlern möglichst früh ein paar Bemerkungen über ihre Vorstellungen für die Vorankündigung zu erhalten.

Die Kuratorin. Von Anfang an war sie die Schlüsselfigur für das Projekt (siehe hierzu auch das Interview auf Seite 432). Das Konzept entwickelten wir mit ihr gemeinsam. Sie war das Verbindungsglied zwischen der Kunstwelt und der Bibliothekswelt, vermittelte und war gleichsam »Übersetzerin« zwischen beiden Welten. Die Rolle der Kuratorin ist für ein solches Projekt kaum zu überschätzen. Nur mit einer anerkannten und professionell vernetzten Expertin ist es möglich, ein Kunstprojekt dieser Art auf die Beine zu stellen, das nicht nur bei einem allgemeinen Publikum und der Bibliothekswelt Resonanz findet, sondern auch in der Kunstszene, im Fall des anspruchsvollen Publikums in New York vermutlich noch mehr als anderswo.

Jenny Jaskey, eine junge Kuratorin, die gerade ihren Abschluss am Center for Curatorial Studies des Bard College gemacht hatte, erwies sich als Glücksgriff für diese



»Wretched Worst« in der Bibliothek des Goethe-Instituts: Die »Lärm als Kunst«-Vorstellung stieß erstaunlicherweise bei allen auf großen Zuspruch. Foto: Goethe-Institut New York

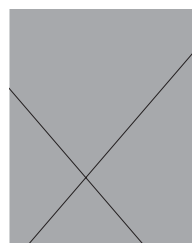
Aufgabe. Sie brachte ihre Kenntnisse der New Yorker Kunstszene ein, dazu ihre Erfahrung mit der internationalen Kunst und engagierte sich für das Projekt mit einem schier grenzenlosen Enthusiasmus. Die vier von ihr ausgewählten Künstler beziehungsweise Künstlergruppen entwickelten in sehr unterschiedlichen Ansätzen einen oft spielerischen und immer anregenden Dialog zwischen Kunst und Bibliothek. Sie haben die Ausstellungsserie in vier verschiedene Richtungen geführt und das Verständnis von der Bibliothek auf vier ganz verschiedene Weisen durchbrochen.

Ausstellungsserie in vier Teilen

Die Planung sah eine Ausstellungsserie in vier Teilen vor über einen Zeitraum von gut acht Monaten, vom 8. November 2012 bis zum 21. Juni 2013. Derzeit läuft die letzte Phase, die Ausstellung der »Serving Library«. Eröffnet hat die Serie der New Yorker Künstler David Horvitz, der sowohl virtuell als auch mit realen Printmedien arbeitet. Mit Bibliotheken hatte er bis dahin noch keine Kooperationen. In den Vorgesprächen mit den Künstlern zeigte sich einmal mehr, wie sehr viele der uns selbstverständlichen Gegebenheiten der Bibliotheksorganisation bei Fachfremden – unseren Nutzern! – Ungläubigkeit und Staunen hervorrufen. Die gewohnte Vorstellung ist, dass eine Bibliothek Bücher erwirbt, die sie dann der Öffentlichkeit leihweise überlässt. Für E-Books gilt das bekanntlich nicht. Da erwirbt sie nur das

Recht, die E-Bücher, die physisch auf einer externen Plattform sind, weiterzuvermitteln. Und auch dies nur eingeschränkt, sodass der eigentliche Vorteil des digitalen Inhalts, praktisch unbegrenzt kopierbar zu sein, gar nicht genutzt wird.

Dabei wurde gar nicht infrage gestellt, dass E-Book-Produzenten auch Geld verdienen müssen. Aber wie steht es mit Schenkungen? David Horvitz entwickelte daraus sein Konzept »How can Digital be Gift?«. Im Oktober 2012 begann er, eine Sammlung von Künstlerbüchern aufzubauen, die bei der Vernissage Anfang November in der Bibliothek des GI ausgestellt war. Seine Idee war, diese Sammlung der Bibliothek am Ende sowohl als physische wie als digitale Bücher einzugliedern. Das



Brigitte Döllgast ist seit 2007 Leiterin des Arbeitsbereiches Information & Bibliothek am Goethe-Institut New York. Als Regionalbibliothekarin an den Goethe-Instituten Athen, Mexiko-Stadt und Melbourne. Ab Herbst 2013 wird sie in gleicher Funktion am Goethe-Institut Johannesburg tätig sein. – Kontakt: doellgast@newyork.goethe.org



der Bibliotheksarbeit der Goethe-Institute in den USA, Kanada, Mexiko und Kuba. Zuvor war sie Regionalbibliothekarin an den Goethe-Instituten Athen, Mexiko-Stadt und Melbourne. Ab Herbst 2013 wird sie in gleicher Funktion am Goethe-Institut Johannesburg tätig sein. – Kontakt: doellgast@newyork.goethe.org

Problem waren die E-Buch-Versionen. Wie kann man die Titel in die Onleihe aufnehmen? Können Bibliotheken Schenkungen von E-Büchern in ihre virtuelle

Ein wenig klingt in diesem Entwurf die Frage an nach der Überlegenheit von Mensch über Maschine oder Maschine über Mensch.

»Sammlung« aufnehmen, ohne dass dadurch Kosten entstehen – oder sind dies Danaergeschenke?

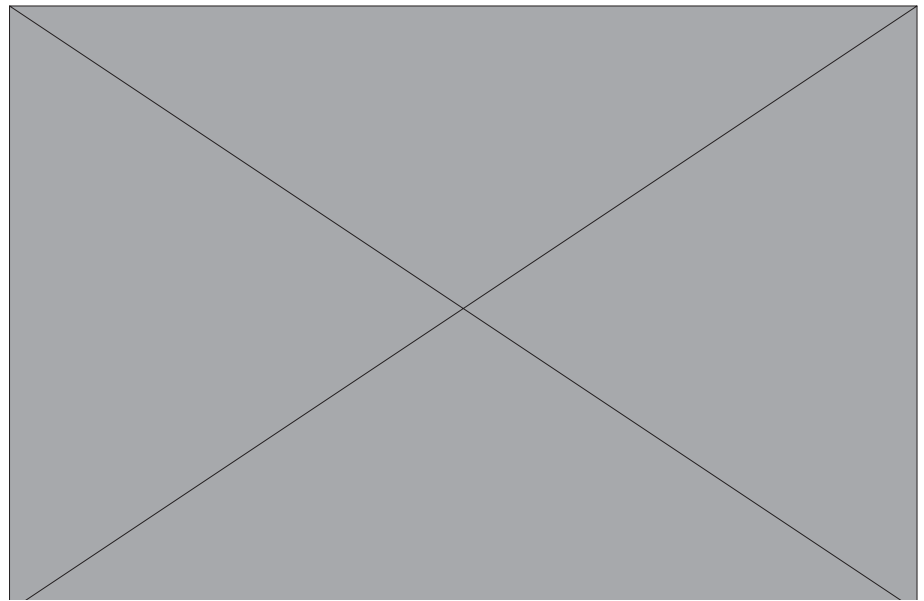
Denn da sich diese »Sammlung« ja nicht in der Bibliothek befindet, sondern beim Plattformbetreiber, ist dieser es, der die Integration der gestifteten Bücher bewerkstelligen muss, was mit einem technischen Aufwand und damit mit Kosten verbunden ist. Somit ging diese Frage an unseren Plattformbetreiber DiViBib, der sie selbst gerne geklärt sehen würde, technisch wie betriebswirtschaftlich. Überlässt ihr ein Autor die Nutzungsrechte an seinem E-Buch kostenlos, kann sie die kostenneutral an ihre Nutzer weiterreichen? Korrespondenz und Verhandlungen darüber dauerten zur Zeit der Erstellung des Artikels noch an. Letztlich geht es dabei um die Frage nach der Koexistenz von kommerziellen Anbietern und Bibliotheken im digitalen Zeitalter. Gelingt es den Bibliotheken, zwischen dem Kommerziellen und dem öffentlichen Bildungsinteresse zu vermitteln oder werden sie zu Zulieferern der digitalen Händler?

Auf David Horvitz folgte Mitte Februar das Künstlertrio Julieta Aranda, Fia Backström und R. Lyons mit ihrem Programm »« – ein Wortbild, das sich, wenn man genau hinsieht, als »Processing« entziffern lässt. Die drei waren von einem ganz anderen Aspekt des Bibliothekarischen fasziniert: dem digitalen Katalog (siehe hierzu auch das Künstlergespräch auf Seite 434). Dessen Rohdaten enthalten ausgedruckt sehr viel mehr und ganz andere Zeichen als die bedeutungstragenden analogen Katalogdaten. Diese primären Daten jedes einzelnen Mediums sind darin nur ein kleiner Teil, das meiste davon sind programmbedingte Steuerzeichen, die gelesen nur Unsinn ergeben. Ebendies geschah dann in einer Lesung der eigenen Art: Ausgedruckte E-Katalogisate wurden komplett, das heißt einschließlich aller Sonderzeichen laut vorgelesen. Demgegenüber waren Texte ausgestellt, die mithilfe zweckentfremdeter Sonderzeichen gedruckt waren – wie jenes Wort »«.

Diese Texte wiederum sind für Maschinen unverdaulich, die sonst ja Texte der normal kodierten Form verarbeiten. Menschen hingegen erkennen in den Sonderzeichentexten die Buchstaben- und Wortähnlichkeit und entziffern sie. Ein wenig klingt in diesem Entwurf die Frage an nach der Überlegenheit von Mensch über Maschine oder Maschine über Mensch. Was diese Gegenüberstellung von vornherein zu einer ungleichen macht, ist freilich, dass Maschinen nicht »lesen«, nur im metaphorischen Sinn, während beim Menschen auf der anderen Seite »Datenverarbeiten« eine Metapher ist – für Prozesse, über die wir bisher nur sehr wenig wissen.

Viele neue Fragen

Christian Philipp Müller, Rektor der Kunsthochschule Kassel, ist als Documenta-Künstler schon lange etabliert. Eine wesentliche Geste seiner Dokumentationen und Happenings ist das Überschreiten und Überbrücken von Grenzen. Die Verbindungen, die er sucht, mögen offene oder verborgene Affinitäten sein. Innerhalb des Projektes »The End(s) of the Library« lag es für ihn nahe, das Documenta-Archiv in Kassel, das Archiv des Getty Research Institute in Los Angeles, wo sich seit 2011 das Harald-Szeemann-Archiv (Archiv des Direktors der Documenta 5 von 1972) befindet, und die Bibliothek des Goethe-Instituts New York, in seinem Konzept zusammenzuführen. Er nahm Archivmaterialien zu den Documentas 5 (1972) und 6 (1977) aus den



Die Ausstellung der Documenta-Materialien in der Bibliothek des Goethe-Instituts New York
Foto: Goethe-Institut New York

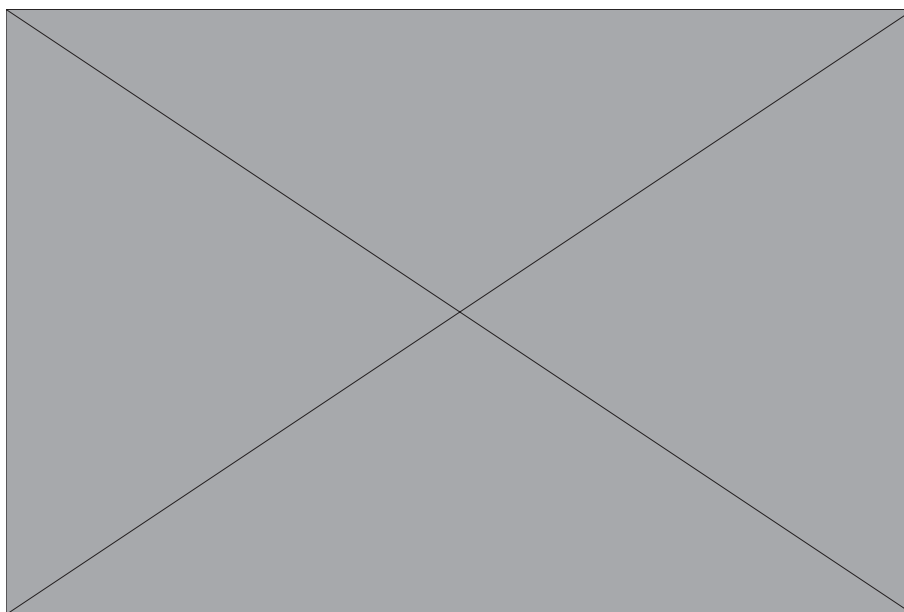
genannten Archiven und verband sie mit Materialien der GI-Bibliothek, welche mit den Jahren 1972 und 1977 zusammenhängen. Viele der Archivmaterialien wurden erstmals in New York gezeigt.

Höhepunkt der Ausstellung waren zwei Spazierstöcke (einer aus Kupfer, einer aus Eisen), die Joseph Beuys dem Documenta-Gründer Arnold Bode schenkte. Die Exponate in der Ausstellung »Elective Affinities (Wahlverwandtschaften)« umgab die Patina des Aus-der-Zeit-gefallenen, nicht zuletzt die nicht mehr zeitgemäßen Röhrenbildschirme mit ihren historischen Dokumentarfotos und alten Filmaufnah-

men und natürlich auch die Bücher aus den beiden thematisierten Jahren. Das war so beabsichtigt und lässt sich unter Müllers Überbrückungsthema verstehen: als Überbrückung von Zeit. Aus der Zeit fallen ist gewissermaßen das Versprechen jeder Neuerung und ihre Verknüpfung – schon jetzt! – mit der Zukunft.

Das Museale, historisch Gewordene, das diese Ausstellung umgibt, stand dabei in einem spürbaren Kontrast zu den beiden vorhergehenden Ausstellungen und spiegelte das naturgemäß Obsolete auf diese zurück. Denn was heute veraltet wirkt, war damals ja Stand der Technik und damit des zeitgemäßen künstlerischen Umgangs. Auf die heutigen »neuen Medien« übertragen kann man sich nun überlegen, wie lange diese noch neue Medien sind. In »Elective Affinities«, worin alte »neue Medien« ihren Schatten werfen, wird ein Grundkonzept der Bibliothek anschaulich: ihre Brückenfunktion, indem sie Ort sowohl herkömmlicher wie avancierter Medien ist und dafür sorgt, dass die Kulturinhalte der Öffentlichkeit in allen Formen verfügbar bleiben.

Für die letzte Phase kehrt »The End(s) of the Library« zur aktuellen Geltung des Werkes zurück. »The Serving Library«, eine Gruppe von drei Künstlern, Stuart Bailey, Angie Keefer und David Reinfurt, versteht sich als Archiv für »Artefakte«, die sie zunächst auf ihrer Webseite (www.servinglibrary.org) veröffentlicht und zweimal im Jahr in Druck, in einem »Bulletin«, herausbringt. Ihre Ausstellung in der Bibliothek des Goethe-Instituts New York wird der Ausgangspunkt für ihre nächste



Rohdaten aus dem E-Katalog: eine Lesung der anderen Art Foto: Goethe-Institut New York

Publikation. Ihrem Archiv liegt wie den meisten Archiven eine Sammelleidenschaft zugrunde.

Gesammelt werden »Artefakte«, meist grafische Werke, die den Künstlern aufgrund einer Pointe, von etwas Aperçuhaftem, einer grafischen oder intellektuellen Raffinesse oder einer sonstigen Besonderheit auffallen und sammelnswert erscheinen. Sie werden zunächst auf ihrer Webseite vorgestellt, notgedrungen meist als Kopie, und daraufhin im nächsten »Bulletin« veröffentlicht.

Für ihre Ausstellungen versuchen sie, einige der zugehörigen Originale zu erwerben, um dann Kopie – in den Bulletins – und Original nebeneinander zu präsentieren, aber ohne dies weiter zu kommentieren. Sind die Originale tatsächlich das

Antworten finden sich ja immer irgendwo. Was in unserem Bereich, dem kulturellen, die Antworten häufig so unbefriedigend macht, ist, dass sie die Fragen nicht recht treffen.

Bessere oder kann man auf sie – zumal wenn es digitale sind – verzichten? Solche Fragen stellen sie nicht. Gesammelt wird beides, die Kopie im Bulletin und das Original im Archiv. Für »The End(s) of the Library« haben sie in vier Metallrahmen (Metallstrukturen, die Flächen und Stangen zum Befestigen von Exponaten bieten) Materialien aus den vier bislang vorliegenden Bulletins ausgestellt. Der fünfte Rahmen bleibt leer: Er steht für das kommende, noch zu füllende Bulletin zum Thema »Deutschland«.

Soweit die Ausstellungen. Wissen wir nun, wie wir der Zukunft begegnen wollen? Sind ihre Herausforderungen für die Bibliotheken klarer geworden? Die Bezüge der Ausstellungen zu unseren Fragen sind nicht immer ganz eindeutig. Statt einer Antwort geben sie neue Fragen auf. Und das war es ja, worauf wir uns einlassen wollten.

Ohnehin geht es bei solchen Annäherungen eher darum, Fragen neu zu stellen und neu zu verstehen. Antworten finden sich ja immer irgendwo. Was in unserem Bereich, dem kulturellen, die Antworten häufig so unbefriedigend macht, ist, dass sie die Fragen nicht recht treffen. Vielleicht haben wir also unsere Fragen noch nicht gut verstanden.

Weitere Informationen gibt es auf der Webseite des Projekts theendsofthelibrary.com und unter www.goethe.de/the-ends-of-the-library.

»Bibliotheken sind nicht nur Verwahrer von kulturellen Inhalten, sondern unvermeidlich auch ihre Erzeuger«

Kuratorin Jenny Jaskey über Lernprozesse, Perspektivwechsel und Bibliotheken als Institutionen mit zutiefst sozialistischen Prinzipien

Brigitte Döllgast, Leiterin des Arbeitsbereiches Information & Bibliothek am Goethe-Institut New York, im BuB-Interview mit Jenny Jaskey, die als Kuratorin das Ausstellungsprojekt »The End(s) of the Library« in der Bibliothek des Goethe-Institutes begleitet:*

BuB: Wieso interessieren Sie sich als Kuratorin für ein Projekt, bei dem es um die Bibliothek geht?

Jenny Jaskey: Das Wort »Kurator« kommt vom italienischen *curare*, was so viel heißt wie »sich kümmern«. Man könnte den Sinn meiner Arbeit als Kuratorin darin sehen, Künstler und ihre Arbeit zu umsorgen. Das schließt ein, die künstlerische Arbeit eng zu begleiten und Texte zu verfassen, zunehmend aber auch, die richtigen Umstände zu finden oder zu schaffen, unter denen ein Künstler arbeiten will. Das ist eine etwas umständliche Art zu sagen, dass ich mich für ein Projekt, in dem es um die Bibliothek geht, interessiert habe, weil Künstler in Bibliotheken arbeiten wollen. Allgemein ausgedrückt, Künstler fühlen sich heute zu Forschungsumgebungen und Orten jenseits der Kunst hingezogen, weil diese ihnen einen großen Freiraum bieten, um neue Denkformen zu erproben, ohne dass ihre Arbeit in erster Linie als Ware oder als eine Ablenkung vom Alltag gesehen wird. Künstlerische Gedanken haben die Macht, herkömmliche Sichtweisen auf die uns umgebende Welt zu unterbrechen. Welcher Ort wäre besser geeignet, um eine solche Unterbrechung zu realisieren als ebendieses Archiv des menschlichen Denkens?

Wie haben Sie die Auswahl der Künstler getroffen, die Sie in das Projekt einbeziehen wollten?

Am Anfang habe ich an zwei Arten von Künstlern gedacht: einmal an die, die sich

mit dem Umbau von Institutionen beschäftigen – was man im Kunstjargon das »Erbe der institutionellen Kritik« nennen könnte, und dann an diejenigen Künstler, die in ihren Arbeiten intensiv über die Bibliothek als eigenständiges Thema nachgedacht haben. Interessant war, dass, als ich meine Gespräche mit einigen Künstlern aufnahm, sich ihre Ideen sogleich um ein zentrales Problem der



Der Künstler David Horvitz hat ein *Ex Libris* entworfen, das sowohl in alle physischen Ausgaben der im Rahmen des Projektes »The End(s) of the Library« entstandenen Künstlerbücher eingefügt wird als auch als digitales Wasserzeichen in die E-Buch-Ausgaben.

Bibliotheken heute drehen: Was ist die Rolle des Digitalen im Verhältnis zu Büchern? Was bedeutet für die Bibliothek der Übergang von der analogen Ausleihe zur digitalen Verbreitung?

Erzählen Sie uns ein wenig über Ihre Erfahrungen beim Entwickeln eines Kunstprojekts in der Bibliothek statt in einer Galerie.

Von Anfang an war klar, dass für mich wie für die Bibliothek die primäre Herausforderung der Bibliotheksumgebung war, wie wir ein Publikum für das Ausstellungsprojekt gewinnen würden. Weder die Bib-

* Übersetzung aus dem Amerikanischen: Ulrich Sand

liotheksbenutzer des Goethe-Instituts noch die Kunstöffentlichkeit in New York waren es gewöhnt, in Bibliotheken Ausstellungskunst zu suchen. Wir haben also viel darüber nachgedacht und zu verstehen versucht, wer genau unser Publikum sein würde und wie wir es erreichen könnten. Ich rechne es dem Goethe-Institut hoch an, das es zu keinem Zeitpunkt Druck auf die Künstler gab, Kompromisse für eine weniger aufgeschlossene und eher kunstfremde Öffentlichkeit zu machen. Im Gegenteil hat das Goethe-Institut Kunstformen unterstützt, die selbst für die Kunstszene hochavanciert und speziell waren. Das war eine angenehme Überraschung. Denn eine ernüchternde Erfahrung, mit der Künstler oft konfrontiert sind, wenn sie außerhalb ihrer gewohnten Kunstumgebung arbeiten, ist, dass sie ihre Ideen verwässern müssen, damit sie für ein allgemeines Publikum zugänglich sind. Andererseits haben wir ja mit Top-Profis in einem Gebiet gearbeitet, das von unserem sehr verschieden ist. Es gab während der Entwicklung des Projekts Lernprozesse auf beiden Seiten. Ausstellen in einer Büroumgebung hat ganz gewiss seine Tücken, und die Bibliothek musste sich auf einen Haufen von Künstlern einstellen, deren Zeitpläne und Arbeitsweisen wohl bewusst gegen den Strich des »professionellen« Arbeitens gingen.

Wie hat sich im Laufe des Projekts Ihre Wahrnehmung von Bibliotheken geändert? Oder hat sie sich gar nicht geändert?

Ich war von der Flexibilität überrascht und von der echten Neugier der Angestellten in der Bibliothek im Verlauf der Projekte. Sie haben einen Architekten von außen geduldig ihre Regale umstellen lassen, sie haben zahllose Stunden lärmigen Umbau toleriert, haben Künstler akzeptiert, deren Arbeitsweise eher spontan und locker war als geordnet und durchgeplant, und an einem Nachmittag haben sie sogar eine Noise-Band spielen lassen. Wenn ich je gedacht habe, dass Bibliothekarinnen alte Jungfern sind, die die Leute anzischen, wenn sie zu laut werden – diese Vorurteile sind vollständig über Bord gegangen.

Glauben Sie, dass die Welt der Kunst und die Welt der Bibliotheken gemeinsame Probleme haben, also eine gemeinsame Ebene, auf der sie sich begegnen?

Im amerikanischen Kontext war ich überrascht, als mir klar wurde, wie sehr Bibliotheken die einzigen Institutionen sind, die auf zutiefst sozialistischen Prinzipien auf

gebaut sind. Der Kunstmarkt begünstigt letztlich Konservatismus – Künstler (und ihre Galerien) dienen entweder den Interessen privater Investoren oder sie gehen ein. Kunstpraktiken, die sich nicht den Modellen von Galerie-Ausstellung-Kunstmesse-globalem-Vertrieb anpassen, werden weniger und weniger sichtbar, und wir als Kultur verlieren dabei. Soll die Avantgarde überleben,

»Eine ernüchternde Erfahrung, mit der Künstler oft konfrontiert sind, ist, dass sie ihre Ideen verwässern müssen, damit sie für ein allgemeines Publikum zugänglich sind.«

ist es unerlässlich, sich von diesem Kunstbetrieb zu distanzieren und sich um die Unterstützung der Menschen zu bemühen, die das soziale Ethos der Bibliotheken verkörpern. Ich bin froh, dass ich sagen kann, dass keiner der vier Künstler, die ich zur Teilnahme an »The End(s) of the Library« eingeladen habe, durch eine New Yorker Galerie vertreten wird. Wir haben Projekte ermöglicht, die einfach nirgendwo anders möglich gewesen wären. In diesem Fall ist es der Bibliothek zu verdanken, dass die Kunst fortlebt.

Nachdem Sie mehr als ein Jahr an diesem Projekt gearbeitet haben, worin sehen Sie sein Ergebnis?

Das wichtigste Ergebnis für mich ist, dass Künstler Projekte ausführen konnten, die sonst nicht möglich gewesen wären. Und die Bibliothek hat sich selbst in einer Perspektive sehen können, die sie ohne die künstlerischen Interventionen nicht gehabt hätte. Wir alle haben, denke ich, neue Freunde gewonnen und neue potenzielle Mitstreiter für die Zukunft. Ich kann mir kein besseres Ergebnis vorstellen.

Welchen Einfluss würden Sie sich von diesem Projekt auf Bibliotheken wünschen?

Ich hoffe, dass es den Bibliotheken zeigt, wie sehr sie nicht nur Verwalter von kulturellen Inhalten sind, sondern unvermeidlich auch ihre Erzeuger. Die Arten von Büchern, Projekten und anderen diskursiven Aktivitäten, für die sich Bibliotheken einsetzen, schaffen letztlich ihre Öffentlichkeit, ihr Profil und geben ihrem Auftrag Kontur. Nach unseren Kunstinterventionen in der Bibliothek des Goethe-Instituts wissen nun hunderte von Künstlern in New York City

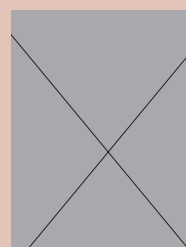
von der Existenz des Instituts hier. Wenn sie in die Bibliothek zurückkommen und anfangen auszuleihen, dann werden Bestand und Kulturprogramme, die die Bibliothek anbietet, sich entsprechend verändern und den neuen Bedürfnissen anpassen.

Was meinen Sie können andere Bibliotheken und Bibliothekare von »The End(s) of the Library« lernen?

Ich hoffe, dass andere Bibliotheken den Nutzen des künstlerischen Erforschens neuer Wahrnehmungen von Institutionen erkennen. Ich hoffe auch, dass sie das Potenzial sehen, das die Kunst für das Aufbrechen von alten Regeln und Gewohnheiten hat. Zum Beispiel David Horvitzs Projekt für das Goethe-Institut, in dem er einen Anbieter von digitalen Büchern davon überzeugt hat, die Copyright-Beschränkungen fallen zu lassen – im Namen der Kunst. Das wäre doch eine Änderung, von der Bibliotheken profitieren würden!

Was würden Sie Bibliothekaren, Kuratoren und Künstlern raten, wenn sie sich ein ähnliches Projekt vornehmen würden?

Ich denke, die Chancen eines solchen Projekts liegen darin, gemeinsame Lernprozesse zwischen den Experten sehr verschiedener Disziplinen anzulegen. Bibliothekare und Kuratoren haben sich eine Menge zu sagen. Ich würde empfehlen, die erste Phase des Planungsprozesses vor allem damit zu verbringen, die gegenseitigen Erwartungen und Ziele kennenzulernen und während des gesamten Prozesses dafür offen zu bleiben, dass Fragen immer wieder neu überdacht werden. Als Kuratorin würde ich auch die Bibliotheksangestellten mit dem Gedanken vertraut machen, dass einfach eine Menge physischer Arbeit auf einen zukommt, wenn man eine Ausstellung durchzieht.



Jenny Jaskey lebt und arbeitet als Kuratorin und Autorin in New York. Sie ist Assistentin am The Artist's Institute und hat zuvor mit der Kunsthalle Zürich und der Kunstplattform Rhizome (New Museum, New York) zusammengearbeitet. 2008 war sie Stipendiatin im Kuratorenprogramm des New Museum in New York. Jenny Jaskey hat einen Master in Curatorial Studies des Bard Institutes.

Fia Backström, R. Lyon

»Bibliotheken sind Versuche, ein Archiv von Sehweisen auf die Welt zu schaffen«

Ein Künstlergespräch über die Arbeit am Projekt »The End(s) of the Library« und die Bedeutung des Lesens im digitalen Zeitalter

Julietta Aranda, Fia Backström und R. Lyon zeigten vom 5. Januar bis 16. Februar ihre Ausstellung »Processing«, die sie für das Kunstprojekt der Bibliothek des Goethe-Instituts New York entwickelt hatten. Im folgenden Künstlergespräch erläutern Fia Backström und R. Lyon was sie an »The End(s) of the Library« besonders interessiert und dazu bewogen hat, sich an dem Vorhaben zu beteiligen. Darüber hinaus geben sie Einblick in den Prozess ihrer Arbeit und die Entwicklung ihrer Zusammenarbeit im Team.*

Fia Backström: Als ich die Einladung zur Teilnahme erhielt, habe ich gleich beschlossen, dass ich mitmachen wollte. Ich interessiere mich besonders für die Untersuchung von Prozessen, die auf Kooperation basieren, und die Bibliothek mit ihrem ausgeprägten Sinn für Subjektivität und Autorschaft jenseits des kommerzialisierten Bezugs auf Objekte und des Sensationsdrangs schien mir der geeignete Ort dafür. Ich habe Raphael und Julieta zur Mitarbeit eingeladen, weil sie beide ein Interesse an Bibliotheken und Informationsprozessen haben. In dieser Verknüpfung des Organisationsaspekts von Archivierungssystemen mit den neueren Technologien haben wir einen gemeinsamen Ausgangspunkt gefunden. Als Teil unseres künstlerischen Vorgehens haben wir eine blogähnliche Seite eingerichtet, die unseren Dialog untereinander dokumentiert – zwischen Bild und Text wechselnd – bis zu unseren Treffen in der Bibliothek.

R. Lyon: Es gibt etwas Eigentümliches im Nachdenken über Bücher heute, das entscheidend ist, vergleichbar vielleicht mit dem, was in der Fotografie geschah, als sie sich zum konzeptionellen Instrument entwickelte und als solches so wichtig wurde wie als Dokumentationsmittel. Bücher sind schlicht und ergreifend nicht mehr die effizienteste Form, um Information zu speichern. Sie werden in einer Weise als konzeptionelle Objekte verwendbar, die spannend ist, und das hat mich daran interessiert. Bei diesem Übergangsprozess dreht sich alles um drei Bereiche. Der erste betrifft die automatische Erfassung von Information als Daten, die nicht allein auf Verarbeitung durch Menschen basiert. Der zweite ist der optische Erkennungsprozess, der sich zwischen dem Druckbild des Buches und seiner Abbildung als maschinenkodierter Text abspielt. Und der dritte handelt davon, wie all diese Information organisiert und uns verfügbar gemacht wird. Dies ist der eigentliche Punkt, an dem die Bibliothek ins Spiel kommt.

Fia Backström: Ja, diese drei Bereiche, gerade der zweite und dritte, sind entscheidend dafür, wie die Bibliotheken in naher

Zukunft ihre Arbeitsweise verändern werden. Der erste Bereich, die automatisierte Erfassung unserer Daten, betrifft die digitale Kultur. Wie bei Amazon zum Beispiel, wo es inzwischen auch eine Ausleihfunktion gibt, werden unsere Profile ausgewertet und unter Verwendung dieser tiefen Datenstrukturen geschaffen. Der Besuch der physischen Bibliothek lässt natürlich eine ganz andere Art von Zufallsentdeckungen zu. Diese Überlegungen haben unser Interesse an der Katalogdatenbank geweckt. Unsere Fragen drehten sich um die Arten von Informationsorganisation, die eine Katalogdatenbank vornimmt, und wie das funktioniert. Das Dewey-Dezimalsystem beispielsweise organisiert Bücher in Kategorien, aber das geschieht ganz anders, als eine moderne Datenbank wie zum Beispiel

»Wir konnten die Datenbank in einem Webbrowser öffnen, was aber eine riesige Menge unlesbarer Charaktere produzierte, ähnlich wie man es bei beschädigten Dateien hat.« (R. Lyon)

Amazon sich organisiert und ihre Bücher auf der Grundlage von Nutzerdaten und statistischer Wahrscheinlichkeit anbietet.

R. Lyon: Es besteht immer ein direkter Bezug zwischen der Art, wie wir Dinge, wie Bücher, in eine Ordnung bringen, und der, wie wir Menschen in schematisierte Ordnungen bringen. Wer also die Ordnungsmechanismen in Datenbanken untersucht, versteht auch, wie wir viele andere Aspekte des Lebens ordnen. Als wir anfangen wollten, die Rohdaten des Katalogs durchzusehen, hatten wir nicht die Software, um sie zu öffnen – sie ist Eigentum der Datenbankverwalter –, aber wir konnten die Datenbank gewissermaßen in einem Webbrowser öffnen, was aber eine riesige Menge unlesbarer Charaktere produzierte, ähnlich wie man es bei beschädigten Dateien hat.

Fia Backström: Was der Computer also potenziell lesen konnte, war völlig oder zumindest teilweise unlesbar für Menschen. Vieles davon erschien für den menschlichen Betrachter einfach nur als Unsinn. Um diese Unlesbarkeit wieder an menschliche Interpretation zurückzubinden, haben wir uns entschlossen, eine Lesung des Anfangs der Katalog-Datenbank zu machen. Wir haben einen Abend organisiert, an dem fünfzehn Leser, unterteilt in Gruppen von einer bis drei Personen, in Sequenzen von je fünfzehn Minuten, über einen Gesamtzeitraum von drei Stunden gelesen haben. Zeitweise war parallel zu

* Übersetzung aus dem Amerikanischen: Ulrich Sand

den Lesern aus einem Computer ein Leseprogramm zu hören. Dies war ein Versuch, um den unlesbaren Text zurückzugewinnen, indem man ihn durch den menschlichen Körper laufen und die menschliche

»Wir betrachten all diese Veranstaltungen und Objekte als Vorschläge und Studienobjekte und nicht so sehr als fertige Kunstobjekte.«
(F. Backström)

Stimme an ihm teilhaben und ihn artikulieren lässt. Diese Veranstaltung wurde aufgezeichnet und als Sammlung von Audio-CDs in den Bestand der Bibliothek aufgenommen und kann nun ausgeliehen werden.

R. Lyon: Diese Lesung von überwiegend maschinenlesbaren Texten wurde dann auf den Kopf gestellt, indem die Subjektposition vertauscht wurde. Die Maschine wurde nun als Subjekt betrachtet... Na, jedenfalls haben wir eine virtuelle Tastatur kreiert, mit der sich Text schreiben lässt, der nur für Menschen lesbar ist. Falls Sie den Begriff nicht kennen, eine virtuelle Tastatur ist eine Software, die Leute benutzen, wenn sie, sagen wir, Indonesisch auf einer amerikanischen Tastatur schreiben wollen. Sie weist die einzelnen Tasten einem anderen Alphabet zu. Sie ist also nicht nur ein anderer Zeichensatz. Computer lesen nicht wirklich die Buchstaben »a« oder »b«. Sie erkennen nur Unicode-Zeichen, Zahlen, die den Buchstaben zugewiesen sind. Ob ich ein »a« nun in Helvetica oder Times New Roman schreibe, der Computer sieht immer dieselbe Unicode-Nummer. Wenn man aber ein virtuelles Tastatur-Layout benutzt, wechselt man die Unicode-Nummern, die aufgerufen werden, wenn man die Tasten drückt.

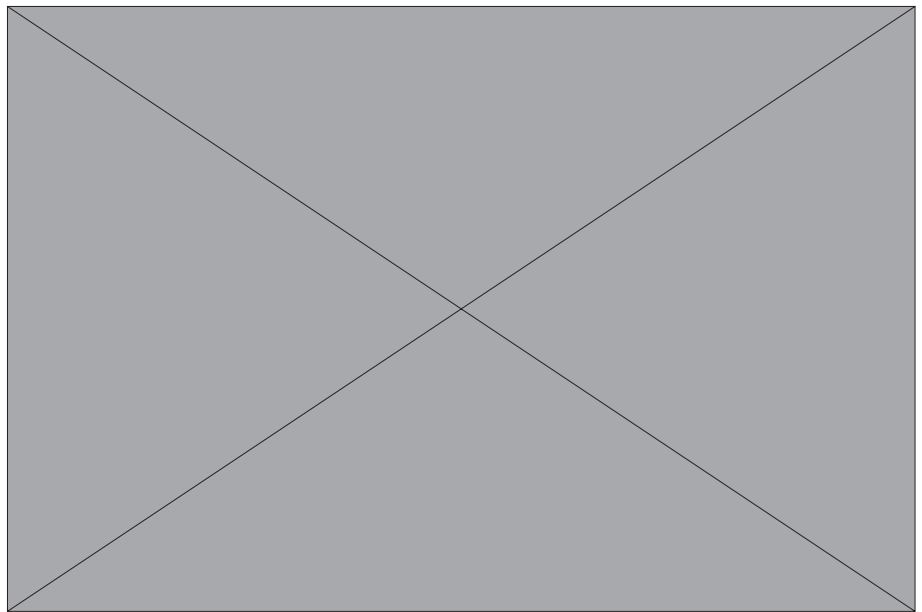
Es gibt 110 000 potenzielle Zeichen, die man aufrufen kann und die in etwa 100 verschiedenen Sprachen verwendet werden. Wir haben den Tasten die Unicode-Nummern von Homoglyphen zugeordnet, also von Zeichen, die den Buchstaben, die wir aus unserem westlichen Alphabet kennen, ähnlich sind, tatsächlich aber Zeichen aus anderen Symbolsystemen sind, etwa dem der Mathematik oder aus wissenschaftliche Kürzeln, linguistischen Symbolen oder nicht-westlichen Schriftsystemen. Ein Beispiel (auf Englisch) wäre:

– würde nichts davon als Wörter erkennen können. Diese nur menschenlesbare Schrift kann als eine Art

Geheimschrift eingesetzt werden, aber nur im Kontext von nicht-reflektiertem Lesen, wie es durch Maschinen geschieht – die Art von Lesen, die stattfindet, wenn Google unsere E-Mails liest oder Facebook durch unsere Posts stöbert, um uns Zeug zu verkaufen. Diese Algorithmen für gezielte Datensuche würden hier nur »Rauschen« wahrnehmen. Die Tastatur ist Open Source und leicht zu benutzen. Man kann sie von der Webseite www.humanreadabletype.com laden. Für die Bibliothek haben wir einen Liebesbrief in dieser nur für Menschen lesbaren Schrift geschrieben, um damit der Live-Lesung eine andere Art von Lesen gegenüberzustellen, aber auch als Vorschlag für eine Geheimschrift als Antwort auf die automatisierte Überwachung.

Designs der Bibliothek ein als Tapete gestalteter Ausdruck des Katalogs – geordnet im Dewey-Dezimalsystem. Der Ausdruck der Katalogdatenbank, wie sie der Webbrowser sieht, wird übrigens auch in einer circa hundertbändigen Ausgabe gedruckt und in den Bestand der Bibliothek aufgenommen.

R. Lyon: Eine andere Überlegung, die wir angestellt haben, betrifft die Beziehung von Signal und Geräusch in jeder Form von Lesung/Übersetzung/Dekodierung. Das wurde in zwei unabhängigen Interventionen thematisiert. Die eine war ein Video, das auf einer der Medienstationen in der Bibliothek gezeigt wurde und die Suche in der Datenbank nach einem bestimmten Wort zeigte. Doch wegen der Schnelligkeit der Suchfunktion und



Die Künstler R. Lyon, Julieta Aranda, Fia Backström (von links) zeigten ihre Ausstellung »Processing« in der Bibliothek des Goethe-Instituts New York.

Foto: Goethe-Institut New York

Fia Backström: Die Katalogdatenbank, wie sie im Browser erschien, wurde auch in wechselnden Font-Größen auf großen Papierfahnen ausgedruckt und als Tischtücher ausgelegt oder über Kleiderbügel gehängt, um ihr Potenzial als Bildwerke im Gegensatz zu Text auszutesten. Wir wollten ihre Körperlichkeit im Raum ausprobieren und zugleich unsere Erkundungen zum Übergang zwischen Text und Bild fortsetzen. Als die Dateien in Text-Edit konvertiert wurden, tauchten rote Linien unter augenscheinlich zufälligen Textabschnitten auf, die dann auch auf Bannern ausgedruckt und in der Bibliothek ausgelegt wurden. Lustigerweise war schon ein Teil des innenarchitektonischen

der Abspielgeschwindigkeit des Videos, konnte man erst nach wiederholtem Sehen erkennen, um welche Begriffe es sich handelte – was mir irgendwie angemessen vorkam, insofern es die statistische und wahrscheinlichkeitstheoretische Natur des Lesens von »Fakten« innerhalb dieser Datenbanken hervorhebt.

Dies kann als Parallele gesehen werden zu Überlegungen, was es bedeuten könnte, wenn Kodierungssysteme sich überlappen. Um dies auszuprobieren und zu verstehen, haben wir eine Doom-Metal-Noise-Band, Wretched Worst, eingeladen, in der Bibliothek während der Öffnungszeiten eine Session zu machen – in voller Lautstärke. Die Aufführung war nicht

angekündigt, sodass jeder, der zufällig zu diesem Zeitpunkt in der Bibliothek war, Teil der neuen Ordnung wurde, die für einen Moment herrschte und die im Zusammenprall zweier gegensätzlicher, jede für sich gerechtfertigter Sehweisen und Bezugnahmen auf die Welt bestand und dabei hoffentlich eine dritte Sehweise erzeugte. Es ist hilfreich, sich hier an Störmuster zu erinnern, jene fantastischen Formen, die erscheinen, wenn man zwei

Bildschirmbilder oder Raster übereinanderlegt.

Fia Backström: Man muss betonen, dass wir all diese Veranstaltungen und Objekte als Vorschläge und Studienobjekte betrachten und nicht so sehr als fertige Kunstobjekte.

R. Lyon: Das ist vielleicht der Punkt, an dem Bibliotheken und Museen sich überschneiden. Beides sind Versuche, ein Archiv von Sehweisen auf die Welt zu

schaffen. Ganz konkret war dies eine Gelegenheit, auf einem vertieften Level zu untersuchen, nicht so sehr was Bibliotheken, sondern was Lesen im digitalen Zeitalter bedeutet, und über diesen Begriff im weitesten Sinn als Entzifferung von Codes nachzudenken, als maschinelle Übersetzung, algorithmisches Stöbern et cetera.

Fia Backström: Die Neuinterpretation des Lesens, wie wir es kennen, ist auch die Zukunft von etwas völlig anderem.

Michaela Matthies

Kinderbibliotheken: Besondere Orte!

Praktische Umsetzung der Inneneinrichtung bei den Bücherhallen Hamburg in Zusammenarbeit mit verschiedenen Künstlern

1998 standen bei den Bücherhallen Hamburg fünf Umzüge im ersten Quartal an. Bei knappem Budget hatte ich doch den Wunsch, in jeder neuen Örtlichkeit etwas Besonderes für die Kinderbibliotheken zu schaffen. Im Bestand waren außer Regalen und schlichtem Sitzmobiliar nur die üblichen kleinen Kindermöbel eines bekannten schwedischen Möbelhauses. Funktional, haltbar, preiswert und originell in ihrer bunten Form, aber eben nichts Besonderes. Ein erster Versuch mit einem Raumausstatter scheiterte kläglich, der gedachte bunte Baldachin über den Bilderbuchkrippen sah aus wie ein aufgehängtes Tischtuch. Ein glücklicher Zufall bescherte mir den Kontakt zur Hamburger Künstlerin Mareike Scharmer, die damals noch auf dem Weg in die Selbstständigkeit war. Mehr auf Selbstkostenbasis entstanden so die ersten Wandbilder, die wir als Raumdekoration und Raumteiler einsetzten.

Ich ging mit dem Projekt kein Risiko ein und konnte herausfinden, was von Personal und Kunden akzeptiert, aber auch im täglichen Gebrauch gut einzusetzen war. Sehr wichtig ist es bei solchen Gestaltungsprozessen, das Bibliothekspersonal einzubeziehen, umso leichter sind die künstlerischen Arbeiten später in die praktische Arbeit zu integrieren und werden ein Bestandteil der täglichen Gruppenarbeit mit Kindergärten und Klassenverbänden.

Wir haben gemeinsam mit den Teams der Bücherhallen Gestaltungsthemen entwickelt, Flächen festgelegt und mit der

Unter der Aufgangstreppe entstand eine Unterwasserhöhle, der Bilderbuchbereich für die Kleinsten.

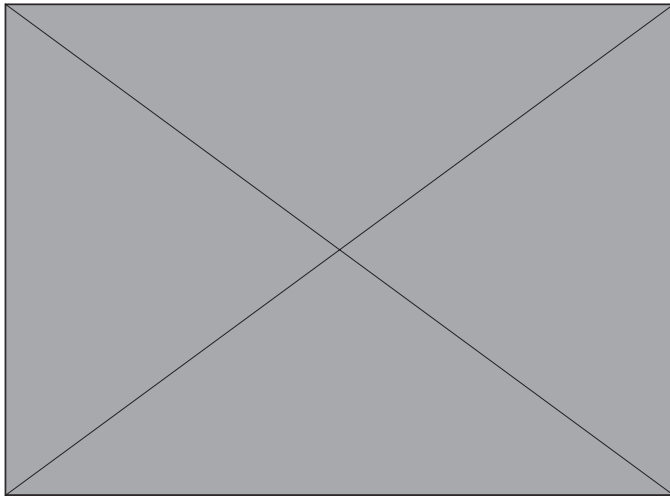
Künstlerin die genauen Anforderungen an die umgebenden Möbel, Sitz- und Arbeitsbereiche erarbeitet. Nach der ersten vorgelegten Entwurfszeichnung war dann gut erkennbar, wie die Installation aussehen würde. Allerdings muss bei einer Zusammenarbeit mit Künstlern immer deren künstlerische Freiheit berücksichtigt werden, aber in fast allen Arbeiten wurden wir mit einem Ergebnis überrascht, das noch schöner und ausdrucksstärker als der Entwurf war. Mareike Scharmer fertigt alle Formen von Hand und bemalt sie mit star-

ken, kräftigen Farben, Bootslacken, die bis heute ihre Intensität nicht verloren haben. Trotz intensiver Nutzung der Installationen sind die Arbeiten doch sehr haltbar. Bei beweglichen Möbeln kann es schon mit der Zeit zu Blessuren kommen, was aber nur zeigt, dass mit diesen Möbeln gelebt und gearbeitet wird. Durch die intensiven Formen und Farben bleibt der Gesamteindruck aber bis heute ein sehr guter.

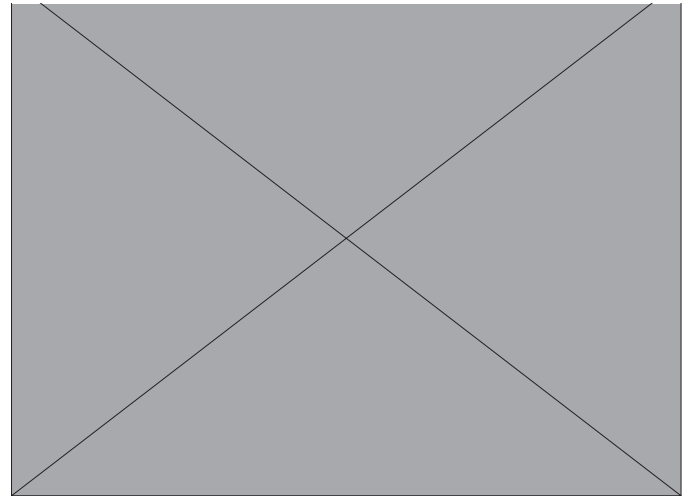
Vom Tischtuch zum Drachen in der Kinderbibliothek

So gaben wir dann das »Tischtuch« an den Raumausstatter zurück und überlegten, was im Budgetrahmen möglich wäre, aber auch den Raum umfassender gestalten könnte. So entstand das erste Wandbild mit gekauften Sitzpodesten und über den Wandregalen ein umlaufender Bildschmuck mit fröhlichen Szenen aus der Kinderliteratur, frei gestaltet in der Interpretation Scharmers. Die Bücherhalle Winterhude hat nach der Eröffnung eine Befragung mit Studenten durchgeführt und nach dem Besonderen dieser Bücherhalle gefragt. Die Antwort der meisten StudentInnen war: Der Drache in der Kinderbibliothek! Dieses war für mich das Zeichen, in dieser Richtung weiterzuarbeiten. So haben wir dann in der Folge begonnen, in allen unseren Bücherhallen kleine und große Installationen umzusetzen. Dort wo eine Verlegung oder größere Sanierung anstand, haben wir mehr gestaltet, in anderen Zweigstellen nur kleinere Teile begonnen, um dann später anzubauen und den Rahmen auszudehnen.

2004 kam die größte Herausforderung, die Einrichtung einer ganzen Kinderbibliothek. Eine vorhandene große Stadtteilbibliothek, sehr nah zur Zentralbibliothek gelegen, sollte zur künftigen Kinderbibliothek Hamburg umgestaltet werden. Der



Entwurfszeichnung und fertige Installation in der Bücherhalle Niendorf



Entwurfszeichnung, Foto: M. Scharmer

Regalbestand war schlicht, aber neu. Die Räume auf zwei Ebenen in den Grindelhochhäusern, in den 50er-Jahren errichtet. Die neue Leiterin dieser Bücherhalle hatte sehr genaue Vorstellungen, wie die Bestände der verschiedenen Altersgruppen präsentiert und sich wiederum in Gestaltung und Form von einander absetzen sollten. Mit den Regalen unterteilten wir den Raum. Bunte Verkleidungen, Fantasieformen gaben jedem Bereich sein besonderes Aussehen.

Das Entree wurde zur geheimnisvollen Unterwasserwelt, dort konnten die Kinder die Theke nur über einen im Fußboden gestalteten Bootssteg erreichen. Unter der Aufgangstreppe entstand eine Unterwasserhöhle, der Bilderbuchbereich für die Kleinsten. An den Fenstern wogten die Wellen, wie auch an der Servicetheke. Flohmarktbücher wurden in Schatztruhen angeboten. Im Jugendbereich gab es ein Baugerüst, und ein alter Karteikartenschrank wurde zum Regenbogenschatz, auf dem die Kinder sitzen konnten. Wir haben mit Tischlern, Malern, Bodenle-

Wir haben inzwischen auf drei Stufen verzichtet und lieber eine lange, durchgehende Stufe gebaut, je nachdem was der Raum von seiner Größe her gestalterisch zulässt.

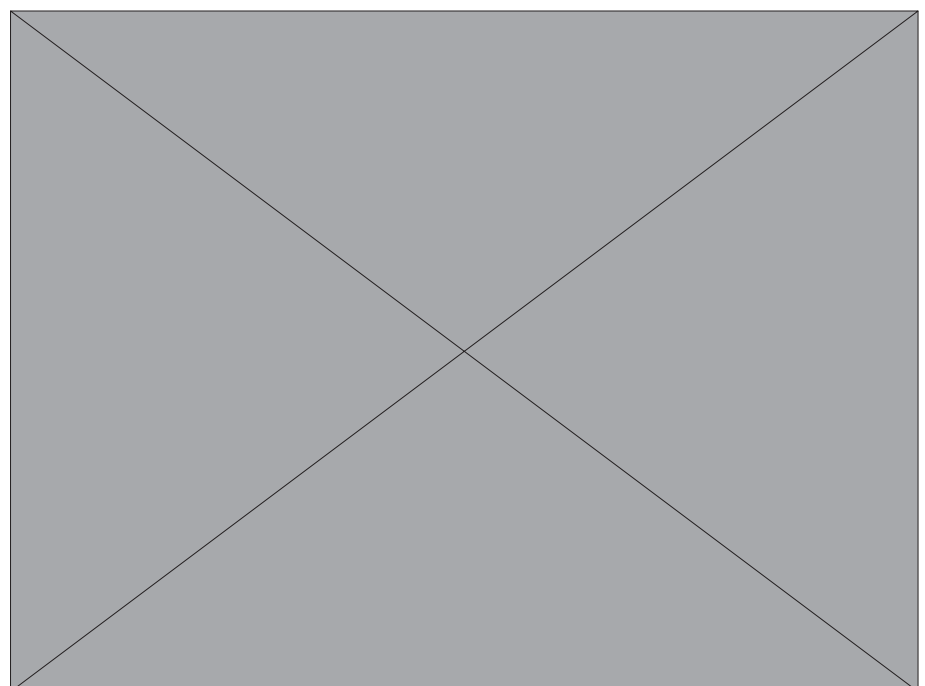
gern und Künstlern diese Einrichtung komplett ausgedacht und stückweise anfertigen lassen.

Der große Vorteil einer Großstadt ist natürlich, dass wir hier aus dem Vollen schöpfen und Firmen, Handwerker, Künstler finden und verpflichten können.

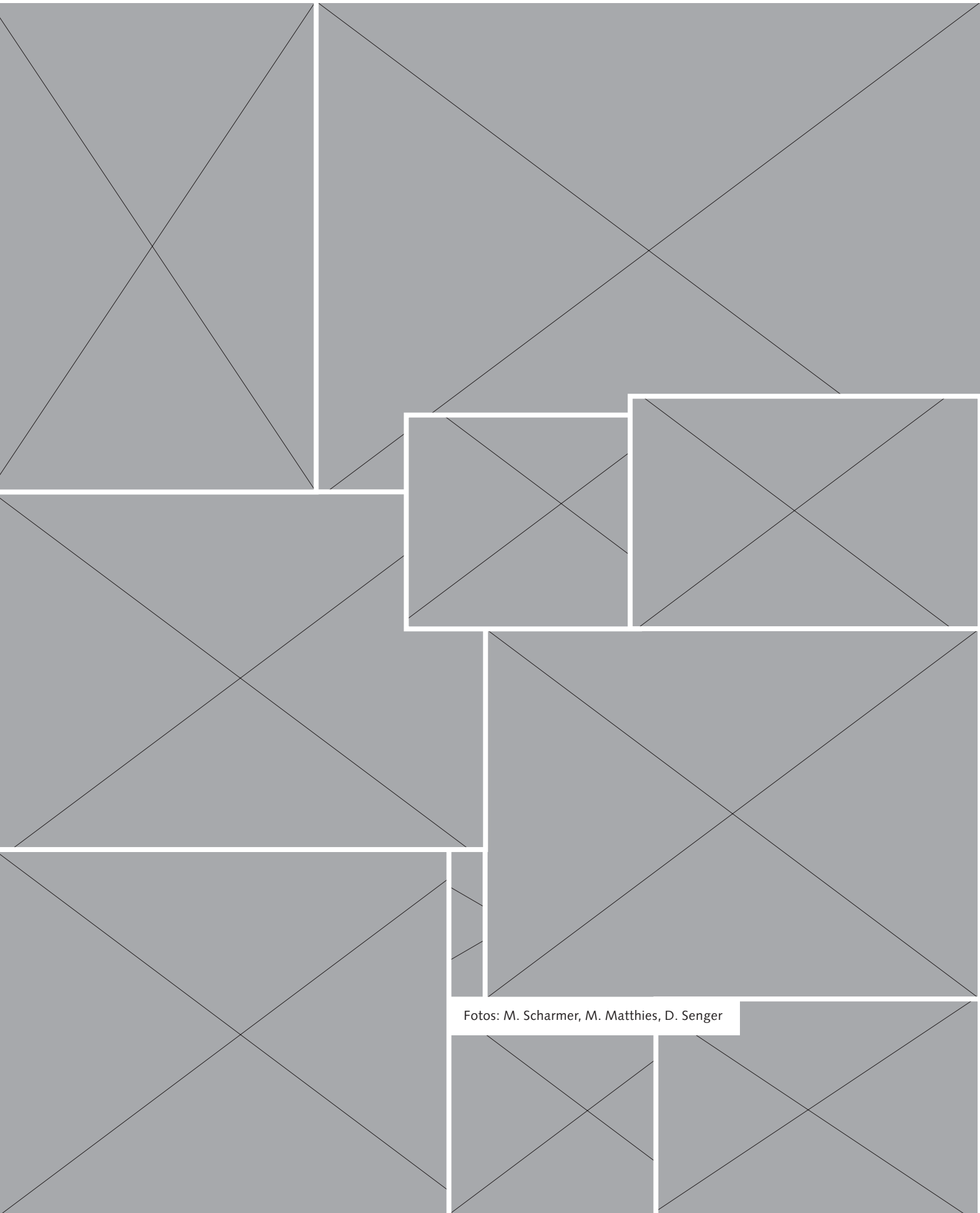
Alle unsere Partner sind auch Eltern, Leser oder einfach nur begeistert, an diesem Konzept mitzuwirken. So hat die Firma Kettler Design aus Hamburg die Logos für das Leitsystem von einer 3. Schulklasse ausdenken lassen. Eine schöne Schulaufgabe für die Tochter der Inhaberin. Alle diese Projekte konnten wir mit Festpreisen gestalten, da die Firmen Freude an der Entwicklung und am späteren Ergebnis hatten.

Später rief mich ein Hamburger Schulleiter an, der meinte, wir hätten aber viel

»gepinselt« und wollte nun gerne wissen, wie er dieses in seinem Werkunterricht, mit Elternhilfe umsetzen könnte. Hier musste ich ihn dann doch eines Besseren belehren, denn obwohl die Formen handgearbeitet sind, sind es Aufbauten, wie sie im Theaterkulissenbau verwendet werden, und von Laien so nicht einfach herstellbar. Das Gefühl für den richtigen Einsatz von Material, Farbe und Form kann dann nur ein Profi umsetzen. Hier würde ich auch immer vor zu laienhafter Vorgehensweise warnen. Die Ergebnisse fallen doch



Individuell gestaltete Wände, bunt eingekleidete Regale, kleine Sondermöbel und Podestanstalten: In allen Hamburger Bücherhallen findet sich nun eine »besondere« Kinderbibliothek, hier die Bücherhalle Alstertal. Foto: M. Scharmer



Fotos: M. Scharmer, M. Matthies, D. Senger

gewaltig ab und haben nicht die nachhaltige Qualität. Auch nachdem wir die Kinderbibliothek Hamburg aufgelöst und inzwischen in das Haupthaus verlegt haben, konnte ich alle Elemente an anderen Stellen mithilfe der Künstlerin weiterverwenden, anpassen und in anderem inhaltlichem Zusammenhang erhalten.

Farben und Formen harmonisch abgestimmt

Die nächste Weiterentwicklung war dann die Errichtung eigener kleiner Bühnen, sofern wir den Platz hatten. Nicht nur die Wände zu gestalten, Regale bunt einzukleiden, kleine Sondermöbel auszudenken, sondern auch mit mehrstufigen Podestanlagen in den Bibliotheken kleine Theater zu bauen, für die ständig stattfindenden Führungen und Bilderbuchkinos. Mobile Leinwände sind inzwischen durch feste Installationen im Deckenbereich ersetzt worden. Nun können dort Kinder und Eltern tagsüber sitzen und schmökern, vormittags aber wird für viele Kindergruppen Bilderbuchkino veranstaltet. Diese Anlagen geben dem Raum einen schönen Mittelpunkt und haben den Vorteil, dass weniger umgeräumt oder ein extra Raum vorgehalten werden muss. Aber auch hier haben wir lernen müssen. Solche Stufen verleiten zum Springen und Lärmen, was für den allgemeinen Bibliotheksalltag manchmal schwierig ist. So haben wir inzwischen auf drei Stufen verzichtet und lieber eine lange, durchgehende Stufe gebaut, je nachdem was der Raum von seiner Größe her gestalterisch zulässt.

Keine Mietfläche, kein Raum ist wie der andere. Bei jeder neuen Einrichtung, oder auch bei der Umgestaltung vorhandener Flächen, überlegen wir genau, welche Bedürfnisse die jeweilige Bibliothek hat. Ich passe dann die Gestaltung und Inneneinrichtung entsprechend an. Auch wo die Räume verspielt, oder wo sie sachlich und zurückgenommen gestaltet werden sollten. Heute kann ich auf ein Team von Handwerkern und Firmen zurückgreifen, habe Spezialisten für die unterschiedlichsten Arbeiten und binde sie für das jeweilige Projekt in ein gemeinsames Team.

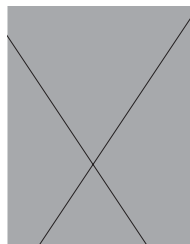
Um auch kostenorientiert zu arbeiten, muss ich dann überlegen, ob ich jedes Stück von der Künstlerin oder auch vom zuarbeitenden Tischler anfertigen lasse. Wichtig ist, dass die Farben und Formen harmonisch zueinander passen. Schön ist, wenn hier aufeinander Rücksicht genommen, ein gemeinsames Konzept von den beteiligten Firmen erarbeitet wird. Hinzu kommen dann korrespondierende Far-

ben durch die Farbgestaltung der Wände, Fensterbehänge und des Sitzmobiars. Die kleinen Hocker, Stühle, Bänke aus dem Kinderbereich, die ich bei speziellen Herstellern finde. Dann Arbeitstische und Stühle für die größeren Kinder, bis hin zu Sesseln oder Sofas für die begleitenden Eltern. Eben die komplette Palette einer Gesamtausstattung.

Für die neue Familienbibliothek Dehnhaiden hatten wir mit Mareike Scharmer den Kinderbereich mit Sitzpodest und integrierten Bilderbuchtrögen überlegt, Entwurf und Farben festgelegt. Die Anlage steht vor einem großen Fenster, auf das wiederum eine plakative Scheibengestaltung geplant war. Da die Farben nicht ganz zueinander passten, hat die Firma Kettler Design ihre Farben denen Scharmers angepasst. Dieses ist gar nicht so einfach, denn Lackfarben haben eine viel größere Farbpalette, während Folienfarben nur in begrenzter Farbauswahl erhältlich sind. So wurde aus beiden Paletten eine zusammenpassende Auswahl getroffen.

Eine weitere glückliche Fügung bescherte mir die Begegnung mit Dorothea Senger, einer freischaffenden Künstlerin, die auch im Bereich von Raumgestaltung, mittels großer Wandbilder, tätig ist. Sie hat in Museen gearbeitet, aber auch Geschäfte und Privathäuser gestaltet. Die Zusammenarbeit mit ihr ist anders, aber auch wieder neu und anregend. Sie bearbeitet die Themen in ihrem Kunstverständnis, mittels anderer Techniken, auf anderen Materialien. Ergänzend arbeitet sie mit zwei Tischlern zusammen, die auch im Bühnenbau tätig sind. So entstanden für die Bücherhalle Harburg Regale aus »Mondgestein«, künstlich erstellt aus MDF-Platten, verleimt und wiederrum kunstvoll von Dorothea Senger bemalt.

Für die neuen Bücherhallen Elbvororte und Wandsbek konnte ich nun eine Thematik sogar parallel von beiden Künstlerinnen anbieten lassen. Hier hat dann das Gremium aus Betriebsleitung und Bücherhalle den auszuführenden Entwurf



Michaela Matthies, Jahrgang 1963. Mitarbeiterin bei den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen seit 1979, in verschiedenen Positionen. Leitung des Referats Bau und Einrichtung seit 1991. – Kontakt: michaela.matthies@buecherhallen.de

Schwerpunkt

Themenschwerpunkte in BuB

Heft 2/2013:
Was ist Bibliothek?

Heft 3/2013:
Bibliotheks-kongress Leipzig

Heft 4/2013:
Zensur in Bibliotheken

Heft 5/2013:
Mobile digitale Angebote

Heft 6/2013:
Kunst und Bibliotheken

Heft 7-8/2013:
Neue Arbeitsfelder

Heft 9/2013:
Frankfurter Buchmesse

ausgewählt. Wir hatten übergreifende Themen festgelegt und die Umsetzung ganz in die Hand der Künstler gegeben. Manchmal war das Thema ähnlich bearbeitet, manchmal ganz gegensätzlich. Ein sehr spannender Prozess. Auch hier kann ich nur aus eigener Erfahrung sagen, dass es sehr wichtig ist, strenge Vorgaben zu erarbeiten, was den finanziellen Rahmen betrifft und die zu erwartende Leistung. Dann haben die Künstler überlegt, wie sie alle Anforderungen in diesem festen Rahmen gestalten können. Ansonsten sind hier böse Überraschungen zu erleben. Sie müssen immer vorab klären, ob der Entwurf Teil des Preises ist oder ob auch hier eine zusätzliche Vergütung erwartet wird. Es gibt Firmen, die erst nach Auftragserteilung überhaupt mit dem Entwurf beginnen.

Dieser Gestaltungsprozess ist nun in diesem Jahr, nach 14 Jahren, zu einem vorläufigen Abschluss gekommen. In allen unseren Bücherhallen findet sich nun eine »besondere« Kinderbibliothek. Dass es gelingen würde, war am Anfang überhaupt nicht Ziel, doch je mehr Bücherhallen eine schöne Kinderbibliothek hatten, umso mehr Kollegen fragten nach, wann sie denn »dran« wären. Die Akzeptanz dieser bunten Konzepte ist inzwischen schon Anforderung an jede neue Bücherhalle. Ein schönes Ergebnis! ◀

Johannes Stahl

Zwischen Einsparzwang und privater Initiative

Artotheken in Deutschland haben eine bewegte Geschichte/ Sporadische Lichtblicke

Die Artothekenszene ist in Bewegung geraten. Was Anfang des 20. Jahrhunderts als künstlerisches Unternehmen konzipiert und Mitte der 1920er-Jahre sogar kurzfristig in die Tat umgesetzt worden war: Seit den späten 1960er-Jahren existieren die Einrichtungen des Kunstverleihs. Und nahezu genauso lange existieren sie in sehr unterschiedlichen Modellen, mit unterschiedlicher institutioneller Anbindung und nicht zuletzt auch in sehr weit divergierenden Größen und Dynamiken. Dabei ist die verbreitetste Form nach wie vor die Artothek in Öffentlichen Bibliotheken, gefolgt von Artotheken in Kunstvereinen, in Museen – und nicht zuletzt in eigener Regie. Nach einer vergleichsweise kontinuierlichen Entwicklung seit den späten 1960er-Jahren geriet die Expansion der Artotheken während der späten 1990er-Jahre ins Stocken. Vor allem im Gebiet der ehemaligen DDR wurden zahlreiche Artotheken geschlossen – mit dem Hinweis, die dort vorherrschenden Sammlungen von Reproduktionen seien unzeitgemäß, vor allem aber vor dem Hintergrund eines brachialen Stellenabbaus.

In Bewegung geraten sind heute vor allem Initiativen von Privatpersonen, die das kunstvermittelnde Konzept und Potenzial der Artotheken schätzen und entsprechende Gründungsszenarien in Gang setzen. Aber auch nicht wenige Kulturverantwortliche besinnen sich auf die Bestände des kommunalen Kunstbesitzes – oft unter dem Druck anderweitiger Einsparzwänge. Dann finden im günstigen Fall bürgerlicher Kunstenthusiasmus und behördliches Engagement zusammen und eine weitere Artothek entsteht. Natürlich ist das leichter gesagt als getan: Wer wüsste besser als MitarbeiterInnen von Bibliotheken, dass eine für jeden offene Leihmöglichkeit eine ganze Reihe organisatorischer Skills erfordert. Oder dass ein Bestandsaufbau und -ausbau Übersicht und Know-how erfordern. Oder dass jede Form von Kulturvermittlung neben den genannten Anforderungen auch noch ein kulturelles Wissen und Gewissen verlangt, das in den üblichen Ausbildungsgängen bestenfalls angelegt werden kann, aber ohne permanente Pflege und stetigen Ausbau kaum überzeugen kann.

Von Anfang an war die Artothek als Teil einer Bibliothek eine der sinnvollsten und vor allem verbreitetsten Lösungen. Das lag nicht nur an der organisatorischen Fähigkeit, einen Leihverkehr abzuwickeln, sondern an mehreren Gründen: der Volksbildungsidee, der kulturellen Deutungshoheit öffentlicher Einrichtungen und nicht zuletzt an einem Bündel von Repräsentationsfragen.

Bildung

Die Volksbildungsidee befeuerte seit Langem Verbreitung und Bestand der Bibliotheken und machte diese kulturelle Form der Grundversorgung zu einem unverzichtbaren Grundbestandteil kommunaler Kulturpflege. Nicht immer und überall ist es dabei einfach und schlüssig gewesen, dass Artotheken dem gleichen Bildungsideal verpflichtet gewesen sind.¹ Einige der Gründe dafür folgen. Der Verleih von Kunstwerken ist vergleichsweise beratungsintensiv – was angesichts der zunehmenden Personalknappheit in Bibliotheken zu Schließungsszenarien geführt hat. Die Akquise von Kunstwerken erfordert Kenntnisse, die man sich eben auch in Messe-, Ausstellungs- und Atelierbesuchen aneignen muss. Dass hier keineswegs nur die Wissensaneignung wie von Waschzetteln gemeint ist, sondern dass in einem solchen Bildungsbegriff letztlich humanistisches Gedankengut gemeint ist, prägt gerade im Falle der Artotheken eine

ganze Reihe von Besonderheiten. Immerhin zielt der Verleih auf ein ganzheitliches Erlebnis: Ausgehend von der Erfahrung, mit einem Kunstwerk des Künstlers XY eine Zeit lang zusammen gelebt zu haben, entwickeln EntleiherInnen eine eigene Expertise zu dieser künstlerischen Position, die sich im Laufe der Zeit weiter anreichern kann.

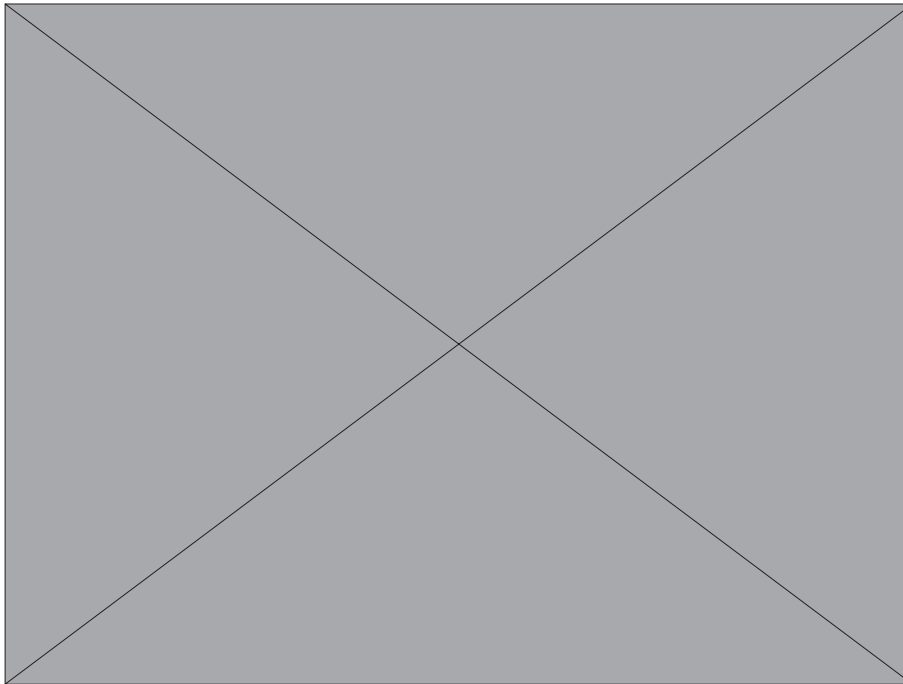
Im Umgang mit den Präsentationen sind daher Artotheken nicht selten zurückhaltend mit Schlüsselreizen von Museen oder des Kunstmarkts. Der Name oder der vermutete materielle Wert ist vergleichsweise selten das Suchkriterium für Benutzer – seltener jedenfalls als die auf eine einzelne Botschaft reduzierbaren Bildinhalte. Häufiger jedoch existiert eine Art Anfangsverdacht, dass ein noch nicht genauer definierbares und langfristiges Erlebnis in Aussicht steht, das sich je nach Entleiher in Richtung ästhetischer Erziehung, kunsthistorischer Kenner-schaft oder letztlich schwer eingrenzbarer humanistischer Selbsterkenntnis bewegen kann. Seht Sigellaubs wie in Stein gemeißelte Worte, dass Kunst die Aufgabe habe, zu ändern, was man von ihr erwartet: Sie könnten wie ein Motto für eine solche relativistische Bildungsidee stehen, wie sie Artotheken vertreten und wie sie zahlreichen Nutzern vorschwebt.²

Deutungshoheit

Dass Kultur in den meisten europäischen Staaten als Verfassungsbestandteil verankert ist, setzt ein kompliziertes Wechselspiel in Gang. Innerhalb dieses Gefüges ergeben sich ständige Verschiebungen, was nicht zuletzt zu permanent neuen Positionsbestimmungen führen muss,

Dr. Johannes Stahl, geboren 1958, ist seit 2000 Vorsitzender des Artothekenverbands Deutschland (www.artothek.org). Stahl lehrte an Kunsthochschulen in Mainz und Hal-

le (Saale) sowie den Universitäten Bonn und Halle, seit den 1980er-Jahren ist er als Autor, Kurator und Kulturberater tätig. Schwerpunkte seiner Beschäftigungen sind: Kunst und Öffentlichkeit (insbesondere Graffiti und Kunst am Bau), Kunstvermittlung (insbesondere Artotheken) sowie Fragen des Räumlichen in verschiedenen Medien. – Kontakt: www.j-stahl.de



Als eigene Abteilung ist die Graphothek der Stadtbücherei Stuttgart mit dem Umzug in den Neubau deutlich sichtbar geworden – ohne dabei bibliotheksspezifische Erscheinungsformen wie Regale und ordnende Beschriftungen völlig zu verleugnen. Foto: Alix Stadtbäumer

wie sie für die Bibliotheken zuletzt Olaf Eigenbrodt unternommen hat.³ Die von ihm nachgezeichnete Entwicklung einer gesetzten Institution über ein verstärktes Bewirtschaftungsszenario bis hin zu einer Suche nach neuen Bewertungsmodellen für die eigene Arbeit lässt sich sehr ähnlich auch für den musealen Sektor finden.⁴

Für die Artotheken insgesamt stellt sich eine durchaus ähnliche Frage: Stehen sie (noch) für ein Modell, in dem öffentlich bezahlte Spezialisten ein Angebot aussuchen? Und: Gehört allein dieses Angebot bereits zur öffentlich gewünschten Kulturpflege oder löst es diesen Anspruch erst ein, wenn die Öffentlichkeit in einem bestimmten (schlimmstenfalls lediglich

statistisch relevanten) Umfang davon Gebrauch macht? Oder sollte man mit dem Blick auf die tatsächlich zahlreichen privaten Engagements in diesem Bereich eher resümieren, dass der öffentliche Sektor im Begriff ist, seine Deutungshoheit einzubüßen? Auch die großen Kunstmuseen kommen kaum ohne private Dauerleiher aus, und diese bekanntlicherweise mitunter nicht ohne entsprechende Einflusnahmen.

Repräsentative Fragen

Der Charakter der Artotheken als Zwitter zwischen Leihbildstelle, quasi musealer Einrichtung und Ausstellungsinstitut verbindet sich keineswegs überall von selbst mit der Existenz als Fachabteilung einer Bibliothek. Mitunter ist nicht zuletzt die verhältnismäßig große Autonomie, die die Profilierung von Artothekabteilungen in Bibliotheken erfordert, nicht leicht vereinbar mit den Strukturen der Trägerinstitution Bibliothek. Dadurch sind es nicht selten recht konkrete Dinge, an denen sich solche Fragen abbilden. Muss in Drucksachen ein kommunales Logo in jedem Fall neben der Abbildung eines Kunstwerks stehen, wie es eine konsequente Anwendung eines Corporate Design üblicherweise fordert? Darf die Pressemitteilung zu einer Ausstellung so frei und kunstnah formuliert werden, dass sie eventuell sogar

Kontraste zu den Inhalten und Vermittlungswegen aufweist, für die eine Bibliothek steht?⁵ Kann man die Beratungszeit zum Verleih eines Kunstwerks in Relation setzen zu anderer Bibliotheksarbeit? Klingen präsentierte Kunstwerke mit der Optik eines Bibliotheksraums zusammen oder beanspruchen sie einen unverständ-

**Muss in Drucksachen ein
kommunales Logo in jedem Fall
neben der Abbildung eines Kunst-
werks stehen?**

lich großen Freiraum – der mitunter die Regeln der bibliothekarischen Abläufe beinträchtigt oder sogar empfindlich stört?

Immerhin hat 2012 die Documenta-Arbeit des norwegischen Künstlers Matias Faldbakken⁶ mit ihren auf dem Museumsboden verstreuten Büchern ein mögliches Konfliktpotenzial zwischen bibliothekarischem Ordnungssinn und künstlerischer Anarchie recht deutlich anzeigen können. Andererseits ist es gerade diese Arbeit gewesen, die nicht nur ein ungewohntes Publikum in die Jugendbibliothek in Kassel geführt hat, sondern auch das Image der Stadtbibliothek hat sich deutlich in Richtung eines experimentierfreudigen, offenen Kulturorts verschieben können – und das gerade wegen des sehr offensichtlichen Kontrastes zwischen der üblichen ein wenig vernutzt-intensiven Optik der Bibliothek und dem radikalen Eingriff des Künstlers. Ein weiterer Umstand ist bemerkenswert: Die Bibliotheksmitarbeiter vor Ort waren dadurch in die Rolle des Kunstvermittlers gedrängt – und meisterten diese Aufgabe dem Augenschein nach ziemlich souverän. ▶

1 Zum Beginn des Kunstverleihs in Deutschland um 1900 stand beispielsweise die galerieartige Kunstvermittlung im Vordergrund – und dabei durchaus auch ein wirtschaftliches Ziel. Es ließ sich jedoch nicht verwirklichen. Wulf Herzogenrath/Pavel Liška (Hg.): Arthur Segal: 1875–1944. Ausstellungskatalog Kölnischer Kunstverein 1988, Berlin 1987

2 Von daher hat sich in den Artotheken auch kaum so etwas wie ein Bildungskanon entwickelt. Das in der DDR entwickelte System der Reproduktionen könnte nicht zuletzt auch deshalb als veraltet angesehen worden sein, weil in seiner Systematik ein Gültigkeitsanspruch formuliert war, der bei offeneren und dynamischeren Kunstbegriffen unweigerlich stark infrage gestellt wird.

3 Olaf Eigenbrodt: Ist eine klare Definition von Bibliothek noch möglich? In BuB Heft 2/2013, S. 110–113

4 Entsprechende Diskussionen in: Museum nachgefragt. Museumskunde, herausgegeben vom Deutschen Museumsbund, 76 (2011) 2 sowie Alle Welt im Museum, Museumskunde 77 (2012) 2

5 Möglicherweise ist es ein bezeichnendes Detail, dass in einer einschlägigen Publikation ein zentrales Kunstwerk wiederholt abgebildet und kommentiert wird, der Name seines Urhebers aber unterschlagen wird. Jeanette Lambel/Barbara Schneider-Kempf: Das Herz ist wieder hergestellt. In BuB Heft 3/2013, S. 232–236

6 Andrea Hilgenberg/Knut Hoffmann: Wo geht es denn hier zur Kunst? Zwei Werke der DOCUMENTA (13) in der Stadtbibliothek Kassel / Kontroverse Diskussion. In BuB Heft 10/2012, S. 655–656

Die Artothek der Stadtbibliothek Braunschweig verfolgt die Strategie, das Vorhandensein von ausleihbarer Kunst im gesamten Bibliotheksbereich zu zeigen. Foto: J. Stahl

Spielbälle zwischen den Trägern

Trotzdem ist es keineswegs immer leicht, kulturvermittelnde Konzepte recht unterschiedlicher Prägungen unter dem gleichen Dach zu glücklichen Synergien zu führen. Es waren relativ prominente Artotheken, die in den 1990er-Jahren zwischen die Mühlen gerieten: die traditionsreiche Graphothek in der Stadtbibliothek Bremen und die artothek in Köln. In beiden Szenarien war ein ausgesprochen Streitpunkt die einer intensiven Kunstvermittlung geschuldete relative Autonomie der Kunstverleih-Institutionen. In beiden Fällen drückte sich das auch räumlich aus, mit der Anbindung an das Museum Weserburg in Bremen und mit dem zumindest räumlich eigenständigen Ausstellungsort in Köln. In beiden Fällen ging es um stärkere Integration in den Bibliotheksbetrieb – mit dem Resultat, dass beide Einrichtungen zunächst in andere Träger integriert wurden.

Im Fall der Kölner artothek blieb es bei der Einbindung in das Stadtmuseum als Dachorganisation, aber der Beibehaltung der unabhängigen räumlichen Situation. Zudem hatte sich ein gut organisierter Unterstützerkreis als Verein etabliert, der in öffentlichen und weniger öffentlichen Situationen Argumente für die Beibehaltung zu platzieren wusste.

Im Falle der Bremer Graphothek wechselte nicht nur die institutionelle Anbindung, sondern auch das physische Dach – und das mehrfach. Zunächst wurde die Graphothek als relativ eigenständige Einrichtung in die Kulturbehörde integriert und nach jenseits der Weser verlagert. Der damit Hand in Hand gehende Umzug ließ die Benutzerzahlen schrumpfen – und damit ein wesentliches Argument für die Existenz. Die anschließende Integration in den Neubau der Bremer Bibliothek sah eine Rückkehr unter das institutionelle Dach – und gleichzeitig die weitgehende

Integration des umfangreichen Bestands in die Optik der Bibliothek.

Die Situation der Graphothek in Stuttgart steht unter deutlich anderen Vorzeichen: Als eigene Abteilung ist die Graphothek mit dem Umzug in den spektakulären Neubau deutlich sichtbarer geworden – ohne dabei bibliotheksspezifische Erscheinungsformen wie Regale und ordnende Beschriftungen völlig zu verleugnen. Allerdings steht diese Konzeption auch deutlich im Zusammenhang mit einem sehr umfassenden Gesamtdesign, das der (zumindest optischen) Ruhe großen Raum einräumt. Der zentrale, viele Stockwerke hohe und völlig leere Innenraum relativiert deutlich die auf rasche Effizienz angelegte Optik zahlreicher Bibliotheken (und die ähnlichen Kriterien unterworfenen Gestaltungen nicht weniger Museen).

Der Blick auf andere Modelle

Was in Stuttgart als auch optisch kompakter Auftritt einer Abteilung durchaus gelungen ist, handhaben mit guten Gründen andere Bibliotheken durchaus anders. So verfolgen die Stadt- und Regionalbibliothek in Cottbus oder die Stadtbibliothek Braunschweig beispielsweise die Strategie, das (generell immer noch eher unerwartete) Vorhandensein von ausleihbarer Kunst auch im gesamten Bibliotheksbereich zu zeigen. Zur Kunstabteilung hin verdichtet sich die Präsenz des Bestands, und ein kleiner Ausstellungsraum rundet die Möglichkeiten ab. Ähnlich verfährt man auch in Braunschweig.

Was kann die Bibliothek von den oben erwähnten privaten Initiativen erwarten – möglicherweise nicht nur für den Betrieb der hauseigenen Artothek?

Artotheken sind Teileinrichtungen, deren Konzept sehr häufig direkt von den tragenden Institutionen abhängig ist. Ein Bildbestand, der quasi als Kommissionsware von KünstlerInnen zur Verfügung

gestellt wird, mit der Absicht, diese gerne auch zu verkaufen: Das wäre als Buchbestand in einer Bibliothek kaum denkbar. Zu groß wäre die Distanz zum Bildungsauftrag, zu kompliziert wäre wahrscheinlich der Rechtfertigungsweg, warum nun dafür (zumindest teilweise) öffentliche Gelder und bezahlte Kompetenz investiert werden sollen. In den ebenfalls öffentlich geförderten Kunstvereinen ist jedoch genau das häufig längst möglich – auch wenn dann die (auch nur mitunter diskutierte) Vermittlungsgebühr im Vergleich zum Kunsthandel ausgesprochen knapp ist und nicht selten eher in einer Spende kulminiert.

Dennoch, eine solche Spende ist immer auch eine Anerkennung für eine Vermittlungsleistung vor allem im Ästhetischen, die sonst kaum jemand so zustande bringen würde. Sie manifestiert eine Achtung vor der Kompetenz und nicht zuletzt auch der institutionellen Form des öffentlich geförderten privaten Engagements. Solche Imageszenarien sind recht hilfreich für eine Bestimmung der eigenen Position. Eine Spende in Form einer Zustiftung in den öffentlichen Kunstbesitz der Bibliothek: Auch das markiert eine Wertschätzung der dort geleisteten Arbeit und kann sich – egal welches Leitbild nun die Bibliothek verfolgt – als Imagefaktor nutzen lassen.

Deutlich schwieriger könnte es werden, wenn man – wie es in Artotheken bereits seit Längerem üblich ist – ehrenamtliche MitarbeiterInnen mit den bezahlten Kräften koordinieren muss. Angesichts der verbreitet eher reduzierten Möglichkeiten für tariflich bezahlte Arbeit hatte die Stadtbibliothek Biberach⁷ seinerzeit sehr deutlich auf die Hilfe eines gerade im Kunstsektor versierten Ehrenamtlers als Leiter der Artothek gesetzt und dessen Arbeitszeit den EntleiherInnen sehr bewusst als Beratungsmöglichkeit dargestellt.

Angesichts der vielfältigen Modelle und institutionellen Anbindungen für den Kunstverleih sind Patentrezepte mit Vorsicht zu genießen. Sicher ist jedoch, dass das beratungsintensive und von einem erweiterten Bildungsbegriff ausgehende Angebot von Artotheken durchaus eine wertvolle Bereicherung für die Bibliotheklandschaft sein kann – wenn man es ernst nimmt und mit dem nötigen Engagement betreibt.

7 Frank Raugel: Kunst für alle: Die Artotheken. In BuB Heft 9/2002, S. 574–577

Julia Bökenbrink

FIT fürs LESEN

Eine Elternbildungsinitiative zur Förderung der Lesekompetenz von Kindern durch ihre Eltern / Pilotprojekt in Mannheim

In ihrer Bachelorarbeit hat Julia Bökenbrink das amerikanische bibliothekspädagogische Programm »Every Child Ready to Read« daraufhin untersucht, ob und wie es für das deutsche Bibliothekswesen adaptierbar ist. Im Zuge eines Praktikums in der Stadtbibliothek Mannheim erarbeitete sie auf Grundlage des US-amerikanischen Vorbilds ein eigenes Veranstaltungskonzept. Entstanden ist hieraus die Elternbildungsinitiative »FIT fürs LESEN«, die in den Zweigstellen der Stadtbibliothek Mannheim seit Februar angewendet wird.

Spätestens seit der PISA-Studie im Jahr 2000 ist die frühkindliche Förderung der Lesekompetenz in den Fokus des wissenschaftlichen und bildungspolitischen Interesses gelangt.¹ Durch sie wurde deutlich, dass Kinder schon vor der Einschulung die notwendigen Fertigkeiten des Lesens (die Buchstabenkenntnis, die phonologische Bewusstheit, das phonologische Arbeitsgedächtnis, die Geschwindigkeit beim Benennen von Wörtern, das Leseverständnis, das Wissen über Schrift, die Lesesozialisation und Leseumwelt)² erlernen müssen, um in der Schule erfolgreiche Leser zu werden.³ Auch stellte sich heraus, dass Kinder diese Fertigkeiten nicht automatisch erlernen und sie daher mit geeigneten und effektiven Methoden gezielt unterrichtet und gefördert werden müssen.⁴ Aus diesem Grund ist die frühkindliche Förderung der Lesekompetenz zunehmend Thema und Kernkomponente für deutsche Öffentliche Bibliotheken geworden.⁵

Es sind bereits vielversprechende und erfolgreiche Programme von Öffentlichen Bibliotheken entwickelt worden, die sich der Förderung der Lesekompetenz von Kindern widmen. Überwiegend werden in

Es sind bereits vielversprechende und erfolgreiche Programme von Öffentlichen Bibliotheken entwickelt worden, die sich der Förderung der Lesekompetenz von Kindern widmen.

diesen Angeboten aber erst Kinder ab drei Jahren gefördert. Die kindliche Leseentwicklung beginnt jedoch schon kurz nach der Geburt mit der Ausbildung der notwendigen Fertigkeiten des Lesens.⁶ Somit legen die Eltern als die zentralen Bezugspersonen der Kinder durch ihr Verhalten den Grundstein für die Leseentwicklung und bilden den zentralen Bildungsort der Lesekompetenz.⁷ Da sie mit den Kindern von klein auf interagieren, sind sie die ersten und wichtigsten Vermittler für den Sprach- und Leseerwerb der Kinder.⁸

Aufgrund dessen erscheint es angebracht, die Eltern zu aktivieren, sie in den

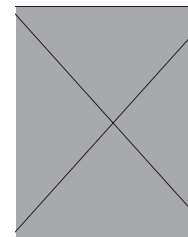
optimalen frühkindlichen Fördermöglichkeiten der Lesekompetenz zu schulen und ihnen dazu geeignete Methoden an die Hand zu geben.

In Öffentlichen Bibliotheken wurden schon einige sehr erfolgreiche Angebote für diese Aufgabe entwickelt, wobei hier vor allem »Lesestart – drei Meilensteine für das Lesen«⁹ und die »Leselatte«¹⁰ genannt seien. Diese Programme vermitteln das Hintergrundwissen über die kindlichen Lernprozesse und die Methoden zur Förderung der Lesekompetenz in theoretischen Lerneinheiten für die Eltern. Bedenkenswert erscheint daneben auch ein abgewandelter Ansatz, in dem die handlungsorientierte Wissensvermittlung im Vordergrund steht. Hier würden die theoretischen Inhalte an vielen Beispielen veranschaulicht und aktiv mit der Zielgruppe erarbeitet. Ein Angebot, das beide Programme hinsichtlich der oben empfohlenen Anforderungen an ein Angebot zur frühkindlichen Lesekompetenzförderung ergänzen und komplementieren könnte, ist die Elternbildungsinitiative »Every Child Ready to Read @ your library« der American Library Association (ALA).

Sprechen, Singen, Spielen, Lesen und Schreiben

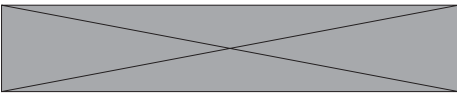
»Every Child Ready to Read« basiert auf den oben benannten Anforderungen und notwendigen Fertigkeiten des Lesens. Die fachwissenschaftlichen Begriffe werden bei der Vermittlung an die Eltern aber durch fünf nachvollziehbare Aktivitäten ersetzt, die die jeweilige Teilkompetenz am besten repräsentieren und fördern. Diese Aktivitäten sind Sprechen, Singen, Spielen, Lesen und Schreiben.

Gespräche mit den zentralen Bezugspersonen eines Kindes und die Aktivität des Sprechens im Allgemeinen fördern das Erlernen der gesprochenen Sprache. Das



Julia Bökenbrink, geboren 1981, hat Grundschullehramt studiert und ist Bibliothekarin B.A. Sie hat im August 2012 das Studium des Bibliothekswesens an der Fachhochschule

Köln erfolgreich abgeschlossen und anschließend ein viermonatiges Praktikum in der Bibliothekspädagogik und den Stadtteilbibliotheken der Stadtbibliothek Mannheim absolviert. – Kontakt: julia.boekenbrink@gmx.de



Singen von Liedern und Reimen steigert die kindliche Kenntnis und das Gespür für Laute in Wörtern und fördert somit die Buchstabenkenntnis. Vorlesen und gemeinsames Lesen können Kindern dabei helfen, kompetente Leser zu werden. Gleichzeitig hängt Lesen mit der Aktivität des Schreibens beziehungsweise des Zeichnens (zum Beispiel von Buchstaben) zusammen und hilft den Kindern die Buchstaben-Laut-Beziehung zu verstehen. Durch frühe Schreib-Zeichenübungen erhalten Kinder ebenso das Verständnis, dass Gedrucktes eine Bedeutung hat. Die Aktivität des Spielens ist der erfolgversprechendste Weg, einen breiten Wortschatz und tiefes Vorwissen zu erlangen, was wiederum das Verstehen von Texten fördert.¹¹

Für die optimale Vorbereitung der Eltern werden diesen bei »Every Child Ready to Read« Seminare angeboten, die sie in den Aktivitäten und Methoden zur früh-

kindlichen Förderung der Lesekompetenz schulen. Dabei wird ihnen dieses Wissen nicht nur theoretisch, sondern hauptsächlich handlungsorientiert – anhand vieler praktischer Beispiele – vermittelt. So können sich die Eltern mit den Fördermöglichkeiten der einzelnen Fertigkeiten vertraut machen und eventuelle Unklarheiten und Missverständnisse direkt ausräumen, die dazu führen könnten, dass die Eltern ihre Kinder nicht optimal in ihrer Lesekompetenz fördern.

Ein Transfer der fünf Aktivitäten zur Förderung der Lesekompetenz und »Every Child Ready to Read« in ein Veranstaltungskonzept für die deutschen Öffentlichen Bibliotheken ist möglich und sinnvoll.¹² Während eines Projekts innerhalb eines Praktikums in der Bibliothekspädagogik der Stadtbibliothek Mannheim wurde der Transfer von »Every Child Ready to Read« – mit Genehmigung der ALA – von der Verfasserin durchgeführt. Dabei wurde die Elternbildungsinitiative ins Deutsche transferiert und an die Bedingungen und den Medienbestand in deutschen Öffentlichen Bibliotheken angepasst. Es entstand die Elternbildungsinitiative »FIT fürs LESEN«.

»FIT fürs LESEN« beruht auf den gleichen Konzepten wie »Every Child Ready to Read« und setzt sich aus fünf Seminaren, mehreren Literaturlisten, Handouts und Material für die Öffentlichkeitsarbeit zusammen. Das Material wurde für das Projekt in Teilen übersetzt, übernommen und hinsichtlich der landesspezifischen Besonderheiten angepasst. Die Seminare werden als PowerPoint-Präsentation angeboten, die dem Seminarleiter Stichpunkte zu den zu vermittelnden Informationen und zu der angestrebten Durchführung geben. Darüber hinaus ist es möglich, die Präsentationen wie auch die Literaturlisten, Handouts und Materialien für die Öffentlichkeitsarbeit auf die Bedürfnisse und den Medienbestand der durchführenden Bibliothek anzupassen.

Optimale frühkindliche Förderung

Das erste Seminar widmet sich der Schulung der Mitarbeiter, die die Elternbildungsinitiative durchführen werden. In diesem Fortbildungskurs werden ihnen das Hintergrundwissen über den Inhalt der Seminare vermittelt und Informationen darüber gegeben, wie wichtig es ist, die notwendigen Fertigkeiten des Lesens bei Kindern vor ihrer Einschulung zu fördern. Gleichzeitig gibt ihnen das Seminar eine Vorschau auf das »FIT fürs LESEN«-Elternseminar und stellt ihnen praktische

Beispiele aus den Eltern-und-Kind-Seminaren vor. Außerdem wird ihnen veranschaulicht, wie sie die einzelnen Aktivitäten optimal zur frühkindlichen Förderung der Lesekompetenz im eigenen Zuhause einsetzen können.

Daneben werden drei Seminare angeboten, die für Eltern und Kinder konzipiert wurden. Sie geben den Eltern die Gelegenheit, in Interaktion mit ihren

Es bleibt abzuwarten, ob dieses Programm in Mannheim und Deutschland ebenso erfolgreich durchgeführt werden kann, wie es dies in den Vereinigten Staaten der Fall ist.

Kindern die fünf Aktivitäten und die optimalen Methoden der frühkindlichen Förderung der Lesekompetenz zu erlernen. Hierbei handelt es sich um ein allgemeines Seminar (»Spaß für Eltern und Kinder«) und zwei Seminare (»Spaß mit Buchstaben« und »Spaß mit Wörtern«), die die Möglichkeiten und Methoden der frühkindlichen Förderung von Wörtern und Buchstaben vertiefen.

Zu den einzelnen Seminaren der Elternbildungsinitiative »FIT fürs LESEN« werden den Eltern darüber hinaus Literaturlisten zur Verfügung gestellt. Die darin enthaltenen Medien (Bilderbücher mit

- 1 Goethe-Institut e.V. (o.J.): *Bildungskonzepte in Deutschland: Lernen in der Kita – Frühkindliche Bildung*. www.goethe.de/wis/fut/bko/de8673387.htm (Zugriff am: 4.3.2013)
- 2 Bökenbrink, Julia (2012): *Transfer von Aktivitäten der frühkindlichen Leseförderung in deutsche Öffentliche Bibliotheken am Beispiel der amerikanischen Elternbildungsinitiative »Every Child Ready to Read @ your library«*. Köln, Fachhochschule, Bachelorarbeit, 2012, S. 7
- 3 Bibliotheksportal (o.J.): *Kinderbibliotheken*. www.bibliotheksportal.de/themen/bibliotheskunden/kinder.html (Zugriff am: 4.3.2013)
- 4 National Reading Panel (2000): *Report of the National Reading Panel: teaching children to read: an evidence-based assessment of the scientific research literature on reading and its implications for reading instruction*. [Washington, D.C.]: National Institute of Child Health and Human Development, National Institutes of Health. www.nichd.nih.gov/publications/pubs/nrp/pages/smallbook.aspx (Zugriff am: 4.3.2013)
- 5 Bibliotheksportal (o.J.): *Kinderbibliotheken*. www.bibliotheksportal.de/themen/bibliotheskunden/kinder.html (Zugriff am: 4.3.2013).
- 6 National Association for the Education of Young Children (1998): *Learning to Read and Write: Developmentally Appropriate Practices for Young Children. A position statement of the International Reading Association and the National Association for the Education of Young Children*. In: *Young Children*. 53(1998)4, S. 30–46. www.naeyc.org/files/naeyc/file/positions/PSREAD98.PDF (Zugriff am: 4.3.2013), S. 15

- 7 *Sprachliche Bildung in Kindertageseinrichtungen*. Eva Reichert-Garschhammer & Christa Kieferle (Hrsg.). Freiburg [u.a.]: Herder, 2011. (Fachwissen Kita). (2011), S. 78
- 8 *Sprachliche Bildung in Kindertageseinrichtungen*. Eva Reichert-Garschhammer & Christa Kieferle (Hrsg.). Freiburg [u.a.]: Herder, 2011. (Fachwissen Kita). (2011), S. 78.
- 9 *Eine bundesweite Initiative der Stiftung Lesen in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung*
- 10 *Ein Leseförderungsprogramm der Stadtbibliothek Brilon*
- 11 *Association for Library Service to Children; Public Library Association (2011): Every Child Ready to Read @ your library, 2nd Edition Manual and CD*. Chicago: ALSC & PLA., S. 5 – Section I
- 12 Bökenbrink, Julia (2012): *Transfer von Aktivitäten der frühkindlichen Leseförderung in deutsche Öffentliche Bibliotheken am Beispiel der amerikanischen Elternbildungsinitiative »Every Child Ready to Read @ your library«*. Köln, Fachhochschule, Bachelorarbeit, 2012, S. 56
- 13 *stadtbibliothekplus: Angebot für Schulen, Kindergärten, Horte und andere Betreuungseinrichtungen*. Februar bis Juli 2013. Hrsg. von der Stadtbibliothek Mannheim im Fachbereich Bildung, S. 55

Praxis

Reimen, Bilderbücher ohne Worte, Bilderbücher und Medienpakete zum Mitsingen, Fingerspiele und Knireiter) bieten den Eltern Anregungen zur Durchführung der Aktivitäten und damit zur Förderung der Lesekompetenz. Des Weiteren werden den Eltern Handouts (Fit fürs Lesen werden im eigenen Zuhause, Spaß mit Buchstaben, Spaß mit Liedern, Spaß mit Wörtern – Geschichten erzählen) geboten, die sie mit nach Hause nehmen können und für die Anregung zur frühkindlichen Förderung des Lesens in ihrem Zuhause verwenden können.

Nach dem erfolgreichen Transfer von »Every Child Ready to Read« in »FIT fürs LESEN« und einer Mitarbeiterschulung in der Stadtbibliothek Mannheim wird diese Elternbildungsinitiative nun seit Februar 2013 in den Stadtteilbibliotheken als Elternführung angeboten.¹³ Es bleibt abzuwarten, ob dieses Programm in Mannheim und Deutschland ebenso erfolgreich durchgeführt werden kann, wie es dies in den Vereinigten Staaten der Fall ist. ◀

Mit dem Vorlesen kann man nicht früh genug beginnen: Die Eltern als zentrale Bezugspersonen legen den Grundstein für die Leseentwicklung.

Foto: detailblick – Fotolia.com

Kommentar

Mitten in der Gesellschaft angekommen

Für welche Werte stehen Bibliotheken?

Seit der Jahrtausendwende und teilweise auch schon vorher haben wir uns im deutschen Bibliothekswesen intensiv mit Fragen der Effizienzsteigerung, der Optimierung des Personaleinsatzes, der Kosten-Nutzen-Analyse, der Verbesserung von Qualitätsstandards, der Leistungskontrolle und -bewertung beschäftigt. Ob Prozesskostenrechnung, New Public Management, Balanced Scorecard, Zertifizierungsverfahren, DBS, BIX, Bibliometrie, Hebis-Statistik, Konsortialverträge, Inanspruchnahme externer Dienstleister oder das Konzept der Teaching Library – man wird dem Management der meisten Bibliotheken wohl kaum vorwerfen können, dass sie sich nicht ernsthaft und intensiv genug darum bemühen, die steigenden Ansprüche der Nutzer/Kunden mit den sinkenden öffentlichen Etats für den Einkauf von Büchern und Zeitschriften und dem Abbau von Personal in Einklang bringen zu wollen.

Auch die Erweiterung und Aktualisierung des Angebots an Medien und Dienstleistungen, der Ausbau von Digitalisierung und Virtualisierung, die Etablierung eines bibliotheks- und verbandspolitischen Selbstbewusstseins, die Implementierung öffentlich wirksamer Kampagnen, die Fortschreibung des Urheberrechts, der Bau neuer Bibliotheken und Lesesäle, die nationale wie internationale Vernetzung und vieles andere mehr sind im abgelaufenen Jahrzehnt vorangetrieben worden. Doch scheint bei all diesen Fortschritten etwas auf der Strecke geblieben oder zumindest deutlich zu kurz gekommen zu sein: die Diskussion über die Werte, für die Bibliotheken öffentlich (ein-) stehen wollen.

Wie stark wir in die politischen Konflikte, die ethischen Auseinandersetzungen und gesellschaftlichen Kontroversen um Werte einbezogen sind, ist mir persönlich in jüngster Zeit an konkreten Vorfällen in meiner eigenen Bibliothek bewusst geworden.

Beispiel 1

Im Herbst 2010 erschien in der Deutschen Verlagsanstalt Thilo Sarrazins »Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs

Spiel setzen«. Das politische »Sachbuch« löste eine hitzige öffentliche Debatte aus, an der sich Politiker, Journalisten, Genetiker, Mediziner, Psychologen, Bildungsforscher, Demografen, Statistiker, Sozialwissenschaftler, Historiker und noch einige Spezialisten mehr beteiligten. Mit rund 1,5 Millionen verkauften Exemplaren (Stand: Januar 2012) avancierte »Deutschland schafft sich ab« zum größten Bestseller unter den Sachbüchern in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland.

An diesem durchaus zweifelhaften Erfolg hatten die Öffentlichen Bibliotheken einen nicht unbeträchtlichen Anteil, denn über den »Bestseller-Service«, den die meisten Öffentlichen Bibliotheken auf der Grundlage der Bestsellerliste des »Spiegel« anbieten, geriet eine sehr große Stückzahl in die Bestände. Nun bin ich sehr für den Erhalt und die Pflege der im Grundgesetz garantierten freien Meinungsäußerung. Auch Thilo Sarrazin hat das Recht, seine Meinung zu gesellschaftspolitisch relevanten Entwicklungen zu äußern, gerne auch mit provokanten Thesen, über die sich dann kontrovers diskutieren lässt. Insofern sollten seine Bücher unbedingt auch in Öffentlichen Bibliotheken zu finden sein.

Aber warum in so großer Stückzahl? Und warum haben wir uns alle der Bestsellerliste eines Nachrichtenmagazins ergeben, das ausschließlich die Verkaufszahlen und nicht die Qualität von belletristischen und Sachbuch-Titeln zur Grundlage des Rankings macht? Weil es unsere Kunden so wollen! Das ist die Antwort, die die meisten von uns geben werden.

Nun muss man ja nicht gleich den Geschmack von Dennis Scheck teilen, der in seiner Literatursendung »Druckfrisch« zu nächstlicher Stunde in der ARD zahlreiche Bücher dieser Bestsellerliste der Mülltonne überantwortet. Doch welche Werthaltung vertreten wir als Bibliothekare denn zu all den Büchern, die aufgrund ihrer Verkaufszahlen den Sprung in die Top 20 des »Spiegel« schaffen, aber im Grunde belanglos oder trivial, bisweilen sogar als inhaltlich oder ästhetisch fragwürdig zu bewerten sind? Warum stützen wir uns nicht auf die Bestenliste des SWR oder andere qua-

litativ hochwertigere Rankings, die wir übrigens als Bibliotheken auch selbst erarbeiten könnten, wenn wir uns dies nur zutrauen würden!

Beispiel 2

In diese Problemzone passt die aktuelle Kontroverse um die Verlinkung von Coverabbildungen in Katalogen wissenschaftlicher und Öffentlicher Bibliotheken zu Amazon. Roland Reuß hatte sie mit seinem Beitrag »Der Amazon-Studenten-Dienst erwartet euch« im Feuilleton der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung« vom 13. Februar 2013 (Nr. 37, S. 25) ausgelöst. Auch hier muss man nicht im strengen Sinne an den kurz bevorstehenden »Untergang des Abendlandes« glauben, den der Heidelberger Germanist und Editionswissenschaftler heraufbeschwört. Und die prompt angekündigte Drohung des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, gegen all jene Bibliotheken zu klagen, die durch die einseitige Begünstigung eines »Monopolisten« den Wettbewerb im Buchhandel verzerren, lenkt nur von der jahrelang unter Beweis gestellten eigenen Unfähigkeit des Berufsverbands ab, den Bibliotheken und deren Softwarefirmen ein vergleichbar attraktives Angebot zu machen. Das soll es nun plötzlich geben, immerhin!

Aber es trifft mich natürlich persönlich und durchaus zu Recht, wenn Roland Reuß die Verantwortlichen für den Erhalt der lokalen Buchhandlungen und damit einer weltweit einzigartigen Lesekultur klar und deutlich benennt: »Über deren Zukunft entscheidet heute jeder mit: der Kunde vor Ort; der Bibliotheksdirektor, der es sich vielleicht doch versagt, seine Katalogdaten um jeden Preis aufzupeppen; die Verlage; nicht zuletzt der Börsenverein.« Letzterer wirbt übrigens, worauf Reuß ebenfalls hinweist, seit Jahren über das »Börsenblatt für den deutschen Buchhandel« massiv für den Kauf von E-Books, die in langfristiger Perspektive einen ortsfesten Buchhandel völlig überflüssig machen. Doch das muss der Börsenverein seinen eigenen Mitgliedern erklären.

Wir müssen für uns entscheiden, ob wir uns auch in dieser Frage hinter dem Wunsch der Kunden nach Coverabbildungen in den OPACs verstecken wollen und damit einen in vielerlei Hinsicht problematischen Marktführer weiter stärken oder ob wir gemeinsam mit unseren Softwarefirmen eine Alternative aufbauen, die den erodierenden lokalen Buchhandel einbezieht und ihn auf diese Weise stabilisiert. Dankenswerterweise hat

der Deutsche Bibliotheksverband durch Verhandlungen mit dem Börsenverein und mit seiner Pressemitteilung »Coverabbildungen in Bibliothekskatalogen sind unverzichtbar« vom 4. März (siehe BuB Heft 5/2013, Seite 333) den Weg für eine konstruktive Lösung dieses Konflikts vorgezeichnet.

Beispiel 3

Neben den »Spiegel«-Bestsellern haben die meisten Öffentlichen Bibliotheken auch einen Musik-Chart-Service eingerichtet, um ein jüngeres Publikum an sich zu binden. Dabei kann es dann allerdings vorkommen, dass CDs mit politisch bedenklichen Inhalten in den Bestand geraten. So geschehen in der Stadtbibliothek Duisburg (und vermutlich nicht nur hier) mit der CD »Feinde deiner Feinde« von »Frei.Wild«. Der deutschsprachigen Hard-Rockband aus Brixen im italienischen Südtirol werden Rechtspopulismus, Gewaltverharmlosung, eine vulgäre Sprache, Frauenfeindlichkeit und Sexismus, von dem Journalisten Thomas Kuban in der »Süddeutschen Zeitung« vom 22. Februar 2012 sogar Affinitäten zum Neonazismus vorgeworfen.

Die Einladung der vier Musiker zur diesjährigen Verleihung des Musikpreises »Echo« in Berlin führte zu heftigen Protesten und Anfang März zur Streichung der Band von der Nominiertenliste durch die Deutsche Phono-Akademie. Zu diesem Zeitpunkt ließ die Stadtbibliothek Duisburg mehrere Exemplare der CD-Titel »Gegengift« (2010) und »Feinde deiner Feinde« (2012) aus, die über die Musik-Charts (jeweils zweite Plätze über 27 beziehungsweise 17 Wochen) in den Bestand gelangt waren. Die Beschwerde eines Bibliothekskunden führte zu einer eingehenden Prüfung des Inhalts der beiden CDs und zu deren Entfernung aus dem Angebot der Stadtbibliothek. Das Lektorat hatte sich auf die fehlende Indizierung durch die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien und auf die Empfehlungen der ekz (Rock/Pop Basis Jahr und Basis klein plus) berufen.

Damit sind wir zwangsläufig in eine Grauzone geraten: Wo verlaufen die Grenzen zwischen unserem Selbstverständnis, die demokratisch offene Beschäftigung auch mit politisch inkorrekten Meinungen zu ermöglichen, um sie verstehen und sich von ihnen distanzieren zu können, und der Notwendigkeit eines zensurierenden Eingriffs?

Eine ähnliche Grundsatzdebatte tat sich auf, als zu Beginn dieses Jahres die »Säuberung« von politisch inkorrekten Wör-

tern in Neuauflagen von Kinderbuch-Klassikern von Otfried Preußler, Astrid Lindgren oder Michael Ende gefordert wurde, wobei sich die verstorbenen Autoren selbst nicht mehr wehren können und die Verlage den Wünschen von Politikern, Lehrern und Eltern willfährig entsprechen wollen (vergleiche das Dossier »Zensierte Kinderbücher« in der Wochenzeitung »Die Zeit« Nr. 4 vom 17. Januar 2013, S. 13–15, sowie die Leserbriefe in Nr. 6 vom 31. Januar 2013, S. 48 und den Kommentar in BuB Heft 4/2013, S. 288–289).

Die Bibliotheksleitungen und jeder einzelne Bibliothekar müssen sich in diesen Wertkonflikten positionieren, wobei es mit Ausnahme der unbedingten Einhaltung der Grund- und Menschenrechte keine Grundregel für die Behandlung strittiger Medien gibt, sondern nur eine Entscheidung von Fall zu Fall.

Beispiel 4

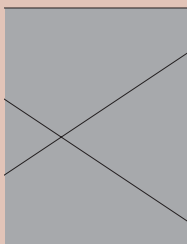
Damit noch nicht genug. In der gleichen Woche, in der die Kontroversen um die Verlinkung zu Amazon und um die Ausleihe von CDs der Rockband »Frei.Wild« in den Fokus gerieten, wurden in der Bezirksbibliothek Duisburg-Rheinhausen Flyer der NPD entdeckt. Ein Kunde machte uns darauf aufmerksam, dass in drei der zehn von ihm entlehnten »Reiseführer« jeweils ein NPD-Flyer in der Form eines farbigen 20 Euro-Scheins mit dem Wert Null und dem Aufruf zu einem Volksbegehren gegen den

»verhassten« Euro und für die Wiedereinführung der »stabilen« DM eingelegt war. Daraufhin wurden von den Mitarbeitern sämtliche Buchbestände der Bezirksbibliothek durchsucht und mehr als 70 NPD-Flyer gefunden, vor allem in den Sachgruppen Geografie und Geschichte. Um sicherzustellen, dass die »Werbeaktion« der NPD auf den Bezirk Rheinhausen begrenzt war, wurden die gesamten Buchbestände in der Zentralbibliothek und den zwölf weiteren Zweigstellen untersucht – ohne weitere Funde.

Aufgrund einer Nachricht über den Vorfall in der Duisburger Lokalpresse berichteten nun auch überregionale Zeitungen, der WDR-Rundfunk, das WDR-Fernsehen und SAT1 – ansonsten übrigens selten oder nie gesehene Gäste, wenn es Positives über die Bibliothek zu vermelden gibt. Die öffentlich vorgeführte NPD reagierte auf ihrer Facebook-Seite mit dem bissigen Kommentar: »Wenn man sonst halt wenig zu tun hat, durchsucht man mal eben 600 000 Bücher, weil einem politische Aussagen nicht schmecken. Wir empfehlen eine direkte Verbrennung des Duisburger Buchbestandes auf dem Rathausvorplatz. Ist wahrscheinlich schneller und endgültiger...«. Im 80. Jahr nach den schändlichen Bücherverbrennungen durch die Nationalsozialisten in 93 deutschen Städten kann man wohl kaum deutlicher zum Ausdruck bringen, wes Geistes Kind man ist.

In diesem Fall ist die politische Positionierung der Öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland als Grundpfeiler einer demokratischen Gesellschaft, die die Würde jedes Menschen achtet und die Freiheit gegen die Feinde der Demokratie schützt, eindeutig möglich. Dagegen werden wir in vielen anderen Fällen, mit denen wir tagtäglich konfrontiert werden, die Werte bewusst reflektieren und präzise definieren müssen, für die wir einstehen wollen. Das ist ein durchaus mühsames Unterfangen, das nicht immer zu befriedigenden Ergebnissen führen wird. Aber es unterstreicht den wichtigen Stellenwert, den Bibliotheken mitten in der Gesellschaft erlangen haben und konsequent wahrnehmen sollten. Denn nur so kann auch im 21. Jahrhundert die Existenzberechtigung einer steuerfinanzierten öffentlichen Einrichtung legitimiert werden, die mit ihren vielfältigen Angeboten an Medien und Veranstaltungen der politischen, beruflichen, kulturellen, ästhetischen und ethischen Bildung der Menschen dient.

Jan-Pieter Barbian



Dr. Jan-Pieter Barbian, 1958 geboren. Studium der Geschichte, Germanistik und Philosophie an der Universität Trier. 1986 Magister Artium. 1991 Promotion mit einer Studie über »Literaturpolitik im ›Dritten Reich‹. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder«. Von 1987 bis 1991 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fach Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Trier. Von 1991 bis 1998 Fachbereichsleiter für Kulturelle Bildung an der Volkshochschule der Stadt Duisburg. Seit 1999 Direktor der Stadtbibliothek Duisburg, nebenberuflicher Geschäftsführer des Vereins für Literatur und Kunst und der Duisburger Bürgerstiftung Bibliothek. Seit 2010 Mitglied im Vorstand des Deutschen Bibliotheksverbands. – Kontakt: J.Barbian@Stadt-Duisburg.de (Foto: Friedhelm Krischer)

Georg Ruppelt

Gemeinsame Erfolge in Lobbyarbeit und Kulturpolitik

Der Deutsche Kulturrat, die Deutsche Literaturkonferenz und die Bibliotheken

Der Deutsche Kulturrat wurde 1981 als politisch unabhängige Arbeitsgemeinschaft kultur- und medienpolitischer Organisationen und Institutionen von bundesweiter Bedeutung gegründet. Er ist der Ansprechpartner der Politik in allen übergreifenden kulturpolitischen Angelegenheiten. Seit 1996 sind die Bibliothekare über die Mitgliedschaft des Vorgängers des bibliothekarischen Dachverbandes BID ebenfalls im Deutschen Kulturrat vertreten. Was die Mitarbeit bisher gebracht hat, erläutert Georg Ruppelt, der über lange Jahre die Bibliotheken im Kulturrat vertreten hat, im folgenden Beitrag. In weiteren Artikeln stellen die derzeit im Kulturrat aktiven Bibliothekarinnen Professorin Gabriele Beger und Barbara Lison ihre Erfahrungen in den Ausschüssen für Urheberrecht beziehungsweise Kulturfinanzierung vor.

Um ehrlich zu sein: Bevor der Verfasser dieses Beitrages in den 90er-Jahren Mitglied im Vorstand des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv), später dann auch dessen Vorsitzender sowie Sprecher der Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände (BDB), des heutigen Dachverbandes Bibliothek & Information Deutschland (BIB), wurde – bevor also all dies geschah, war ihm der Deutsche Kulturrat Hekuba. Sein Desinteresse und auch seine Ignoranz verringerten sich allerdings rasch, als die BDB 1996 durch ihre Mitgliedschaft in der Deutschen Literaturkonferenz auch indirektes Mitglied des Deutschen Kulturrates und er selbst dann viele Jahre Vizepräsident

Dennoch besteht im Deutschen Kulturrat kein Zwang zum Konsens, sondern widerstreitende Interessen werden dort, wo es notwendig ist, auch offen gelegt.

des Kulturrates und Zweiter Sprecher der Literaturkonferenz wurde. Die BDB war zuvor bereits Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft Literatur im Deutschen Kulturrat gewesen. Birgit Dankert, die damalige BDB-Sprecherin, hat sich in jener Zeit große Verdienste um die Aufnahme der Deutschen Literaturkonferenz in den Deutschen Kulturrat, aber auch um die BDB im Allgemeinen erworben.

Durch die Mitgliedschaft der BDB in der Deutschen Literaturkonferenz und im Deutschen Kulturrat war es den deutschen Bibliotheken mit einem Male möglich, nicht nur gegenüber der Politik und in der Öffentlichkeit als Solisten aufzutreten, sondern sie konnten nunmehr ihre kräftigen Stimmen auch im Chor der Kulturvereinigungen erklingen lassen. Doch um in einem Chor mitzusingen, um jeweils den gleichen Ton zu treffen, bedarf es vieler Übung: Konsensfindung heißt das in demokratisch legitimierten Dachverbänden.

In dieser Hinsicht gibt es manche Ähnlichkeit zwischen BDB/BID und dem Dach der Dächer, dem Deutschen Kultur-

rat. In beiden Verbänden sind Vereinigungen Mitglieder, die durchaus unterschiedliche Interessen und Ziele vertreten können und auch vertreten müssen. In einigen Fällen kann man gut von Arbeitnehmer- und Arbeitgeberinteressen sprechen. Gegenüber der Politik und der Öffentlichkeit aber versuchen die Dachverbände eine einheitliche Position zu finden, über die vorher in den verschiedenen Verbandsgremien Konsens hergestellt worden sein muss.

Konsensgremien

Diese Aufgabe scheint einer Quadratur des Kreises gleichzukommen, einer Quadratur, die im Deutschen Kulturrat seit über 30 Jahren erstaunlicherweise oft, wenn auch nicht immer gelingt. Außenstehenden mag der Vorgang, wie Beschlüsse in Dachverbänden zustande kommen, äußerst kompliziert erscheinen – und sie sind es auch. Denn meist sind diesen Beschlüssen eine Vielzahl von Diskussionen, Einzelgesprächen, Mails, Briefen, Stellungnahmen, Stellungnahmen zu Stellungnahmen, Entwürfen, sachlichen und polemischen Auseinandersetzungen et cetera, et cetera vorausgegangen.

Diese oft mühsam zustande gekommenen Beschlüsse sind aber zugleich auch die Stärke von Dachverbänden. Denn die Tatsache, dass es Einzelnen oder Gruppierungen nur durch Argumente und Überzeugungsarbeit gelingen kann, den Gesamtverband von der Qualität des eigenen Vorschlages zu überzeugen, stärkt den Beschluss inhaltlich und sichert ihn argumentativ ab. Dennoch besteht im Deutschen Kulturrat kein Zwang zum Konsens, sondern widerstreitende Interessen werden dort, wo es notwendig ist, auch offen gelegt – Paradebeispiel sind die Auseinandersetzungen um das Urheberrecht.

Gemeinsame Aktionen und Erfolge

Konkret haben die Bibliotheken seit nunmehr 17 Jahren ihre Anliegen an vielen Stellen in die Arbeit des Deutschen Kulturrates einbringen können, etwa beim (erfolglosen) Kampf um die Erhaltung des Deutschen Bibliotheksinstitutes. Auch bei den Aktionen der BDB um die Etatkrise des wissenschaftlichen Bibliothekswesens hat der Deutsche Kulturrat inhaltlich und organisatorisch Hilfestellung gegeben, der es letztendlich zu verdanken ist, dass das Anliegen der Bibliotheken im Deutschen Bundestag im März 2001 letztendlich verhandelt wurde.

Das deutsche Bibliotheks- und Informationswesen hat zweifellos auch von der

Mitwirkung in den vom Deutschen Kulturrat organisierten Informationsforen der Bundesregierung profitiert. Ebenso sicher ist aber auch, dass diese Foren und verschiedene andere Gremien die Sachkompetenz der bibliothekarischen Vertreter nutzen konnten. Dasselbe gilt für die umfangreichen und seit weit über einem Jahrzehnt andauernden Diskussionen um das Urheberrecht oder auch für das über den Kulturbereich hinausreichende gesell-

organisierten und effektiven« Bibliotheksverbände und vor allem ihre Mitglieder neben ihren eigenen Aktionen auch an der bundesweiten Initiative des Deutschen Kulturrates »Kultur gut stärken« mit.

Wer ist Mitglied?

Das hört sich alles gewaltig an und ist es auch. Doch schaut man auf die Mitglieder des Deutschen Kulturrates, so erscheint

Colloquium Berlin, Medibus – Mediengemeinschaft für blinde und sehbehinderte Menschen, P.E.N.-Zentrum Deutschland, Sankt Michaelsbund, Stiftung Lesen, VG WORT, Verband Bildungsmedien, Verband Deutscher Bühnen- und Medienverlage, Verband der Freien Lektorinnen und Lektoren, Verband deutscher Schriftsteller in ver.di, Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke.

Chancen der Deutschen Literaturkonferenz

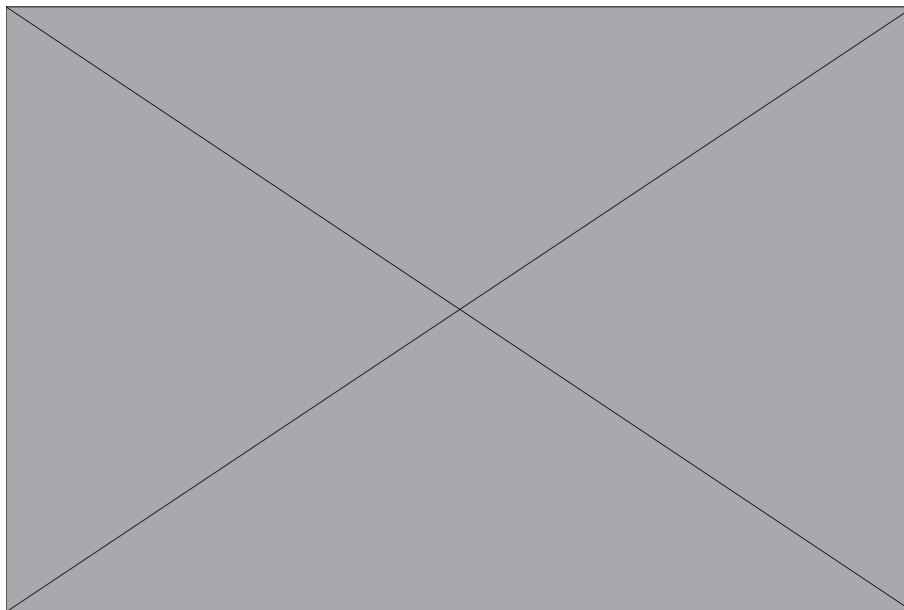
In welcher anderen Konstellation ist die Interessenvertretung von Literatur in ausgeprägterer Form en gros und en détail vorhanden und möglich als in der Deutschen Literaturkonferenz, einer Sektion des Deutschen Kulturrates?!

Der Verfasser meint, dass die Deutsche Literaturkonferenz, die die Vergabe der Preusker-Medaille an BID abgegeben und schon seit einiger Zeit keines ihrer hochrangigen Kolloquien mehr abgehalten hat, in Sachen Literatur auch wieder mehr in der Öffentlichkeit in Erscheinung treten könnte. Die Diskussion um das Urheberrecht ist eine höchst wichtige Angelegenheit, und sie wird von den Mitgliedern der Literaturkonferenz im Kulturrat und anderswo auf die denkbar kompetenteste Weise geführt. Doch zur Auseinandersetzung über Literatur, so dünkt es den Verfasser, gehört weitaus mehr. Es sei erlaubt, an dieser Stelle aus den engagierten und – wie könnte es anders sein? – elegant formulierten »Zielen und Aufgaben«, der Literaturkonferenz zu zitieren, die auch unserer Zeit und vielleicht auch immer noch der einen oder anderen Bibliothek etwas zu sagen hätten:

»Die Deutsche Literaturkonferenz ist gemeinsame Stimme der am literarischen Leben in Deutschland meistbeteiligten Verbände und Institutionen. [...]

Die Situation der Literatur ist kompliziert, nicht erst seit heute, aber heute ganz besonders. Es gibt, in Deutschland wie anderswo, eine Entliterarisierung des Lebens, die mit dem technischen und strukturellen Wandel der Medien zusammenhängt. Literatur ist marginal, sucht sich oft durch Sensation, provokantes Gesticulieren, »Aktualität« oder Star-Theater im Gespräch zu halten, weil sie spürt, dass sie nicht mehr Lebens-Mittel eines selbstbewussten Bürgertums ist. Kann sie wieder Lebensmittel werden oder es auch nur für eine Minderheit bleiben?

Die Frage erschiene neben drängenden ökonomischen und sozialen Fragen zweit-



Im Konzert der deutschen Kulturverbände mischen die Bibliothekare seit 1996 mit: Der Deutsche Kulturrat ist breit aufgestellt und umfasst ganz unterschiedliche Sparten, vom Deutschen Musikrat über den Rat für Baukultur bis hin zum Rat für Soziokultur. Foto: stokkete/Fotolia.com

schaftspolitische Thema »Bürgerschaftliches Engagement«.

Verschiedene Vertreter des Bibliothekswesens hatten auch die Möglichkeit, die Anliegen der Bibliotheken in den Anhörungen der Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland« zwischen 2003 und 2007 vorzutragen und so die Leistungen wie die Probleme des Bibliothekswesens in Deutschland der Politik und einer breiten Öffentlichkeit darzustellen.

Erinnert sei an dieser Stelle auch an die pointierte, erfolgreiche Aktion »Verbrannte Bücher«, die 2008 bundesweit mit Plakaten und Veranstaltungen in Buchhandlungen und Bibliotheken an die Bücherverbrennungen vom 10. Mai 1933 erinnerte – einer Kooperation von Deutschem Kulturrat, Deutscher Literaturkonferenz, BID und der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek.

Seit zwei Jahren wirken die, wie von Außenstehenden immer wieder bewundernd festgestellt wird, »hervorragend

die Menge ziemlich gering, es sind tatsächlich nur acht:

Deutscher Musikrat, Rat für darstellende Kunst und Tanz, Deutsche Literaturkonferenz, Deutscher Kunstrat, Rat für Baukultur, Sektion Design, Sektion Film und Audiovisuelle Medien, Rat für Soziokultur und kulturelle Bildung.

Doch welche Vielfalt und welche Vielzahl verbergen sich hinter diesen wenigen Vereinigungen! Als Beispiel seien hier die Verbände aufgelistet, die in der Deutschen Literaturkonferenz Mitglieder sind:

AG Literaturräte der Bundesrepublik, Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten, Bibliothek & Information Deutschland (BID), Borromäusverein, Bundesverband GEDOK, Börsenverein des Deutschen Buchhandels, BücherFrauen, Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, Deutscher Literaturfonds, Deutscher Übersetzerfonds, Evangelisches Literaturportal, Freier Deutscher Autorenverband, Literarisches

Ökonomische und rechtliche Aspekte von E-Books im Fokus

Deutsche Literaturkonferenz greift aktuelle Fragen des Literaturbetriebs auf / Großes Engagement bei Urheberrecht

Als eine der acht Sektionen des Deutschen Kulturrats versteht sich die Deutsche Literaturkonferenz als gemeinsame Stimme der am literarischen Leben in Deutschland maßgeblich beteiligten Verbände und Institutionen. Sie wurde 1991 gegründet und hat sich gemäß Satzung die »Förderung der deutschen Literatur« zur Aufgabe gesetzt. Die Literaturkonferenz will auf die öffentliche Meinung, die Erziehung und die Gesetzgebung einwirken, um die Stellung der Literatur im gesellschaftlichen Leben zu festigen. Als Sprecherin wirkt seit 2012 die Schriftstellerin Kathrin Schmidt (unter anderem »Du stirbst nicht«, 2009), stellvertretender Sprecher ist Frank Simon-Ritz.

In der Deutschen Literaturkonferenz sind so unterschiedliche Vereinigungen wie der Börsenverein des Deutschen Buchhandels, die Verwertungsgesellschaft Wort, die Stiftung Lesen, das P.E.N.-Zentrum Deutschland, der Verband deutscher Schriftsteller in ver.di sowie 18 andere Verbände und Institutionen zusammengeschlossen. Die Bibliotheken sind durch »Bibliothek & Information Deutschland« (BID) in der Literaturkonferenz vertreten. Von 2000 bis 2012 wirkte Georg Ruppelt als stellvertretender Sprecher.

Die Mitglieder der Literaturkonferenz treffen sich in der Regel zweimal im Jahr während der Buchmessen in Leipzig und Frankfurt am Main. Neben der Mitgliederversammlung gibt es eine regelmäßig tagende AG Digitale Bibliotheken, die sich seit vielen Jahren schwerpunktmäßig mit Projekten in diesem Bereich, unter anderem mit der Europeana und der Deutschen Digitalen Bibliothek, beschäftigt.

Über die AG Digitale Bibliotheken wurde in den vergangenen Jahren eine Reihe von

Stellungnahmen der Literaturkonferenz, die sich vor allem mit den Problemen der Digitalisierung von verwaisten und vergriffenen Werken beschäftigt haben, erarbeitet.

Im Oktober 2006 – ein Jahr nachdem Google ebenfalls auf der Frankfurter Buch-

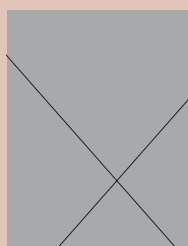
Von 1996 bis 2009 verlieh die Deutsche Literaturkonferenz die Karl-Preusker-Medaille, mit der unter anderen Peter Härtling, Erich Loest und Paul Raabe ausgezeichnet wurden.

messe die deutsche Benutzungsoberfläche seines Projekts »Google Books« vorgestellt hatte – präsentierte die Literaturkonferenz ein »Manifest zur Online-Nutzung von Buchinhalten«, in dem im Hinblick auf digitale Bibliotheken die Einhaltung urheberrechtlicher Bestimmungen angemahnt wurde. 2009 wurde dieses Manifest durch eine Stellungnahme zur Digitalisierung verwaister Werke ergänzt. Hier wurde in einem Schreiben an das Bundesministerium der Justiz eine gesetzliche Regelung für die Nutzung dieser Werke in digitaler Form angeregt. Im Frühjahr 2013 sieht es nun so aus, als könnte diese Regelung nun endlich Wirklichkeit werden.

Mit ihren in der Regel jährlich stattfindenden Symposien greift die Deutsche Literaturkonferenz aktuelle Fragen des Literaturbetriebs auf. Zuletzt wendete man sich im März 2013 gemeinsam mit der ALAI Deutschland (Association Littéraire et Artistique Internationale) den ökonomischen und rechtlichen Aspekten von E-Books zu.

Von 1996 bis 2009 verlieh die Deutsche Literaturkonferenz die Karl-Preusker-Medaille, mit der unter anderen Peter Härtling, Erich Loest und Paul Raabe ausgezeichnet wurden. Seit 2011 wird die Preusker-Medaille ausschließlich von BID verliehen, zuletzt 2012 an Ranga Yogeshwar. Mit der Preusker-Medaille werden Personen oder Institutionen ausgezeichnet, die den »Kultur- und Bildungsauftrag des Bibliothekswesens fördert und unterstützt«.

Dr. Frank Simon-Ritz



Dr. Frank Simon-Ritz ist Direktor der Universitätsbibliothek der Bauhaus-Universität Weimar, Vorsitzender des Deutschen Bibliotheksverbands und stellvertretender Sprecher der Deutschen Literaturkonferenz. –

Kontakt: frank.simon-ritz@uni-weimar.de

rangig, ginge es nur ums Geschäft einer Branche. Aber es geht um erzählerische und dichterische Verarbeitung gemachter Erfahrungen, Traum und Ahnung, warnende und hoffnungsvolle Vorgefühle für Kommendes. Es hängt sehr mit dem zusammen, worin derzeit die Politik in den Augen vieler zu versagen scheint: dem Entwickeln von Perspektiven [...]

Die Deutsche Literaturkonferenz hat sich in ihrer Satzung folgende Ziele und Aufgaben gegeben: Einwirken auf öffentliche Meinung, Erziehung, Gesetzgebung, um der Literatur die ihrer gesellschaftlichen Bedeutung entsprechende Stellung zu gewährleisten und Beiträge für ihre Weiterentwicklung zu leisten. Dabei besonders wichtig: die Wahrung der Literaturfreiheit (hier ist sie nötigenfalls die gemeinsame »Alarmglocke«), Weiterentwicklung des Urheberrechts (und dabei die europäische Perspektive!), Förderung der zeitgenössischen Literatur und ihrer Verbreitung, Übersetzungsförderung, Verbesserung der sozialen Situation von Autoren und Autorinnen einschließlich der Übersetzer und Übersetzerinnen.«

Bibliotheken aus der Sicht des Deutschen Kulturrates

Wie werden die Bibliotheken nun vom Kulturrat im Rahmen der gemeinsamen Arbeit gesehen? Der Verfasser hat in einem langen Gespräch die Stellvertretende Geschäftsführerin des Kulturrates, Gabriele Schulz, befragt; sie ist seit 1992 dabei. Hier eine kurze Zusammenfassung in Stichworten:

- Bibliotheken sind verlässlich und hilfsbereit;
- sie arbeiten schnell und effektiv;
- sie sind unprätentiös, und man arbeitet gern mit ihnen zusammen;
- auch bei Personalwechsel in den Verbänden wird eine erstaunliche Kontinuität in der Sache gewahrt;
- auch in erregten Diskussionen bewahren ihre Vertreter die Contenance und sind bereit, auf eine sachliche Ebene zurückzukehren, auf die Kernfragen, »auf den Boden der Tatsachen« und die Hauptfrage »worum geht es eigentlich?«;
- Bibliotheken denken in der gesamten überschaubaren Zeit: in der Vergangenheit, in der Gegenwart, in der Zukunft. Sie sehen sich als Erben einer langen Tradition, fragen nach dem gegenwärtigen Stand und diskutieren Zukunftspositionen;
- sie sind eine Berufsgruppe, die viel über ihre Arbeit reflektiert;
- sie denken an die Gesamtheit der Kultur, während etwa der Künstler sein eige-

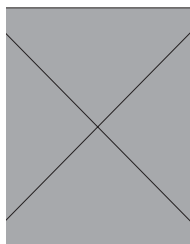
nes Produkt absolut im Vordergrund sieht; sie sind insofern ideale Vermittler und in dieser Hinsicht auf vielfältige Weise und an vielen Orten erfolgreich.

Sail on!

Der Verfasser hat in seiner ehrenamtlichen Verbandstätigkeit die Geschäftsführung des Deutschen Kulturrates, also Olaf Zimmermann und Gabriele Schulz, aber auch die kleine Truppe der Mitarbeiter ebenso wie das Präsidium als verlässliche, kompetente und höchst effektive Kollegen kennen und schätzen gelernt. Sie haben alle überdies immer (das sind in diesem Fall elf Jahre) einen belebenden Sinn für Humor auch in schwierigen Lagen gezeigt.

Der Deutsche Kulturrat ist ein wichtiger Partner für die Bibliotheken, nicht nur wegen seiner politischen Aktivitäten und seiner erfolgreichen Lobbyarbeit, sondern auch, weil er unterschiedlichen kulturpolitischen Vorstellungen ein Forum gibt und so zur inhaltlichen Diskussion Wesentliches beiträgt. Wenn der Deutsche Kulturrat auch nicht in all seinen Aktionen ans Ziel gelangt ist, wenn die von ihm vorgebrachten Beschlüsse manchmal auch auf Kritik stießen, so steht doch fest, dass die Kultur eine starke und unabhängige Vertretung und eine kräftige Stimme braucht – beides besitzt der Kulturrat, und er hat sie ständig und meistens mit Erfolg für die Kultur und damit auch für die Bibliotheken erhoben.

Möge er sie weiter erheben, denn eines ist sicher: Es bleibt notwendig!



Dr. Georg Ruppelt, Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek in Hannover seit 2002. Geboren am 3. Oktober 1947 in Salzgitter. Studium: Geschichte, Literaturwissen-

schaft; Doktorarbeit über »Schiller im nationalsozialistischen Deutschland«. Führungspositionen an wissenschaftlichen Bibliotheken in Hamburg und Wolfenbüttel. Berufs- und kulturpolitische Ämter, unter anderen dbv-Vorsitzender, BID-Sprecher, Vorsitzender der Stiftung Lesen. Bundesverdienstkreuz 2005. Zahlreiche Aufsätze und Monografien zu buch- und kulturhistorischen Themen sowie journalistische und literarische Texte. – Kontakt: georg.ruppelt@gwlb.de

Barbara Lison

Ohne Moos nix los

Der Fachausschuss Kulturfinanzierung des Deutschen Kulturrates

»Money makes the world go round!« Das Geld und seine Verfügbarkeit spielen auch im Kontext des Kulturlebens in Deutschland eine wichtige, meistens sogar für die Existenz der professionell aufgestellten Kultureinrichtungen entscheidende Rolle. Deshalb sah sich der Deutsche Kulturrat vor dem Hintergrund der internationalen Finanzkrise, die ab 2008 auch in Deutschland immer stärkere Auswirkungen hatte, veranlasst, seine Perspektive verstärkt auf die Fragen zur Kulturfinanzierung zu lenken.

Sicherlich war diese Initiative auch umso dringlicher bewertet nach der großen Anhörung von Vertretern des Kulturlebens im Februar 2009 im Bundestagsausschuss für Kultur und Medien, bei der ich den bibliothekarischen Dachverband BID (Bibliothek & Information Deutschland) vertrat. So wurde im Frühjahr 2009 auf Beschluss des Sprecherrates der Fachausschuss »Kulturfinanzierung« eingesetzt, dessen Vorsitz mir angetragen wurde, da ich bereits mehrjährige Erfahrung mit der Ausschussarbeit des Kulturrates, und zwar im Ausschuss »Kreativwirtschaft«, hatte. In diesen Ausschuss war ich für die BID bereits im Jahr 2007 gewählt worden.

Als wichtigste Aufgabe des Fachausschusses »Kulturfinanzierung« war vorgesehen, eine Stellungnahme zu der Situation der Kultureinrichtungen in Deutschland in den Zeiten der Finanz- und Wirtschaftskrise zu erarbeiten. In diesem Zusammenhang sollte diese Stellungnah-

Im Herbst 2010 schließlich wurde die Stellungnahme »Kunst und Kultur als Lebensnerv« dem Sprecherrat, dem obersten Gremium des Kulturrates, vorgelegt, der diese dann verabschiedete.

me aber auch Vorschläge zur Sicherung der Kulturfinanzierung über den aktuellen Krisenzustand hinaus enthalten.

Natürlich war die erste Sitzung des neugeschaffenen Ausschusses zunächst der Bestandsaufnahme der Situation der verschiedenen Sparten aus Kunst und Kultur gewidmet. Neben den klassischen Einrichtungen der Hochkultur und der schönen Künste sowie der Soziokultur kamen auch die Bibliotheken und ihre Gefährdungen durch die Auswirkungen der Finanzkrise vor allen in den Ländern und Kommunen zur Sprache. Schon hier zeigte es sich, dass in solchen Gremien auf jeden Fall eine Vertretung der deutschen Bibliotheken präsent sein muss, da natürlich sonst keiner für unsere Einrichtungen spricht. ▶

Bei der Erarbeitung der Inhalte der vorzulegenden Stellungnahme wurde vor allem intensiv über die erforderliche Balance zwischen einerseits der Sicherung der bestehenden kulturellen Infrastruktur und andererseits der Anpassung dieser Infrastruktur an aktuelle Herausforderungen und Bedingungen, wie zum Beispiel die demografische Entwicklung oder die Fra-

blikationen des Kulturrates als auch auf dessen Website: www.kulturrat.de/detail.php?detail=1882&rubrik=4

Als Konsequenz aus dieser Diskussion und als weiterer Schritt in dem Prozess zum öffentlichen Bewusstmachen der Notwendigkeit, die kulturelle Infrastruktur in Deutschland angemessen zu finanzieren, empfahl der Ausschuss dem Spre-

aktiv für die gemeinsame Sache nach außen hin, andererseits kann das aber auch die – manchmal individuell eher unbefriedigende – Einigung auf den kleinsten gemeinsamen Nenner zur Folge haben.

Umso wichtiger ist es also, dass sich die Bibliotheken mit ihren Interessen kontinuierlich und rechtzeitig in die Diskussionen einbringen und nicht nur den »klassischen« Sparten der Hoch- und der Soziokultur das Feld und die Bühne zur Interessenvertretung und Selbstdarstellung überlassen.

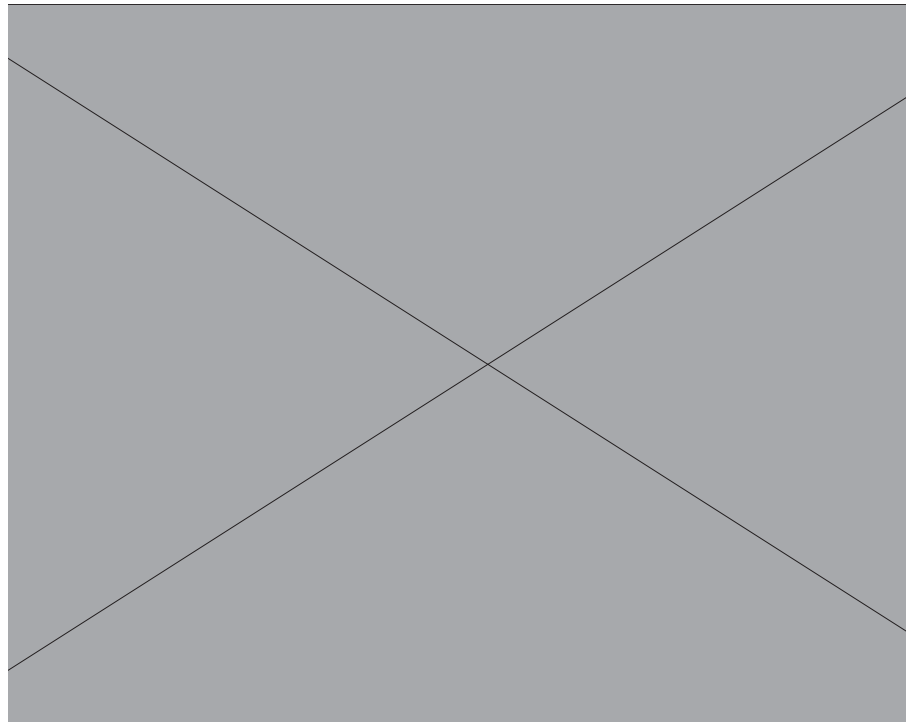
An dieser Stelle muss auch erwähnt werden, dass wegen der Konstruktion des

Also, für uns Bibliotheken sollte in Bezug auf den Deutschen Kulturrat frei nach dem Titel des Jugendportals des Deutschen Bundestages gelten: »Mitmischen erwünscht!«.

Deutschen Kulturrates als »Dachverband der Dachverbände« die deutschen Bibliotheken über die BID gar nicht direkt im Deutschen Kulturrat vertreten sind, sondern lediglich über die Sektion der Deutschen Literaturkonferenz. Auch diese indirekte Mitgliedschaft hat zur Folge, dass die Repräsentanz der Bibliotheken wenigstens in den Ausschüssen deutlich und manifest sein muss. Die Interessen der Bibliotheken können nämlich in der Außenwirkung nur im Einvernehmen mit der generellen Linie der Deutschen Literaturkonferenz wahrgenommen werden, da diese dann im obersten Entscheidungsgremium, dem Sprecherrat, vertreten ist.

Also, für uns Bibliotheken sollte in Bezug auf den Deutschen Kulturrat frei nach dem Titel des Jugendportals des Deutschen Bundestages auf jeden Fall gelten: »Mitmischen erwünscht!« (www.mitmischen.de/index.jsp).

Barbara Lison ist Leitende Bibliotheksdirektorin der Stadtbibliothek Bremen und seit Jahren verbandspolitisch aktiv. In den Jahren 2004 bis 2006 und 2010 bis 2013 war sie Vorstandsmitglied des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv), von 2006 bis 2010 Präsidentin der Bundesvereinigung »Bibliothek Information Deutschland – BID«. Seit 2012 ist Lison außerdem Mitglied im Board of Trustees von OCLC (siehe hierzu auch das Interview auf Seite 416). – Kontakt: direktion@stadtbibliothek.bremen.de



Barbara Lison ist seit 2011 Mitglied im Fachausschuss »Arbeit und Soziales« des Deutschen Kulturrates, zuvor war sie Vorsitzende des Fachausschusses »Kulturfinanzierung« (2010 bis 2011) sowie Mitglied in den Fachausschüssen »Bürgerschaftliches Engagement« (2007 bis 2011) und »Kultur- und Kreativwirtschaft« (2007 bis 2011). Foto: Andrea Wenger/Deutscher Kulturrat

gen der Interkulturalität der Gesellschaft, diskutiert. Das Papier sollte auf einer möglichst hohen Aggregationsebene, die möglichst alle Sparten der Kunst und Kultur

Umso wichtiger ist es also, dass sich die Bibliotheken mit ihren Interessen kontinuierlich und rechtzeitig in die Diskussionen einbringen.

subsumierte, die aktuellen und zukünftigen Finanzierungsoptionen und Finanzierungsbedingungen berücksichtigen.

Im Herbst 2010 schließlich wurde die Stellungnahme »Kunst und Kultur als Lebensnerv« dem Sprecherrat, dem obersten Gremium des Kulturrates, vorgelegt, der diese dann verabschiedete. Die Veröffentlichung erfolgte sowohl in den Pu-

cherrat darüber hinaus, die Etablierung eines jährlichen bundesweiten Aktionstages »Kultur gut stärken«. Dieser findet auch seit 2011 regelmäßig im Mai auf zahlreichen dezentralen Plattformen statt. Dazu gab und gibt es diverse Aktionen, so zum Beispiel eine Testimonial-Fotostrecke (siehe Foto der Autorin).

Mein Fazit hinsichtlich des Engagements im Deutschen Kulturrat für die Bibliotheken lautet folgendermaßen:

Da die Fachausschüsse des Deutschen Kulturrates konsensorientiert arbeiten, ist es wichtig, die Positionen der jeweiligen Kultursparte, in unserem Falle also der Bibliotheken, rechtzeitig und pointiert einzubringen. Dank dieser Konsensorientierung bilden »Kampf«-Abstimmungen eher die Ausnahme bei der Positionsbestimmung in den Gremien des Deutschen Kulturrates. Einerseits ist das sehr konst-

Gabriele Beger

Fairer Interessenausgleich zwischen Kreativen und Nutzern

Der Fachausschuss Urheberrecht des Deutschen Kulturrates

Zweifelsfrei haben uns die Digitalisierung und das Internet vor neue Herausforderungen gestellt, die sich in einer Reform auch des Urheberrechts niederschlagen müssen. Diesen Prozess können wir nur in einem gemeinsamen Diskurs erfolgreich lösen. Die Arbeit im Deutschen Kulturrat bietet eine gewinnbringende Möglichkeit, an der kulturpolitischen Weiterentwicklung mitzuwirken. Der Dachverband Bibliothek Information Deutschland (BID) ist deshalb in den Gremien und in mehreren Fachausschüssen des Deutschen Kulturrates vertreten.

Der Deutsche Kulturrat vertritt als »Dachverband der Dachverbände 234 Bundeskulturverbände und Organisationen gegenüber Politik und Verwaltung des Bundes, der Länder und der Europäischen Union in allen übergreifenden kulturpolitischen Angelegenheiten« (vgl. www.kulturrat.de/detail.php?detail=170&rubrik=1).

In acht Sektionen und sechs Fachausschüssen werden kulturpolitische Angelegenheiten beraten, die der Deutsche Kulturrat im Interesse der kulturellen Entwicklung nach außen vertritt. In den Fachausschüssen sind Expertinnen und Experten tätig, die Empfehlungen und Stellungnahmen für die Gremien erarbeiten. Ein Fachausschuss beschäftigt sich mit dem Urheberrecht. Ihm gehören 32 Mitglieder und vier ständige Gäste an. Im Fachausschuss Urheberrecht ist das gesamte Spannungsfeld aller Interessenvertretungen und aller Branchen der Kultur von den Kreativen und der Kreativwirtschaft über die Verwertungsgesellschaften bis hin zu den Nutzern, so auch der bibliothekarische Dachverband BID, vertreten. Die Mitglieder sind meist Juristen, aber

Die besondere Herausforderung bei der Arbeit im Deutschen Kulturrat besteht darin, dass das Konsensprinzip gilt.

seit jüngster Zeit auch immer mehr am Urheberrecht interessierte Nichtjuristen.

Die besondere Herausforderung bei der Arbeit im Deutschen Kulturrat besteht darin, dass das Konsensprinzip gilt. Das heißt, alle Stellungnahmen und Beschlüsse müssen von allen Vertretern mitgetragen werden. Da es bei der Zusammensetzung der Gremien und Fachausschüsse in der Natur der Sache liegt, dass dies nicht immer möglich ist, besteht eine wesentliche Arbeitsmethode auch darin, Kompromisse zu finden und dabei auszuloten, welche Positionen von allen beteiligten Kreisen mitgetragen werden können. Da auch die politische Arbeit in den Parlamenten

und der Verwaltung genau von diesem Spannungsfeld betroffen ist, werden die Stellungnahmen des Deutschen Kulturrates besonders geschätzt, da sie Ausdruck einer bereits diskutierten Interessenabwägung sind.

So entstand im Fachausschuss Urheberrecht auch das Positionspapier »Zur Zukunft des Urheberrechts« (www.kulturrat.de/detail.php?detail=2398&rubrik=4).

Anlass waren die vielen unterschiedlichen parteipolitischen Aussagen zum Urheberrecht im digitalen Umfeld. Die Positionen der Parteien reichten von der Abschaffung des Urheberrechts bis hin zur Verschärfung der strafrechtlich relevanten Vorschriften. Der Kulturrat war berufen und gefordert, als die kulturpolitische Vertretung aller Branchen dazu Stellung zu nehmen. Der Fachausschuss Urheberrecht hat sich deshalb aktiv dieser Auseinandersetzung angenommen. Im Ergebnis einer kontroversen, aber konstruktiven Diskussion sind alle Seiten deutlich aufeinander zugegangen und waren sich in dem Grundsatz einig, den gesetzlichen Schutz des Kreativen und seines Werkes als Ausgangspunkt des Urheberrechts auch im digitalen Umfeld zu sehen.

Bewahrung des kulturellen Erbes

Dabei wurde auch herausgearbeitet, dass Bibliotheken und Archive eine wichtige gesellschaftliche Garantie bei der Bewahrung des kulturellen Erbes, der Teilhabe der Bevölkerung am kulturellen Leben und dem Zugang zum Wissen bieten und dabei auf gesetzliche Schranken angewiesen sein können. Hierbei wurde aber auch auf die Pflicht des Staates hingewiesen, für einen fairen Interessenausgleich Sorge zu tragen und die Kreativen vor Missbrauch zu schützen.

Der Fachausschuss Urheberrecht hat damit klar definiert, dass das digitale Umfeld zwar neue Nutzungsformen hervorgebracht hat, diese aber nicht zwangsläufig den Grundsatz des Urheberrechts obsolet gemacht haben. Es muss allein dem Kreativen überlassen bleiben, zu entscheiden, wie sein Werk auf eine bestimmte Art und Weise genutzt werden darf, um daraus seinen Lohn ziehen zu können. Wenn ein Kreativer sich für Open Access entscheidet, dann bedeutet das nicht, dass er auf den urheberrechtlichen Schutz verzichtet, sondern sich ganz bewusst dafür entscheidet, dass er bestimmte definierte Nutzungsrechte der Allgemeinheit einräumt und dafür keine Vergütung erwartet.

Die Stellungnahme erschöpft sich jedoch nicht allein darin, dass sie auch im

digitalen Umfeld die Einhaltung des Urheberrechts einfordert, sondern setzt sich eingangs auch mit der Suggestion einer scheinbar freien Nutzung auseinander, die durch den unbeschränkten Zugang zu Inhalten im Internet entstehen kann. Die Forderung nach einem starken Urheberrecht geht deshalb einher mit dem Aufruf, Sinn und Ziel des Urheberrechts wieder stärker in das Bewusstsein der Menschen zu bringen, anstatt Teile der Bevölkerung zu kriminalisieren. Alle sind sich darin einig, dass Abmahnwellen das dafür ungeeignetste Mittel sind.

Prof. Dr. Gabriele Beger ist Bibliothekarin und Juristin. Nach einer Berufsausbildung zur Fachangestellten und einem anschließenden Studium zur Diplom-Bibliothekarin studierte sie Rechtswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. 2003 promovierte sie zum Dr. phil, 2005 verlieh ihr die Fachhochschule Potsdam eine Honorarprofessur. 1992 wurde sie Direktorin der Berliner Stadtbibliothek, 1996 Direktorin in der Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin, seit 2005 ist sie Direktorin der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Nebenberuflich lehrt sie an der Humboldt-Universität zu Berlin und der Fachhochschule Potsdam Informationsrecht und an der Universität Hamburg Recht der Informationswirtschaft. Ehrenamtlich ist sie seit 20 Jahren in verschiedenen Gremien tätig, so auch im FA Urheberrecht, deren Vorsitzende sie zurzeit ist.

karin studierte sie Rechtswissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. 2003 promovierte sie zum Dr. phil, 2005 verlieh ihr die Fachhochschule Potsdam eine Honorarprofessur. 1992 wurde sie Direktorin der Berliner Stadtbibliothek, 1996 Direktorin in der Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin, seit 2005 ist sie Direktorin der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Nebenberuflich lehrt sie an der Humboldt-Universität zu Berlin und der Fachhochschule Potsdam Informationsrecht und an der Universität Hamburg Recht der Informationswirtschaft. Ehrenamtlich ist sie seit 20 Jahren in verschiedenen Gremien tätig, so auch im FA Urheberrecht, deren Vorsitzende sie zurzeit ist.

Katja Römer

Noch Entwicklungspotenzial vorhanden

Was ist aus der »Erklärung zur multikulturellen Bibliothek« von UNESCO und IFLA geworden? / Eine kritische Bestandsaufnahme

Vor dem Hintergrund der Globalisierung, zunehmender Migration, Urbanisierung und schneller Kommunikation gewinnen der Erhalt kultureller Identitäten und die Förderung des interkulturellen Dialogs an neuer Bedeutung und Dringlichkeit.¹ Bibliotheken können dabei eine wichtige Rolle spielen. Da Bibliotheken verschiedene Interessen und Gemeinschaften bedienen, sind sie Lern-, Kultur- und Informationszentren zugleich. Ihr Bekenntnis zu den Prinzipien der grundlegenden Freiheiten und der Gleichheit des Zugangs zu Information und Wissen für alle ist der Ausgangspunkt ihres Beitrags zu kultureller und sprachlicher Vielfalt.

Doch was hat die UNESCO² mit diesen Dingen zu tun? Der Aufbau moderner Wissensgesellschaften, Zugang zu Information und Wissen für alle, Einsatz von Informationstechnologie als Entwicklungsfaktor und Förderung der Pressefreiheit – das sind die Ziele des UNESCO-Kommunikations- und Informationsprogramms. Die UNESCO verfügt als einzige UN-Organisation über das Mandat, das Menschenrecht auf Meinungsfreiheit zu schützen. Meinungsfreiheit umfasst nach Artikel 19 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte die Freiheit, Meinungen ungehindert anzuhängen sowie über Medien jeder Art und ohne Rücksicht auf

Doch nicht nur die zur Verfügung stehenden Materialien sollten kulturell vielfältig sein, auch die Mitarbeiterschaft von Bibliotheken sollte die kulturelle Vielfalt der potenziellen Nutzer widerspiegeln.

Grenzen, Informationen und Gedanken gut zu suchen, zu empfangen und zu verbreiten.

Bibliotheken spielen dabei eine wichtige Rolle. Bibliotheken ermöglichen den Bürgern den Zugang zu Informationen, Wissen und Kultur und tragen dazu bei, dass Bürger ihre demokratischen Rechte ausüben und aktiv in der Gesellschaft mitwirken können. Auch die Förderung von Kultur steht bei der UNESCO ganz oben auf der Agenda. Schutz und Erhalt des kulturellen Erbes, Bewahrung und Förderung der kulturellen Vielfalt und der Dialog zwischen den Kulturen zählen zu den Hauptaufgaben des Kulturprogramms.

So erklärt sich, dass die UNESCO gemeinsam mit dem Internationalen Verband der bibliothekarischen Vereine und Institutionen (IFLA) zwei Dokumente erarbeitet hat, die die Rolle von Bibliotheken in unserer kulturell vielfältig geprägten Welt beschreiben und fordern: die Erklärung zur multikulturellen Bibliothek (2009) und das Manifest zur Öffentlichen Bibliothek (1994). Beide Dokumente un-

- 1 Siehe: UNESCO-Weltbericht: In kulturelle Vielfalt und interkulturellen Dialog investieren. Deutsche Kurzfassung des UNESCO-Weltberichts: Investing in cultural diversity and intercultural dialogue (2010). Bonn: Deutsche UNESCO-Kommission, 2010, S. 4
- 2 Die UNESCO widmet sich den Bereichen Bildung, Kultur, Wissenschaft sowie Kommunikation und Information.
- 3 IFLA hat 2009 die dritte Auflage der Publikation »Multikulturelle Gemeinschaften: Richtlinien für Bibliotheksdienstleistungen« herausgegeben, die in diesem Kontext einen sehr guten Kompass darstellt und ausführliche Hilfestellungen zur Errichtung einer multikulturellen Bibliothek anbietet.
- 4 Estländisches Gesetz zu öffentlichen Bibliotheken, Paragraph 13: Sammlungen
- 5 »Multikulturelle Gemeinschaften: Richtlinien für Bibliotheksdienstleistungen«, IFLA, 2009, S. 18
- 6 Siehe www.mylanguage.gov.au/, abgerufen am 13.4.2013
- 7 Die Stadtbücherei Stuttgart hat beispielsweise einen Leitfaden für die interkulturelle Bibliotheksarbeit erstellt (www.stuttgart.de/stadtbibliothek/druck/neue_bibliothek/LeitfadenInterkultur_Okt_2010.pdf, abgerufen am 13.4.2013).

terstreichend, dass Bibliotheken ein bedeutendes Instrument nicht nur für die Umsetzung von Meinungsfreiheit, sondern auch für die Förderung von kultureller Vielfalt und interkulturellem Dialog sind.

Prinzipien multikultureller Bibliotheken

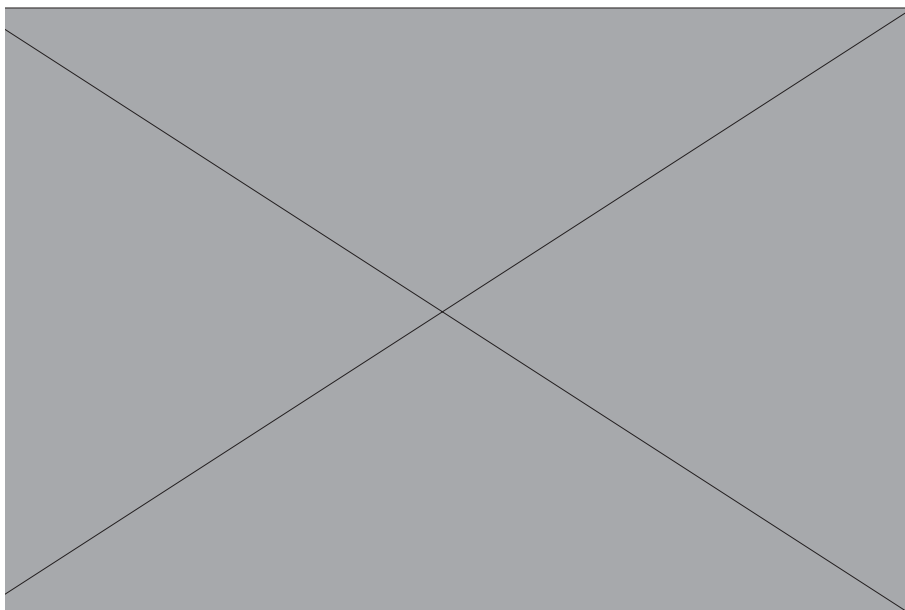
Dass Bibliotheken sich an alle Mitglieder einer Gemeinschaft wenden sollten, ohne aufgrund von kultureller oder sprachlicher Herkunft zu diskriminieren, liegt bei dem Begriff der Multikulturalität nahe. Dazu gehört beispielsweise, dass Informationen in geeigneten Sprachen und Schriften zur Verfügung stehen und dass der Zugang zu einer breiten Auswahl an Materialien und Leistungen angeboten wird, die alle kulturellen Gruppen des Einzugsgebiets und ihre Bedürfnisse widerspiegeln.

Ein besonderes Augenmerk sollte dabei auf Personen und Gruppen liegen, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden, wie beispielsweise kulturelle Minderheiten oder Flüchtlinge. Doch nicht nur die zur Verfügung stehenden Materialien sollten kulturell vielfältig sein, auch die Mitarbeiterschaft von Bibliotheken sollte die kulturelle Vielfalt der potenziellen Nutzer widerspiegeln. Denn Bibliothekare und Bibliothekarinnen müssen die kulturellen Gewohnheiten der vielfältigen Zielgruppen kennen und verstehen, um alle kulturellen Gruppen erreichen zu können.

Auf dem Weg zu einer multikulturellen Bibliothek

Nun mag manch einer sagen, dass in internationalen Manifesten und Erklärungen häufig weitreichende Prinzipien proklamiert werden, die der praktischen Arbeit der Bibliotheksmitarbeiter vor Ort jedoch wenig dienlich sind. Deshalb sollen im Folgenden einige grundlegende Aufgaben einer multikulturellen Bibliothek aufgezeigt und mögliche Wege skizziert werden, diese zu erfüllen.³

Zunächst sei hinsichtlich der Aufgaben einer multikulturellen Bibliothek die Förderung des Bewusstseins für den positiven Wert kultureller Vielfalt genannt. Dieser Wert soll allen Bibliotheksnutzern vermittelt werden. Dies gilt für kulturelle Mehrheiten genauso wie für Minderheiten unter den Bibliotheksbesuchern. Eine multikulturelle Bibliothek leistet folglich nicht »nur« Integrationskurse für Personen mit Migrationshintergrund, wie häufig missverstanden wird. Nein, sie wendet sich mit kulturell vielfältigen Angeboten an alle Nutzer, um so das Interesse für andere Kulturen zu



Eine (multikulturelle) Bibliothek hat die Aufgabe, das Bewusstsein für den positiven Wert kultureller Vielfalt zu fördern.
Foto: Robert Kneschke/Fotolia.com

wecken und den kulturellen Horizont eines jeden einzelnen zu erweitern.

Um diese Aufgabe zu erfüllen, sollten kulturell vielfältige und multilinguale Bestände und Angebote bereitgestellt werden. Bibliotheksmaterialien informieren über multikulturelle Gemeinschaften und unser kulturelles Erbe. Dabei muss der Bedarf der potenziellen Nutzer eine zentrale Rolle spielen. Materialien sollten die Zusammensetzung der Gemeinschaft aus verschiedenen kulturellen Gruppen reflektieren.

In Estland gibt es dazu im Gesetz zu öffentlichen Bibliotheken beispielsweise die Vorschrift »Der Inhalt der öffentlichen Bibliothekssammlungen ist universell. Die Sammlung muss je nach Bedürfnissen der Menschen, die im Einzugsgebiet einer bestimmten öffentlichen Bibliothek leben, verschiedene Arten von Beständen in verschiedenen Sprachen enthalten.«⁴

Sowohl Inhalt als auch Sprache und Formate, die alle Mitglieder des Einzugsgebiets ansprechen, werden im Idealfall angeboten. 1,5 bis 2,5 Bücher pro Kopf je kultureller Gruppe wird von den IFLA-Richtlinien für Bibliotheksdienstleistungen in multikulturellen Gemeinschaften als realistisches Ziel auch für kleine Bibliotheken ausgegeben.⁵ Eine Zusammenarbeit mit weiteren Bibliotheken und die Nutzung von virtuell verfügbaren kulturell vielfältigen Angeboten sind darüber hinaus sinnvolle Ansatzpunkte. Auch die Sicherung des sprachlichen und kulturellen Erbes kann im Rahmen einer solchen Zusammenarbeit erfolgen. Weiterhin sind

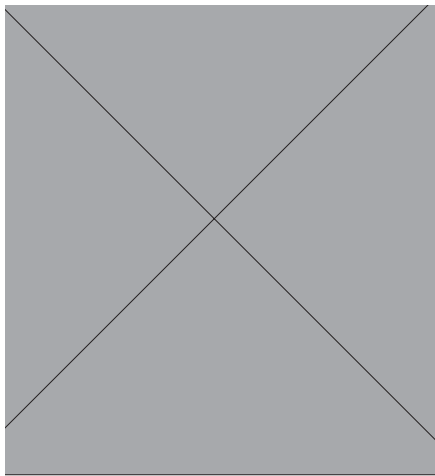
Veranstaltungen ein wirksames Instrument, um den positiven Wert kultureller Vielfalt hervorzuheben und zu würdigen. Bibliotheken können so zum Treffpunkt für Personen unterschiedlicher Kulturen werden und ihnen eine Plattform zum Austausch von Kulturen, Geschichten und Fremdsprachen bieten.

Während einige Bibliotheken in Deutschland in diesem Aufgabenbereich bereits gute Strategien entwickelt haben, besteht insgesamt noch Entwicklungspotenzial. Wenn wir über die nationalen Grenzen beispielsweise nach Kanada blicken, können wir beobachten, dass dort gesetzlich verankerte Multikulturalismus auch in den Bibliotheken gelebt wird. Die Stadtbibliothek Toronto beispielsweise besitzt Materialien mit vielfältigen kulturellen Inhalten in über einhundert Sprachen. Zudem erhalten Nutzer der Bibliothek Zugang zu Zeitungen und Zeitschriften aus aller Welt und in über 80 Sprachen. ▶

»Kulturelle Vielfalt, die sich in einem Rahmen von Demokratie, Toleranz, sozialer Gerechtigkeit und gegenseitiger Achtung der Völker und Kulturen entfaltet, [ist] für Frieden und Sicherheit auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene unabdingbar.«

UNESCO-Übereinkommen über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen (2005)

An dieses Beispiel knüpft das Ziel der Stärkung der sprachlichen Vielfalt und der Respekt für die Muttersprache als weitere wichtige Aufgabe multikultureller Bibliotheken an. So sollten Bibliotheken neben dem oben angesprochenen multilingualen Materialbestand auch Angebote für Deutschlerner und deutsche Muttersprachler vorhalten, die andere Sprachen erlernen möchten, um sich so einen Zugang zu anderen Kulturen zu verschaffen. Gerade Kindern und Jugendlichen – eine der Hauptzielgruppen von Bibliotheken – fällt das Lernen von Sprachen häufig



Vor dem Hintergrund der Globalisierung, zunehmender Migration, Urbanisierung und schneller Kommunikation gewinnen der Erhalt kultureller Identitäten und die Förderung des interkulturellen Dialogs an Bedeutung und Dringlichkeit.

Foto: Thorsten Schmitt/Fotolia.com

leicht. Bibliotheken sollten diese Fähigkeit nutzen, um Kinder zu ermutigen, im interkulturellen Miteinander von ihren Sprachkenntnissen zu profitieren und einen lebendigen Austausch mit Menschen anderer Kulturen zu suchen.

Über Angebote zum Erlernen der Landessprache hinaus zählt die Eingliederung von Personen mit unterschiedlichsten kulturellen Hintergründen in die Mitte der Gesellschaft zu den Aufgaben einer multikulturellen Bibliothek. Dazu gehört auch die Bereitstellung von Informationen über das Leben im neuen Land. Zahlreiche deutsche Bibliotheken haben hierzu sehr gute Angebote entwickelt, die neben Sprachkursen auch Informationen für Einwanderer über Lernen, Arbeiten und Leben in Deutschland beinhalten. Einige dieser Angebote lassen sich auf dem Portal www.interkulturelle-bibliothek.de des Deutschen Bibliotheksverbands finden.

Internet fördert kulturelle Vielfalt

In unserer heutigen digitalen Gesellschaft spielt das Internet eine zentrale Rolle bei der Förderung kultureller Vielfalt. Nicht nur von Bibliotheken und Regierungen initiierte Großprojekte wie die Deutsche Digitale Bibliothek, die Europeana oder die World Digital Library bieten kulturell bedeutsame Informationen, die für den Bibliotheksnutzer bei der Orientierung in unserer heterogenen Gesellschaft hilfreich sind. Auch bietet das Internet einen Zugang zu kulturell bedeutsamen Informationen, beispielsweise Zeitungen aus aller Welt, Folklore, traditioneller Musik und mündlichen Erzählungen.

Bibliotheken können den Zugang zu diesen Informationen erleichtern, indem sie entsprechende Zugriffssysteme in diversen Sprachen anbieten. Das Projekt »MyLanguage« von sieben Staats- und Regionalbibliotheken in Australien bietet Bibliotheksnutzern beispielsweise einen Zugang zu Suchmaschinen, Webkatalogen und Nachrichten in über 65 Sprachen.⁶ Seit 2005 hat das Projekt seinen Nutzern Zugang zu über sechs Millionen Webangeboten eröffnet: Suchmaschinen, Online-Datensammlungen, Regierungsseiten, digitalen Bibliotheksprojekten und Nachrichtenportalen.

Während das Internet den Zugang zu Informationen aus aller Welt ermöglicht, ist es auch ein Instrument für kulturelle Gruppen, selber für ihren kulturellen Hintergrund relevante Informationen zu veröffentlichen und miteinander zu vernetzen. Außerdem ermöglicht das Internet Diasporagruppen in aller Welt, die Verbindung zu ihrem Heimatland, der dortigen Kultur und Entwicklung aufrechtzuerhalten.

Vor diesem Hintergrund ist es hilfreich, wenn Bibliotheken ihren Nutzern nicht nur einen Internetzugang bieten, sondern ihnen auch Angebote zur Förderung von Informations- und Medienkompetenz machen, damit diese die im Internet abrufbaren Informationen auch sinnvoll nutzen und eigene Informationen verbreiten können. Schulungen zur Einrichtung von Blogs, zur Nutzung von Social Media-Plattformen oder weiteren 2.0-Angeboten sind in diesem Kontext sinnvoll. Auch hier bestehen in deutschen Bibliotheken bereits zahlreiche gute Angebote, die speziell im Hinblick auf die multikulturelle Bibliothek ausgebaut werden können.

Wo kann eine Bibliothek, die sich auf den Weg zu einer multikulturellen Bibliothek machen möchte, bei all den zuvor skizzierten Aufgaben zunächst ansetzen?



Katja Römer leitet den Fachbereich Kommunikation, Information, Inklusive Bildung bei der Deutschen UNESCO-Kommission (DUK). Zuvor war sie in den DUK-Arbeitsbereichen »Welterbe« und »Bildung für nachhaltige Entwicklung« sowie im Sektor für Kommunikation und Information am UNESCO-Hauptsitz in Paris tätig. Katja Römer hat an den Universitäten Trier und Santiago de Compostela (Spanien) Medienwissenschaft, Anglistik und BWL studiert. – Kontakt: roemer@unesco.de

An erster Stelle steht die Ausarbeitung eines strategischen Plans. Auf der Grundlage einer Analyse von kulturellen Gruppen im Nutzergebiet und deren Bedürfnisse sollten Aufgaben, Ziele, Prioritäten und Dienstleistungen mit Bezug auf kulturelle Vielfalt festgelegt werden.⁷

Wichtig dabei ist, dass die multikulturelle Bibliothek nicht als gesondertes Projekt angesehen wird, sondern als institutionalisierter Teil aller Bibliotheksleistungen wahrgenommen wird. Außerdem ist zu beachten, dass ein strategischer Plan gemeinsam mit relevanten Nutzergruppen und Experten erarbeitet wird, um den Interessen der Nutzer gebührend Rechnung tragen zu können. Auch an dieser Stelle ist eine multikulturelle Bibliotheksmitarbeiterschaft sehr hilfreich.

Ausblick

Die IFLA/UNESCO-Erklärung zu multikulturellen Bibliotheken hält fest, dass »Bibliotheken aller Art [...] die kulturelle und sprachliche Vielfalt auf internationaler, nationaler und lokaler Ebene widerspiegeln, unterstützen und fördern und so für einen Dialog über Kulturen hinweg und aktive Bürgerrechte arbeiten [sollen].«

In Deutschland gibt es erste hervorragende Ansätze dazu, die hoffentlich in den nächsten Jahren weiter ausgebaut werden. Durch einen Fokus auf der kulturellen Vielfalt können Bibliotheken hierzulande und weltweit ihre bedeutende Position als Lern-, Kultur- und Informationszentren weiter ausbauen und damit einen wichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Miteinander in unserer globalisierten, kulturell diversen Welt leisten.

Anke Buettner

Doppelte Premiere im Münchner Norden

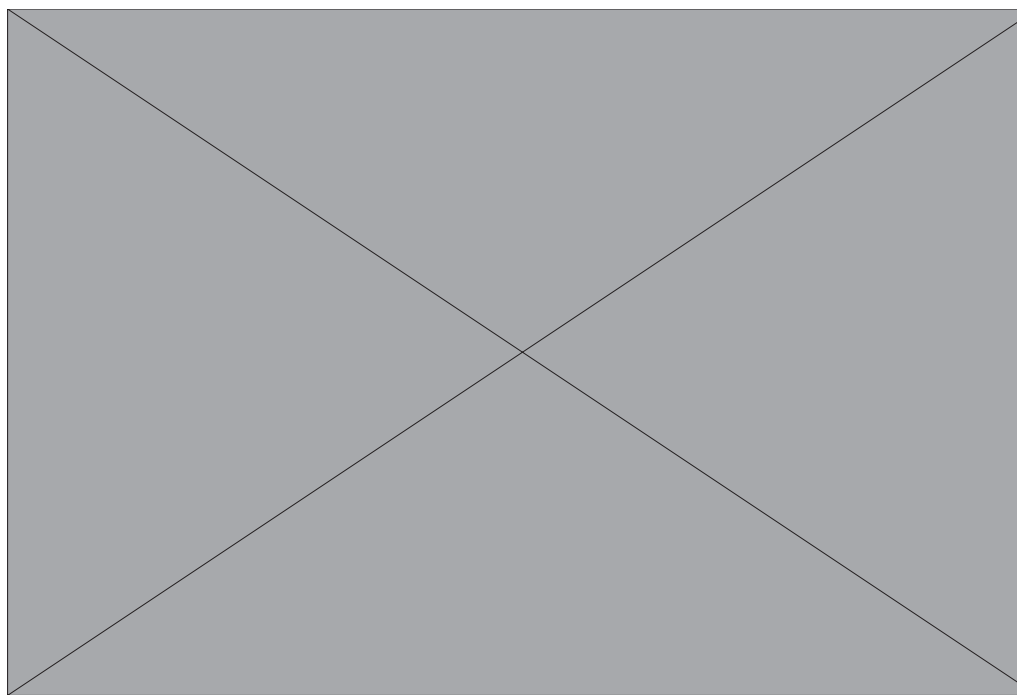
Die neue Münchner Stadtbibliothek Hasenberg

Mit dem neuen Kulturzentrum 2411 eröffnete am 17. Oktober die größte Stadtteilbibliothek Münchens. Die Stadtbibliothek Hasenberg folgt dem Konzept der Mittelpunktbibliotheken, bei dem zwei kleine Bibliotheken an einem attraktiven und zentral gelegenen Standort bei gleichzeitiger Vergrößerung des Raum- und Medienangebots zusammengelegt werden. Künftig stellt die neue Stadtbibliothek Hasenberg den Bürgerinnen und Bürgern aus den Stadtteilen Hasenberg und Feldmoching also auf zwei Etagen und 1300 Quadratmeter Ausleihfläche über 40000 Medien zur Verfügung. Darüber hinaus »besitzt« sie quasi einen eigenen U-Bahnanschluss, denn der Ausgang der U2 liegt nur getrennt durch einen ebenfalls neu gestalteten Vorplatz unmittelbar vor dem Kulturzentrum.

Die hellen und großzügigen Räumlichkeiten der Bibliothek laden Besucherinnen und Besucher jeden Alters zum Verweilen ein. Kostenloses WLAN, zahlreiche Internetplätze und ein freundlicher Multifunktionsraum mit Glaswänden im Erdgeschoss schaffen attraktive Lern- und Arbeitsmöglichkeiten.

Schwarzenberg die Möglichkeiten vor Ort. Auch das Publikum scheint das so zu empfinden. Seit der Eröffnung waren schon 67650 Menschen in der Stadtbibliothek Hasenberg. 1440 Kinder besuchten die 41 Veranstaltungen des offenen Kinderprogramms. Für Schulen gab es 63 Veranstaltungsangebote – unter anderem die Deutschlandpremiere von Stephan Knösels Roman »Jackpot« –, die 1120 Teilnehmerinnen und Teilnehmer verbuchen konnten. Für Erwachsene fanden fünf Veranstaltungen statt, die 430 Gäste ins Haus holten.

Von Ausstattung und Angebot profitiert neben den Kindertageseinrichtungen und Schulen, die die Stadtbibliothek Ha-



Großzügige, freundliche Räumlichkeiten: In der Stadtbibliothek Hasenberg ist es gelungen, den Kindern und Familien gerecht zu werden und gleichzeitig den älteren Kundinnen und Kunden einen ruhigen Platz zum Zeitunglesen anzubieten.

Foto: Münchner Stadtbibliothek, Eva Jünger

Die Zielgruppe der 16- bis 25-Jährigen verfügt in der neuen Bibliothek über einen separaten Bereich, der optisch klar erkennbar ist und mit einer in BuB-Heft 2/2013 (S. 87f.) bereits vorgestellten neuen Programmlinie namens »update. jung & erwachsen« gekoppelt wurde.

Modernste Veranstaltungstechnik macht die vielfältigen Kinder- und Jugendveranstaltungen, die Lesungen sowie das Musik- und Kabarettprogramm für Erwachsene in der Bibliothek besonders attraktiv. »Ziemlich beeindruckend«, findet der stolze Bibliotheksleiter Nikolaus

senberg mit differenzierten Angeboten und Unterrichtsbausteinen noch jenseits des Veranstaltungsprogramms unterstützt, auch das nahe Bildungslokal, das im Rahmen der bundesweiten Initiative Lernen vor Ort gegründet wurde.

Gute Nachbarschaft

In enger Kooperation mit der ebenfalls im Kulturzentrum ansässigen MVHS und dem Verein Stadtteilkultur 2411 wird die Stadtbibliothek Hasenberg künftig aktuelle Themen aufgreifen und sie in den

Stadtbibliothek Hasenberg (München) im Kulturzentrum 2411

Einwohnerzahl München

1,4 Millionen

Einwohner Stadtteil

Hasenberg: 57 000; Milbertshofen am Hart: 70 000

Bibliothekstyp

Stadtteilbibliothek

Anschrift der Bibliothek

Münchner Stadtbibliothek Hasenberg
im Kulturzentrum 2411
Blodigstr. 4
80933 München

Träger/Bauherr

DIBAG Industriebau AG (Public Private Partnership)

Mietparteien des Kulturzentrums

Münchner Stadtbibliothek, Münchner Volkshochschule, pro familia München, Stadtteilkultur 2411

Leitung der Bibliothek

Nikolaus Schwarzenberg

Fläche der Bibliothek

1 300 Quadratmeter (Ausleihfläche);
4 300 Quadratmeter (Bruttogeschossfläche)

Datenverarbeitung

adis/BMS, Selbstverbuchung:
bibliotheca

Planung/Architekt/Gestaltung

ATP München Planungs GmbH

Visuelle Besucherführung

Büro für Gestaltung Wangler & Abele

Bestand

38 000 Medieneinheiten

Benutzerarbeitsplätze

45

Ausstattung

8 Internet-Arbeitsplätze; 8 PC-Arbeitsplätze; Press Display; Lesecafé; Medienrückgabe rund um die Uhr; Kopierer

Personalstellen

9,25 Planstellen

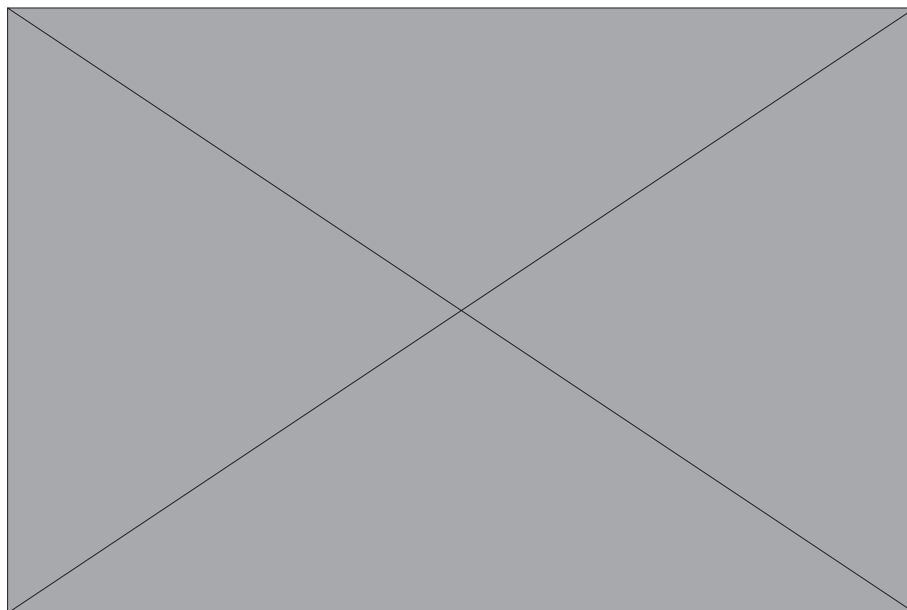
Öffnungszeiten

Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag
10–19 Uhr

Mittwoch 14–19 Uhr

Links

www.muenchner-stadtbibliothek.de/hasenberg/
www.stadtteilkultur2411.de
www.mvhs.de/stadtbereich_Nord-4029.htm
www.atp.ag/



Veranstaltungs-Highlight in der neuen Stadtbibliothek Hasenberg: die Deutschlandpremiere von Stephan Knösels Roman »Jackpot«. Auch sonst kommt der Bereich »update« – mit seinen Smartphones nachempfundenen Regalen – bei der Zielgruppe der 16- bis 25-Jährigen gut an.

Foto: Münchner Stadtbibliothek, Eva Jünger

Stadtteil tragen. Die Münchner Volkshochschule verfügt im zweiten Obergeschoss über mehrere Schulungsräume und über eine sehr großzügige Küche für Kochkurse. Für bürgerschaftliches Engagement und kulturelle Aktivitäten ist das dritte Stockwerk reserviert. Ein 100 Quadratmeter großer Veranstaltungssaal

Von Ausstattung und Angebot profitiert neben den Kindertageseinrichtungen und Schulen auch das nahe Bildungslokal, das im Rahmen der bundesweiten Initiative Lernen vor Ort gegründet wurde.

und mehrere Gruppenräume werden vom Verein Stadtteilkultur 2411 mit einem kulturellen Programm bespielt und vermietet. Der Veranstaltungssaal wird von der Münchner Stadtbibliothek für kleinere Veranstaltungen mitgenutzt. Größere Veranstaltungen können im Erdgeschoss der Bibliothek durchgeführt werden. Es gibt dort eine Bühne mit den Maßen drei mal fünf Meter, mobile Regale und Platz für mindestens 150 Personen. Findet keine Veranstaltung statt, dient die Bühne als Spielfläche. Sie bildet den Kern des Kinderbereichs. Der Vorbühnenbereich ist auch für kleinere Veranstaltungen wie Vorlesekreise und Workshops sehr gut und vor allem flexibel nutzbar.

Im Kulturzentrum 2411 sind weiterhin Büros von pro familia München sowie eine Außensprechstelle des Sozialbürgerhauses Nord angesiedelt. Der Kulturbau ist neben einem Ladenzentrum platziert und wurde nach den inhaltlichen, wirtschaftlichen sowie ökologischen Anforderungen der Stadt und der Kulturnutzer konzipiert und realisiert. Das Gebäude mit einer Grundfläche von etwa 8000 Quadratmetern ist ein Beispiel für eine »Public-Private-Partnership«, das von der DIBAG Industriebau errichtet wurde.

Anke Buettner, Münchner Stadtbibliothek, Rosenheimer Str. 5, 81667 München, Direktion – Leitung Öffentlichkeitsarbeit & Veranstaltungen. – Kontakt: anke.buettner@muenchen.de

»Es ist eine Kunst, allen Altersgruppen gerecht zu werden«

Anke Buettner hat dem Direktor der Münchner Stadtbibliothek, Arne Ackermann, für BuB drei Fragen zur neuen Stadtteilbibliothek Hasenberg gestellt:

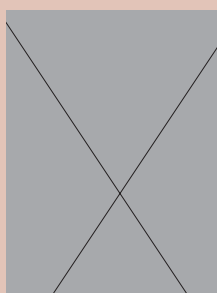
BuB: Welche Vorteile ergeben sich für die Münchner Stadtbibliothek am neuen Standort?

Arne Ackermann: Die großzügigen, freundlichen Räumlichkeiten sind natürlich großartig und kommen beim Publikum an. Die Menschen fühlen sich wirklich schon von außen eingeladen. Wichtig ist für uns aber auch die Nähe zur Münchner Volkshochschule. Wir kooperieren an vielen Standorten in der Stadt schon lange gut und sehr eng. Durch die »junge Nachbarschaft« im Kulturzentrum entstehen wieder neue Impulse. Wir können gerade im nonformalen Bildungsbereich noch viele Projekte gemeinsam entwickeln und auch zusammen auf andere Partner wie zum Beispiel das Bildungslokal zugehen. Selbstverständlich ist auch der Austausch mit dem Kulturverein wichtig. Durch die Planungsphase,

die viele Sitzungen und Gespräche erforderte, ist der Umgang miteinander von Anfang an vertraut und der inhaltliche Austausch viel fruchtbarer.

Was ist aus Ihrer Sicht besonders gut gelungen?

Die Stadtbibliothek spricht die unterschiedlichsten Nutzergruppen an. Es ist eine Kunst,



Arne Ackermann,
Direktor der Münchner Stadtbibliothek
Foto: Münchner Stadtbibliothek,
Eva Jünger

allen Altersgruppen gerecht zu werden. In der Stadtbibliothek Hasenberg ist es sehr gut gelungen, den Kindern und Familien gerecht zu werden und gleichzeitig den älteren Kundin-

nen und Kunden einen ruhigen Platz zum Zeitungslesen auf der selben Ebene anzubieten. Im oberen Stock befinden sich ruhige Lern- und Arbeitsplätze, und trotzdem gibt es dort auch noch einen attraktiven Ort für die jungen Erwachsenen im neu geschaffenen update-Bereich. update macht sich überhaupt insgesamt wirklich gut. Die Möbel, die extra dafür angefertigt wurden, kommen bei der Zielgruppe an. Die Regale wecken Smartphone-Assoziationen und werden als sehr modern und cool empfunden.

Was nehmen Sie an Erfahrungen mit in andere Bauprojekte?

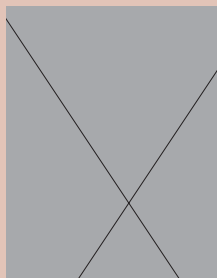
In der Stadtbibliothek Hasenberg haben wir das erste Mal unser neues Erscheinungsbild auch im Raum umgesetzt. Seit circa zwei Jahren begleitet uns das Münchner Büro für Gestaltung bei einem Relaunch unseres gesamten Corporate Designs. In einem so großen neuen Haus hat man natürlich viele Möglichkeiten von der Wand- bis zur Regalbeschriftung. Wir verfügen nun über einen fundierten, ausbaufähigen und vor allem sehr flexiblen Styleguide für unsere visuelle Besucherführung, den wir bei Sanierungen und bei Neubauten anwenden und als lose Blattsammlung laufend ergänzen. Es macht Spaß zuzuschauen, wie schnell man auf diesem Weg überzeugende Ergebnisse erhält.

»Die Stadtbibliothek ist das zentrale Bindeglied des Gebäudes zum Stadtteil Hasenberg«

Anke Buettner im BuB-Gespräch über das neue Kulturzentrum mit Thomas Mattesich, Architekt und Geschäftsführer von ATP München:

BuB: Wie würden Sie das architektonische Konzept des Kulturzentrums Hasenberg zusammenfassen?

Thomas Mattesich: Das Gebäude ist als kubischer, monolithischer Baukörper mit weißer Fassade konzipiert, wobei die Bibliothek



Thomas Mattesich,
Architekt und
Geschäftsführer von
ATP München
Foto: ATP München

und der Veranstaltungssaal durch großflächig verglaste Bereiche betont werden. Der direkt benachbarte Lebensmittelmarkt gliedert sich durch hohe Öffnungen und Einblicke in dieses Ensemble ein. Dabei stehen die Fensterrahmen des Kubus' vor der Putzfläche und ergeben in Zusammenspiel mit den tief in den Öffnungen liegenden Glasflächen ein abwechslungsreiches Licht- und Schattenspiel.

Erschlossen wird das Zentrum über einen neu geschaffenen städtischen Platz an der Gebäudenahstelle zwischen Lebensmittelmarkt und Kulturzentrum. Der Platz wird dabei durch die Gebäude an der Nord- und Ostseite gefasst. Die Dachflächen sind extensiv begrünt und stellen zusammen mit den Grundwasser-Wärmepumpen ein nachhaltiges Energiekonzept sicher.

Welche Rolle spielt die Stadtbibliothek für das Gebäude und für den Ort?

Die Stadtbibliothek ist das zentrale Bindeglied des Gebäudes zum Stadtteil Hasenberg und zu seinen Besucherinnen und Besuchern. Sie öffnet sich großzügig über geschosshohe Verglasungen und ermöglicht so direkte Einblicke. Der Besucher kann bereits vor dem Eintritt ins Gebäude mit diesem in Kommunikation treten.

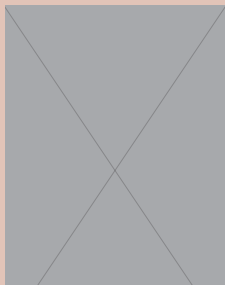
Was war für Sie die größte Herausforderung bei der Planung der Bibliotheksräumlichkeiten?

Die größte Herausforderung war, die Interessen des Projektentwicklers und Investors mit den Ansprüchen des späteren Eigentümers und Nutzers zusammenzubringen.

Was ist aus Ihrer Sicht besonders gut gelungen?

Die Integration in ein gleichzeitig städtebaulich anspruchsvolles und sensibles Umfeld. Und die Kombination mit einem Lebensmittelmarkt, der eine lebendige Quartiersentwicklung erst ermöglicht hat. Bereits vor der Eröffnung gab es großes Interesse von Seiten der Anwohner und Besucher. Am Eröffnungstag wurden wir gestürmt. Wer einmal unser Gebäude besucht hat, wird feststellen, dass die Wechselwirkung auch von innen nach außen sehr gut funktioniert.

An der Auskunft: Hannelore Vogt



Hannelore Vogt ist Diplom-Bibliothekarin und verbrachte ihre ersten Berufsjahre als Leiterin der Stadtbibliothek Bad Mergentheim. Dort war eine ihrer zentralen Aufgaben die Konzeption und Einrichtung einer neuen Bibliothek – das Thema Bauen, Umgestalten und Modernisieren sollte sie fortan auf allen beruflichen Stationen begleiten und hat sich inzwischen zu einer »stillen Leidenschaft« entwickelt. Danach studierte sie Kulturmanagement, Kulturwissenschaften und Kunstgeschichte und promovierte im Fach Marketing zum Thema Kundenorientierung. Seit 2008 ist sie Direktorin der Stadtbibliothek Köln, davor war sie 15 Jahre Leiterin der Stadtbücherei Würzburg. Ihre Schwerpunktthemen sind Marketing, Kundenorientierung, Bibliotheks- und Innovationsmanagement, Personalentwicklung sowie neue Trends im Bibliothekswesen: »Momentan beschäftige ich mich sehr intensiv damit, wie wir die Bibliothek der Zukunft gestalten können und wie sich unsere Serviceangebote verändern werden«.

Wo entspannen Sie am liebsten von der Arbeit?

Vor dem Kaminfeuer oder in meiner Hängematte

Welcher Autor ist derzeit Ihr Favorit? Warum?

Da kann ich mich nicht festlegen... Amerikanische Gegenwartsliteratur lese ich besonders gerne – beispielsweise John Irving, Philip Roth, Paul Auster oder Richard Ford

Ihre liebste literarische Figur?

György Köves, der Junge aus »Roman eines Schicksallosen« von Imre Kertész

Was war die wichtigste Entscheidung in Ihrem Leben?

Nach dem Abitur endlich einen langjährigen Mitschüler etwas genauer anzusehen... Das hat sich bis heute ausgezahlt

Welches Buch muss eine Bibliothekarin unbedingt gelesen haben?

Alan Bennett: Die souveräne Leserin. Die Queen wird zur manischen Leserin – einfach hinreißend komisch

Welches Angebot fehlt in Bibliotheken?

Leider noch immer sehr häufig ein gutes Café, die Nichtnutzer-Studie des dbv belegt dies

Welche Frage möchten Sie nie an der Auskunft gestellt bekommen?

Warum braucht man heute noch Bibliotheken?

Wen würden Sie gerne durch Ihre Bibliothek führen?

Barack Obama, weil er charismatisch ist und trotz aller Widrigkeiten noch immer versucht, seine Ideale zu leben. Eine Eigenschaft, die auch für Bibliothekare wichtig ist

Internetseiten, Blogs et cetera, die eine Bibliothekarin verfolgen sollte?

www.treffpunkt-bibliothek.de, geekscologne.mixxt.de/, stadtbibliothekkoeln.wordpress.com/, www.perlentaucher.de, www.urbanmediaspace.dk/en

Welches Medium kommt nicht in Ihre Bibliothek?

Ganz spontane Antwort: rechtsradikale und Gewalt verherrlichende Materialien

Welchen Beruf hätten Sie genauso gerne ergriffen wie den der Bibliothekarin?

Journalistin. Dies fiel mir allerdings erst ein, als ich schon meinen Traumberuf – Bibliothekarin – hatte

Ergänzen Sie zum Schluss bitte noch folgenden Satz:

Bibliothekare sind ... in der glücklichen Situation, einen unglaublich vielseitigen Beruf zu haben.

BuB

Forum Bibliothek und Information

(www.b-u-b.de)

(Bis 2000: »Buch und Bibliothek«)
Fachzeitschrift des BIB · Berufsverband
Information Bibliothek e.V.
(www.bib-info.de)
65. Jahrgang,
Nr. 6, Juni 2013
ISSN 1869 -1137

Herausgeber:

Olaf Eigenbrodt, Hamburg
Kirsten Marschall, Hamburg
Dr. Carola Schelle-Wolff, Hannover

Redaktionsbeirat:

Dale S. Askey, Mc Master University
Library, Hamilton, Ontario · Dr. Jürgen Lo-
demann, Schriftsteller, Freiburg im Breisgau
und Essen · Dr. Gerhard W. Matter,
Kantonsbibliothek Baselland, Liestal ·
Prof. Dr. Elmar Mittler, Göttingen ·
Walburgis Fehners, Bibliothek der FH Ol-
denburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven · Dr.
Georg Ruppelt, Gottfried Wilhelm Leibniz
Bibliothek/Niedersächsische Landesbiblio-
thek, Hannover · Barbara Schleihagen,
Deutscher Bibliotheksverband, Berlin ·
Dr. Harald Weigel, Vorarlberger Landes-
bibliothek, Bregenz

Redaktion:

BuB
Postfach 13 24 · 72703 Reutlingen
Gartenstraße 18 · 72764 Reutlingen
Telefon (0 71 21) 34 91-0
Telefax (0 71 21) 30 04 33
E-Mail: bub@bib-info.de
Redaktion: Susanne Richt (ric) und
Bernd Schleh (verantwortlich, slh);
Rezensionen: Dr. Jürgen Plieninger

Verlag und Anzeigenverwaltung:

BOCK + HERCHEN Verlag
Postfach 11 45 · 53581 Bad Honnef
Reichenbergerstraße 11 e ·
53604 Bad Honnef
Telefon (0 22 24) 57 75
Telefax (0 22 24) 7 83 10
E-Mail: info@bock-und-herchen.de
Anzeigenverwaltung: Gabi Bott

Herstellung:

Satz: Punkt & Pixel, Bad Honnef
Druck: Strube OHG, Felsberg

Erscheinungsweise:

zehn Hefte jährlich (Doppelhefte:
Juli/August und November/Dezember)

Preis:

je Heft € 14, jährlich € 94,-
Studierende sowie Mitglieder des
VDB jährlich € 47,-
Preise einschließlich Mehrwertsteuer
und zuzüglich Versandgebühr.
Für Mitglieder des BIB ist der Bezug
im Mitgliedsbeitrag enthalten.
BuB ist kündbar bis jeweils
15. November.
Bezug durch den Verlag



**Redaktionsschluss
für Heft 9/2013: 15. Juli
Anzeigenschluss
für Heft 9/2013: 1. August**

Unser deutsches Regelwerk – jetzt in deutscher Sprache

[Resource description and access : RDA] / [developed in a collaborative process led by the Joint Steering Committee for Development of RDA. Übersetzung: Deutsche Nationalbibliothek].

Datenträgertyp: Online-Ressource (50 Dateien, 999 Seiten)

Zugang: www.dnb.de/DE/Standardisierung/International/rdaDeutsch.html

Zugangsbeschränkung: Text ist kostenfrei nur bis Ende November 2013 zugänglich.

Herausgeber: Joint Steering Committee for Development of RDA

»Work manifested«: Resource description and access

»Expression manifested«: Resource description and access. Deutsch

Unter der angegebenen Adresse auch als Gesamtdatei erhältlich.

Wo ist das Titelblatt? Es gibt keins, es gibt auch keinen Titel in deutscher Sprache. Warum ist das hilfreiche Glossar, das zum Verständnis der Übersetzung der RDA beitragen würde, nicht in der Übersetzung zu finden?

Die oben stehende Beschreibung (Angaben teilweise der Aufnahme der Library of Congress entnommen) ist ein Versuch, wichtige Elemente nach RDA wiederzugeben. Es geht dabei um die Erfassung einer Manifestation: Eine Manifestation ist »die physische Verkörperung einer Expression eines Werkes«. (0.3.2) Nach der Angabe der Zugangsbeschränkung sind Beziehungen angegeben. »Work manifested« wird in der Übersetzung mit »Das in der Manifestation verkörperte Werk« (17.8) wiedergegeben (im Allgemeinen handelt es sich dabei um die Angabe eines Einheitstitels). Mit der Angabe der Expression bezieht man sich auf die Übersetzung ins Deutsche.

Aufbau und Inhalt der RDA

Der englische Titel »Resource description and access«, also Ressourcenbeschreibung und -zugang, gibt den Inhalt treffend wieder, wobei das Regelwerk zurzeit nur die Regeln für die Formalschließung enthält, für die Regeln zur Sacherschließung sind Platzhalter vorhanden. Die RDA bauen auf den drei Entitätengruppen des Modells der »Functional Requirements for Bibliographic Records« mit der Erweiterung durch die »Functional Requirements for Authority Data« auf. Von den Entitätengruppen ist Gruppe 1 (Werk, Expression, Manifestation, Exemplar) und Gruppe 2 (Person, Familie, Körperschaft) eingearbeitet.

Da ein Katalogisierer von der Ressource in der Hand ausgeht, werden nach einer Einleitung zuerst die Vorschriften für die Manifestation und das Exemplar aufgeführt (Kap. 1 – 4). In den Kapiteln 5 – 7 folgen die Regeln für das Werk und die Expression, wobei es die Stufe Expression in bisherigen Regelwerken nicht gab, man die Stufe Werk aber als konsequente Durchführung einer Einheitstiteldatei ansehen kann.

In den weiteren Kapiteln geht es um die Entitätengruppe 2 (Kap. 8 – 11). Gemäß dem ursprünglichen Modell werden Beziehungen besonders hervorgehoben:

- Die Primärbeziehungen zwischen Werk, Expression, Manifestation und Exemplar (Kap. 17).
- Die Beziehungen von Personen, Familien und Körperschaften zu ihrer Ressource (Kap. 18 – 22). Will man wis-

sen, ob der Titel »RDA« unter der Körperschaft anzusetzen ist (unsere alte Frage nach der Haupteintragung), sehe man in Kap. 19 unter Körperschaften, die als »geistiger Schöpfer« angesehen werden, nach (19.2.1.1.1).

- Beziehungen zwischen Werk und Werk, Expression und Expression und so weiter (Kap. 24–28).
- Beziehungen zwischen Personen, Familien und Körperschaften (Kap. 29 – 32).

Einige dieser Beziehungen gibt es auch in unseren alten Regeln, aber die konsequente Durchführung – vorausgesetzt

Da der deutsche Text nur ein Jahr kostenfrei benutzt werden darf, wird er Ende November 2013 gesperrt.

man nutzt die Möglichkeiten der Web-Verknüpfungen – kann einen Informationsgewinn für die Nutzer bieten.

In den Anhängen (A – L) findet man unter anderem Regeln zur Großschreibung, zur ISBD-Darstellung und Funktionsbezeichnungen.

Von den allgemeinen Prinzipien, die in der Einleitung zu finden sind, sind die wichtigsten:

- Die Betonung der Benutzeranforderungen (»Finden, Identifizieren, Auswählen, Zugang erhalten«), wobei in vielen folgenden Kapiteln jeweils wieder angegeben wird, was dieses Kapitel für den Benutzer (wohl ein »Standardbenutzer«?) bringt – für einen Katalogisierer, der zum Beispiel wissen will, wie er die Seitenzahl bei einer Manifestation angeben soll, eine ätzende Angelegenheit.
- Das in der heutigen Bibliothekswelt vertretene Prinzip der Internationalität, dass jedes Land für eine Titelaufnahme seine Sprache benutzt, zum Beispiel bei der Auswahl der genormten Form für Personennamen oder bei Funktionsbezeichnungen für eine Beziehung (zum Beispiel »Verfasser«, »Herausgeber«, Anlage I); das heißt dann aber, dass man Titelaufnahmen nur noch beschränkt austauschen kann beziehungsweise häufiger bei der Übernahme verändern muss. Eine konsequente internationale Anwendung würde bedeuten, dass alle die englische Beschreibung übernehmen (!) (einschließlich der Inches bei der Abmessung von Discs).
- Einführung verschiedener Standardstufen; neben Kernelementen, die ab-

Anschrift der Rezensentin: **Margarete Payer**, Prof. i.R., Kriegsstr. 4, 72131 Ofterdingen. E-Mail: payer@hdm-stuttgart.de

solut Pflicht sind, gibt es viele weitere Möglichkeiten: Man kann optional ergänzen oder optional weglassen oder aber alternative Lösungen anwenden.

- Die Regeln der International Bibliographic Description (ISBD) sind nicht verbindlich vorgeschrieben, da die Darstellung der Daten vom Erfassen der Daten getrennt erfolgt.

Die Übersetzung

Den Übersetzern (oder der Übersetzerin?) in der Deutschen Nationalbibliothek ist sehr zu danken, dass sie den ausgesprochen mühsam zu lesenden und nicht immer auf Anhieb zu verstehenden englischen Text ins Deutsche übertragen haben. Den Übersetzern lag auch noch nicht der verbesserte englische Text vor, denn erst Anfang Dezember 2012 wurde gemeldet, dass die Kapitel 6, 9, 10 und 11 bearbeitet vorliegen. Die Library of Congress hatte als Ergebnis der Testphase die schlechte sprachliche Ausdrucksweise der RDA bemängelt und gefordert, dass bis zur Einführung des neuen Regelwerks der Text verbessert werden muss (der verbesserte Text sollte vollständig im Mai [nach Redaktionsschluss] erscheinen). Da der deutsche Text nur ein Jahr kostenfrei benutzt werden darf, er am 29. November 2012 öffentlich zugänglich gemacht wurde, wird er Ende November 2013 gesperrt. Der Text soll laut dem Joint Steering Committee for Development of RDA Mitte Mai 2013 in das RDA Toolkit übernommen werden (die Lizenz dafür für eine Institution und einen Benutzer für ein Jahr kostet zurzeit 285 Euro).

Das Ziel der Übersetzer war es, sich eng an das englische Original zu halten, also möglichst wenig zu verändern. Das entspricht Vorgaben für Übersetzungen von wissenschaftlichen Werken: Die genaue Wiedergabe des Inhalts ist wichtiger als die ästhetische Form.

Zur Übersetzung

- Durch die wörtliche Wiedergabe wird der Text im Deutschen zu einer oft mühseligen Sache. Auch bei einer genauen Wiedergabe des Inhalts hätte man einen einfacher zu lesenden Text vertreten können. Beispiele:
 - 17.6.1.1 »Geltungsbereich« »Das durch die Expression realisierte Werk ist das Werk, das durch eine Expression realisiert wird«.
 - 5.1.4 »Sucheinstieg« bei den Regeln zur Erfassung von Merkmalen von Werken und Expressionen: »Der Term

Ansetzungsform des Sucheinstiegs bezieht sich auf den standardisierten Sucheinstieg, der eine Entität repräsentiert. Die Ansetzungsform des Sucheinstiegs, der ein Werk oder eine Expression repräsentiert, wird gebildet unter Verwendung des bevorzugten Titels des Werkes, dem die Ansetzungsform des Sucheinstiegs vorangeht, der eine Person, eine Familie oder eine Körperschaft repräsentiert, die für das Werk verantwortlich ist, sofern zutreffend.« Man könnte doch auch schreiben: Als Ansetzungsform des Sucheinstiegs bezeichnet man den standardisierten Sucheinstieg für eine Entität. Als standardisierter Sucheinstieg für ein Werk oder eine Expression wird der bevorzugte Titel des Werkes genommen. Wenn für das Werk oder die Expression eine

Den Übersetzern lag noch nicht der verbesserte englische Text vor.

Person, Familie oder Körperschaft verantwortlich ist, wird dem bevorzugten Titel die Ansetzungsform des Sucheinstiegs des Namens der Person, Familie oder Körperschaft vorangestellt. [Beispiel: Müller, Max. Unser Regelwerk]

- Die Übersetzung bestimmter Begriffe wechselt. Zum Beispiel: Die Beschreibung für den Inhaltstyp »Text«, ein Kernelement einer Expression, lautet: »Inhalt, der durch eine Notationsform für Sprache ausgedrückt wird und für die visuelle Wahrnehmung konzipiert ist.«... (6.9.1). In der Einleitung wird »Inhaltstyp« mit »Inhaltsart« wiedergegeben, obwohl es im Englischen jeweils »content type« heißt.
- Englische Wörter werden übernommen, obwohl es einen treffenden deutschen Ausdruck gibt:
 - Term / Terme zum Beispiel »Die Terme *Name*, *bevorzugter Name* und *abweichender Name* werden folgendermaßen verwendet.« (8.1.3). Laut Duden müsste man »Terminus« nehmen, besser ist aber »Bezeichnung«, »Begriff«.
 - Iteration zum Beispiel bei Regeln für eine integrierende Ressource: »... wählen Sie eine Informationsquelle, die die aktuelle Iteration der Ressource als Ganzes identifiziert.« (2.1.2.4)
- Englische Wörter werden übernommen, obwohl sie im Deutschen eine andere Bedeutung haben: »Instance«: »Der Term Exemplar bezeichnet ein einzelnes Stück oder eine Instanz einer

Manifestation.« (1.1.5) Laut Duden ist Instanz »die zuständige Stelle bei Behörden« und nicht der Einzelfall. Außerdem wird »instance« im wohl zukünftigen Format für Manifestation verwendet.

- Bei den Bezeichnungen, die man wählen muss, wenn man sonst nicht erkennen kann, dass man es mit einer Körperschaft zu tun hat (11.7.1.4), findet man »Sloop« (Schreibweise nach Duden »Slup«). Warum nicht »Segeljacht« oder »Kanonenboot«, je nach dem, um was es sich handelt?
- Laut dem Ziel der Übersetzer soll konsequent die Terminologie, die in früheren Übersetzungen anderer Standards verwendet wurde, übernommen werden. Warum wird dann für »authorized access point« »Ansetzungsform des Sucheinstiegs« genommen und nicht »Normierter Sucheinstieg« (in der deutschen Übersetzung der »Functional Requirements for Authority Data«)?
- Die Angabe »Formalsachtitel« für »Conventional collective title« ist zutreffend, denn es handelt sich um die Angabe von »Werke, Reden, Prosa« und Ähnliches (6.2.2.10), eine Regel, die von den AACR2 übernommen wurde. In den Preußischen Instruktionen findet man diese Regeln unter den sogenannten »Gruppenschriften«: Die Bestimmungen in der RDA, was man als vollständiges Werk anzusehen hat, entspricht der Regelung in den Preußischen Instruktionen (!).
- Die für die Schöpfung eines Werkes verantwortliche Person, Familie oder Körperschaft wird im englischen Text »creator« genannt (zum Beispiel 18.3). Die Übersetzung mit »geistiger Schöpfer« erscheint nicht angemessen. Im Deutschen müsste eine bestimmte Schöpfungshöhe verlangt werden. Da man aber mit RDA Ressourcen aller Art erfassen können soll – also zum Beispiel das Foto von einem Familienfest, fotografiert von einem Familienmitglied –, sollte man doch besser das vom Urheberrecht vertraute Wort »Urheber« nehmen.

Die Übersetzung als Vorgriff auf eine deutsche Anwendung?

Bei der Übersetzung der Anglo American Cataloguing Rules 2 ins Deutsche hat man sich damals bewusst dafür entschieden wörtlich zu übersetzen, wobei man die Beispiele ohne Änderung übernommen hat, um nicht eine Ausgabe für eine

im Deutschen mögliche Anwendung zu liefern. Man wollte den zuständigen Gremien nicht vorgreifen.

Wenn das Ziel der Übersetzung – wie oben gesagt – möglichst eng am Original bleiben soll, darf nicht in 0.10 stehen: »Alle Beispiele illustrieren Elemente in der Form, wie sie von einer Agentur erfasst würden, deren bevorzugte Sprache Deutsch ist.« Da darf man nicht mehr von Übersetzung sprechen. Schaut man sich die Beispiele an, scheint diese Regel nicht konsequent durchgeführt zu sein:

Warum »Abbot of Ford« und nicht »Abt von Ford«? »Archbishop of Athens and All Greece«? (9.4.1.7)

Bei Regierungskörperschaften: Warum »Dublin (Irland). Lord Mayor« aber »Adelaide (S. Aust.).Bürgermeister«?. Oder: »Virginia. Governor« aber »USA. Präsident«?(11.2.2.21.1) oder »USA. President (1861–1865: Lincoln). Reden. Japanisch« (6.31.2)

Bei gebräuchlichen Namen: »Serbia« aber »Frankreich«? (11.2.2.5.4)

Bei der Art der Gebietskörperschaft: Warum »Kingdom« für Westfalen (11.7.1.5) oder »Lublin (Polen: Voivodeship)« statt »Woiwodschaft«?

Bei sonstigen unterscheidenden Merkmalen eines Werkes: zum Beispiel beim Titel »Genesis« steht »Middle High German poem« (6.6.1.3), in 6.27.1.9 findet man »Genesis (mittelhochdeutsches Gedicht)«.

Warum »Handschrift Egerton« und nicht »Codex Egerton«, obwohl von den vier Titeln im Katalog der DNB drei die Bezeichnung »Codex« haben und einer »Manuskript«? (6.2.3.5)

Ein Beispiel bei Familie mit berühmtem Familienmitglied: »Medici (Königshaus: Medici, Lorenzo de', 1449–1492)« (10.10.1.5). Die Medici waren teilweise zwar Herrscher der Republik Florenz aber keine Könige. Die Angabe stammt aus dem englischen Original »royal house«.

In 11.2.2.5.2 »Mehrere Sprachformen des Namens« stimmt die Begründung für das Beispiel »Schweizerische Nationalbibliothek« nicht, wenn man von einer Agentur mit deutscher Sprache ausgeht: »Wenn die Sprache, die die Agentur bevorzugt, welche die Daten erstellt, keine der Amtssprachen ist, oder wenn die Amtssprache nicht bekannt ist, wählen Sie« ...

Warum sind als Nachschlagewerke für liturgische Werke keine deutschen angekündigt? (6.23.2.8)

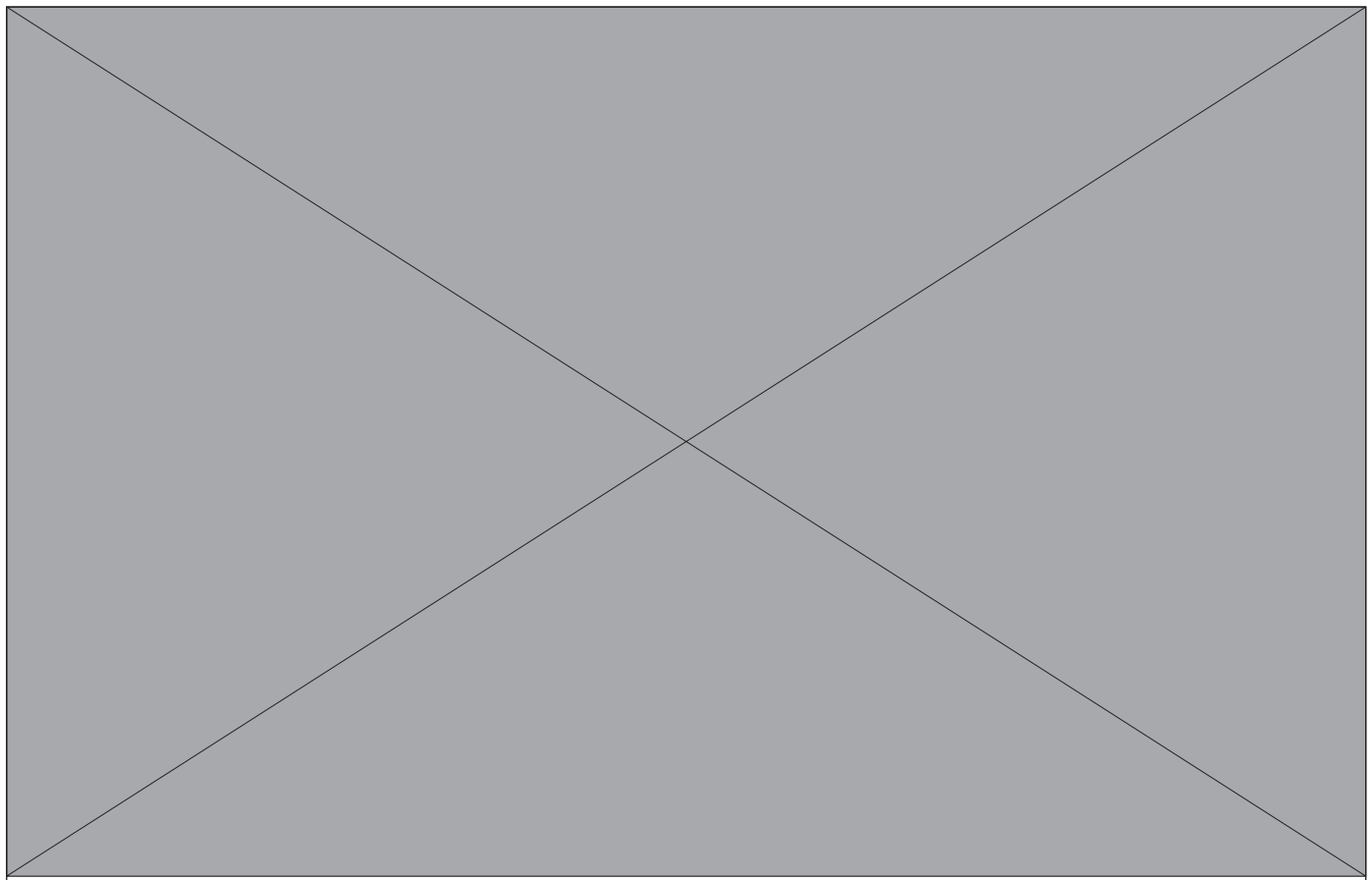
Es wäre sicher besser gewesen, eine konsequente Übersetzung mit den dazu gehörenden Beispielen anzubieten, denn für die Anwendung in Deutschland muss doch sowieso das ganze Regelwerk geprüft werden und einzelne Regeln verbindlich festgelegt werden.

Empfehlung

Die Übersetzer der RDA sehen als ein weiteres Ziel, dass man Zugang findet zum neuen Regelwerk. Diejenigen, die die Gelegenheit hatten mit den AACR2 zu arbeiten, werden vieles Bekannte wiederfinden, denn erklärtes Ziel der Entwickler der RDA war eine möglichst hohe Übereinstimmung mit AACR2. Für in RAK-WB Geschulte ist der Zugang gewohnheitsbedürftig.

Es wäre zu empfehlen aus den 999 Seiten zuerst einmal die Einleitung und die Kapitel 1, 5, 8, 17, 18, 19 zu lesen. Wer es nicht eilig hat, kann auf das versprochene, sicher sehr verständliche Lehrbuch von Horny und Wiesenmüller warten. Das Buch ist für 2014 angekündigt.

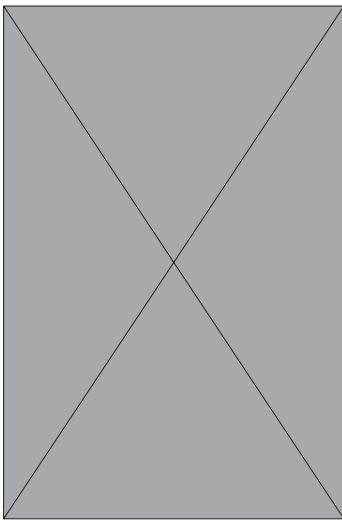
Margarete Payer



Zensur in USA

31 denkwürdige Erfahrungsberichte aus Bibliotheken

True Stories of Censorship Battles in America's Libraries / Ed. by Valerie Nye and Kathy Barco. Chicago: ALA Ed., 2012. xix, 175 pages. 978-0-8389-1130-3; 978-0-8389-9362-0; 978-0-8389-9387-3 – broschiert 50,- USD. Auch als E-Book erhältlich.



Zensur in amerikanischen Bibliotheken? Da denkt mancher gleich an christliche Fundamentalisten, Mormonen, die Tea Party oder andere rechtskonservative Gruppen, die ihre dogmatische Weltanschauung dem Rest der Gesellschaft aufzwingen wollen. Zu Recht, denn tatsächlich spielen diese Hintergründe eine große Rolle bei den in diesem Band versammelten 31 Erfahrungsberichten. Bibliothekarinnen und Bibliothekare schildern darin, wie Einzelpersonen oder Interessengruppen versucht haben, missliebige Materialien aus der jeweiligen Bibliothek entfernen zu lassen. Die überwiegende Mehrzahl der Fälle stammt aus Öffentlichen Bibliotheken und Schulbibliotheken, es sind aber auch einige wissenschaftliche und Spezialbibliotheken vertreten.

Mal fürchteten Eltern um das sittliche Wohl ihrer Tochter, weil im »Halloween Handbook« ein Kostüm mit entblößtem Bauchnabel vorgeschlagen wird, mal verklagte eine »Christian Civil Liberties Union« die Bibliothek des kleinen Örtchens West Bend (Wisconsin) auf 120 000 Dollar Schadensersatz, weil sie Francesca Lia Blocks Jugendbuch »Baby Be-Bop« Jugendlichen (!) zugänglich gemacht habe. Die Begründung: Das Buch schildere das

Die überwiegende Mehrzahl der Fälle stammt aus Öffentlichen Bibliotheken und Schulbibliotheken.

Coming-Out eines 16-jährigen Jungen und führe damit zu einer nachhaltigen Gefühlsverletzung. So geschehen im Jahr 2009. Mit der Klage verbunden war übrigens die Forderung, das Buch öffentlich vor der Bibliothek zu verbrennen.

In dieses Bild passt auch die Kontroverse um das Kinderbuch »Uncle Bobby's Wedding« von Sarah Brannen. Es geht darin um das Meerschweinchen Chloe, das fürchtet, seinen Lieblingsonkel zu verlieren, der plant, seinen Freund zu heiraten. Eine der evangelikalischen Gruppe »Focus on the Family« nahestehende Frau hat 2008 die Douglas County Libraries (Colorado) aufgefordert, Brannens Kinderbuch aus der Kinderbuchabteilung zu entfernen. Gleichzeitig wurde über die Lokalpresse an die Bürger appelliert, sich gegen diese Form der »Schwulenpropaganda« gegenüber unschuldigen Kindern durch die Bibliothek entschlossen zur Wehr zu setzen.

Aber auch politische Themen führen zu Zensurversuchen: Exilkubanener in Florida etwa verlangten, ein Kinderbuch aus dem

Bestand zu nehmen, in dem behauptet wurde, das kubanische Volk »esse, arbeite und lerne wie Du«. Auch die National Rifle Association blieb nicht untätig, als das kritische Buch »Arming America. The origins of a national gun culture« in Bibliotheken auftauchte.

Mancher deutsche Leser wird sich durch diese Berichte in seinen Vorurteilen über die Engstirnigkeit und die Prüderie

Die »True Stories« zeigen nämlich auch das andere Amerika, die vom hohen Ethos geprägten US-Librarians, die Zensurbestrebungen mutig entgegentreten.

»der Amerikaner« bestätigt fühlen. Doch für diese weit verbreitete alteuropäische Arroganz gibt es mindestens im bibliothekarischen Sektor keinen Anlass. Die »True Stories« zeigen nämlich auch das andere Amerika, die vom hohen Ethos geprägten US-Librarians, die Zensurbestrebungen mutig entgegentreten, die sich als Garanten der Informations- und Meinungsfreiheit verstehen und die das »ALA Freedom to Read Statement« (zuerst 1953!) wirklich zur Grundlage ihrer bibliothekarischen Arbeit machen. Darin heißt es zum Beispiel: »It is in the public interest for publishers and librarians to make available the widest diversity of views and expressions, including those that are unorthodox, unpopular, or considered dangerous by the majority.« Zivilcourage und Konfliktfähigkeit sind Voraussetzung dafür, dass Bibliotheken sich erfolgreich gegen Zensurbestrebungen wehren.

Aus den 31 Berichten ist aber noch mehr zu lernen: Die Abwehr von Zensur fällt umso leichter, je transparenter die Biblio-

Selbstzensur ist die häufigste Form der Zensur.

thek ihren Bestandsaufbau betreibt und je durchdachter ein definiertes Prüfungsverfahren ist, das den Umgang mit Beschwerden zu einzelnen Bibliotheksmaterialien regelt. Viele Bibliotheken in den USA verfügen daher über eine »Collection Development Policy« und eine »Materials Reconsideration Policy«, die der Öffentlichkeit leicht zugänglich sind. Auf dieser Grundlage können Bibliothekare selbstbewusst formulieren: »We aren't here to be moral guardians or babysitters, but to provide fair and equal access.« (S. 62)

Anschrift des Rezensenten: Prof. Dr. Hermann Rösch, Fachhochschule Köln, Institut für Informationswissenschaft, Claudiusstr. 1, 50678 Köln; hermann.roesch@fh-koeln.de.

Apropos: Bei einer nicht-repräsentativen Umfrage haben acht von acht Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland im Frühjahr 2013 erklärt, sie setzten an sämtlichen Internetrechnern Filtersoftware ein – ohne dies den Nutzern mitzuteilen. Begründung: Der Jugendschutz zwingt dazu und eine Trennung von Zugängen für Jugendliche und Erwachsene sei nicht möglich. Abgesehen davon, dass es keinen gesetzlichen Zwang zum Einsatz von Filtersoftware gibt, gebietet ein Mindestmaß an Offenheit, die Nutzer darüber zu informieren, dass sie nur einen eingeschränkten (zensierten!) Zugang zum Internet haben.

Unkenntnis, vorauseilender Gehorsam und Konfliktscheu sind die häufigsten Ursachen von Selbstzensur – und Selbstzensur ist die häufigste Form der Zensur. Die »True Stories« mögen in den konkreten Fällen stark geprägt sein von typisch amerikanischen Beispielen – das zugrundeliegende berufliche Selbstverständnis der Bibliothekarinnen und Bibliothekare als mutige Anwälte der Informationsfreiheit aber nötigt größten Respekt ab. Das könnten wir uns in Deutschland durchaus zum Vorbild nehmen.

Hermann Rösch

Neue Fachliteratur

Azzolini, John: *Law Firm Librarianship: Issues, Practice, and Directions*.

Oxford (u.a.): Chandos, 2012. 260 Seiten. 978-1-84334-708-8 – broschiert, 60,- Euro

Bibliotheken: *Tore zur Welt des Wissens: 101. Deutscher Bibliothekartag in Hamburg 2012 / Herausgegeben von Klaus-Rainer Brintzinger; Ulrich Hohoff. Verfasst mit Benjamin Rücker ...*

Hildesheim (u.a.): Olms, 2013. 338 Seiten: zahlreiche Illustrationen und grafische Darstellungen. (Deutscher Bibliothekartag: Kongressbände) 978-3-487-14888-5 – gebunden, 49,80 Euro

Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation: *Handbuch zur Einführung in die Informationswissenschaft und -praxis / Herausgegeben von Rainer Kuhlen; Wolfgang Semar; Dietmar Strauch*.

6., völlig neu gefasste Ausgabe. Berlin (u.a.): deGruyter Saur, 2013. XVIII, 696 Seiten: Illustrationen. 978-3-11-025822-6 (Hardcover); 978-3-11-025826-4 (E-Book); 978-3-11-220398-9 (Print + E-Book) – Hardcover 159,95 Euro. Auch als E-Book erhältlich.

Handreichung zu Bau und Ausstattung Öffentlicher Bibliotheken / *Fachkonferenz der Bibliotheksfachstellen in Deutschland*.

Neu erarbeitet. 2012. 78 Seiten. – Als gedruckte Broschüre erhältlich bei: Fachkonferenz ..., E-Mail: pflaum@lbz-rlp.de, 15,- Euro incl. Versand oder kostenlos im Netz unter: www.bibliotheksportal.de/themen/architektur/planungsgrundlagen.html#c3915

Informationskompetenz in der Schule: *Ein informationswissenschaftlicher Ansatz / Herausgegeben von Sonja Gust von Loh; Wolfgang G. Stock*.

Berlin (u.a.): de Gruyter Saur, 2012. VI, 293 Seiten. 978-3-11-028979-4 (Hardcover) 978-3-11-029003-5 (E-Book) – Hardcover 79,95 Euro. Auch als E-Book erhältlich

Informationswissenschaft zwischen virtueller Infrastruktur und materiellen Lebenswelten: *Proceedings des 13. Internationalen Symposiums für Informationswissenschaft (ISI 2013) / Herausgegeben von Hans-Christoph Hobohm*.

Glückstadt: Hülsbusch, 2013.

502 Seiten: Illustrationen und graphische Darstellungen. (Schriften zur Informationswissenschaft; 63) 978-3-86488-035-3 – fest gebunden, 35,90 Euro. Online kostenlos zu nutzen unter: <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:kobv:525-3876>

Jump-Start Your Career as a Digital Librarian: *A LITA Guide / Edited by Jane D. Monson; Library and Information Technology Association*.

Chicago: ALA Tech Source, 2013. 248 Seiten: Illustrationen. (A LITA Guide) 9781555708771 – Softcover, 47,- USD. Auch als E-Book erhältlich.

Kennedy, Marie R.; LaGuardia, Cheryl: *Marketing your library's electronic resources: How-to-do-it manual for librarians*.

Chicago: ALA Neal Schuman, 2013. 200 Seiten. 978-1-55570-889-4 – broschiert, 60,- USD

König, Monika: *Das Lehrbuch als E-Book*.

Norderstedt: Books on Demand, 2013. 132 Seiten. 978-3-7322-3371-7 – broschiert, 18,90 Euro. Auch unter http://l3t.eu/oer/images/band5_ebook.pdf kostenlos als pdf-Datei und bei Scribd <http://www.scribd.com/doc/130900014/Das-Lehrbuch-als-E-Book> erhältlich

Neue Führungskräfte in Bibliotheken: *Erfahrungsberichte aus der Praxis / Herausgegeben von Kristin Futterlieb und Ivo Vogel*.

Frankfurt am Main: Harrasowitz, 2013: 243 Seiten: Illustrationen. (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen; 56) 978-3-447-06876-5 – broschiert, 49,- Euro

NS-Raubgut in Museen, Bibliotheken und Archiven: *Viertes Hannoversches Symposium / Herausgegeben von Regine Dehnel*.

Wiesbaden: Klostermann, 2012. 540 Seiten mit zahlr. Abb. (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie: Sonderband; 108) ISBN 978-3-465-03761-3 – Fest gebunden, Leinen, 99,- Euro

Schlamp, Günter: *Die Schulbibliothek im Zentrum: Erfahrungen, Berichte, Visionen*.

Berlin: Verlag BibSpider, 2013. 198 Seiten. 978-3-936960-51-8 – broschiert, 26,70 Euro

Taubert, Janin: *Absentia in Praesentia?: Zur Präsentation und Vermittlung digitaler Medien im physischen Raum*.

Wiesbaden: Dinges & Frick, 2013. 180 Seiten: Illustrationen. (B.I.T.online Innovativ; 43) – broschiert, 29,50 Euro

Bibliothekskongress Leipzig 2013

Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung 2013 des Berufsverbandes Information Bibliothek e.V. (BIB)

Ort: Congress Center der Neuen Messe
Leipzig
Zeit: Donnerstag, 14. März 2013, 9 bis
12 Uhr
Versammlungsleitung: Cornelia Lutter
Protokoll: Michael Reisser

1 Regularien

Begrüßung durch die Vorsitzende

Die Vereinsvorsitzende Kirsten Marschall (Bücherhallen Hamburg) begrüßt die anwesenden Gäste und Mitglieder und eröffnet formell die Mitgliederversammlung 2013. Marschall weist auf die satzungsgemäße Einladung zur Mitgliederversammlung gemäß § 8 Absatz 2 und 3 der Satzung sowie § 6 der Geschäftsordnung hin. Die Einladung erfolgte form- und fristgerecht durch Veröffentlichung der Einladung und Tagesordnung in der Verbandszeitschrift BuB Heft 2/2013.

Zu Beginn der Mitgliederversammlung sind 59 stimmberechtigte Mitglieder anwesend, damit ist die Versammlung beschlussfähig. Insgesamt haben an der Versammlung 83 stimmberechtigte Mitglieder teilgenommen. Marschall begrüßt das BIB-Mitglied Heinz-Jürgen Lorenzen, der als neu gewählter Präsident des Dachverbandes Bibliothek & Information Deutschland (BID) ein Grußwort an die Versammlung richten wird.

Marschall schlägt vor, dass sich wie bereits in der letzten Mitgliederversammlung 2012 in Hamburg zunächst alle anwesenden Teilnehmerinnen und Teilnehmer kurz mit Name und Dienststelle vorstellen sowie in einem Satz ihre Wünsche und Interessen an den Verband und die Versammlung skizzieren. Gegen diesen Vorschlag gibt es keine Einwände.

Grußwort des Dachverbandspräsidenten

Nach der Vorstellungsrunde erhält BID-Präsident Heinz-Jürgen Lorenzen (Büchereizentrale Schleswig-Holstein) die Gelegenheit zu einem Grußwort. Lorenzen geht zunächst auf seine Bestellung als kommissarischer Geschäftsführer ein, nachdem die gewählte Präsidentin Claudia Lux Anfang 2012 von ihrem Amt zurückgetreten war und Lorenzen Mitte Juni 2012 als Schatzmeister zum kommissarischen Präsidenten berufen wurde. Die guten Erfahrungen und die Unterstützung aus den Verbänden insbesondere vonseiten des BIB hätten ihn in der Folge bestärkt, sich nach Ablauf der Legislaturperiode formell zur Wahl zu stellen. Lorenzen wurde schließlich im Januar 2013 von den im Dachverband vertretenen Verbänden und Institutionen einstimmig zum Präsidenten für die Jahre 2013 bis 2016 gewählt.

Lorenzen beschreibt kursorisch das Tätigkeitsprofil des Dachverbandes und geht dabei auch auf einzelne Arbeitsfelder wie Berufsethik, Koordination der Auslandskontakte und Vertretung des deutschen Bibliotheks- und Informationswesens in Gremien wie der Unesco-Kommission oder dem Deutschen Kulturrat ein. Da der Dachverband auch Ausrichter der Leipziger Kongresse ist, geht Lorenzen abschließend auf das Profil des Kongresses und den Standort Leipzig ein. Er bedauert, dass die

Räumlichkeiten und Ausstellungsflächen begrenzt sind, weist aber auch auf die Vorteile des Besuchs der Buchmesse hin.

Marschall dankt Lorenzen im Namen aller Mitglieder und versichert, dass sich der BIB wie in der Vergangenheit auch künftig aktiv und konstruktiv im Dachverband engagieren und insbesondere die Arbeit von Lorenzen bestmöglich unterstützen wird.

Vor der Behandlung und Verabschiedung der Tagesordnung gedenkt die Versammlung zunächst in einer Schweigeminute der seit der letzten Versammlung verstorbenen Vereinsmitglieder.

1.1 Genehmigung der Tagesordnung

Marschall stellt die Tagesordnung vor und weist dabei insbesondere auf den Antrag des Bundesvorstandes zur Beitragsanpassung unter TOP 7.1 hin. Die Vereinsvorsitzende erkundigt sich nach Änderungs- oder Ergänzungswünschen. Es gibt folgende Rückmeldung aus der Versammlung:

Christa Waltenberg (Juristische Bibliothek der Stadtbibliothek München) wünscht einen kurzen Bericht zum »BIB-Tarifforum« der BIB-Kommission Eingruppierung und Besoldung (KEB), das im Rahmen des Leipziger Kongresses stattfand. Marschall schlägt vor, dass das Thema zunächst im Rahmen des Kom-



BIB-Vorstandsmitglied Sabine Stummeyer im Gespräch mit einem Kongressteilnehmer: Der Stand der Verbände war auch 2013 wieder ein Publikumsmagnet. Foto: Bernd Schleh

missionsforums behandelt wird und hernach unter TOP 12 (»Verschiedenes«) ein Sachstandsbericht an die Versammlung erfolgt. Marschall erkundigt sich bei den anwesenden KEB-Mitgliedern, ob dies so realisiert werden kann. Die KEB-Vertreter/innen Kristina Lippold (Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden) und Volker Fritz (Stadtbibliothek Villingen-Schwenningen) haben gegen diesen Vorschlag keine Einwände, auch Waltenberg ist einverstanden.

Es gibt aus der Versammlung keine weiteren Rückmeldungen zur Tagesordnung. Die ergänzte Tagesordnung wird in offener Abstimmung einstimmig genehmigt.

1.2 Wahl der Versammlungsleitung

Marschall schlägt als Versammlungsleiterin Cornelia Lutter (Bibliothek des Geologischen Instituts der RWTH Aachen) vor. Sie erkundigt sich nach weiteren Vorschlägen oder Kandidaturen aus der Versammlung.

Es gibt aus der Versammlung keine Vorschläge oder persönliche Meldungen. Lutter wird in offener Abstimmung einstimmig zur Versammlungsleiterin gewählt.

1.3 Bestätigung der Beisitzer/innen

Marschall schlägt als Beisitzerinnen Ilona Plath (Hochschulbibliothek Wismar) und Kathrin Todt-Wolff (Universitäts- und Landesbibliothek Halle/Saale) vor. Sie erkundigt sich nach weiteren Vorschlägen oder Kandidaturen aus der Versammlung.

Tim Christopher Tobias (Student an der Hochschule Darmstadt) bewirbt sich als Beisitzer. Todt-Wolff zieht ihre Kandidatur zurück. Es gibt keine weiteren Vorschläge oder Meldungen.

Plath und Tobias werden in offener Abstimmung einstimmig zu Beisitzer/innen der Versammlungsleiterin gewählt.

Marschall übergibt die Versammlungsleitung an Lutter.

1.4 Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung vom 24. Mai 2012 in Hamburg

Lutter weist darauf hin, dass das Protokoll zur Mitgliederversammlung vom 24. Mai 2012 in Hamburg fristgerecht in der Zeitschrift BuB Heft 9/2012 veröffentlicht wurde. Zu diesem Protokoll gingen in der Geschäftsstelle bis zum Ablauf der dreimonatigen Einspruchsfrist nach Veröffentlichung keine Einsprüche ein. Das



BIB-Geschäftsführer Michael Reisser (links, hier zusammen mit der BIB-Vorsitzenden Kirsten Marschall und dem Vorsitzenden des luxemburgischen Partnerverbandes, Jean-Marie Reding) verlässt den BIB nach 18 Jahren im Hauptamt. Reisser arbeitete nach dem Examen mehrere Jahre an der Bibliothek der Universität Konstanz, bevor er 1995 in die BuB-Redaktion wechselte. 2004 wurde der Diplom-Bibliothekar zum hauptamtlichen Geschäftsführer des Berufsverbandes bestellt. Reisser arbeitet künftig als Landesgeschäftsführer des Bundes für Umwelt- und Naturschutz (BUND) in Stuttgart.

Foto: Susanne Richt

Protokoll gilt somit nach § 8 Absatz 7 der Satzung als genehmigt.

2 Jahresbericht des Vorstandes

Marschall verweist auf den in der Zeitschrift BuB, Heft 3/2013, Seite 245 bis 249, veröffentlichten Rechenschaftsbericht des Vorstandes und stellt dabei die wieder steigenden Mitgliederzahlen heraus. Die gute Atmosphäre und die Präsenz des Verbandes in Leipzig sind repräsentativ für Verbandsarbeit insgesamt, der BIB wird in der Fachöffentlichkeit und darüber hinaus als aktiver und innovativer Verband wahrgenommen. Für den Leipziger Kongress 2013 weist Marschall auf neue Veranstaltungskonzepte und -formate wie Barcamp oder Fishbowl sowie die starke Präsenz im Gesamtprogramm insgesamt hin. Neben der Fortbildungsarbeit hebt Marschall die Aktivitäten im Bereich der politischen Kontaktarbeit hervor und nennt dafür beispielhaft die »Kieler Runde« der Landesgruppe Schleswig-Holstein, die eine wichtige Plattform im Bundesland für den

regelmäßigen Austausch der im Landtag vertretenen Parteien mit bibliothekarischen Verbänden und der Fachöffentlichkeit darstellt.

Die Vorsitzende und Geschäftsführer Michael Reisser haben mehrere Termine mit VDB-Vertretern wahrgenommen. Dabei wurden Möglichkeiten einer gemeinsamen Kommissionsarbeit ausgelotet. Dem VDB ging zudem ein Angebot für eine gemeinsame Mitgliederverwaltung zu. Aus Sicht des Vorstandes ist der Konvergenzprozess der beiden Verbände im Berichtsjahr trotz vielfältiger Kontakte nicht vorangekommen. Hier gilt es, in den kommenden Monaten einen Diskussionsprozess anzustoßen, in welchen Bereichen die Zusammenarbeit weiter vertieft werden kann.

Vorstandsmitglied Prof. Tom Becker (Fachhochschule Köln) beschreibt Strategien bei der Einführung und Optimierung neuer Veranstaltungsformate und Präsentationsformen, darunter die BIBAC-Barcamps des BIB im Rahmen des Bibliothekartages 2012 in Hamburg

und des Leipziger Kongresses 2013. Dabei operiert der BIB nicht allein, sondern ist stets offen für die Einbindung und aktive Beteiligung weiterer Partner wie zum Beispiel die Veranstaltungsarbeit auf und mit der Buchmesse Frankfurt.

Im Vereinsausschuss hat der Vorstand im Berichtsjahr neue Projekte anstoßen können, zum einen ein studentisches Projekt zum Verbandsmarketing, das die Veröffentlichung von BuB-Jahresberichten für den Gesamtverband in Broschüren- oder Heftform zum Inhalt hat. Zum anderen ein Auftrag an externe Sachverständige, die rechtlichen, organisatorischen und ökonomischen Voraussetzungen der Ausgliederung der Fortbildungsaktivitäten in eine externe Servicegesellschaft (Stichwort »BIB-Akademie«) zu prüfen. Unabhängig von den genannten Vorhaben und Konzepten will der Vorstand weiterhin Bewährtes ausgestalten und nachhaltig weiterführen, etwa Lektoratskooperation und Systematikkooperation, Newcomer-Treff und First-Timer-Veranstaltung im Rahmen der Bibliothekartage, das Konzept der Jahresthemen und Facebook als wichtige Säule für die interne und externe Verbandskommunikation. Defizite sieht Becker auf der Vorstandsebene in der Kommunikation und Betreuung der Landesgruppen und Fachkommissionen, dieser Bereich kommt wegen der vielfältigen Aktivitäten und des enormen Termindrucks häufig zu kurz.

Über eine eigens von BIB organisierte Anhörung zum Fachwirt für Informationsdienste im November letzten Jahres an

der FH Köln berichtet Vorstandsmitglied Petra Kille (Universitätsbibliothek Kaiserslautern). An der Veranstaltung nahmen neben Vertreterinnen der Anbieterseite, der Gewerkschaft ver.di und der Zuständigen Stellen auch zwei Absolventinnen teil, um über ihre Erfahrungen und Eindrücke zu berichten. Die Ergebnisse der Tagung sind in zwei Thesenpapiere eingegangen (siehe BuB Heft 2/2013, Seite 153, und BuB Heft 5/2013, Seite 334; die Papiere sowie die Dokumentation der Anhörung sind darüber hinaus auf der Website www.bib-info.de einsehbar). Aus Vorstandssicht hat sich die kritische Haltung des BIB in der Vergangenheit als strategisch richtig erwiesen. So sind die Verbesserungen in den Curricula nicht zuletzt eine Reaktion der Verantwortlichen auf die Kritik des Verbandes. Dazu gehörten unter anderem die nun erfüllten Forderungen nach einem adäquaten Stundenkontingent sowie nach höheren Zeiteinheiten für die Behandlung und Vermittlung fachspezifischer Inhalte.

Sabine Stummeyer (Technische Informationsbibliothek und Universitätsbibliothek Hannover) liefert einen aktuellen Sachstandsbericht zur internationalen Arbeit des Verbandes und dabei insbesondere zum BIB-Exchange-Programm. Stummeyer hatte auf dem IFLA-Weltkongress 2012 in Helsinki die Möglichkeit, die Idee des maßgeblich vom BIB entwickelten Konzepts eines »International Librarian Exchange Projects« (ILE) als Weiterentwicklung des BIB-Exchange-Programms Vertreter/innen des IFLA-Vorstandes

vorzustellen. Angestrebt wird dabei langfristig, eine webbasierte Plattform auf der Ebene des Weltverbandes zu schaffen, bei der sich die beteiligten Verbände auf Gegenseitigkeit dazu verpflichten, Praktika und Arbeitsaufenthalte zu vermitteln (so wie das der BIB bereits mit der American Library Association bilateral vereinbart und mit zahlreichen anderen Verbänden in Einzelfällen erfolgreich praktiziert hat).

Bereits seit 2010 nutzen BIB-Mitglieder regelmäßig die Möglichkeit, über das BIB-Exchange-Programm ein Auslandspraktikum zu absolvieren. Beliebtestes Aufenthaltsland für neue Erfahrungen und Eindrücke sind hierbei eindeutig die USA. So kommt es, dass Michael Dowling als der auf ALA-Seite für den Austausch verantwortliche Projektpate bereits vielen deutschen Kolleginnen und Kollegen zu einer für sie passenden Praktikumsbibliothek verholfen hat.

3 Aussprache über den Jahresbericht des Vorstandes

Aus der Versammlung gibt es folgende Rückmeldungen:

- Tim Christopher Tobias (Hochschule Darmstadt) erkundigt sich nach Aktivitäten im Bereich der Mitgliederwerbung für Studierende und Auszubildende. Dazu Marschall: Der Verband veranstaltet regelmäßig FaMI-Tage speziell auch für die Zielgruppe der Auszubildenden. Darüber hinaus sind viele Landesgruppen regelmäßig an den Hochschulen und Berufsschulen präsent. Dies gilt auch für BIB-Geschäftsführer Michael Reisser, der im Berichtsjahr Vorträge überwiegend zu bibliothekspolitischen Themen an den Hochschulen gehalten hat. Des Weiteren spielt die junge Zielgruppe bei den Aktivitäten des BIB auf der Frankfurter Buchmesse eine große Rolle. Reisser weist ergänzend darauf hin, dass BIB-Vertreter/innen an Hochschulen und Berufsschulen nicht ausschließlich für einfach gestrickte Werbeveranstaltungen eingeladen werden (»Der BIB stellt sich vor«), sondern vermehrt und gezielt für Vorträge oder Diskussionen zu verbands- und berufsrelevanten Themen.

- Christa Waltenberg (Stadtbibliothek München) erkundigt sich, bei welchen Anbietern beziehungsweise in welchen Bundesländern das Fachwirthcurriculum nun auf dem vom BIB geforderten Niveau ist. Der Vorstand verweist die Frage an die Fachkommission für Ausbildung und Berufsbilder (KAuB), für die die Vorsitzende Karin Holste-Flinspach (Stauffenberg-Schule Frankfurt am Main) Stellung



Der Klassiker unter den Tagungsevents auf jedem Bibliothekartag und Leipziger Kongress: Die »Blaue Stunde« des BIB ist für viele ein willkommener Ausgleich am Ende einer stressigen und anstrengenden Tagungswoche.
Foto: Susanne Richt

nimmt: Positive Änderungen hat es in dieser Hinsicht sowohl in Hessen als auch in Nordrhein-Westfalen gegeben.

■ Tim Christopher Tobias wünscht eine Erklärung, warum die finale Fassung der Beschlüsse zum Fachwirt erst in der BuB-Maiausgabe veröffentlicht werden. Dazu Kille: Der Beschluss musste am 11. März 2013 in Leipzig formell vom Vereinsausschuss verabschiedet werden. Das finale Positionspapier wird aber unmittelbar nach dem Kongress auf der BIB-Website zur Verfügung stehen.

■ Ina Krause (Universitätsbibliothek der TU Hamburg Harburg) möchte wissen, ob schon Kolleginnen und Kollegen aus dem Ausland über das BIB-Exchange-Programm nach Deutschland vermittelt wurden. Dazu Stummeyer: Das ist grundsätzlich möglich, passiert allerdings noch nicht im wünschenswerten Umfang. Bis dato gab es erst eine Kollegin, und zwar aus den USA, für die allerdings sehr kurzfristig ein Besuchsprogramm organisiert werden konnte.

■ Tim Christopher Tobias fragt, ob Studentinnen und Studenten ihre fachpraktischen Semester über BIB-Exchange organisieren können. Dazu Stummeyer: Das ist möglich, sie verweist auf die entsprechende Sammlung von Berichten im internen Mitgliederbereich.

■ Yvonne Jäschke (Studentin an der Humboldt-Universität zu Berlin) erkundigt sich, ob BIB-Exchange auch die finanzielle Förderung und die Vermittlung einer Unterkunft mit einschließt. Dazu Stummeyer: Der BIB selbst hat keine eigenen Fördertöpfe, allerdings könnten BIB-Exchange-Teilnehmer/innen grundsätzlich finanzielle Zuschüsse über die Kommission für Auslandskontakte beim Dachverband (Bibliothek & Information International) erhalten. Hinsichtlich der Vermittlung einer Unterkunft sind die Erfahrungen insofern positiv, als die gastgebenden Bibliotheken bislang immer gerne bei der Suche behilflich waren.

■ Volker Fritz (Stadtbibliothek Villingen-Schwenningen) nimmt Bezug auf die von Becker beschriebenen Defizite in der Vorstandsarbeit und bittet den Vorstand, weniger neue Projekte aufzulegen und stattdessen mehr Ressourcen in die Konsolidierung und Weiterentwicklung der Verbandsstruktur zu stecken.

4 Bericht der Rechnungsprüferinnen

Lutter übergibt die Sitzungsleitung an Marschall. Waltenberg trägt den Bericht der beiden Rechnungsprüferinnen für das Haushaltsjahr 2012 vor:

Die auf den Mitgliederversammlungen 2011 beziehungsweise 2012 gewählten Rechnungsprüferinnen Christa Waltenberg und Cornelia Lutter trafen sich am 25. Februar 2013 in der Geschäftsstelle des BIB in Reutlingen und nahmen die Rechnungsprüfung vor.

Zur Einsicht lagen vor:

1. Jahresabschlussbericht (Bilanz zum 31. Dezember 2012, vorgelegt von Frau Susanne Glück, Reutlinger Wirtschaftstreuhand GmbH)
2. DATEV-Auswertungen 2012
3. Sämtliche Rechnungs- und Zahlungsbelege von 2012
4. Kontenplan.

Hinweis: Der Wirtschaftsplan 2012 lag nur mit den Ansätzen für 2012, nicht jedoch mit den Ist-Daten zum 31. Dezember 2012 vor.

Die Prüfung der Steuerbevollmächtigten ergab keine Beanstandungen. Die Buchführung wurde von ihr auf buchtechnische und rechnerische Richtigkeit überprüft und für in Ordnung befunden.

Stichproben der Rechnungsprüferinnen ergaben Übereinstimmung mit den Belegen. Die Rechnungsprüfung ergab formal keinen Anlass zu Beanstandungen.

Für das Haushaltsjahr 2012 wurde ein Gewinn in Höhe von 37 584,94 Euro festgestellt. Das Vereinsvermögen betrug zum 31. Dezember 2012 573 970,18 Euro (Vorjahr: 468 294,41 Euro).

Die Rechnungsprüferinnen geben folgende Anregungen und Hinweise:

■ *Die Zinsen erscheinen vor dem Hintergrund der aktuellen Lage auf dem Finanzmarkt als zu hoch angesetzt.*

■ *Die Kostensteigerungen bei den Personalkosten von rund 30 000 Euro sind plausibel, sie resultieren aus tarifbedingten Gehaltssteigerungen, individuellen Anpassungen der Erfahrungsstufen und einer mehrmonatigen Doppelbesetzung vor und während des Mutterschutzes bzw. der Elternzeit einer Mitarbeiterin.*

■ *Die tarifbedingten Gehaltssteigerungen sind für 2013 ausreichend berücksichtigt. Weitere Aussagen sind für 2013 aufgrund des anstehenden Personalwechsels in der Geschäftsführung nicht möglich.*

■ *Die Rechnungsprüferinnen halten den Ansatz für Reisekosten des Bundesvorstandes nach wie vor für zu niedrig. Dies gilt im Grundsatz auch im Mehrjahresvergleich für die Reisekosten des bisherigen Geschäftsführers.*

■ *Die Verstetigung bisheriger Sondermittel als laufende Ausgaben in den Bereichen Mentoring, BIB-Exchange und Förderfonds sind insofern fragwürdig, als die Mittel über mehrere Jahre bislang nur zu einem sehr ge-*

ringen Teil oder gar nicht abgerufen wurden (2012: 100 von 7 000 Euro).

Die Prüferinnen kritisieren die lang geübte Praxis im BIB, den Wirtschaftsplan im Herbst des Vorjahres auf einer vergleichsweise dünnen Datenbasis zu verabschieden. So werden aktuelle Entwicklungen im laufenden Jahr für das folgende Haushaltsjahr in der Regel nicht berücksichtigt, da die Zahlen zu diesem Zeitpunkt noch nicht vorliegen. Eine mögliche Lösung des Problems inaktuel-ler Wirtschaftspläne läge in der Verabschiedung des Wirtschaftsplans im ersten Quartal des jeweiligen Haushaltsjahres. Es wäre zu überlegen, die bisherige Herbstsitzung in eine Frühjahrssitzung umzuwandeln und den Wirtschaftsplan jeweils dort zu verabschieden.

5 Aussprache über den Bericht der Rechnungsprüferinnen

Marschall dankt den beiden Prüferinnen für die Anregungen. Es gibt folgende Rückmeldungen und Anmerkungen:

■ Finanzvorstand Petra Klotz (Stadt Saarbrücken) geht auf die Problematik des nicht vorliegenden Wirtschaftsplanes ein: In den Jahren der Leipziger Kongresse ist es für Geschäftsstelle, Steuerberaterin und Finanzvorstand außerordentlich schwierig, in den ersten sechs Wochen des neuen Jahres die Endabstimmung der Buchhaltung, die Aufstellung der Jahresbilanz sowie das finale Update des Wirtschaftsplans zu realisieren. Sie bittet um Verständnis, dass in diesem Jahr auch krankheitsbedingt den Rechnungsprüferinnen kein finales Update des Wirtschaftsplans vorlag und dies die Soll-Ist-Analyse erschwerte. In den Jahren der regulären Bibliothekartage jeweils in der Jahresmitte ist der Vorlauf wesentlich länger, sodass der Wirtschaftsplan mit den abschließenden Soll-Ist-Vergleichen ohne Probleme erstellt werden kann.

Klotz widerspricht der Argumentation der Rechnungsprüferinnen, dass für die Aufstellung und Verabschiedung des Wirtschaftsplans durch den Vereinsausschuss im Spätherbst (November oder Dezember) die empirische Basis zu dünn sei. Haushaltstitel, die einer größeren Schwankungsbreite unterliegen, bilden in der Regel Beschlüsse über neue oder veränderten Dienstleistungen und Projekte ab. Diese werden in der Regel vom Vereinsausschuss zusätzlich beschlossen und unmittelbar und zwingend in den Wirtschaftsplan des betreffenden Jahres integriert. Veränderungen in anderen Bereichen innerhalb des letzten Quartals fallen hingegen kaum ins Gewicht, sodass der Wirtschaftsplan

in Gänze auch bei einer Verabschiedung im Spätherbst für das Folgejahr auf einer vergleichsweise soliden Planungsbasis beruht.

Klotz weist abschließend darauf hin, dass auch mögliche Anhörungen im Jahr 2013 über den Wirtschaftsplan abgedeckt sind. Insgesamt sieht sie in vielen Bereichen Effizienzpotenziale, wenn spätestens im Jahr 2014 eine Software für die Vereinsverwaltung zum Einsatz kommt.

■ Geschäftsführer Michael Reisser erläutert der Versammlung, warum die für die Haushaltsjahre 2012 und 2013 eingestellten Gelder für IT-Investitionen bislang kaum abgerufen wurden. Die ursprüngliche Planung sah vor, im Jahr 2012 mit der Ablösung der Verbandssoftware zu beginnen und den Migrationsprozess

Gremienarbeit als Teile eines modularen Systems anzuschaffen sind. Die Analyse, welche Prozesse und Dienstleistungen IT-seitig abzubilden und welche Ressourcen dafür einzuplanen sind, ist außerordentlich komplex und aufwendig. Hinzu kommt, dass derzeit sowohl die Website des Verbandes als auch die der Zeitschrift BuB eine grundlegende Erneuerung erfahren sollen, beide Webpräsenzen aber sinnvollerweise Teil einer integrierten Gesamtstrategie sein müssten.

Der Vereinsausschuss hat deshalb auf seiner Herbstsitzung 2012 in Köln die Einrichtung einer Arbeitsgruppe beschlossen. Die Geschäftsstelle wird auf der Basis eines Lastenheftes Unternehmen beziehungsweise Softwareprodukte auswählen, die den Anforderungen an die Mitglieder

in der Versammlung behandelten Konvergenzprozess mit dem VDB.

Tom Becker (FH Köln) hält es für legitim, dass die Mitgliederversammlung kommentiert wird. Hier sollte es auch künftig keine Restriktionen geben. Er kritisiert jedoch die Tatsache, dass die Kommentierung in diesem Fall ohne Klarnamen erfolgt und somit eine Rückmeldung »Face to Face« nicht möglich ist.

6 Entlastung des Vorstandes

Marschall übergibt die Sitzungsleitung wieder an Lutter. Olaf Eigenbrodt (Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg) beantragt die Entlastung des Vorstandes.

Der Vorstand wird in offener Abstimmung bei einer Gegenstimme und acht Enthaltungen entlastet.

Tim Christopher Tobias dankt dem Vorstand im Namen der Mitglieder für das gezeigte Engagement und die geleistete Arbeit.

7 Anträge

7.1 Beitragsanpassung ab 2014

Marschall stellt im Namen des Vereinsausschusses folgenden Antrag an die Versammlung und verweist auf die in BuB Heft 2/2013 veröffentlichte detaillierte Begründung:

Die Mitgliederversammlung möge beschließen, die Mitgliedsbeiträge mit Wirkung zum 1. Januar 2014 in der Beitragsgruppe I um 8 Euro, in der Beitragsgruppe II um 10 Euro, in der Beitragsgruppe III um 13 Euro sowie in der Beitragsgruppe IV um 23 Euro zu erhöhen.

Marschall beschreibt cursorisch die vielfältigen neuen Angebote sowie das aktuelle Portfolio an Dienstleistungen, die eine entsprechende finanzielle Unterfütterung benötigen. Vereinsausschuss, Bundesvorstand und Geschäftsführung sehen trotz der sparsamen Haushaltsführung keine Möglichkeiten, das drohende strukturelle Defizit durch Einsparungen oder zusätzliche Einnahmen auszugleichen. Marschall weist zudem darauf hin, dass die Beiträge in den letzten fünf Jahren nicht erhöht wurden, sodass allein schon inflationsbedingte Preissteigerungen aufgefangen werden müssen.

Es gibt zum Antrag des Vorstandes folgende Wortmeldungen und Rückfragen aus der Versammlung:

■ Monika Fomenko (Fachbereichsbibliothek Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin) findet die Erhöhung überzogen. Sie regt an, die



Die Fachkommissionen, Web-Redaktion und BuB-Redaktion stellen sich traditionell in der Kaffeepause der Mitgliederversammlungen den Fragen interessierter Mitglieder. Im Bild (von rechts) der leitende BuB-Redakteur Bernd Schleh und BuB-Herausgeber Olaf Eigenbrodt, die dieses Jahr über aktuelle Planungen für die Weiterentwicklung der BuB-Website berichten konnten.

Foto: Susanne Richt

im Laufe des Jahres 2013 abzuschließen. Parallel dazu sollte auch die Hardware in der Geschäftsstelle schrittweise erneuert werden. Die Hardware-Umstellung ist zwischenzeitlich in zwei Schritten erfolgt: 2012 zunächst die Arbeitsplätze in der Geschäftsstelle, 2013 dann die Arbeitsplätze in der BuB-Redaktion sowie Erneuerung weiterer Komponenten (unter anderem zentraler Server, Backupsystem, Netzwerkdruker).

Hingegen wurde der Migrationsprozess der Software gestoppt. Grund dafür war die Erkenntnis, dass eine Ablösung der bisherigen Software für die Mitgliederverwaltung nicht ausreichend erscheint, sondern weitere Komponenten etwa für Finanzen, Kommunikation, Veranstaltungsplanung, Web-Administration und

verwaltung entsprechen. In einem zweiten Schritt prüft die Arbeitsgruppe dann, welche zusätzlichen Module bei den einzelnen Anbietern jeweils zur Verfügung stehen und welche davon für den BIB sinnvoll nutzbar sind. Dies schließt eine umfassende Analyse des Bedarfs sowie der nötigen Ressourcen mit ein.

Es gibt keine weiteren Rückmeldungen vonseiten des Vorstandes oder aus der Versammlung.

Katrin Emilius (Technische Informationsbibliothek und Universitätsbibliothek Hannover) erhält das Wort und informiert die Anwesenden über den Umstand, dass der Verlauf der Versammlung anonym über Twitter kommentiert wird. Für problematisch hält sie insbesondere negative Kommentare (»VDB-Bashing«) über den

Mitgliederwerbung zu verstärken, um auf diese Weise mehr Einnahmen zu generieren. Dazu Geschäftsführer Michael Reisser: Der BIB wird in den kommenden acht bis zehn Jahren aus berufsdemografischen Gründen viele Mitglieder verlieren, die beim Übergang in den Ruhestand aus dem Verband austreten. Selbst wenn dieser Verlust kompensiert würde, ist der BIB auch dann mit steigenden Kosten bei Gehältern, Energie, Reisekosten, Porto und so weiter konfrontiert. Ein möglicher Weg zur Generierung zusätzlicher Einnahmen ist die weitere Professionalisierung und Ausweitung der Fortbildungstätigkeit.

■ Barbara Beese (Stadtbibliothek Stuttgart) erkundigt sich, wie weit die Erhöhung das aktuelle Defizit abdeckt. Dazu Reisser: Die Erhöhung würden dem Verband bei ungefähr gleicher Mitgliederzahl rund 65 000 Euro zusätzliche Einnahmen bringen. Damit ist das mittlerweile entstandene strukturelle Defizit zu mindestens einem Drittel kompensiert, sodass die Erhöhung ab 2014 Kostensteigerungen für mindestens drei Jahre abdecken müsste.

■ Jana Johannes (Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin), Helga Schwarz (BiblioExpress, Berlin) und Tim Christopher Tobias (Hochschule Darmstadt) halten die Erhöhung für verhältnismäßig und fair.

■ Christa Waltenberg (Stadtbibliothek München) sieht keine Alternativen zur Beitragserhöhung. Zum einen müssen die steigenden Kosten kompensiert werden, zum anderen ist der Verband mit stetig steigenden Anforderungen konfrontiert, die einen entsprechenden finanziellen Input erfordern. Sie weist zudem darauf hin, dass auch ehrenamtliche Aktivitäten Geld kosten. Dazu gehören unter anderem Reise- und Übernachtungskosten, Kosten für Werbung und Druck, aber auch anteilige Kosten im Rahmen der Zusammenarbeit mit externen Partnern wie Buchmesse oder Zukunftswerkstatt bei der Etablierung neuer Angebote.

■ Volker Fritz (Stadtbibliothek Villingen-Schwenningen) erkundigt sich, inwiefern Statusänderungen der Mitglieder hinsichtlich der persönlichen Eingruppierung der Geschäftsstelle zeitnah und korrekt mitgeteilt werden. Dazu Reisser: Die aktuelle Vereinssoftware ermöglicht keine Wiedervorlageroutinen, entsprechende Funktionen sollen aber für das neue Programm obligatorisch sein. Gleichwohl sieht Reisser das Problem, dass Statuten und Beitragsordnung derzeit keine Handhabe bieten, um Mitglieder, die ihren aktuellen Status mitunter trotz mehrfacher

Aufforderung nicht melden, entsprechend zu sanktionieren beziehungsweise diese automatisch einen für diesen Fall vorgesehenen Beitrag bezahlen müssen.

Der vorliegende Antrag zur Anpassung der Mitgliedsbeiträge wird in offener Abstimmung bei drei Enthaltungen ohne Gegenstimmen angenommen.

8 Berichte aus den Fachkommissionen und von BuB

8.1 Personelle Veränderungen in den Kommissionen

a) Bestätigung der neuen Vorsitzenden der Kommission für Fortbildung

Gemäß § 12 Absatz 2 der Geschäftsordnung und § 11 Absatz 2 der Satzung hat der Vereinsausschuss im Rahmen seiner Sitzung auf dem Bibliothekskongress Leipzig am 11. März 2013 auf Antrag der Kommission für Fortbildung (FobiKom) Ulrike Kraß (Stadtbibliothek Freiburg im Breisgau) als neue Vorsitzende bestellt. Diese ist gemäß der Statuten von der Mitgliederversammlung formell zu bestätigen.

Der FobiKom-Vorsitz war vakant geworden, weil sich die bisherige Vorsitzende Ilona Munique (Wega-Team Bamberg) aus persönlichen Gründen aus der Kommissionsarbeit zurückgezogen hatte. Kraß ist seit mehreren Jahren in der FobiKom aktiv und hatte sich in der Folge zur Übernahme des Kommissionsvorsitzes bereit erklärt. Sie stellt sich den anwesenden Mitgliedern kurz vor.

Es gibt dazu keine Wortmeldungen aus der Versammlung. Lutter stellt die Bestellung zur Abstimmung; Kraß wird in offener Abstimmung als neue FobiKom-Vorsitzende einstimmig bestätigt.

b) Vorstellung neuer Kommissionsmitglieder

Gemäß § 12 Absatz 2 der Geschäftsordnung hat der Vereinsausschuss auf seiner Sitzung am 17. November 2012 in Köln folgende durch die Kommissionsvorsitzende Karin Holste-Flinspach vorgeschlagene neue Kommissionsmitglieder formell bestätigt, die sich nun in der Mitgliederversammlung den Anwesenden persönlich vorstellen:

- Marina Betker (Bibliothek der Hochschule für Gesundheit Bochum)
- Silke Rieger (Stadtbibliothek Reutlingen).

8.2 Gemeinsames Forum der Fachkommissionen, Web-Redaktion und BuB-Redaktion

Die Versammlung wird für 30 Minuten für eine Kaffeepause sowie die Posterpräsentationen unterbrochen, im Rahmen derer die Fachkommissionen, die Web-Redaktion sowie die BuB-Redaktion jeweils ihre jüngsten Projekte sowie aktuelle Planungen vorstellen und erläutern.

9 Wahl des/der Rechnungsprüfers/Rechnungsprüferin für die Geschäftsjahre 2013 und 2014

Susanne Häcker (Hochschule der Medien Stuttgart) hat ihre Kandidatur als Rechnungsprüferin erklärt. Es gibt keine weiteren Vorschläge oder Kandidaturen aus der Versammlung. Häcker stellt sich den Anwesenden vor.

Häcker wird in offener Abstimmung ohne Gegenstimmen bei zwei Enthaltungen zur Rechnungsprüferin für die Geschäftsjahre 2013 und 2014 gewählt.

11 Nachträge

Es liegen keine Nachträge vor.

12 Verschiedenes

a) Ergebnisse des BIB-Tarifforums 2013

Kristina Lippold (Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden) gibt eine Zusammenfassung der wichtigsten Themen des diesjährigen »BIB-Tarifforums« der BIB-Kommission Eingruppierung und Besoldung:

Bei der bereits geltenden Entgeltordnung für die Länder gibt es keine neuen Entwicklungen, die auf eine Verbesserung hoffen lassen. Hingegen könnte für die Beschäftigten des Bundes eine Entgeltordnung kommen, die in den entscheidenden Punkten von der Entgeltordnung der Länder abweicht und somit Vorteile für die Bibliotheksbeschäftigten brächte. Mit einer Entgeltordnung für die Beschäftigten der Kommunen ist auf absehbare Zeit nicht zu rechnen, da die Tarifpartner die Verhandlungen aktuell nicht mehr weiterführen.

Lippold verweist abschließend auf den aktuellen Personalbedarf ihrer Fachkommission, die KEB sucht sachverständige Mitglieder im Bereich Eingruppierung und Besoldung. Detaillierte Informationen sind der Website zu entnehmen.

b) Hinweis auf BibCamp 2013 in Nürnberg

Tibor Maxam (Stadtbibliothek Springe) wirbt dafür, dass möglichst viele Kolleginnen und Kollegen am Barcamp am 12. und

13. April 2013 in Nürnberg teilnehmen und dort insbesondere BIB-Mitglieder die Themen des Berufsverbandes offensiv und konstruktiv einbringen.

c) Verabschiedung des Geschäftsführers

BIB-Geschäftsführer Michael Reisser wird den BIB nach 18 Jahren hauptamtlicher Tätigkeit zum 31. Mai 2013 verlassen. Marschall dankt Reisser für die geleistete Arbeit und erinnert an seinen Einstieg 1995 zunächst als BuB-Redakteur und seine spätere Bestellung zum Geschäftsführer im Jahr 2004.

Reisser dankt den Mitgliedern und Verbandsaktiven für die Unterstützung. Er würdigt dabei insbesondere die offene Kommunikationskultur in den Gremien und die von allen Vorständen zugestanden Freiräume und Möglichkeiten der Mitwirkung bei wichtigen Entscheidungsprozessen.

Schlusswort

Marschall bedankt sich bei den Mitgliedern, allen Verbandsaktiven sowie der

Juni 2014 in Bremen ein. Die Versammlungsleiterin Cornelia Lutter schließt die Versammlung.

[Anmerkung: Nach § 8 Absatz 7 der BIB-Satzung gilt das Protokoll als genehmigt, sofern beim Vorstand innerhalb einer Frist von drei Monaten nach Veröffentlichung in der Zeitschrift BuB kein Widerspruch eingeht. Im Falle eines Einspruchs entscheidet die nächste Mitgliederversammlung.]

BIBbarCamp, das zweite:

Unkonferenz und Plattform für bibliothekarische Debattenkultur

Das zweite BIBbarCamp auf dem diesjährigen Bibliothekskongress in Leipzig bot, wie schon die Debütveranstaltung im vergangenen Jahr in Hamburg, ein konstruktives Forum zum Erfahrungs- und Gedankenaustausch. Es wurde, so wie es die Definition eines BarCamps vorgibt, der Rahmen von den Beteiligten selbst abge-

Abstimmung der Diskussionsthemen

Nach einer kurzen Vorstellung des Konzepts eines Barcamps, der Teilnehmer und ihrer Interessen, kam es zu der mit Spannung erwarteten Abstimmung über die erfreulich große Zahl an Themenvorschlägen. Die meisten Stimmen erhielten folgende Diskussionsthemen:

- Korrektur von Kinderliteratur: Korrektes Wording oder Zensur?
- Infodienste für mobile Endgeräte
- Ungeschriebene Gesetze: Gibt es eine Streitkultur in Bibliotheken?
- Berufseinstieg und Fortbildung.

In vier Diskussionsgruppen wurde anschließend fleißig debattiert, analysiert, kritisch hinterfragt und moderiert. Ideen und Konsensergebnisse wurden gesammelt und dokumentiert. Die Ergebnisdokumentation spiegelt die vielseitige und dynamische Diskussion der einzelnen Themen wieder (siehe dazu www.facebook.com/BIBbarCamp).

Korrektur von Kinderbüchern

Da viele Bibliothekare die Bewahrungsfunktion von Bibliotheken als unantastbaren Grundwert verstehen, herrschte zu dem Thema ein weitestgehend einheitlicher Konsens, zumindest innerhalb der kleinsten der vier Diskussionsrunden. Relativ schnell weitete sich das Thema dann in eine allgemeinere Off-Topic-Debatte über alltäglichen Rassismus und den Umgang mit Stereotypen in der modernen Gesellschaft.

Mobile Endgeräte

Hier liegt sicherlich die Zukunft der modernen Informationskultur und gerade deshalb sind die Mobilgeräte für Bibliotheken besonders relevant. Ausführlich wurden Problematiken und Potenziale dargestellt und diskutiert. Es wurde ein Mind-Map-Szenario entworfen, das die zahlreichen Möglichkeiten, die Applikationen für bibliothekarische Dienstleistungen interessant machen, darstellt.

Verhaltenscodizes in Bibliotheken

Diese Gruppe beschäftigte sich mit der interessanten Frage nach der Existenz und der Ausformung ungeschriebener Verhaltensregeln zwischen Mitarbeitern eines Teams, einer Einrichtung oder Abteilung. Es wurde darüber debattiert, wie partizipierende Unternehmenspolitik Streitkultur fördern und konstruktive Problemlösungen fördern kann. In Zeiten sich



Mobile Endgeräte: Segen oder Fluch für Bibliotheken? Zusammenfassung der Pro- und Contra-Diskussion im Unterforum zum mobilen Internet in Bibliotheken. Foto: Nora Westphal

Geschäftsstelle und BuB-Redaktion für ihr Kommen sowie die tatkräftige Unterstützung während der gesamten Tagungswoche in Leipzig. Die Vorsitzende lädt die Verbandsmitglieder zur nächsten Mitgliederversammlung im Rahmen des Deutschen Bibliothekartages vom 3. bis 6.

steckt, und ihre Interessen zum Maßstab für die Inhalte der Veranstaltung gemacht.

Mit rund 40 »Bibliothekswesen« – bunt gemischt aus BarCamp-Erfahrenen und Neulingen, die einfach mal reinschnuppern wollten – wurde nahezu die Teilnehmerzahl des Vorjahres erreicht.

ständig ändernder Strukturen und Rahmenbedingungen ist dies sicherlich ein heißes Eisen, aber auch eine Herausforderung, die bereichernd und wertschöpfend sein kann.

Berufseinstieg und Fortbildung

Hier wurden die verschiedensten Fragen rund um das weite Feld des lebenslangen Lernens erörtert. Von der FaMI-Ausbildung über die Anforderungen an Mitarbeiter in bibliothekarischen Einrichtungen bis zur Debatte über die Zukunft der Fachreferenten wurde alles aufgegriffen, was den Teilnehmern unter den Nägeln brannte. Auch Hochschulcurricula und aktuelle Entwicklungen wie IT-Schwerpunkte in Masterstudiengängen wurden einer kritischen Analyse unterzogen und auf ihre Praxistauglichkeit geprüft.

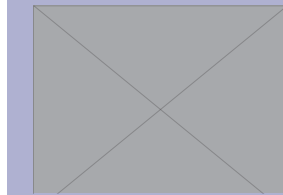
BIBbarCamp: eine Erfolgsgeschichte mit Zukunft

Aus Sicht der Studierenden kann das BIBbarCamp abschließend als Erfolg gewertet werden, auch wenn hier und da sicherlich noch Optimierungsbedarf besteht. Zur Verbesserung wurde vorgeschlagen, die Ergebnisse der einzelnen Veranstaltungen zum Abschluss zu präsentieren und einen zweiten Sessionblock anzubieten.

Es ist aber klar erkennbar, dass das BibbarCamp dabei ist, sich als feste Größe zu etablieren, aufgrund dem immer stärkeren Wunsch vieler nach neuen Diskussionsformaten und der Chance auf freie, selbstbestimmte Themenwahl. Neben den fachlichen Debatten eignet sich das BarCamp auch hervorragend zum Erfahrungsaustausch und zum »Netzwerken« jenseits des Arbeitsalltags. Man darf gespannt sein, wie sich dieses Format in Zukunft weiter entwickelt.

Die Studierenden der FH Köln möchten an dieser Stelle allen Teilnehmenden herzlich für die anregenden Gespräche und dem BIB-Bundesvorstand für die unkomplizierte Hilfe bei der Durchführung danken. Zumindest wir haben für uns fachlich und auch persönlich viel mitnehmen können und hoffen, dass es den Teilnehmenden ebenso ging.

Um Ablauf und Organisation zu verbessern und die Veranstaltung noch erfolgsversprechender nach den Wünschen der Teilnehmenden gestalten zu können, ist ein kritisches Feedback nötig und erwünscht, um das BIBbarCamp auch zukünftig als Plattform für bibliothekarische Debattenkultur anbieten zu können. Feedback und



Die Studierenden der FH Köln und der BIB-Vorstand hatten gut lachen, das BIBbarCamp war auch in Leipzig ein voller Erfolg.
Foto: Nora Westphal

Verbesserungsvorschläge können Sie gerne an den BIB-Bundesvorstand unter tom.becker@fh-koeln.de senden.

Nils Bald (Student, FH Köln)

BIB-Newcomer-Treff 2013:

Die perfekte Bewerbung gibt es nicht...

Das diesjährige Newcomer-Treffen auf dem Bibliothekskongress in Leipzig wurde diesmal in einer modifizierten Form angeboten, die Studierende des Bibliothekswesens der FH Köln im Rahmen eines Projektes erarbeitet haben. Zur Vorbereitung wurde das Angebot der letzten Jahre im Zuge des Newcomer-Treffs gesichtet und entschieden im Folgenden Experten zu bestimmten Themen einzuladen, welche für Young Professionals interessant sind. Der Zielgruppe wurde über eine Doodle-Abstimmung die Möglichkeit gegeben, die Themen selbst zu bestimmen.

Zu den zwei meistgewählten Themen suchte Dozent Prof. Tom Becker daraufhin jeweils zwei passende Referenten, zu denen vor der Veranstaltung Kontakt aufgenommen wurde, um sie über den Ablauf zu informieren. Als Vorarbeit wurden passende Fragen zu den zwei Themen überlegt.

Bei der Veranstaltung selbst interviewten jeweils zwei Studierende im Team die jeweiligen Referenten und ließen dabei auch Raum für Fragen der Teilnehmenden. Beworben wurde der NCT und die Abstimmung über einen BuB-Artikel, Mailinglisten und verschiedene Ausbilder im Informationsbereich.

Nach dem Berufsabschluss ist vor dem Berufsabschluss

Christian Brenscheidt und Stefan Kuhnt interviewten Tom Becker, Professor für Medienmanagement und Medienvermittlung an der FH Köln und Nicole Willmann, Fachwirtin und Teamleiterin an der ULB Darmstadt, zum Thema »Nach dem Berufsabschluss ist vor dem Berufsabschluss: Berufsbiografien im Spiegel des lebensbegleitenden Lernens (mit qualifizierendem Abschluss)«.

Sie berieten die TeilnehmerInnen zu Aus- und Weiterbildung und betonten dabei, dass gerade Kreuzqualifikationen durch andere Abschlüsse oder Berufserfahrungen für potenzielle Arbeitgeber ebenso interessant sein können wie Masterstudien, die in themenverwandten Gebieten absolviert worden sind und nicht zwangsweise im Sektor LIS. Die (berufsbegleitende) Realisierung sahen sie dabei als schwierig, aber mit Unterstützung des Arbeitgebers als machbar an. ▶

Die ersten 100 Tage

Svenja Isken und Lisa Kreuzer befragten Dirk Wissen, Direktor der Stadt- und Regionalbibliothek Frankfurt/Oder und Jenni Rügge, Abteilung Kommunikation und Marketing der TIB Hannover, zum Thema »Die ersten 100 Tage im neuen Job: Dos & Don'ts und Herausforderungen«. Inhaltlich machten die Befragten deutlich, dass Berufserfahrung nie schaden kann, es die »perfekte« Bewerbung letztendlich nicht gibt und man den für sich geeigneten Weg finden muss, wie man sich positioniert.

Immerhin seien es auch die Bibliothek und ihre Mitarbeitenden, die sich bei einem selbst als BerufseinsteigerIn und »Newcomer« bewerben würden, und nicht nur umgekehrt. Dos & Don'ts sind letztendlich je nach Arbeitsplatz und wie Dirk Wissen betonte auch je nach Stadt sehr verschieden. Wie weit man sich dabei anpasst oder »ungeschriebene Gesetze« hinterfragt, liegt bei jedem selbst.

Viel Zuspruch und wenig Kritik

Im Nachhinein lässt sich sagen, dass das Konzept positiv ankam und die Veranstaltung gut besucht war. Teils hätten sich die ReferentInnen jedoch einen früheren Zugang zu den Fragen gewünscht, worauf verzichtet worden war, um spontanere Antworten zu erhalten. Zudem wurde vom Publikum ein Experte zum Berufseinstieg aus dem Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken gewünscht.



Auf was kommt es bei der Bewerbung an? Wie gelingt der Einstieg in den Beruf am besten? Personalverantwortliche wie Dirk Wissen, Direktor der Stadt- und Regionalbibliothek Frankfurt (Oder) und Jenni Rügge (TIB Hannover, zweite von links) gaben im Interview auf dem Podium bereitwillig Auskunft.
Foto: Nora Westphal

Die Rolle der Gesprächsführenden wurde von den Studierenden dabei als eine spannende und vor allem neue Erfahrung, die eine Ergänzung zu den Studieninhalten bot, empfunden.

Schlussendlich lieferten die Themen des BIB Newcomer Treff 2013 angeregte Diskussionen, die mit ihren Ergebnissen einen Mehrwert für alle TeilnehmerInnen boten. Unter Berücksichtigung der wenigen Kritikpunkte, wird der Newcomer Treff im nächsten Jahr sicherlich zu einer noch spannenderen Veranstaltung reifen.

Svenja Isken (Studentin, FH Köln)

BIB-Kooperation mit Buchmesse Frankfurt:

Präsenz zeigen und fordern

Unter dem Motto »Zukunft gemeinsam gestalten« trafen während des 5. Kongresses Bibliothek & Information Deutschland am 13. März in Leipzig Vertreter der Frankfurter Buchmesse und der deutschen Bibliotheksverbände zusammen, um sich in einem offenen Rahmen über den aktuellen Stand und die Perspektiven des gemeinsamen Auftritts auszutauschen.



Gute Stimmung im »Fischglas«: Menschen aus Bibliotheken, Verlagen und Buchhandel können offensichtlich ganz gut miteinander, wenn das Urheberrecht einmal nicht auf der Tagesordnung steht.
Foto: Susanne Richt

Das Format der Veranstaltung war dabei gleichzeitig Programm: Durch die Moderationsform eines sogenannten Fish-Bowl wurde eine hohe Dynamik und Zuschauerbeteiligung erreicht, was in einem regen Meinungsaustausch mit oft auch kritischen Untertönen mündete.

Diskussion im Goldfischglas

Bei einem Fish-Bowl bleibt unter den geladenen Teilnehmern der Diskussion, die wie in einem Goldfischglas inmitten der Zuschauer platziert werden, ein Stuhl frei, so dass Personen aus dem Publikum in die Diskussion hineinrotieren können.

Gleichzeitig steht es den Diskutanten frei, ihre Plätze spontan freizugeben und in die Zuschauerrolle zu wechseln, um so den gerade relevanten Stimmen aus dem Publikum Raum und Gewicht zu geben. Der thematische Zu- und Abfluss wird zusätzlich durch einen Moderator beschleunigt, eine Rolle die Katja Böhne, Pressesprecherin der Frankfurter Buchmesse, souverän übernommen hatte.

Den formatgemäß sehr amorphen Kern der Gesprächsrunde bildeten Tom Becker (BIB Bundesvorstand), Erwin König (Redaktion b.i.t.-online), Susanne Funk (Frankfurter Buchmesse, Leiterin Fachinformation) und Dr. Arne Upmeier (dbv-Rechtskommission), welche im beständigen Dialog mit dem Publikum Anspruch und Wirklichkeit für das Zusammenspiel von Buchmesse und Bibliothekaren ausloteten.

Bibliothekare sollen auf Buchmesse sichtbarer werden

Alle Beteiligten waren sich einig, dass die Sichtbarkeit von Bibliothekaren als eigenständige Gruppe in der Wissenschaftshalle 4.2 erhöht werden muss. Hierzu sollten die bereits bestehenden Angebote wie das Internationale Bibliothekszentrum und das b.i.t.-Sofa enger mit den Bibliotheksverbänden und ihren Mitgliedern verzahnt werden.

Generell gelte es, den Blick dafür zu schärfen, dass Bibliotheken als wichtige Kundengruppe der Verlage – aber nicht als Buchhandels-Kunden im klassischen Sinne – auf der Buchmesse sehr präsent und ansprechbar sind. In zahlreichen Beiträgen klang an, dass diese Lücke zwischen Wahrnehmung und Realität möglichst offensiv und kreativ gefüllt werden sollte – beispielsweise durch eine höhere Bühnenpräsenz, das Verfeinern der bereits vorhandenen Kommunikationsmaßnahmen sowie das Einbinden der Bibliotheks-

LIS-Corner fester Bestandteil der Buchmesse

»Für uns als bibliothekarischer Nachwuchs besteht schon seit mehreren Jahren eine intensive und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Frankfurter Buchmesse, für die wir uns auch in Zukunft ein Fortbestehen wünschen.

Die LIS-Corner [Gemeinschaftsstand von Studierenden bibliothekswissenschaftlicher Studiengänge im deutschsprachigen Raum auf der Frankfurter Buchmesse. Anm. der Redaktion] ist in Halle 4.2 der Buchmesse Frankfurt mittlerweile zu einer festen Institution geworden. Einige der Studierenden besuchen die Messe im Rahmen der Standbetreuung zum ersten Mal.

Diese Woche in Halle 4.2 zeigt dabei vielen, dass die Buchmesse aus mehr besteht als Büchern und auch den Bibliothekaren etwas zu bieten hat, die nicht mit dem Bestandsaufbau betraut sind – netzwerken oder gar neue Freunde zu finden, sind da nur einige von zahlreichen Vorteilen. Trotzdem – das eine muss das andere ja nicht ausschließen – wünschen wir uns, dass auch weiterhin Inhalte und mit ihm das Buch im Vordergrund stehen.«

*Maximilian Lowisch
(Student, FH Köln)*

verbände als starke Partner für die Publikumstage am Wochenende.

Betonung gemeinsamer Schnittmenge

Um der Tatsache entgegenzuwirken, dass Bibliothekare auf der Buchmesse keine eigenen Produkte anbieten können, soll zukünftig die thematische Schnittmenge zwischen Verlagen, Buchhändlern und Bibliothekaren auf gemeinsamen Veranstaltungen in den Fokus gerückt werden. Auf diese Weise ließe sich die Leitfunktion der Frankfurter Buchmesse auf die Ziele und Bedürfnisse von Bibliothekaren übertragen, sodass deren Profile und Identität innerhalb der Halle 4.2 besser zur Geltung kommen.

Vertreter beider Seiten betonten abschließend, dass ein besseres gegenseitiges Verständnis der Schlüssel für eine effektivere Positionierung im Rahmen der Buchmesse sei. Hierzu lieferten die sehr direkten, praxisbezogenen Einwurfe des Fish-Bowl wertvolle Ansatzpunkte, die nun in die Planungen der kommenden Buchmesse einbezogen werden können.

Hans C. Anders (Manager Vertrieb, Frankfurter Buchmesse)

Aus den Landesgruppen

Berlin:

Neuer Vorstand für die Jahre 2013 bis 2016

Der Wahlvorstand traf sich am 8. April 2013 in der Staatsbibliothek zu Berlin zur Auszählung der Stimmen. Von den 422 Berliner Mitgliedern gaben 132 ihre Stimme ab, das entspricht einer Wahlbeteiligung von 31,3 Prozent. Insgesamt waren 15 Stimmzettel ungültig.

Der Vorstand der Landesgruppe Berlin wird in der Periode 2013/16 weiterhin aus fünf Personen bestehen. Auf die einzelnen Kandidatinnen und Kandidaten entfielen die Stimmen wie folgt:

- Frank Redies (Stabi Berlin): 103 Stimmen (gewählt)
- Jana Haase (Bibliothek des Lette-Vereins): 102 Stimmen (gewählt)
- Michele Wegner (Bezirkszentralbibliothek Zehlendorf-Steglitz): 95 Stimmen (gewählt)
- Jana Johannes (Fachbereichsbibliothek Physik, Freie Universität): 91 Stimmen (gewählt)
- Vesna Steyer (Polizeibibliothek Berlin): 88 Stimmen (gewählt).

Von allen Kandidatinnen und Kandidaten liegen mittlerweile Annahmeerklärungen vor. Über die Wahl des beziehungsweise der Vorsitzenden entscheidet der neue Vorstand in seiner konstituierenden Sitzung.

Bernd Augustin (Staatsbibliothek zu Berlin), Vorsitzender des Wahlausschusses

Niedersachsen/Bremen:

Elke König-Gerdau als Vorsitzende wiedergewählt

Der Wahlvorstand der Landesgruppe Niedersachsen/Bremen hat die Auszählung der Stimmen ordnungsgemäß am 5. April 2013 durchgeführt und dabei folgendes Ergebnis festgestellt:

Die Wahl zum Landesvorstand Niedersachsen/Bremen des BIB wurde satzungsgemäß durchgeführt. ▶

- Wahlberechtigte: 624 Mitglieder
- abgegebene Stimmzettel: 233 (Wahlbeteiligung: 37,3 Prozent)
- davon ungültige Stimmzettel: 24.

Der neue Landesvorstand wird aus sechs Vorstandsmitgliedern bestehen, Elke König-Gerdau kandidierte auch für den Vorsitz. Es entfielen auf

- Elke König-Gerdau (StB Neustadt am Rübenberge): 182 Stimmen (gewählt, Vorsitzende)
- Heike Kamp (SuUB Bremen): 155 Stimmen (gewählt)
- Katrin Koball (StB Verden): 140 Stimmen (gewählt)
- Christa Meyer (BIS Oldenburg): 139 Stimmen (gewählt)
- Katrin Emilius (TIB/UB Hannover): 135 Stimmen (gewählt)
- Andrea Beißner (StB Hameln): 98 Stimmen (gewählt)
- Daniela Töllner (GWLH Hannover): 97 Stimmen.

Von allen Gewählten liegen Annahmeerklärungen vor. Der Wahlvorstand gratuliert dem neuen Vorstand und wünscht viel Erfolg für die Vereinsarbeit in den nächsten drei Jahren.

*Heike Gewohn (UB Braunschweig),
Vorsitzende des Wahlausschusses*

Änderungen

Mitglieder

Neue Mitglieder

Mitglieder des BIB

werden gebeten, alle Änderungen ihrer personenbezogenen Angaben, insbesondere des Namens, der Anschrift und der Beitragsgruppe, nicht dem Verlag von BuB, sondern der Geschäftsstelle des BIB mitzuteilen:

BIB-Geschäftsstelle
Postfach 13 24
72703 Reutlingen
Telefon 0 71 21/34 91-0
Telefax 0 71 21/30 04 33
service@bib-info.de

Verstorben

Kuhlmann, Dr. Hans-Joachim (Nürnberg)
 * 8. Oktober 1919 † 28. April 2013

Impressum »Aus dem Berufsverband«

Herausgeber:
 BIB · Berufsverband Information
 Bibliothek e.V., Postfach 13 24
 72703 Reutlingen
 www.bib-info.de

Redaktion:
 Katrin Lück
 Europa-Institut / Bibliothek
 Universität des Saarlandes
 Postfach 15 11 50
 66041 Saarbrücken
 Telefon 06 81/302-25 43
 katrin.lueck@mx.uni-saarland.de

Michael Reisser (BIB-Geschäftsführer)
 Telefon 0 71 21/34 91-13
 Telefax 0 71 21/30 04 33
 reisser@bib-info.de

Redaktionsschluss für
 Verbandsmitteilungen
 BuB Heft 9/2013: 15. Juli

On the Rediscovery of Questions – New Methods in Library Work / The Artists' Project »The End(s) of the Library« at the Goethe-Institut in New York City Addresses the Topic »Library« (Brigitte Döllgast) (pp. 428–432)

In the discussion about a »digital« vs. an »analogue« future, libraries are often confronted with the question whether there is a still a need for »book temples« or expensive »lending parks«. Such »either-or« debates have polarized discussions and pushed libraries into a crisis of legitimacy. As a way of bringing some movement to the whole situation, the Goethe-Institut in New York City has developed a project which focuses on the point-of-view of the library's target groups. In a controlled experiment, artists were given certain powers of decision over the library.

The scheme involved a four-part series of exhibits stretching over eight months. At present the final phase, an exhibit titled »Serving Library«, is taking place. A group of three artists – Stuart Bailey, Angie Keefer and David Reinfurt – see themselves as an archive for »artefacts« which they publish initially on their website and then twice a year in print form, as a bulletin. Their exhibit at the Goethe-Institut will be the starting point of their next publication.

The exhibition series was opened by the artist David Horvitz, who works in both virtual and print media. He developed the idea »How Can Digital Be Gift?«, in which he integrated a digital art book as a giveaway on the library e-Book lending platform, Onleihe.

This was followed in mid-February with the program called »Processing« by the artist trio Julieta Aranda, Fia Backström and R. Lyons, who were fascinated by a completely different aspect of library work: the digital catalog.

Christian Philipp Müller has established himself as an artist associated with the documenta of Germany. One of the essential actions in his happenings is to bridge boundaries. As his contribution to »The End(s) of the Library« it seemed appropriate for him to bring together the documenta archive in Kassel, the archive of the Getty Research Institute in Los Angeles, and the library of the Goethe-Institut in New York.

Picture Libraries On the March / Some Catchwords On Recent Developments in »art library(ianship)« (Johannes Stahl)

(pp. 440–442)

The »Artothek« (picture lending library) scene has come alive again. Lending libraries for art have been in existence since the late 1960s, and are found in a wide variety of forms, of institutional affiliation, and also widely divergent sizes and impact.

The most widely found form of a picture lending library is still associated with the public library, followed by those associated with art associations, with museums, or even as an autonomous enterprise. After a relatively continual development, the expansion of these lending libraries came to an impasse in the 1990s. In the former German Democratic Republic, particularly, numerous picture lending libraries were closed, often with the explanation that their collections were outmoded.

In recent times, new impetus has come, above all, from private individuals who have recognized the value and potential benefits of picture lending libraries. But it has also come from individuals in cultural agencies who have found renewed interest in the art holdings in their cities and towns – often due to the need to economize. In the best of cases, citizens with a penchant for art and civil servants with professional dedication have joined forces to create further picture lending libraries.

Of course, this is easier said than done. Nobody knows better than the staff members of libraries that lending services require a whole palette of organizational skills and that collection development and expansion demand a degree of know-how. And every form of cultural mediation requires – aside from these aspects – a cultural background and conscientiousness, which all can be touched upon in training courses, but will be hardly convincing without permanent attention and development.

Joint Success in Lobbying and Cultural Policy-Making / The German Cultural Council, the German Literature Conference, and Libraries (Georg Ruppelt) (pp. 448–451)

The German Cultural Council was founded in 1981 as a non-partisan task force of cultural and media organizations and institutions with national reputation. It acts as governmental consultant on all major policy-related issues. Since 1996 librarians have been represented on the council through the umbrella membership organization BID (Library and Information Services of Germany) and its predecessor.

Its memberships there and in the German Conference of Literary Organizations have made it possible for libraries to put in their appearance on the political stage and in the public, but also to join in the »choir« of all cultural associations. But singing in a choir, singing in harmony, requires practice; in other words, it requires a consensus of a political nature, and this has not always been easy in the past years.

The German Cultural Council has become a very important partner for libraries, not only due to its political activism and success at lobbying, but also because it provides a forum for diverse ideas on cultural policy and helps promote serious discussion on a substantial basis. Even if the council has not always achieved all its goals – and some of its decisions have garnered criticism – there can be no mistake about the need for a powerful, independent representation with a strong voice. The cultural council has both, and has used them continually, usually successfully, to the benefit of issues of cultural concern and, therefore, also for libraries.

Translated by Martha Baker

A propos de la redécouverte des questionnements / Des voies nouvelles dans le travail des bibliothèques – Le projet d'artiste: »The End(s) of the library« de l'Institut Goethe de New York se saisit du thème de la bibliothèque (Brigitte Döllgast) (pp. 428–432)

Le débat autour d'un avenir plutôt analogique ou plutôt numérique amène les bibliothèques à se poser régulièrement la question de la raison d'être de ces « très chers » temples du livre ou de « parcs à prêts ». Ces discussions cristallisées autour du « ou/ou bien » ont fortement polarisé le débat et renvoient les bibliothèques à une crise de légitimation. Pour faire bouger les lignes, la bibliothèque du Goethe Institut de New York a développé un projet qui reprend le débat du point de vue des publics. Au cours d'une expérimentation sous contrôle, une partie des décisions concernant la bibliothèque a été déléguée à des artistes.

Une exposition en 4 parties était prévue sur une période de 8 mois au moins. Actuellement, la dernière phase est en cours, il s'agit de l'exposition sur la « serving library ». Un groupe de trois artistes, Stuart Bailey, Annie Keefer et David Reinfurt se veut service d'archive pour les « artefacts » qu'ils publient aussi sur leur site Internet et deux fois par an dans un bulletin imprimé. Leur exposition dans la bibliothèque de l'Institut Goethe de New York est le point de départ de leur prochaine publication.

C'est l'artiste David Horvitz qui a ouvert la série. Il travaille aussi bien de manière virtuelle qu'avec des impressions réelles. Il a développé le concept « How can digital be gift », qui a essayé d'inclure dans la plate-forme de prêt virtuelle un livre d'artiste en cadeau.

A la mi-février, c'est le trio d'artistes Julietta Aranda, Fia Backström, et R. Lyons qui lui a succédé avec son programme « Processing ». Le trio était fasciné par un tout autre aspect de la bibliothèque, à savoir le catalogue en ligne.

Christian Philipp Müller est installé comme Artiste-Documentaire. Un aspect important de ses happenings est le franchissement des frontières. Au sein du projet « The end(s) of library » il souhaitait réunir dans son oeuvre le « Documenta-Archiv de Kassel, les Archives du Getty Research Institute de Los Angeles, et la bibliothèque du Goethe Institut de New York.

Les artothèques ont le vent en poupe / Des clés pour les développements actuels dans le domaine des artothèques (Johannes Stahl) (pp. 440–442)

Le monde des artothèques bouge. C'est depuis la fin des années 1960 que ces institutions de prêt d'œuvres d'art existent. Et c'est aussi depuis cette date qu'elles existent sur des modèles divers, qu'il s'agisse de la diversité des tutelles institutionnelles, de leur taille ou de leur dynamisme.

Cependant la forme la plus répandue reste celle de l'artothèque en bibliothèque publique, suivie de celles rattachées à des associations artistiques, à des musées, et pour finir en régie propre. Après un développement continu similaire depuis la fin des années 1960, l'expansion des artothèques s'est arrêtée à la fin des années 1990. Sur le territoire de l'ancienne RDA en particulier, de nombreuses artothèques ont été fermées – sous prétexte que la majorité des collections présentes étaient trop datées.

Aujourd'hui, ce sont surtout des personnes privées qui se sont saisies du concept et du potentiel de l'artothèque pour rendre l'art abordable, et qui mettent en œuvre des scénarios de revitalisation. Mais des responsables culturels en quantité non négligeable se souviennent aussi des collections possédées par les communes – souvent sous la pression des économies à réaliser. Dans le meilleur des cas, l'enthousiasme artistique de citoyens rencontre la motivation des administratifs, et une nouvelle artothèque voit le jour.

Bien sûr, c'est vite dit. Qui, mieux que les bibliothécaires, sait que le prêt à un large public nécessite une série de techniques organisationnelles. Ou que la constitution d'une collection et son accroissement demandent du recul et du savoir-faire. Ou que chaque forme de médiation culturelle exige, outre les compétences nommées, une culture générale qui peut être initiée dans les cursus de formation habituels, mais qui ne saurait suffire sans entretien permanent et extension constante.

Succès communs pour le lobbying et la politique culturelle. / Le Conseil Allemand de la Culture, la Conférence Allemande de Littérature et les bibliothèques (Georg Ruppelt) (pp. 448–451)

Le Conseil Allemand de la Culture a été créé en 1981 en tant que communauté de travail indépendante de la politique pour les organisations et institutions de politiques culturelles et médiatiques, à l'échelle du Bund. C'est l'interlocuteur du monde politique pour toutes les questions de politique culturelle transversale. Depuis 1996, les bibliothécaires sont représentés dans le Conseil Allemand de la culture, à travers la participation du prédecesseur de la fédération d'associations des bibliothèques BID (Bibliothèque et Information d'Allemagne).

Grâce à la participation au Conseil Allemand de la Culture et à la Conférence Allemande de Littérature, il fut tout à coup possible pour les bibliothèques allemandes de ne plus seulement monter sur la scène politique et médiatique en solistes, mais de faire résonner aussi leurs voix puissantes dans le chœur des institutions culturelles. Mais pour chanter en chœur, il faut de l'entraînement afin d'être dans le ton: cela s'appelle recherche de consensus dans des fédérations démocratiquement légitimées- et ce ne fut pas toujours pas facile au cours des dernières années.

Entre-temps, Le Conseil allemand de la culture est devenu un partenaire très important pour les bibliothèques, pas seulement à cause de ses activités politiques et de son succès en matière de lobbying, mais aussi parce qu'il est un forum où s'expriment des représentations différentes de la politique culturelle, ce qui en fait un contributeur important à la discussion sur les contenus. Si le Conseil allemand de la culture n'a pas atteint ses objectifs dans toutes ses actions, si les conclusions qu'il fait siennes rencontrent parfois la critique, il est certain que la culture a besoin d'une représentation forte et indépendante, et d'une voix puissante – le Conseil de la culture possède les deux, et il en a fait souvent usage, le plus souvent avec succès, au profit de la culture et aussi au profit des bibliothèques.

Traduit par Suzanne Rousselot